This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

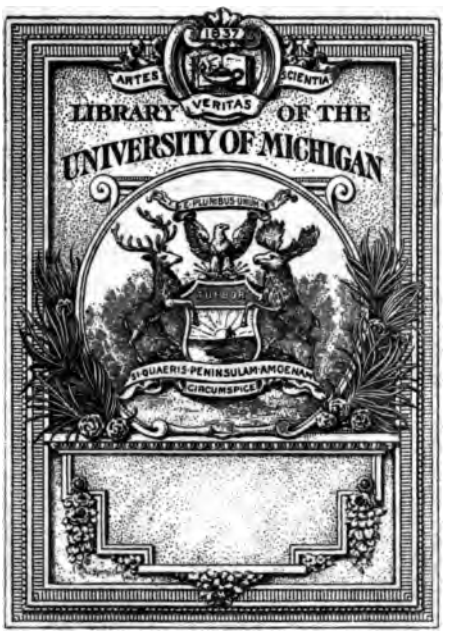
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 986,767


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

16
26

DAS EPOS

VON

ISEMBARD UND GORMUND.

SEIN INHALT UND SEINE HISTORISCHEN GRUNDLAGEN

NEBST EINER METRISCHEN ÜBERSETZUNG DES BRÜSSELER FRAGMENTES

VON

DR. RUDOLF ZENKER,
PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG.

HALLE A. S.,
MAX NIEMEYER.
1896.

DEM ANDENKEN

MEINES BRUDERS KONRAD.

203562

Vorwort.

Das nur als Fragment erhaltene Epos von Isembard und Gormund ist nicht nur wegen seines hohen Alters, seiner eigenartigen metrischen Form und seiner geschichtlichen Grundlagen äufserst merkwürdig, es gehört auch, ästhetisch betrachtet, zu dem besten, was von altfranzösischem Heldengesang auf uns gekommen ist. Keine Frage: diese 661 Verse sind das Werk eines Dichters von hervorragender Begabung. Die Sprache ist von einer Frische, einer kraftvollen Gedrungenheit, einer markigen Prägnanz, wie sie in der gesamten altfranzösischen Litteratur nicht ihres gleichen haben dürfte.[1] Da ist keine Spur von jener kindlichen Unbehilflichkeit des Ausdruckes, die sonst die französischen Volksepen charakterisiert. Der Dichter beherrscht die Sprache, ja er handhabt sie mit einer für jene Zeit geradezu erstaunlichen Sicherheit; man gehe das Fragment durch, Zeile für Zeile, — man wird kaum ein Wort finden, das als matt, als Lückenbüfser, ja nur als entbehrlich bezeichnet werden dürfte. Festgefügt ist die Sprache, wie aus einem Gusse, von Anfang bis zu Ende. Dazu kommt eine lebensvolle Anschaulichkeit und bisweilen eine vollendete Plastik der Darstellung. Der Dichter sieht die Scenen, die er schildert, leibhaftig vor Augen, und in nicht gewöhnlichem Mafse besitzt er die Fähigkeit, das Geschaute mit wenigen kräftigen

1) Wenn A. Tobler, *Das volkstümliche Epos der Franzosen, Zeitschr. f. Völkerpsychol. und Sprachwissensch.* IV (1866), S. 156 meint: „Käme nur der Stil in Betracht, einem Verfasser könnte man versucht sein, beinahe die ganze Fülle der altfranzösischen Epik zuzuschreiben", so ist Isembard und Gormund jedenfalls den Ausnahmen beizuzählen.

Strichen in deutlichen, scharf umrissenen Bildern vor uns hinzustellen. Einige Beispiele mögen diese Behauptung illustrieren:

Die Schlacht zwischen Franken und Sarazenen ist in vollem Gange; Hugo, der junge Bruder König Ludwigs, ist von Gormund, dem Sarazenenfürsten, vom Rofs gestochen worden; rasch schwingt er sich wieder in den Sattel und macht einen Umritt durchs Gefilde, um dann Gormund von neuem anzufallen

„Hin durch die Schlacht stürmt Hugo nun,
Ganz entrollt seine Fahne,
Den Schlachtruf ruft er des Heldenkönigs,
Den Schlachtruf Ludwigs, des Sohnes Karls.
Frohlockend sehens die Seinen alle,
Doch Schrecken fafst die Heiden an"

— ein bewegtes Bild von homerischer Anschaulichkeit.

Hugo ist, schwer verwundet, abermals aus dem Sattel geworfen worden; sein Schlachtrofs geht davon; Isembard will es einfangen, mit dem Stumpf seiner zersplitterten Lanze hascht er dem Tier nach dem Zaum, indes

„das Pferd trug den Kopf zu hoch",

so war seine Mühe vergeblich — ein kleiner, aus unmittelbarer Anschauung geschöpfter Zug, der uns die Scene deutlich vor Augen rückt.

König Ludwig hat Gormund mit einem furchtbaren Streiche von der Schulter bis zum Gurt durchgespalten, die Wucht des Hiebes reifst ihn aber selbst so stark vornüber, dafs er, um nicht zu stürzen, sich am Hals des Rosses anklammern mufs; nur mit Aufbietung aller Kräfte vermag er sich im Sattel wieder aufzurichten:

„So stemmt' er sich im Bügel fest:
Das Eisen krümmt sich unter'm Fufs,
Drei Finger breit dehnt' sich der Gurt."

— eine Hyperbel, die wunderbar die krampfhafte Anstrengung des Wiederaufrichtens versinnlicht (infolge deren der König sich eine tödliche innere Verletzung zuzieht).

Isembard findet den Leichnam Gormunds auf dem Schlachtfelde, er liegt da:

„auf dem Rücken, blutüberströmt, es klafft der Mund"

„envers, sanglent, gule baee“ — mit drei Strichen das Bild eines Erschlagenen, das an Deutlichkeit und krassem Realismus nichts zu wünschen läfst.

Mit dieser sinnlichen Anschaulichkeit der Darstellung verbindet sich eine rasch, energisch fortschreitende Handlung. Die Ereignisse drängen sich vor den Augen des Dichters: Herausforderung und kurzes Trotzwort fliegen herüber und hinüber, es saust der „grofse“ Speer, das breite Schwert zerhaut Schild und Brünne, tot sinkt der Getroffene vom Rofs und weiter sprengt der Sieger zu neuer That. Da ist kein Raum für langatmige Reden, für breite Schilderungen, „rasch wie die Thaten, geschwind wie die Schwerter in den Händen der schnellen Helden“ ist des Dichters Lied, das ihre Thaten feiert.

Was die Komposition betrifft, so gestattet über diese ja das Fragment selbst kein Urteil, wir werden aber anderweitig über den Inhalt des Epos unterrichtet, und da erkennen wir denn, dafs die Handlung, was Geschlossenheit und psychologische Motivierung anlangt, auch den strengsten Anforderungen Genüge that:

Isembard und sein Bruder, fränkische Edele, leben am Hofe König Ludwigs, des Sohnes Karls des Grofsen. Isembards Bruder wird von einer feindlichen Partei heimtückisch ermordet, Isembard übt Blutrache, indem er die beiden Mörder — oder die Anstifter des Mordes? — erschlägt. Um die Blutfehde beizulegen, will König Ludwig Isembards Schwester dem Sohn des einen der beiden Erschlagenen zur Frau geben. Aber Isembard widersetzt sich — nach der Auffassung des Dichters mit Recht — diesem Vorhaben. Darob erzürnt, verbannt der König ihn aus dem Lande. Isembard, von Rachsucht erfüllt, geht zu dem heidnischen König Gormund nach England, schwört seinen Glauben ab und überredet Gormund, gemeinsam mit ihm an der Spitze eines grofsen Heeres in Frankreich einzufallen. Bei Cayeux kommt es zur Schlacht, die Franken bleiben Sieger, Gormund fällt durch Ludwigs Hand, Isembard selbst büfst nach heldenmütigem Kampfe seine Schuld mit dem Tode. Aber sterbend bekehrt er sich, er bereut seine Missethat und der Dichter giebt uns Hoffnung, dafs er um seines reuigen Todes willen nicht verloren sein wird:

„Und sterbend spricht er ein Gebet,
Das seine Seele retten wird."

Isembards Eltern und Schwester gehen ins Kloster, um für sein Seelenheil zu beten, seine Schwester stirbt vor Gram.

Die Handlung ist, wie man sieht, eine vollkommen einheitliche und wohl motivierte. Isembard ist ein tragischer Held und ganz und gar nicht der „typische Verräter", als den Nyrop[1] ihn bezeichnet; er verstrickt sich in Schuld, indem er seinen Glauben verleugnet und sein eigenes Vaterland mit Krieg überzieht, aber was ihn dazu treibt, das ist keineswegs Schlechtigkeit und böser Wille, sondern allein das leidenschaftliche Verlangen, Rache zu nehmen für die ihm von Seiten des Königs widerfahrene ungerechte Behandlung. Darum hat er vollen Anspruch auf unsere Sympathie und unser Mitleid, darum eröffnet der Dichter uns auch die tröstliche Aussicht, dafs seine Seele, trotz der Schuld, die er auf sich geladen, nicht verloren sein werde — ein Zug grofsartiger, edelster Poesie.

In ihrer düsteren Tragik erinnert die Handlung an die Nibelungen und an die Lieder der Edda. In der That ist der germanische Grundzug, der überhaupt dem französischen Nationalepos eignet, in unserem Gedichte besonders stark ausgeprägt. Germanisch ist das Motiv der Blutrache, auf dem die ganze Handlung sich aufbaut; ein skandinavischer Berserker ist dieser Gormund, der in unbändiger Kampfeslust die Blüte des fränkischen Adels niedermäht, germanisch ist die grausame Ironie, mit der er seine Gegner höhnt (z. B. v. 107: Herberge wirst Du finden im Heidekraut, vgl. dazu das deutsche Ludwigslied V. 53: „Er — König Ludwig — schenkte seinen Feinden bitteren Würzwein"), auf germanisch-feudalistischen Anschauungen beruht die Aufforderung Isembards an die Heiden, „den Tod ihres Herrn zu rächen, der ihnen die grofsen Länder gab, das Grauwerk und das Hermelin, die Schlösser und die Burgen", die höchste germanische Kriegertugend übt Isembard selbst, wenn er dem toten Gormund Treue gelobt bis zum letzten Atemzuge, germanische Sitte war es, sich durch Loswerfen die Zukunft voraussagen zu lassen, wie Isembard gethan hat, und einer Ge-

1) *Storia dell' epopea francese*, trad. d. Gorra, Turin 1888, p. 199.

pflogenheit germanischer Epik entspricht es, wenn Isembard die Totenklage anstimmt an der Leiche des gefallenen Herrn. Die Formel, welche man für das französische Epos überhaupt aufgestellt hat: „germanischer Geist in romanischer Form", sie hat in ganz besonderem Mafse Gültigkeit für das Lied von Isembard und Gormund.

Der geschichtliche Hintergrund dieses merkwürdigen und poetisch hochbedeutenden Denkmals war nun bisher einer genaueren Untersuchung nicht teilhaftig geworden. Man hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, zu konstatieren, dafs die in dem erhaltenen Fragmente geschilderte Schlacht die Schlacht von Saucourt sei, in der der westfränkische König Ludwig III. im J. 881 die Normannen besiegte, die gleiche Schlacht also, der auch das deutsche Ludwigslied seine Entstehung verdankt; was sonst etwa geschichtliches noch in dem Epos enthalten sei, das blieb dahingestellt. Zweck der nachfolgenden Abhandlung ist es nun, diese Lücke auszufüllen und die geschichtlichen Grundlagen der Dichtung, soweit es die vorhandenen Quellen gestatten, möglichst vollständig bloſszulegen. Dazu war es natürlich erforderlich, zunächst den Inhalt der Dichtung, über den uns ja das erhaltene Fragment nur sehr unvollkommen Auskunft erteilt, möglichst genau festzustellen. Die Abhandlung zerfällt deshalb in zwei Hauptteile:

1. den Versuch einer Rekonstruktion des Inhalts des alten Epos, aus dem unser Fragment stammt: das wesentliche Ergebnis dieses Teiles wurde oben bereits vorausgenommen;

2. die Untersuchung der historischen Grundlagen der Dichtung.

Die gewonnenen Resultate, welche das Epos von Isembard und Gormund in ein völlig neues unerwartetes Licht rücken, glaube ich in der Hauptsache als gesichert bezeichnen zu dürfen; dagegen schmeichle ich mir keineswegs, dafs es mir gelungen ist, im einzelnen überall das Richtige zu treffen. Die Untersuchung bewegt sich vielfach auf schwankenden Grundlagen; nicht immer war es möglich, die Probleme, die sich auf Schritt und Tritt darboten, einer exakten Lösung zuzuführen und öfter, als mir lieb, war ich genötigt, zu Ver-

mutungen und Hypothesen meine Zuflucht zu nehmen. Ich halte es deshalb wohl für möglich, ja sogar für wahrscheinlich, daſs andere Forscher, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, unter Verwertung neuer Momente — vielleicht auch neuer Quellen, die mir entgangen sind — in manchen Punkten zu abweichenden, vielleicht besser fundierten Resultaten gelangen werden. Ich werde für jede Belehrung nur dankbar sein und keinen Augenblick anstehen, meine Ansichten aufzugeben, wenn ich die Überzeugung von ihrer Unhaltbarkeit gewinnen sollte.

In dem kurzen Referat meines auf der 42. Philologenversammlung zu Wien, Pfingsten 1893, gehaltenen Vortrages: Über die historische Grundlage und die Entwicklung der Sage von Gormund und Isembard, *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur* 1893, S. 257, und *Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien,* Leipzig 1994, S. 492 f. sind die Resultate der nachstehenden Abhandlung nur zum Teil niedergelegt, da ich meine Untersuchung damals noch nicht abgeschlossen hatte und über eine Reihe wichtiger Punkte erst später ins Klare gelangt bin.

Die metrische Übersetzung habe ich beigefügt in der Annahme, daſs auch von denen, die des Altfranzösischen nicht mächtig sind, vielleicht der eine oder andere gerne von unserem Denkmal Kenntnis nehmen werde. Freilich kann dieselbe von dem Original nur eine sehr abgeblaſste Vorstellung geben, hauptsächlich deshalb, weil sie des Schmuckes der Assonanz und des Reimes entbehrt. Die erstere geht ja in dem Fragment schon oft in den letzteren über und wo sie es nicht thut, da kommt sie ihm doch vielfach nahe; beide, Reim und die ihm nahe kommende Assonanz, wirken im Original, ganze Tiraden durch den gleichen Klang verbindend, bei der Kürze des Verses auſserordentlich stark aufs Ohr und verleihen der Darstellung dann einen eigenartigen musikalischen Reiz. Auf eine Durchführung des Reimes und der ihm nahe kommenden Assonanz durch längere Reihen von Versen muſste ich natürlich von vornherein verzichten; eine auf den Gleichklang der Vokale sich beschränkende Assonanz aber würde wenig Wert haben, da unser Ohr von einer solchen doch keinen

rechten Eindruck empfängt. Als einzige Möglichkeit, dem Verse einen äufseren Schmuck zu verleihen, wäre also die Anwendung des gepaarten Reimes geblieben. Indessen hätte dieser einerseits eben doch nur einen unvollkommenen Ersatz geboten, andrerseits würde er immerhin bei der Knappheit der Darstellung und der Kürze des Verses genötigt haben, dem Gedanken Gewalt anzuthun; es kam mir aber darauf an, eine möglichst getreue Übersetzung zu geben und, soweit es nur irgend anging, den Wortlaut des Originals beizubehalten. Ich zog es deshalb vor, sowohl auf Reim als auf Assonanz gänzlich zu verzichten; nur für die Refrainstrophe habe ich den gepaarten Reim, den das Original hier aufweist, beibehalten.

Florenz, im Juni 1895.

Rudolf Zenker.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort . . . . . V—XI

Einleitung. Das Brüsseler Fragment . . . . . 1—7
Ausgaben 1 — Titel 1 — Entstehungszeit 2 — Heimat des Fragmentes 6 — Vorarbeiten über die geschichtlichen Grundlagen der Dichtung und die Entwicklung der Sage 6.

I. Rekonstruktion des Inhalts der Dichtung . . . . 8—63

1. Das Fragment selbst 8

2. Kürzere Erwähnungen der Sage in Denkmälern aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert 14
Galfrid von Monmouth 14 — Brut Tysylio 16 — Wace 17 — Layamon 19 — Gaimar 20 — Gottfried von Strafsburg 20 — Guiraut von Cabrera 21 — Walter Map 22 — Jocelin 22 — Randbemerkung in einer Handschrift des 12. Jh. 22 — Giraldus Cambrensis 23 — Chanson des Saxons 24 — Nicolaus von Amiens 25 — Alexander Neckam 25 — *Vita Merlini* 26 — Aymeri de Narbonne 26 — Bertran de Paris 26 — Genealogie der Grafen von Boulogne 27 — Chanson von Hugues Capet 27.

3. Das Résumé Philippe Mouskets 28
A. Inhalt 28. — B. Kritik des Inhalts 33.

4. Der Loher und Maller 42
A. Inhalt 42. — B. Kritik des Inhalts 55.

Ergebnis 62

II. Die historischen Grundlagen . . . . . 64—177

Die Schlacht von Saucourt 64
Geschichtliches über die Schlacht von Saucourt 64 — Gründe für die Identificierung derselben mit der in dem Fragmente geschilderten Schlacht, Ludwigs III. mit König Ludwig 68 — Ludwig II. als historisches Vorbild für König Ludwig 70 — Die Schlacht von Thiméon, historische Vorbilder für Hugo 73.

Seite

Gormund-Guthorm 78
Guthorm in der Geschichte 78 — Gründe für die Identificierung Gormunds mit Guthorm 80 — Gormund nicht identisch mit Hasting 83.

Das *Chronicon Centulense* und Guido von Bazoche; Wilhelm von Malmesbury 85
Der Bericht Hariulfs über die Schlacht von Saucourt 85 — Der Bericht Guido's 87 — Beide Berichte auf dem Epos oder der aus diesem geflossenen Sage beruhend 88 — Guthorm an der Schlacht von Saucourt nicht beteiligt 88 — Isembard, der Sohn des Grafen Warin von Mâcon, in der Geschichte und in Urkunden 91 — war ein treuer Diener Karls des Kahlen 93 — Der Bericht Wilhelms von Malmesbury 96.

Gormund-Vurmo 98
Ursprüngliches geschichtliches Vorbild Gormunds vielleicht ein Normannenhäuptling Wurm 99 — Wie erklärt sich die Verwandlung der Normannen in Sarazenen? Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungen 100.

Die Sperlings-Episode; Ceawlin 104
Verbreitung der Sage von der Einäscherung einer belagerten Stadt durch Vögel 104 — An wessen Namen war die Sage ursprünglich geknüpft? 105 — Cerdig 107 Ceawlin 108 — Die Layamon'sche Version 110.

Isembard „*li Margaris*“ 113
Der *Isambard filius Warini* beim Mönch von St. Gallen 114 — Der *Isembardus Pontivi comes* bei Wilhelm von Malmesbury 119 — Isembards Beiname *Margaris* 121 — Der Gastalde Isembard im *Chron. S. Benedicti Casinensis* 127 — Die Sarazenenkriege Kaiser Ludwigs II., Königs von Italien 129 Der Gastalde Isembard das geschichtliche Vorbild für den Helden unseres Epos 133 — Konsequenzen dieses Resultates 136 — Erklärung für die Verwandlung der Normannen in Sarazenen 137
Das Saucourt-Lied und das Isembard-Lied 138.

Das Isembard Lied; die Schlacht von San Martino . . 141
Der Inhalt des Isembard-Liedes 141 — Mutmafsungen über seinen sonstigen Inhalt 142 — Kaiser Ludwigs II. Heerfahrt gegen die Sarazenen und die Schlacht von S. Martino am Volturno als

Seite

historische Grundlage des Liedes 144 — Hugo's Knappe Guntier und der Guntari des *Chronicon Salernitanum* 144 — Isembard als Verbündeter der Sarazenen 149 — Der Sultan von Bari als Vorbild Gormunds 151.

Rollo 154

Die Tradition Dudo's von St. Quentin über Rollo 155 — König Aethelstan bei Dudo identisch mit Guthorm 158 — Übereinstimmende Züge in der Tradition Dudo's und dem Résumé Mouskets 161 — Bedenken 164 — Dudo's historische Glaubwürdigkeit 166 — Weitere Folgerungen 168 — Der dänische Seekönig Gotfrid 169 — Isembards Vorbild in dem Saucourt-Liede ein Wikingerhäuptling 173.

Ergebnisse 174

Anhang: Zeitgenössische Berichte über die Schlachten von Saucourt, von Thiméon und von San Martino . . . . . 178—181

III. Das Brüsseler Fragment im Versmafs des Originals übersetzt . . . . . 183—203

Einleitung.

Das Brüsseler Fragment.

Ausgaben. Das Fragment von Isembard und Gormund wurde von dem Kanonikus de Ram auf einem alten Einbande entdeckt und zum ersten Mal veröffentlicht vom Baron von Reiffenberg in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Chronique rimée* des *Philippe Mousket*, Bruxelles 1838, t. II, p. X—XXXII. Nachdem das Manuskript eine Zeit lang verschollen gewesen war, wurde es unter den von der Brüsseler Kgl. Bibliothek erworbenen Papieren de Rams wieder aufgefunden durch Auguste Scheler und von ihm nun zum zweiten Male herausgegeben im *Bibliophile Belge, Bulletin mensuel* t. X., Bruxelles 1875, p. 149—198, daneben auch separat unter dem Titel *„La Mort du roi Gormond, fragment unique d'une chanson de geste inconnue, conservée à la Bibl. Roy. de Belgique, réédité littéralement sur l'orginal et annoté p. A. Scheler, Bruxelles* 1876" (vgl. dazu die Recensionen von Gaston Paris, *Romania* V, 376 ff. und von W. Förster, *Jenaer Litteraturzeitung* 1876, No. 35, S. 557 f.). Eine streng kritische Ausgabe, welche im wesentlichen als definitiv bezeichnet werden mufs, veranstaltete dann Robert Heiligbrodt unter dem Titel *„Fragment de Gormund et Isembard. Text nebst Einleitung, Anmerkungen und vollständigem Wortindex"* in Böhmers *Romanischen Studien* III, 1878, S. 501—596 (auch als Strafsburger Dissertation 1878; dazu eine kurze Anzeigenotiz von G. Paris, *Romania* VIII, 300).

Titel. Heiligbrodt verwirft im Hinblick auf die Entwickelung der Ereignisse in dem Denkmal die von Ideler[1] und

1) *Gesch. der altfranz. Nationallitt.*, Berlin 1842, S. 131.

P. Meyer[1] gebrauchte Bezeichnung „*Isembart et Gormont*“ und meint, der allein berechtigte Titel für das Fragment sei „*Gormund et Isembart*“. Nun hat Heiligbrodt allerdings Recht, wenn er betont, dafs das Fragment zuerst ausschliefslich von Gormund handele und dafs erst nach dessen Tode Isembard in den Vordergrund trete. Indessen wird sich aus der nachfolgenden Untersuchung ergeben, dafs das Epos umgekehrt mit der Erzählung von Isembards Schicksalen begann und dafs überdies er, nicht Gormund, auch der eigentliche Held der Dichtung war. Somit kann der Titel für das Epos nur „Isembard und Gormund“ lauten. Da es nun doch wohl eine Pedanterie sein würde, von einem Epos von Isembard und Gormund, dagegen von einem Fragment von Gormund und Isembard zu sprechen, so werde ich auch das letztere „Isembard und Gormund“ betiteln, obwohl ich zugebe, dafs für dieses allein die von Heiligbrodt gewählte Bezeichnung zutreffender sein würde.

Auf Grund einer Stelle im *Fabliau des deus bordeors ribauz*, Bartsch et Horning, *La langue et la littérature franç., Paris* 1887, Sp. 617, V. 10, wo ein Jongleur sich rühmt:

et si sai du roi Loeis,

vermutet G. Paris, *Hist. poét. de Charlemagne*, p. 400 n. 2, *Romania* V, 377 und *Histoire littéraire de la France* XXVIII, 250, der ursprüngliche Titel für das Epos sei gewesen „*le Roi Louis*“ und er hat diesen Titel denn auch in seiner *Litt. franç. au moyen âge, 2e éd., Paris* 1890, p. 43, bereits adoptiert. Nun wäre es ja gewifs möglich, dafs G. Paris mit seiner Vermutung Recht hätte. Aber einmal ist das doch noch keineswegs sicher, und dann wäre jener Titel, auch wenn er alt sein sollte, doch wenig glücklich gewählt. Denn der eigentliche Held der Dichtung ist König Ludwig sowenig als Gormund, sondern, wie schon bemerkt, allein Isembard. Ich bleibe also bei der Bezeichnung Isembard und Gormund.

Entstehungszeit. P. Meyer a. a. O. meint, die Chanson von Isembard und Gormund könne wohl gleichzeitig mit dem

1) *Mém. de la Soc. de lingu.*, I, 1868, p. 260.

Rolandsliede sein, und derselbe bemerkt *Bibl. de l'Éc. des Chartes* V, 2, 85, sie stamme allem Anschein nach aus dem 11. Jh. . Heiligbrodt a. a. O. S. 511 urteilt, der Ursprung des Denkmals sei „in das dritte Viertel etwa des 11. Jh., wenn nicht, was vielleicht wahrscheinlicher, noch früher zu setzen"; S. 512 erklärt er, man müsse „im Hinblick auf die äufsere Form, den Stil und die Sprache eine dem Rolandsliede nicht ferne, vielleicht sogar frühere Zeit für die Entstehungszeit der Vorlage des uns überlieferten Fragmentes ansehen." In welche Zeit G. Paris unser Fragment setzt, ist nicht klar; in der *Histoire littéraire* XXVIII (1881), 251 rückt er es in die erste Hälfte des 12. Jh. herauf, indem er die Verkleidung der Normannen in Sarazenen, welche darin vollzogen ist, als eine Wirkung der Kreuzzüge betrachtet; ebenso bezeichnet er in seiner *Litt. franç. au moyen âge* im *Tableau chronlogique* p. 246 das erste Drittel des 12. Jh. als die Entstehungszeit; dagegen setzt er es, im Widerspruch mit dieser Datierung, ebenda p. 39 und p. 43, in die zweite Hälfte des 11. Jh., bezw. überhaupt ins 11. Jh.; es mufs also entweder hier oder dort ein Versehen vorliegen, wo? das kann ich nicht entscheiden.

Ich möchte nun glauben, dafs die von Heiligbrodt gegebene Zeitbestimmung der Wahrheit ziemlich nahe kommt; ich vermute, dafs das Fragment um 1080 und zwar eher früher als später entstanden ist. Dafür scheinen mir zu sprechen zwei in dem Fragment enthaltene geschichtliche Anspielungen, die, soweit ich sehe, für die Datierung bisher noch nicht verwertet worden sind.

V. 140 wird genannt ein „Graf von der Normandie, jener, der Herr von Rouen war und die Abtei von Fécamp baute"; der Graf wird von Gormund im Kampfe getötet. Reiffenberg merkt zu der Stelle nur an, die Abtei von Fécamp stamme schon aus dem 7. Jh. und Heiligbrodt im Kommentar verweist einfach auf Reiffenberg. Nun bestand allerdings zu Fécamp ein Nonnenkloster, *Fiscamnensis parthenon*, welches schon im 7. Jh. von einem gewissen *Wadingus* gegründet worden war.[1] Aber nicht von diesem ist hier die

1) Vgl. Migne, *Patrologiae cursus, Series latina. Index* t. III, 1063.

Rede; das Kloster, welches der Dichter meint, ist vielmehr das der heil. Dreifaltigkeit, *Fiscamnense S. Trinitatis*, das in der That von einem Grafen der Normandie, von Graf Richard I. Ohnefurcht, dem Sohne Wilhelms I., gegründet wurde; vgl. Rodulfus Glaber, Hist. II, c. 7[1]: *Tunc temporis etiam dux Rotomagorum Ricardus obiit, qui monasterium aedificaverat nimium locuples in loco, qui dicitur Fiscampus, in quo etiam sepultus quiescit.* Nun starb Richard I. im J. 996 zu Rouen an einer Krankheit, vgl. Dudo von St. Quentin[2] c. 128—29. Bevor diese Thatsache soweit in Vergessenheit geraten war, dafs der Dichter ihn bei Cajeux-sur-mer in einer Schlacht gegen die Sarazenen fallen lassen konnte, mufste offenbar seit Richards Tode ein ganz beträchtlicher Zeitraum verstrichen sein; er mufste in der Vorstellung des Dichters und seiner Zeitgenossen bereits einer grauen Vergangenheit angehören. Wir werden also annehmen dürfen, dafs seit seinem Tode mindestens etwa 70 Jahre vergangen waren, womit wir denn auf die Zeit um 1070 als den *terminus a quo* für die Entstehung des Gedichtes heruntergeführt würden.

Es wird dann weiter V. 88 in dem Fragmente genannt ein Graf Odo (*Eodun*) von Champenois, „der Chartres, Blois und Châteaudun in Gâtinais zu eigen hatte". Zwei Grafen haben existiert, auf welche die gegebene Charakteristik pafst: Odo I., gest. 995, und Odo II., sein Sohn und Nachfolger, geb. 982 oder 983, gest. 1037.[3] Graf von Champagne war freilich nur Odo II. (seit 1019), aber schon Odo I. besafs von seiner Mutter einige Landschaften im Champagnischen und wird deshalb von den Chronisten *le Champenois* genannt.[4]

---

1) Pertz, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores* VII, 61. — Migne l. c.

2) *De moribus et actis primorum Normanniae ducum*, ed. Jules Lair, Caen 1865, in *Mém. de la Soc. des Antiqu. de Norm.* v. XXIII.

3) Vgl. Arbois de Jubainville, *Hist. des ducs et des comtes de Champagne*, Paris 1859, t. I. — Léonce Lex, *Eudes, comte de Blois, de Tours, de Chartres, de Troyes et de Meaux* (995—1037). *Ext. d. Mém. de l. Soc. acad. de l'Aube*, t. 55. Troyes 1892.

4) Lex, a. a. O. p. 17 f.

Offenbar kann unser Dichter nun allein Odo II. im Auge haben. Denn wenn er den Grafen schlechthin bezeichnet als „denjenigen, der Chartres u. s. w. besafs", so kann ihm natürlich nur ein Graf Odo, auf den diese Bezeichnung pafste, bekannt gewesen sein; das mufs aber dann der jüngere gewesen sein, denn dafs er zwar von der Existenz Odo's I., nicht aber von der Odo's II., der ihm zeitlich näher stand, Kenntnis gehabt haben sollte, das ist nicht denkbar, wohingegen das umgekehrte als ganz natürlich erscheint (Reiffenberg, auf den Heiligbrodt auch hier verweist, glaubt, es handle sich um Odo I.). Nun ist es sehr beachtenswert, dafs von sieben französischen Rittern, die mit Gormund den Kampf aufnehmen, sechs getötet werden, Odo allein — er ist der vierte in der Reihe — entkommt unversehrt. Dies legt die Vermutung nahe, der Dichter habe sehr wohl gewufst, dafs Odo in der von ihm geschilderten Schlacht seinen Tod nicht gefunden hatte. Es ist dann weiter zu beachten, dafs der Dichter die Thatsache von Odo's Errettung in die Worte fafst: „Gott hat ihn dieses Mal bewahrt *(Deus l'ad guari a cele feix)*"; denn diese Worte fordern doch als Gegensatz: ein anderes Mal, also in einer anderen Schlacht, hat er es nicht gethan. Nun wurde Odo in der That in einer Schlacht getötet, er fiel am 15. Nov. 1037 in einem Treffen an der Orne in der Ebene von Honol gelegentlich eines Feldzuges gegen den Herzog Gozelon von Lothringen[1]; da er einer der unruhigsten und kriegerischsten Fürsten seiner Zeit war, so erregte sein Tod allenthalben grofses Aufsehen.[2] Es geben deshalb jene Worte die weitere Vermutung an die Hand, dem Dichter sei nicht nur im allgemeinen bekannt gewesen, dafs Odo nicht in einer hinreichend fernen Vergangenheit gelebt hatte, um in der Schlacht, die er in seinem Liede schilderte, den Tod gefunden zu haben, sondern er habe aufserdem auch Kenntnis von der speziellen Thatsache gehabt, dafs Odo in einer Schlacht gefallen war. Ist diese Vermutung richtig, so werden wir aus ihr den Schlufs ziehen, dafs unser Fragment nicht allzu lange nach 1037 entstanden sein kann, wir werden

1) Lex, a. a. O. p. 53 ff.
2) ib. p. 7 f.; Arbois de Jubainville, a. a. O. p. 343.

sagen dürfen: gewifs nicht länger als 40—50 Jahre danach. Damit kämen wir denn auf die Zeit gegen 1090 als *terminus ad quem,* und da wir als *terminus a quo* die Zeit um 1070 gewonnen haben, so werden wir die Enstehung des Fragments um 1080 ansetzen dürfen, — ein Resultat, welches sich ja mit den Ergebnissen der sprachlichen Analyse des Gedichtes vollkommen im Einklang befindet.

Aber ist dieser Datierung nicht das oben erwähnte, von G. Paris benutzte Argument hinderlich? Keineswegs. Im zweiten Abschnitt unserer Untersuchung wird sich zeigen, dafs die Verwandlung der Normannen in Sarazenen keineswegs, wie G. Paris annimmt — und nach dem, was bisher über die historische Grundlage des Fragments bekannt war, mit Recht annimmt — dafs, sage ich, diese Verwandlung keineswegs auf einen Einflufs der Kreuzzüge zurückzuführen ist, sondern sich in einer ganz andern Weise aufs befriedigendste erklärt. Ich mufs mich vorläufig auf die Konstatierung dieser Thatsache beschränken.

Heimat des Fragments. Alles weist darauf hin, dafs das Gedicht entstanden ist in der östlichen Pikardie, in der Gegend von Abbeville, dem Schauplatz der erzählten Ereignisse, vgl. Heiligbrodt S. 511 f.; ich habe hier seinen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Vorarbeiten über die geschichtlichen Grundlagen der Dichtung und die Entwicklung der Sage. Von den Herausgebern hat Scheler sich über die geschichtliche Grundlage gar nicht geäufsert; was Reiffenberg anführt, ist ohne Wert. Heiligbrodt bemerkt ausdrücklich, dafs es nicht in seiner Absicht liege, den geschichtlichen Hintergrund genau zu untersuchen. Doch bringt er einiges darüber bei und giebt vor allem sehr dankenswerte bibliographische Nachweise über eine Anzahl Stellen, welche bei einer Untersuchung des Gegenstandes zu berücksichtigen wären. Was die Entwicklung der Sage betrifft, so beschränkt er sich darauf, eine Sagengeschichte Gormunds und Isembards aus den verschiedenen Denkmälern zu kontaminieren. San Marte (A. Schulz) in seiner Ausgabe von Gottfried von Monmouth, *Historia Regum Britanniae,* Halle 1854, handelt S. 439—443 im Kommentar zu Buch XI, cap. VIII, wo sich unsere Sage findet, sowohl über die ge-

schichtliche Grundlage der Sage als über ihre Verbreitung speziell in England; seine gelehrten Angaben bedürfen indefs teilweise der Berichtigung und erschöpfen den Gegenstand auch in keiner Weise. Im gleichen Jahre, in dem Heiligbrodts Ausgabe erschien, veröffentlichte Storm in seinem *Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie, Kristiania* 1878, S. 193 unter dem Titel *Gurmundus rex Africanorum* eine kurze, aber gehaltvolle Studie über die Sagengeschichte Gormunds, in der er jedoch auf den sonstigen Inhalt unseres Epos nicht näher eingeht. Nyrop, *Storia dell' epopea francese (Den oldfranske Heltedigtning, Kjöbenhaven* 1883), *trad. di* E. Gorra, Turin 1888, S. 197—199 widmet auch dem Gormund und Isembard eine summarische Besprechung. Léon Gautier hingegen in seinen *Épopées françaises* [2], Paris 1878—92, hat unser Fragment von seiner Darstellung ausgeschlossen, offenbar deshalb, weil er — sehr mit Unrecht — glaubt, ihm den epischen Charakter absprechen zu müssen.[1]

Von einem Eingehen auf den Inhalt der genannten Vorarbeiten und einer Kritik der in ihnen niedergelegten Anschauungen von den historischen Grundlagen und der Entwickelung der Sage sehe ich an dieser Stelle ab. Ich werde in den positiven Darlegungen des zweiten Teiles nicht verfehlen, es überall zu vermerken, wo ich mich meinen Vorgängern anschliefse, und werde, wo es nötig ist, mich mit ihnen auseinandersetzen.

---

1) Er führt es t. I[2], in der alphabetischen Liste der erhaltenen *Chansons de geste* kurz auf mit den Worten: *„Gormon et Isembard. M. de Reiffenberg a publié sous ce titre un fragment en octosyllabes, qui n'a rien de véritablement épique.“*

I. Rekonstruktion des Inhalts der Dichtung.

1. Das Fragment selbst.

Ausschliefslichen Inhalt des Brüsseler Fragmentes bildet eine Schlacht, welche der Frankenkönig Ludwig gegen den Sarazenenkönig Gormund und den mit ihm verbündeten Renegaten Isembard, den Sohn eines gewissen Bernard (V. 560) schlägt. Ludwig ist der Sohn des Karl (*le fiz Charlun* V. 276); er wird *reis* (V. 201. 203. 224. 365 u. ö.) oder *emperere* (V. 178. 212. 484. 500) genannt; sein Heer besteht aus Franken (*genz de France* V. 79, *Franceis* V. 407. 461. 473 u. ö.), doch sind darin auch Deutsche (*un Aleman* V. 27) und Lombarden (*un danzel de Lumbardie* V. 152). Gormund wird bezeichnet als *cist d'Oriente* (V. 69. 78), als *li Arabi* (V. 186. 443), als *rei amire* (V. 530), und als *emperere de Leutix* (V. 444), sonst stets als *reis*; sein Heer besteht aus *Sarrazin* (V. 340. 448 u. ö.), aus *Turz et Persanz et Arabix* (V. 433), aber auch Iren befinden sich darunter (*uns Ireis* V. 100. 282), und einmal werden die Leute Gormunds überhaupt genannt *ces d'Irlande* (V. 610). Isembard führt den stehenden Beinamen *li Margari* (V. 422. 436. 451. 462. 585. 628). Ort der Schlacht ist die Gegend von Cayeux (*desus Quaiou, a la chapele* V. 41; *desus Quaiou, en la champaigne* V. 65), die Heiden flüchten „mitten durch Vimeu und Ponthieu auf St. Valery zu (*parmi Vimeu et par Pontif, Vers les aloex Saint Valeri* V. 434)".

Die Schlacht ist da, wo das Fragment einsetzt, bereits in vollem Gange. Gormund haust furchtbar in Ludwigs Heere; von den fränkischen Fürsten und Edlen erliegt einer nach dem andern seinen gewaltigen Streichen. Gautier von Mans, der

Sohn eines Frankenherzogs Erneis (V. 11), Terri von Termes[1] (V. 47), ein Graf von Flandern (V. 67) werden von ihm zu Boden gestreckt; Odo von Champagne (V. 87) entkommt mit Gottes Beistand, aber es fallen dann wieder der Graf von Poitou (V. 114), der Graf von der Normandie (V. 140), sowie Ernaut, der Herr von Ponthieu und St. Valery (V. 165). Gormund verhöhnt nun mit lauter Stimme die thörichte Hoffnung der Franken, dafs ihr Gott ihnen beistehen werde, er, der doch, als die Juden ihn ans Kreuz schlugen, sich selbst nicht habe helfen können und eines elenden Todes habe sterben müssen. Als Hugo (*Hues, Hugelin*), der Bruder König Ludwigs, diese gotteslästerlichen Worte vernimmt, wird er tief empört und beschliefst, den Spötter zu züchtigen. Trotz Ludwigs Warnung sprengt er, „nicht wie ein irdisches Wesen, nein, wie ein Sturmwind", auf Gormund los und greift ihn an. Dieser trifft ihn mit dem Speer in die Seite und wirft ihn vom Rofs; Hugo aber rafft sich schnell auf, schwingt sich wieder in den Sattel und greift, nachdem er einen Umritt durchs Schlachtfeld gemacht hat, Gormund von neuem an. Abermals trifft dieser ihn mit dem Speer, abermals stürzt Hugo vom Rofs, abermals gelingt es ihm, sich wieder in den Sattel zu schwingen. Jedoch der Blutverlust erschöpft ihn, plötzlich stockt ihm das Herz und ohnmächtig sinkt er zu Boden. Guntier, Hugo's Neffe und Schildknappe, will seinen Herrn rächen, er reitet auf Gormund los und greift ihn an; da wir über den Ausgang des Kampfes nichts erfahren, so ist hier nach V. 359 im Texte eine Lücke anzunehmen; wie V. 548 beweist, mufs in den ausgefallenen Versen erzählt gewesen sein, dafs Guntier von Gormund getötet wurde. Als König Ludwig sieht, wie seine Ritter, einer nach dem andern, von Gormund erschlagen werden, faſst er den Entschluſs, selbst dem furchtbaren Gegner Einhalt zu thun. Nachdem er St. Dionys und St. Richardius um ihren Beistand angefleht, tritt er selbst ihm entgegen; Gormund schleudert drei Wurfspiefse nach ihm, aber Gott beschützt den König, so dafs er unverletzt bleibt; nun holt Ludwig seinerseits mit dem Schwert aus und spaltet Gormund mit einem

1) Wohl Terme in der Pikardie, Diöc. Beauvais.

gewaltigen Streich mitten durch, so dafs der Körper in zwei Hälften zu Boden sinkt. Die Wucht des Hiebes reifst Ludwig aber so stark mit, dafs er gestürzt wäre, hätte er sich nicht noch am Hals des Rosses festgehalten. Die Anstrengung, die es ihm kostet, sich im Sattel wieder aufzurichten, ist so grofs, dafs ihm die Eingeweide reifsen und er seitdem nicht 30 Tage mehr lebte.

Drei Tage lang dauert die Schlacht; am vierten endlich ergreifen die Heiden die Flucht und eilen in wilder Hast nach dem Meere zu. Vergebens bemüht sich Isembard, sie zum Stehen zu bringen; als all sein Zureden vergeblich ist, wirft er sich allein dem Feinde entgegen, Seguin, ein leiblicher Vetter des Königs, sowie zwei andere vornehme Franken erliegen seinen Streichen. Weitereilend stöfst er auf den Leichnam Gormunds; blutüberströmt, mit offenem Munde, liegt der König da; von heftigem Schmerz überwältigt, stimmt Isembard eine ergreifende Totenklage an um den gefallenen Herrn, dann erneut er seine Bemühungen, die fliehenden Heiden zur Umkehr zu bewegen, diesmal nun mit besserem Erfolg: 40000 Mann halten noch vier Tage lang mit ihm Stand. Inzwischen hat Ludwig Gormunds Leichnam, mit einem Schild bedeckt, nach seinem Zelte tragen lassen, ebendahin wird der schwerverwundete Hugo geschafft, man bettet ihn neben den toten König.

Die Schlacht tobt heftig weiter; im Getümmel trifft Isembard mit seinem eigenen Vater, dem alten Bernard, zusammen[1] und wirft ihn, ohne ihn zu erkennen, durch einen Lanzenstofs in den Sand, dann ergreift er Bernards Rofs beim Zaum, schwingt sich selbst in den Sattel und sprengt davon. Die Heiden, durch die Anstrengung und den Hunger entkräftet, wenden sich endlich abermals zur Flucht; sie werden von den Franken verfolgt und hätten sie nicht am Strande die Schiffe vorgefunden, die sie bei ihrer Ankunft dort zurückgelassen, so wäre nicht einer von ihnen entkommen. Isembard allein mit 2000 Mann harrt heldenmütig aus. Aber auch seine Stunde hat geschlagen; an einem Kreuzweg, neben einem dicht belaubten Gehölz, fallen zu gleicher Zeit drei Grafen und ein Herzog über ihn her,

---

1) Über die Verbreitung dieses Motivs vgl. Köhler in Warnkes Ausg. der Lais der *Marie de France,* Bibl. Norm. III, Einl. XCVII.

schwergetroffen sinkt er vom Rofs. Im Gefühl seines nahen Todes bekehrt er sich, er flehlt Gott an um Erbarmen, die Jungfrau Maria aber, dafs sie bei ihrem Sohne Fürbitte für ihn einlege. Dann schleppt er sich mühsam thalabwärts zu einem einzelstehenden Olivenbaum; er setzt sich ins frische Gras, wendet das Antlitz gegen Osten, verneigt sich, schlägt das Kreuz, richtet sich ein wenig auf . . . .

Hier bricht das Fragment ab, die folgenden Zeilen müssen seinen Tod gemeldet haben.

Über die Ereignisse, welche der Schlacht vorausgingen, erfahren wir durch einige in dem Fragment sich findende Anspielungen noch folgendes:

Gormund ist zu Hause in der Gegend von Cirencester, wo sich Isembard bei ihm aufgehalten hat, vgl. V. 471 f.:

„Ahi!“ dist il [sc. Isembard], *„reis emperere,*
tant le vus dis plusurs fiees
a Cirencestre, a vox cuntrees . . .“

Isembard selbst ist Renegat, er ist es, der die Sarazenen nach Frankreich geführt hat, um das Land zu erobern, vgl. die Worte der *païen* V. 585—90:

„A! Isembarz, fel Margariz,
fel reneies pur repentir,
ca sunt les chevaliers hardiz;
mar arivames en Pontif
pur lur honurs sur eus saisir,
mult nus avez del tut trais.“

Das Heer ist bei Ponthieu gelandet — s. die oben zitierte Stelle — und hat daselbst seine Schiffe zurückgelassen, V. 606—8:

se ne fussent barges e nes
qu'il laissierent a l'ariver,
ja n'en peust uns eschaper.

Ein Sarazene hat Isembard „jenseits des Meeres“ das Los geworfen und ihm prophezeit, wenn er nach Frankreich komme, so stehe ihm Tod oder Gefangenschaft bevor, V. 636—39:

„e! jal me dist uns Sarrazins,
ultra la mer, qui en surti,

si jeo veneie en cest pais,
que jeo serreie o morz o pris."

Die gleiche Angabe V. 426—29.

Gormund hat das Kloster St. Riquier niedergebrannt, V. 351—53 (Worte Guntiers):

„. . . *a saint Richier;*
que vus arsistes sun mustier,
mesavenir vus en deit bien."

Hugo ist einige Tage vor der Schlacht als Bote Ludwigs in Gormunds Lager gewesen, er hat Gormund „wie ein Mädchen bedient, den Pfau in die Schale gelegt", doch hat Gormund nicht von dem Gerichte gegessen (auf welchen Vorgang hier angespielt wird, ist nicht recht klar). Hugo hat bei dieser Gelegenheit einem von Gormunds Vasallen sein Roſs entführt, vgl. V. 241—46 (Worte Hugo's zu Gormund):

„*C'est Huelins qui vus maisele,*
qui l'autrier fut a voz herberges
le message Loevis faire,
si vus servi cume pucele,
le poun mis en la squiele;
unques n'en mustes la maissele."

V. 257—63 (Worte Gormunds):

„*jeo te conuis assez, Hugun,*
qui l'autrier fus as paveilluns;
si me servis de mun poun,
que n'en mui unques le gernun,
si pur folie dire nun;
e le cheval a mun barun
en amenas par traisun."

Guntier, Hugo's Knappe, ist sein Begleiter gewesen, derselbe hat dem heil. Richarius ein Schiff von reinem Golde geweiht, V. 346—51 (Worte Guntiers):

„*Sire Gormunz, reis dreituriers,*
conuisterez [vus] l'escuier
qui a vostre tref fut l'autrier
ove Hugun le messagier?
Jeo aportai la nef d'or mier,
cele mis jeo a saint Richier . . ."

Endlich ist noch zu beachten die Bezeichnung des heidnischen Heeres als *„ces d'Irlande"*; diese Bezeichnung hat offenbar nur dann einen Sinn, wenn das Epos Gormund und seine Leute von Irland aus — natürlich nicht direkt, denn wir hörten ja, dafs Gormund vorher bei Cirencester war — nach Frankreich kommen liefs.

Das ist alles, was wir über die der Erzählung unseres Fragmentes vorausgehenden Ereignisse erfahren; über die nachfolgenden erhalten wir Andeutungen überhaupt nicht. Somit werden wir durch das Fragment über den Inhalt des Epos, dem es entstammt, nur sehr unvollkommen unterrichtet und wären wir auf seine Angaben allein angewiesen, so würden wir uns von dem Inhalt des ganzen Gedichts eine recht deutliche Vorstellung nicht machen können. Nun sind uns aber in einer ganzen Reihe jüngerer Denkmäler nicht nur mehr oder weniger ausführliche Erwähnungen einer Sage von Gormund und Isembard, Anspielungen auf eine solche oder direkt auf unser Epos, erhalten, sondern wir besitzen auch ein vollständiges Résumé eines Remaniement dieses Epos aus dem 13. Jh., sowie eine, wie es scheint, ziemlich wörtliche Übersetzung oder doch sehr ausführliche Analyse von einer Prosa-Auflösung eines ebensolchen Remaniement aus dem 14. Jh.; mit Hilfe dieser jüngeren Denkmäler sind wir denn im Stande, über den Inhalt unseres Epos, soweit das Fragment uns im Stich läfst, genaueres zu ermitteln.

Ich werde nun im folgenden die betreffenden Stellen, bezw. Abschnitte, soweit sie über den Inhalt der Sage irgend welche Auskunft erteilen, anführen oder analysieren und untersuchen, was aus ihnen für die Rekonstruktion des Inhalts unserer Chanson zu gewinnen ist. Dabei mufs ich aber unberücksichtigt lassen jene Stellen, deren rein sagenhafter Charakter nicht von vornherein feststeht, bei denen vielmehr die Möglichkeit gegeben ist, dafs sie über die Personen unseres Epos historische Nachrichten enthalten. Diese Stellen können erst im zweiten Abschnitt zur Sprache kommen.

Die Reihenfolge wird im allgemeinen die chronologische sein; doch werde ich, wenn von einem Denkmal jüngere Bearbeitungen existieren, diese im unmittelbaren Anschlufs an das Denkmal selbst besprechen.

2. Kürzere Erwähnungen der Sage in Denkmälern aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert.

Galfrid von Monmouth, *Historia Regum Britanniae,* verfafst zwischen 1128 und 1135;[1] hg. von San Marte, Halle 1854, Buch XI, cap. VIII, S. 159.

Malgoni [britischer König] *successit Careticus, amator civilium bellorum, invisus Deo et Britonibus. Cujus inconstantiam comperientes Saxones iverunt ad Gormundum regem Africanorum in Hyberniam, in quam maximis navigiis advectus, gentem patriae subjugaverat. Exin proditione eorum, cum centum sexaginta sex militibus Africanorum ad Britanniam transfretavit, quam in una parte mentitae fidei Saxones, in alia vero cives patriae, civilia bella inter se assidue agentes, penitus devastabant. Inito ergo foedere cum Saxonibus oppugnavit regem Careticum, et post pluria praelia inter eos, fugavit eum de civitate in civitatem, donec eum trusit in Cirecestriam, et obsedit. Ubi Isembardus Ludovici regis Francorum nepos venit ad eum, et cum eo foedus amicitiae inivit, et Christianitatem suam tali pacto pro amore ejus deseruit, ut auxilio ejus regnum Galliae avunculo eripere posset, a quo (ut ajebat) vi et injuste expulsus erat. Capta tandem praedicta civitate et succensa, commisit praelium cum Caretico et eum fugavit ultra Sabrinam* [= den Severn] *in Guallias. Mox depopulans agros, ignem cumulavit in finitimas quasque civitates: qui non quievit accensus, donec cunctam pene superficiem insulae a mari usque ad mare exussit: ita ut cunctae coloniae crebris arietibus, omnesque coloni cum sacerdotibus ecclesiae, mucronibus undique micantibus, ac flammis crepitantibus, simul humi sternerentur. Diffugiebant ergo reliquiae tantis cladibus affectae, quocunque ipsis cedentibus tutamen patebat.*

Cap. X wird dann noch berichtet, Gormund habe, nachdem er mit unzähligen Afrikanern beinahe die ganze Insel ver-

1) Vgl. Zimmer, *Nennius Vindicatus. Über Entstehung, Geschichte und Quellen der Historia Britonum.* Berlin 1893, S. 278.

wüstet, den gröfseren Teil derselben, Loegria, den Sachsen übergeben. Weiteres über seine Schicksale erfahren wir nicht.

Der angebliche britische König Careticus, den Gormund vertrieben haben soll, ist identisch mit dem ersten angelsächsischen König von Wessex, Cerdig, der 534 starb.[1] Galfrid versetzt also Gormund ins 6. Jh., — wie wir später sehen werden, infolge einer Verwechselung Cerdigs mit dem ca. 350 Jahre jüngeren König Aelfred.

Es fragt sich nun, inwieweit wir aus Galfrids Erzählung einen Schlufs machen dürfen auf den Inhalt unseres Epos. Dafs Galfrid dieses selbst oder doch die in ihm behandelte Sage gekannt haben mufs, ergiebt sich aus dem, was er von Isembard berichtet. Denn es stimmt vollkommen zu unserm Fragment, wenn Isembard sich bei Gormund aufhält, während derselbe vor Cirencester liegt, wenn er seinen christlichen Glauben abschwört und wenn er mit Gormund ein Bündnis schliefst, um Frankreich zu erobern. Neu ist nur für uns, was Galfrid über die Geschichte Gormunds bis zur Belagerung von Cirencester zu berichten weifs, neu ist die Angabe, Gormund habe Cirencester erobert, ferner die Angabe, Isembard sei ein Neffe König Ludwigs gewesen und er sei ungerechterweise aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Was die drei zuletzt genannten Punkte betrifft, so mufs es vorläufig dahingestellt bleiben, ob in ihnen unser Epos mit Galfrid übereinstimmte. Dagegen darf es als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, dafs, wie bei Galfrid, so auch in unserem Epos Gormund als Eroberer Irlands und Englands hingestellt wurde. Denn die diesbezüglichen Angaben Galfrids machen es ja erst verständlich, warum in unserm Fragmente Gormunds Leute als „die von Irland“ bezeichnet werden, warum Isembard die Gegend von Cirencester Gormund gegenüber als sein — Gormunds — Land bezeichnet (*a Cirencestre, a vox cuntrees*); die Erzählung Galfrids giebt uns den Kommentar zu jenen an sich etwas dunklen Anspielungen.

Dafs der von Gormund und Isembard gefafste Plan eines Zuges nach Frankreich zur Ausführung gelangt sei, meldet

---

1) Vgl. Lappenberg, *Geschichte von England*, Hamburg 1834, I, S. 112. *Anglo-Saxon Chronicle* ed. Thorpe, London 1861, t. II, 14, a. 534.

Galfried, wie wir sahen, nicht. Es mufs zweifelhaft bleiben, ob sein Stillschweigen daher rührt, dafs jener Zug etwa mit einer anderen, ihm bekannten Sage von Gormund im Widerspruch stand, oder ob er sich absichtlich auf Gormunds Schicksale in England beschränkte.

Derselbe, *Prophetia Merlini,* verf. um 1132, zuerst selbstständig publiziert, dann als Buch VII der *Hist. Reg. Brit.* einverleibt; hg. von San Marte a. a. O. S. 93, aufserdem von demselben, *Die Sagen von Merlin,* Halle 1853, S. 21:

Sex posteri ejus [sc. *apri Cornubiae = Arthuri*] *sequentur sceptrum: sed post ipsos exsurget Germanicus vermis. Sublimabit illum aequoreus lupus: quem Africana nemora comitabuntur. Delebitur iterum religio . .*

Der sechste britische König nach Arthur war nach Galfrid *Careticus*, der *Germanicus vermis* sind die Sachsen, der *aequoreus lupus* ist Gormund.

Brut Tysylio, übersetzt von San Marte in seiner oben citierten Ausgabe des Galfrid von Monmouth S. 568.

Der Brut Tysylio ist bekanntlich nur eine wälsche Übertragung der Chronik Galfrids.[1] Seine Erzählung stimmt denn auch mit der Galfrids vollkommen überein — Isembard heifst hier Imbert, König von Gaul, — nur weifs er näheres zu berichten über die Art und Weise, wie Cirencester, das erst *Silchester*, dann *Caer-Vyddan* genannt wird, von Gormund eingenommen wurde: In der Absicht, heifst es, den Verlust an Menschenleben zu vermeiden, habe Gormund, nachdem er Cirencester eingeschlossen, seine Zuflucht zu einer Kriegslist genommen. Man habe eine grofse Menge Sperlinge eingefangen, habe ihnen mit Pech und Schwefel gefüllte Nufsschalen an die Flügel gebunden, dieselben angezündet und die Vögel dann bei Nacht freigelassen. Durch die Bewegung der Flügel sei das Feuer angefacht worden und am nächsten Tage habe die Stadt in Flammen gestanden.

---

1) Vgl. Zarncke, *Ueber das Verhältnis des Brut y Tysilio zu Galfrids Hist. reg. Brit.* im *Jahrb. f. rom. u. engl. Litt.* V, 249.

Diese Geschichte mufs der Verfasser aus der Volkssage geschöpft haben; wir werden ihr sogleich auch in einer anderen Bearbeitung der Galfrid'schen Chronik begegnen.

Wace (normannischer Cleriker), *Roman de Brut*, vollendet 1155; hg. von Le Roux de Lincy, Rouen 1836—38, V. 13787 ff.

Der *Brut* ist bekanntlich eine freie französische Bearbeitung der *Historia* Galfrids. Wace's Erzählung stimmt durchaus mit der Galfrids überein, ist aber viel breiter gehalten und weist auch einige Züge auf, die sich bei Galfrid nicht finden; der Verfasser scheint dieselben direkt aus der mündlichen Überlieferung geschöpft zu haben. Dafs eine solche damals über Gormund (Wace: *Gormont, Gormon, Guermon*) existierte, scheint hervorzugehen aus V. 13794 ff.: unter Ceris (= *Cereticus*), sagt der Dichter, sei „der grofse Umsturz" (*la grant sorverse*) gekommen durch das heidnische Volk, das Guermon übers Meer herbeiführte:

bien en aves oï parler
qu'il firent la destruision
dont Bretaigne perdi son nom.

Gleichfalls auf die Benützung mündlicher Quellen oder auch auf persönlichen Augenschein deuten die Verse 14043 ff. hin:

Encore en perent les ruines
et les desers et les gastines
que Guermonz fist an plusors leus
pour tolir as Bretons lur feus.

Neu ist bei Wace die Erzählung von Gormunds Herkunft und Vorgeschichte: Gormund, so hören wir, war der Sohn eines heidnischen Königs von Afrika; nach dem Tode seines Vaters wäre das Reich ihm zugefallen, aber er zog es vor, die Erbschaft seinem Bruder zu überlassen, und erklärte, er wolle sich selbst ein Königreich erobern; jenseits des Meeres, in fremdem Lande, wolle er König werden. Von ihm hatte Merlin prophezeit, er werde ein Meerwolf sein. Gormund rüstete nun eine grofse Flotte aus, fuhr über's Meer und er-

oberte viele Länder und Inseln, zuletzt auch Irland, wo er König wurde (V. 13797—13831).[1]

Das folgende stimmt dann zu Galfrid, enthält aber, wie gesagt, eine Reihe Plus-Züge. So erfahren wir näheres über die Gesandtschaft der Briten an Gormund: sie lassen ihm sagen, sie seien, wenn er ihnen helfe, bereit, seine Vassalen zu werden; sie stellen ihm vor, dafs sie, als Heiden, gemeinsame

---

1) V. 13797: *Guermons fu rices e poissans*
et de son cors pros et vaillans,
hardis et de mult fort corage
et mult estoit de grant linage.
D'Aufrique fu fils à un roi
qui estoit de paiene loi;
la tère après son père éut
et rois en fust, se lui pléust.
Mais il ne valt, ne ne daigna,
a un son frère le dona,
a un son frère jonéor
otroia sa tere et s'onor,
et si dist jà rois ne seroit
se roiaume ne conqueroit;
par mer, se dist, iroit conquerre
que rois seroit en autre terre;
de lui profétisa Merlins
13,814 *que ce seroit uns lus marins.*
Mariniers prist et estirmans
et nés et barges et calans;
cant et cinquante mil armés
tos conéus et tos només
estre sergans et chevaliers,
et estre tos les mariniers,
mena Guermons à son navire.
Ne sai des barges nombre dire;
mult en ot et grant gent mena;
mainte grant mer avirona,
maint ille prist, maint roi conquist,
mainte tere saisist et prist.
Tant ala par mer naviant,
rois venquant, terres conquerrant,
en Irlande vint salvement,
la tere prist délivrément,
d'Irlande se fit roi clamer,
puis valt en Engleterre aler.

Sache machen müfsten gegen die christlichen Briten (13865 —70). Gormund landet in Northumberland (13875); während der Belagerung von Cirencester läfst er Belagerungstürme (*castiax A bretesques et à cherniax*) errichten, von denen er einen dem Ysembart, einen seinen eigenen Leuten und einen den sächsischen Fürsten anvertraut (13975). Vor allem finden wir dann auch hier die Geschichte von der Einnahme Cirencesters durch Sperlinge (13997—14018). Der Dichter fügt die Bemerkung bei, die Stadt heifse noch jetzt bei den Landleuten „die Sperlingsstadt" (*la cité as moissons,* 14029).

Ob die Zusätze des normannischen Dichters, vor allem Gormunds Vorgeschichte, in dem Epos enthalten waren, mufs dahingestellt bleiben.

In Le Roux de Lincy's Ausgabe schliefst die Erzählung mit der bei Galfrid fehlenden Schilderung von Gormunds und Isembards gemeinsamer Heerfahrt nach Frankreich. Beide segeln, vom Hombre kommend, in die Somme ein, Isembard führt Gormund nach Ponthieu, welches mit Feuer und Schwert verwüstet wird. Als König Ludwig von ihrer Ankunft hört, zieht er ihnen mit Heeresmacht entgegen und besiegt sie in einer Schlacht bei St. Valéry, in der Gormund und Isembard beide fallen. Alle Sarazenen werden niedergemacht, so wird Frankreich von den Afrikanern befreit (14097—14122).

Dieser ganze Passus findet sich indefs nur in einer und zwar einer jüngeren Handschrift („*Ms. du Roi* 7518 *Colb.*") und weist sich dadurch als Interpolation aus.

Layamon, *Brut*, verf. Anf. 13. Jh.; hg. von Frederic Madden, London 1847, III, S. 156—179.

Bekanntlich eine freie Bearbeitung des Wace. Wie Wace gegenüber Galfrid, so weist wieder Layamon gegenüber Wace einige Zusätze auf: er nennt die Namen von Gormunds Vater und jüngerem Bruder, welche Wace nicht hat: Anster und Gerion; er erzählt ferner, Urheber der Kriegslist, mittels deren Gormund Cirencester erobert, sei „ein heidnischer Mann" gewesen, der eines Tages, als Gormund und seine Leute fröhlich waren und trunken von Wein, ins Lager kam und sich erbot, dem König Cirencester in die Hände zu liefern. Da Layamon

anerkanntermafsen neben seinen schriftlichen Vorlagen auch Volkslieder, volkstümliche Sagen und Erzählungen benutzt hat,[1] so wird nicht zu bezweifeln sein, dafs er eben aus dieser Quelle auch hier geschöpft hat; dagegen könnte möglicherweise nur ein Versehen Layamons vorliegen, wenn Isembard bei ihm nicht, wie bei Galfrid und Wace, der Neffe, sondern der Sohn des Königs von Frankreich ist.

Geffrei Gaimar, *Estorie des Engles*, verf. 1147—1151; hg. von Hardy und Martin, London 1888 (*Rerum brit. med. aev. scriptores*), auch bei Petrie, *Monum. Hist. Brit.*, 1848, V. 3241—3295.

Gaimar berichtet über Gormunds Zug nach Frankreich — Isembard erwähnt er nicht — in einer mit der Darstellung unseres Fragmentes zum Teil übereinstimmenden Weise. Seine Erzählung ist indessen für unsere Kenntnis der Sage ohne Wert, da er neben einer sagenhaften Quelle eine solche rein historischen Charakters, die Angelsächsische Chronik, benutzt und die Angaben der beiden, wie es scheint, contaminiert, bezw. mit einander in Einklang gebracht hat. Ich werde bei Besprechung der historischen Grundlagen unserer Dichtung näher auf seine Darstellung eingehen.

Gottfried von Strafsburg, *Tristan*, verf. um 1210; hg. von Bechstein, Leipzig 1873, 2. Aufl. V. 5885 ff.; kurze Erwähnung des Inhalts der Stelle auch in der altnordischen Tristansage, hg. von Kölbing, *Die nordische und englische Version der Tristansage*, Heilbronn 1878, c. 26, S. 135; allerdings wird Gormund hier nicht genannt, es heifst nur, dafs England seit lange Irland zinspflichtig gewesen sei, immerhin dürfen wir schon daraus wohl schliefsen — wie auch Kölbing S. XLVII thut —, dafs die Erzählung Gottfrieds schon in dessen anglonormannischer Vorlage, dem um 1170 entstandenen, nur fragmentarisch überlieferten *Tristan* des Thomas enthalten war.

Morolt kommt nach Cornwales, um im Namen des Königs von Irland, *Gurmûn Gemuotheit*, den Zins von Cornwales

1) Vgl. Wülker, *Ueber die Quellen Layamons*, Paul u. Braune's *Beiträge* III (1876), S. 547 ff.

und England einzutreiben. Gurmûn, heifst es, war in Afrika geboren, wo sein Vater König war. Nach des Vaters Tode fiel das Land an ihn und seinen Bruder; aber er verzichtete auf die Erbschaft, überliefs das Land seinem Bruder und fuhr mit einer Schar auserlesener Krieger übers Meer, um sich selbst ein Reich zu gewinnen. Von den „gewaltigen Römern" erwirkte er die Zusage, dafs alles, was er mit bewaffneter Hand bezwinge, ihm zu eigen gehören solle. Er eroberte Irland und nötigte die Bewohner, ihn als König anzuerkennen; dann unterwarf er sich Cornwales und England und machte sich so Marke, der damals noch ein Kind war, tributpflichtig. Es gereichte ihm auch zu grofsem Vorteil, dafs er die Schwester Morolts, eines Herzogs von Irland, — Isolde —, zur Frau nahm.

Von der Einnahme Cirencesters und Gormunds Verbindung mit Isembard meldet Gottfried, d. h. also Thomas, nichts. Dies, sowie die Erwähnung der Römer, die bei Wace fehlt, könnte dafür zu sprechen scheinen, dafs Thomas nicht aus dem *Brut* des letzteren, den er ja der Zeit nach wohl kennen konnte, sondern aus der gleichen Quelle wie Wace, aus der lebendigen Sage, geschöpft habe. Indefs ist es offenbar auch recht wohl möglich, dafs wir es einfach mit Kürzungen, bezw. einem Zusatz des Dichters zu thun haben.

Die Einführung Gormunds in die Tristansage ist natürlich erst jüngeren Datums.

Guiraut von Cabrera (catalanischer Dichter), *Ensenhamen* (Spielmannsunterweisung), vermutlich nicht später als 1170 verf.; hg. von Milá y Fontanals, *De los trovadores en España*, Barcelona 1861, p. 265.

Guiraut wirft dem Spielmann Cabra Unkenntnis einer ganzen Reihe epischer Dichtungen vor; unter den Personen, von denen Cabra nichts wisse, nennt er auch Isembard und Gormund, „der die ganze Welt für sich erobern wollte":

ni d'Esimbart
. . . . . .
ni de Guormon
qui tot lo mon
cuidava conquerre per son.

Walter Map, *De nugis curialium* („Kurzweil für Hofleute"), verf. gegen Ende des 12. Jh.; hg. von Wright, Camden Society 1850, S. 211; auch bei Pertz, *SS.* XXVII, 73.

Walter, Archidiakonus von Oxford, Vertrauter des Königs Heinrich II. von England, erwähnt unsere Sage zugleich mit der von Raoul von Cambrai:

Ludovicus, filius Karoli Magni, jacturam omnium optimatum Francie fere totiusque militie Francorum apud Evore per stultam superbiam Radulfi Cambrensis, nepotis sui, pertulit; satis egre rexit ab illa die regnum Francorum ad adventum usque Gurmundi cum Ysembardo, contra quos cum residuis Francorum bellum in Pontivo commisit, victorque reversus est cum paucissimo comitatu, cesis hostibus suis pro parte maiori, recedensque decessit in brevi tam lesione quam labore predicti prelii cum lamentis et luctu totius Francie.

Jocelin, *Vita S. Patricii*, verf. um 1183; hg. *Acta Sanctorum Bolland.* 17. März t. II, p. 575.

Jocelin betrachtet Gormund als Eroberer Irlands, sieht aber in ihm nicht einen Afrikaner, sondern einen Norweger:

Tempus autem tenebrarum Hibernici illud autumant, quo prius Gurmundus ac postea Turgesius[1]*, Noruagienses principes pagani, in Hibernia debellata regnabant: in illis enim diebus Sancti in cavernis et speluncis, quasi carbones cineribus cooperti, latitabant a facie impiorum, qui eos toto die quasi aves occisionis mortificabant.*

Randbemerkung in einer Handschrift der Chronik Hugo's von Fleury (*Cod. Bern.* 90) aus dem 12. Jh.; gedr. bei Pertz, *SS.* IX, 384 n. 14.

Es heifst von Ludwig V. *Fainéant* († 987), dem letzten Karolinger:

Hic in pago Vimmaco pugnavit adversus quendam consobrinum suum Ysenbardum regemque Africanorum Guer-

1) Turgeis war der Führer einer norwegischen Wikingerflotte, die im J. 831 in Nordirland landete. Er unterwarf das Land und gründete einen selbständigen Wikingerstaat, der 13 Jahre lang bestand; 844 wurde er von dem irischen Oberkönig besiegt und umgebracht; vgl. Todd, *Cogadh Gaedhel*, London 1867 (*Rer. brit. med. aev. scr.*), p. XLII ff.; Zimmer, *Zeitschr. f. deutsch. Altert.* 35 (N. F. 23), 109.

mundum, et deleto eorum exercitu, quem de transmarinis conduxerant partibus, maximo tropheo potitus est.

Giraldus Cambrensis (Girald von Barri), *Topographia Hiberniae*, Frucht einer im J. 1184 im Gefolge Heinrichs II. nach Irland unternommenen Reise, erschienen 1188;[1] hg. v. Dimock, *Giraldi Cambr. Opera* t. V, London 1867 (*Rer. brit. med. aev. scr.*), Dist. III, cap. XXXVII ff., p. 182.

Von Girald erfahren wir, dafs gegen Ende des 12. Jh. in England die Sage von Gormund allgemein verbreitet war.[2] Er berichtet, zur Zeit des Fedlimidius[3] hätten die Normannen unter Führung des Turgesius nach heftigen Kämpfen binnen kurzem die ganze Insel unterworfen und an allen irgend geeigneten Plätzen Burgen errichtet. Aus dieser Zeit stammten die zahllosen tiefen Gräben und alten Burgen, die man noch jetzt allenthalben in Irland antreffe. Er fährt dann fort (c. XXXVIII): *Ceterum hoc mihi mirandum videtur, quod noster Anglorum populus Gurmundum clamat Hiberniam subjugasse, et tam castra praedicta quam fossata struxisse, de Turgesio nullam penitus faciens mentionem. Hibernienses vero et eorum historiae scriptae Turgesium praedicant, Gur-*

1) Vgl. *Dictionary of Nat. Biogr.* XXI, 390.

2) Zu den englischen Sagen rechnet die unsrige Lambert von Ardre (unweit Calais) in seiner *Historia Comitum Ghisnensium*, Pertz, *SS.* XXIV, 607 (ab a. 800—1203, verf. Anf. 13. Jh.). Er erzählt von Arnold von Ghisnes:

Senes autem et decrepitos, eo quod veterum eventuras et fabulas et historias ei narrarent et moralitatis seria narrationi sue continuarent et annecterent, venerabatur et secum detinebat. Proinde militem quendam veteranum Robertum dictum Constantinensem [= Coutance] *qui de Romanis imperatoribus et de Karlomanno, de Rolando et Olivero et de Arthuro Britannie rege eum instruebat et aures ejus demulcebat; et Philippum de Mongardino, qui de terra Ierosolimorum et de obsidione Antiochie et de Arabicis et Babilonicis et de ultramarinarum partium gestis ad aurium delectationem ei referebat; et cognatum suum Walterum de Clusa* [= Écluse] *nominatum, qui de Anglorum gestis et fabulis, de Gormundo et Ysembardo, de Tristanno et Hisolda, de Merlino et Merchulfo et de Ardentium gestis et de prima Ardee constructione... diligenter edocebat, familiares sibi et domesticos secum retinebat et libenter eos audiebat.*

3) König von Irland 840—47, vgl. Todd, a. a. O. XLIV.

mundum autem prorsus ignorant. Girald legt sich die Sache so zurecht, dafs er annimmt, Turgesius habe Irland erobert im Auftrage Gormunds, nachdem dieser sich Britannien unterworfen hatte, und er sei dann von Gormund als Statthalter eingesetzt worden. Er erwähnt ferner die Erzählung eines britannischen Buches (*Britannica historia*), wonach Gurmund von Afrika nach Irland gekommen, von dort durch die Sachsen nach Britannien gerufen worden sei, Cirencester, wie es heifse, durch Sperlinge eingenommen und nach Vertreibung des Königs Keredicius das ganze Reich sich unterthan gemacht habe. Er bemerkt dazu, er halte es für wahrscheinlicher, dafs Gormund nicht Afrikaner, sondern Norweger gewesen sei, und er erwähnt dann (cap. XL) noch kurz, Gurmund sei irgendwo in Gallien (*in Galliarum partibus*) getötet worden.

Derselbe, *De instructione principum*, verf. Anf. 13. Jh.; hg. v. Warner, *Gir. Cambr. Op.* VIII, London 1891, p. 258.

Girald erzählt, er habe einmal den Seneschall Ranulf von Glanville gefragt, warum die Herzoge der Normandie, die doch früher ihr Herzogtum so erfolgreich gegen die französischen Könige verteidigt hätten, jetzt, da sie auch noch England hinzuerobert, in der Verteidigung ihres Besitzes weniger glücklich wären. Ranulf habe erwidert:

„Duobus parum ante adventum Normannorum bellis, primo Pontiacensi, inter Lodovicum regem, Karoli magni filium, et Gurmundum, secundo vero longe post Kameracensi, Radulphi scilicet Kameracensis levitate pariter et animositate, adeo totam fere Francie juventutem extinctam fuisse funditus et exinanitam, ut ante hec tempora nostra numerositate minime fuisset restaurata.“

Diese Stelle stimmt inhaltlich vollkommen überein mit der bei Walter Map, nur erscheinen hier die beiden Kriege in umgekehrter chronolgischer Folge. Ranulf dürfte wohl aus Walter geschöpft oder doch die gleiche Quelle benutzt haben.

Jean Bodel, *Chanson des Saxons,* verf. Ende 12. Jh.; p. p. Michel, Paris 1839, t. II, p. 75.

Bodel zählt einige Schlachten auf, welche grofse Menschenopfer gefordert haben:

Voir est que molt morut de gent an Roncevax
— — — — — — — — — —
ou plain Vinmeu ou Gormonz fit estax
ancontre Loeys qi fu prox et loiax.

Nicolaus von Amiens, *Auctuarium* (kurze Weltchronik bis 1203), verf. um 1203; hg. bei Pertz, *SS.* VIII, 474.

Nicolaus verlegt den Einfall Gormunds ins Jahr 902 und erzählt, die Matronen von Amiens hätten, mit den Rüstungen ihrer Männer angethan, das heidnische Heer von den Mauern Amiens' zurückgetrieben:

a. 902. His temporibus Gormundus rex Africae de secta Mahometh collectis copiis regnum Anglorum mari transvectus invasit. Ad quem confugiens Hysenbertus, in avunculum suum Ludovicum res novas moliens, promisit ei, quod ope ejus Franciam obtineret. Qui vana spe ductus, navibus multis bellatorum plenis Pontivo applicans, maritima populatus est. Cujus exercitum pervagantem extra menia Ambianensium, fessis bello civibus, indigne ferentes matrone, egresse urbem cum armis, hostes ad castra fugere compulerunt. Unde privilegium hoc meruerunt, quod in ecclesia mulieres a dextris sedeant. Ambianis rex autem Francorum profligavit deinde Sarracenos illos, Gormundo rege ab [lies: *et*] *Hysemberto proditore gladio interemptis.*

Welche Bewandtnis es vermutlich mit dieser Geschichte hat, werden wir später sehen.

Alexander Neckam (geb. 1157), *De laudibus divinae Sapientiae,* verf. Anf. 13. Jh.; ed. Wright, London 1863 *(Rer. brit. med. aev. scr.)*, p. 503, V. 341.

Neckam erwähnt die Sage, dafs Cirencester sieben Jahre lang von Gormund belagert worden sei. Er apostrophiert am Schlusse sein Buch und fordert es auf, nach Gloucester oder nach St. Albans oder nach Paris zu wandern. Dann fährt er fort:

Si suspecta tibi loca sunt solennia, nostrae
Inter septa domus tutior esse potes.
Urbs vires experta tuas, Gurmunde, per annos
Septem, ni fallor, vix tibi deesse volet.

Vita Merlini, verf. bald nach 1216 von einem englischen Geistlichen, dessen Name nicht bekannt ist, früher fälschlich dem Galfrid von Monmouth zugeschrieben; hg. von San Marte, *Die Sagen von Merlin,* Halle 1853, S. 290 u. 591—595. Die *Vita* beruht zum Teil, besonders von V. 580 an, wörtlich auf Galfrids *Historia* und seiner *Prophetia Merlini*, doch ist auch die französische Romanlitteratur verwertet, vgl. San Marte, a. a. O. S. 271 f.

Von Arthurs Nachfolgern, heifst es, werde der vierte der gewaltthätigste sein (gemeint ist *Careticus,* der aber nach Galfrid, *Historia* B. XI, c. 3—8 und nach der *Prophetia* vielmehr der sechste war):

Hunc lupus aequoreus debellans vincet, et ultra
Sabrinam victum per barbara regna fugabit.
Idem Kaerkeii circumdabit obsidione
Passeribusque domos et moenia trudet ad imum.
Classe petet Gallos, sed telo Regis obibit.

Vgl. S. 16. Wir haben hier also die bei Galfrid weder in der *Historia* noch in der *Prophetia* sich findende Sage von der Einäscherung Cirencesters durch Sperlinge, Gormunds Zug nach Frankreich und seinem Tod durch König Ludwigs Hand.

Aymeri de Narbonne, chanson de geste, verf. im ersten Viertel 13. Jh.; p. p. L. Demaison, Paris 1887 (S. d. a. t. fr.), V. 4678—83:

. . . . . *li fiz Charlon*
rois Looys qui molt par fu preudon,
et tint la terre a force et a bandon,
et ocist puis tant Sarraxin felon.
Bien en avez oie la chanson,
que en bataille ocist le roi Gormont.

Bertran de Paris aus Rovergue, *Ensenhamen,* aus der ersten Hälfte 13. Jh., spätestens um 1250 verfafst; hg. von Bartsch, *Denkmäler der prov. Litt.*, Stuttgart 1856, S. 85.

Wie Guiraut von Cabrera dem Spielmann Cabra, so macht hier Bertran dem Guordo den Vorwurf, er wisse nichts von Gormon und Isambart:

ni non sabetz novas del rey Gormon
ni del cosselh qu'Izambart det sul pon.

Über die Episode, auf die Bertran anspielt, den „Rat, den Isambart auf der Brücke erteilte", ist uns etwas näheres nicht bekannt.

Genealogie der Grafen von Boulogne-sur-mer aus dem 13. Jh.; gedr. im *Anzeiger f. Kunde der teutschen Vorzeit*, hg. v. Mone, Karlsruhe 1835, S. 346; desgl. bei Reiffenberg, *Philippe Mousket*, t. II, *Introd.* p. VIII; vgl. auch p. CCLXVIII f.[1]

In illo tempore venit Wermundus et Ysembardus in istam terram, et comes Hernekinus de Bolonia XXX^a militum homines cum armis ad custodiendum portus Boloniae. Sed Saraceni de Anglia venientes vi et violentia sua extra Boloniam apud Werneroue applicaverunt et ceperunt Boloniam vi, et necaverunt decem milia hominum de XXX^a milia hominibus, quos comes Hernekinus habuit. et quando Sarraceni ceperunt Boloniam, pueros occiderunt et illos occisos igne comburebant in hastis suis in despectu Christianorum. Comes autem Hernekinus in fugam convertit cum viginti M. hominibus armatis super costam maris.

Die Genealogie ist britischen Ursprungs. Der sagenhafte Charakter der vorliegenden Erzählung ergiebt sich ohne weiteres aus der Bezeichnung Gormunds und Isembards als Sarazenen; für den Inhalt unserer Dichtung ist aus ihr natürlich nichts näheres zu entnehmen.

Hugues Capet, chanson de geste, verf. gegen 1330[2]; ed. Guessard, Paris 1864 (*Anciens poètes de la France* VIII), p. 19—20.

Der Dichter berichtet über die Schlacht in Ponthieu, augenscheinlich auf Grund einer ihm vorliegenden Chanson de geste:

Mais droit en ce tempore que je chi vous devis
furent par dedens Franche entré ly Arabis,
che fu Gormans ly rois qui tant fu postaïs,
s'i estoit Ysembars c'on nommoit Margaris,
ou païs ariverent qui est nommez Pontis;
mais contre eus alla ly fors rois Loays.

1) Im *Art de vérif. les dates* t. XII, 346 ist die Genealogie als historische Quelle verwertet.

2) Vgl. G. Paris, *Litt. fr. au m. â.* [3], p. 255.

La ot telle bataille et si grant caplaïs
que plus de .C. mil Turs y ot mors et fenis.
La vit on les paiiens mattez et desconfis;
la s'y prouva ce jour l'emperere Loys
que Ysembart, ses niez, fut par lui a mort mis,
et Gormons ensement, le fellon Arabis.
Mais tant souffry de paine ce jour ly rois Loys
qu'il fu de malladie moult grevé et acquis;
onques puis il ne fu a son cors bien santis.

Hier wird Isembard also von Ludwig selbst getötet; in unserem Fragment fällt er vielmehr im Kampfe mit „drei Grafen und einem Herzog".

Aus allen diesen Stellen ist über den Inhalt der alten Chanson offenbar wenig zu entnehmen; anders verhält es sich mit dem Résumé, welches Philippe Mousket in seiner Reimchronik giebt.

3. Das Résumé Philippe Mouskets.

Mousket († vor 1244, vgl. Pertz, *SS.* XXVI, 719) analysiert in seiner bis zum J. 1242 reichenden *Chronique rimée* V. 14039 — 14296[1] in ziemlich ausführlicher Weise ein ihm vorliegendes *Remaniement* der alten Chanson von Isembard und Gormund. Den König Ludwig identifiziert er mit Ludwig IV. d'Outremer.

A. Inhalt.

Louis d'Outremer, so hören wir, hatte einen Bruder Namens Lohier, der Lothringen mit Aachen besafs, aufserdem hatte er drei Schwestern, Gisle, welche mit Rou, Herluis, welche mit dem Herzog Garin, der Vimeu, Ponthieu und die Lehen von St. Valéry besafs, sowie Aelais, welche mit Taillefer von Cambrai vermählt war, die letztere die Mutter jenes Raoul, der die Söhne des Herbert von St. Quentin bekriegte, Bierneçon im Kampfe tötete und das Kloster Origni verbrannte.[2]

1) *Philippe Mousket, Chronique rimée,* p. p. le baron de Reiffenberg, Brüssel 1838, t. II, p. 74—83. Die vorliegende Stelle ist auch abgedruckt bei Bartsch et Horning, *La langue et la littérature françaises,* Paris 1887, Sp. 429—436. Ich citiere nach dem letzteren Drucke, als dem leichter zugänglichen.

2) Anspielung auf das Epos von *Raoul von Cambrai,* ed. P. Meyer et Longnon, Paris 1882 (*S. d. a. t. fr.*). *Louis d'Outremer* hatte in der

Herluis nun hatte zwei Söhne, Isembart und Girardin; beide dienten ihrem Onkel, dem König Ludwig, waren aber den Franzosen verhafst — warum? erfahren wir nicht:

Loeis, lor oncle, servirent,
mais li Francois les enhairent.

Diese setzten dem König nun so lange zu, bis er, ihrem böswilligen Rate folgend, Isembart an den König Guion von Dänemark sandte, damit er den Tribut einfordere; in Isembarts Abwesenheit liefsen sie seinen Bruder Girardin in einem Garten umbringen. Isembart, zurückgekehrt, nahm blutige Rache, indem er an der Tafel des Königs zwei Diener erschlug; denn der König liefs sich von Intriganten und Ohrenbläsern beeinflussen:

a la table le roi .II. siers
en ocist puis, g'en sui tous ciers,
quar li rois creoit volentiers
et gengleours et nouveliers.

Dann floh Isembart in seine Heimat. Um nun die Fehde beizulegen *(por la faide*[1] *a demorer)* und seinen Knappen Alardin, den Sohn des einen der beiden von Isembart erschlagenen Diener, zu entschädigen[2] *(pour sa painne guerredoner)*, wollte König Ludwig diesem Isembarts Schwester zur Frau geben. Aber Isembart widersetzte sich dem Plane. Darüber geriet der König in Zorn; er überzog den Herzog Garin in Ponthieu mit Krieg und belagerte ihn so lange, bis er es dahin gebracht hatte, dafs Isembart Frankreich und das Land seines Vaters verschwören mufste — zum grofsen Kummer seiner Mutter und seiner Schwester:

That eine Schwester Gisla — die aber nicht die Gemahlin Rollo's war — und eine Schwester Adelheid, hingegen ist Herluis unhistorisch; vgl. Pertz, *SS.* IX, 303: *„Karolus rex genuit ex Frederuna regina Hyrmintrudim, Frederunam, Adelheidim, Gislam, Rotrudim et Hildegardim.“*

1) fr. *faide* = germ. *faida*, nicht Fehde in unserem Sinne, sondern eigentlich „Feindschaft“, „Rache“, war der juristische Ausdruck für den zwischen zwei Familien bestehenden Zustand der Blutfeindschaft, vgl. Waitz, *Deutsche Verfassungsgesch.* [3] I, 429, Anm. 2.

2) So ist offenbar die Stelle: *a oes celui qui pere ocist* zu verstehen. Reiffenbergs Konjektur *qui frere* (das wäre dann Girardin, *celui* = Isembart) giebt keinen Sinn.

sour le duc Garin s'en ala
droit en Pontiu, si l'asega
tant qu'il estut par sa poisance
a Yzenbart forjurer France
et toute la tiere son pere;
grant duel en ot et suer et mere.

Isembart bestieg nun unter den Augen des Königs ein Schiff und segelte, nur von seinem Knappen Ludemart begleitet, nach England, wo er sich zum König begab. Ludwig aber räumte Ponthieu und kehrte nach Frankreich zurück. Als er hörte, dafs Isembart in Sicherheit sei, liefs er zornig dem König von England die Weisung zukommen, dafs er Isembart aus dem Lande jage:

le roi manda tous courecies,
que d'Engletiere fust kacies.

Der König that, was Ludwig verlangte, doch nicht, ohne Isembart reich beschenkt zu haben. Dieser begab sich nun auf den Rat des Engländers Evrart, der die sarazenische Sprache erlernt hatte, übers Meer zum König Gormont, bei dem er nach achttägiger Fahrt eintraf. Gormont nahm ihn freundlich auf und brachte ihn dazu, dafs er Gott verleugnete, obwohl ihn dieser doch vom Ertrinken gerettet hatte; Isembart war sehr traurig darüber (doch wohl über das Abschwören seines Glaubens?), darum nannte er ihn den Margari:

Mais dieu li a fait renoiier,
ki garit l'avoit de noiier.
Mais moult en ot son cuer mari,
si le clama le Margari.

Isembart besiegte nun einen Sarazenenfürsten *(un aumacour)*, der Gormont sein Land entreifsen wollte. Zum Dank dafür gab Gormont ihm seine Tochter Margot zur Frau und beschenkte ihn mit Bocidante, einem grofsem Lande im Orient. In der Folge wufste Isembart Gormont zu bereden, dafs er Schiffe baute, dann begaben sich beide auf die Fahrt, um Frankreich zu vernichten. Bei der Überfahrt erhob sich ein grofser Sturm, durch den der dritte Teil ihrer Leute seinen Tod in den Wellen fand. Aber Isembart und Gormont selbst

gelangten wohlbehalten mit 2025 Schiffen nach Frankreich. Um sich jede Möglichkeit einer Rückkehr abzuschneiden, verbrannten sie ihre Schiffe; dann steckten sie das Kloster St. Riquier in Brand und verheerten den dritten Teil des ganzen Landes. Ein Kleriker Namens Gautier meldete dem König ihre Ankunft nach Laon.

Es bestand damals in Frankreich die Sitte, dafs, wenn ein Grofser starb, der König sein ganzes Land an sich nahm und die Frauen zwang, ihm lehenspflichtig zu werden; es stand damals schlecht um die Lehen:

Adonqes France tele estoit
que quant .I. haus om i moroit,
li rois prendoit la tiere toute
et des dames sans nule doute
recevoit a force relief;[1]
trop estoient mauvais li fief.

Als nun Gautier jene Nachricht brachte, da erklärte ein vornehmer Ritter, Hugo, dem König, er sei bereit, sich ins Lager der Sarazenen zu begeben und ihre Stärke auszukundschaften, unter der Bedingung, dafs der König verspreche, auf die Einforderung des *relief* Verzicht zu leisten und seine Barone wohlwollend zu behandeln:

s'il voloit laiscier son desroi
et les relies quites clamer
et ses barons vosist amer.

Der König gab ohne weiteres die gewünschte Zusage und schwor einen Eid darauf. Nun machte sich Hugo auf den Weg; im feindlichen Lager eingetroffen, suchte er Isembart, seinen Neffen, auf und erklärte ihm, er sei seinetwegen bei Hofe verklagt, seines Erbes beraubt und aus Frankreich verbannt worden. Isembart war über diese Mitteilung sehr erfreut

1) D. h. er zwang sie, ihm lehenspflichtig zu werden. Die Belehnung pflegte symbolisch vollzogen zu werden durch Uebergabe irgend eines Objektes, des *„relief“*, gewöhnlich eines Rasenstückes, eines Baumzweiges oder einer Hand voll Erde, an den Lehensherrn; vgl. Luchaire, *Manuel des instit. franç.*, Paris 1892, p. 204. Schmidt, *Geschichte Frankreichs*, Hamburg 1835, I, 243.

und führte Hugo zu Gormont. Hugo erklärte, er müsse ihn, um seine Angelegenheiten zu ordnen, noch einmal verlassen, werde dann aber wieder kommen.[1]) Isembart nahm Hugo nun mit sich in sein Zelt unten im Thal; er zeigte ihm sein Rofs und erklärte ihm, wenn er es fertig bringe, demselben Zaum und Sattel anzulegen, so solle es ihm gehören. Hugo erfüllte die von Isembart gestellte Bedingung und schwang sich rasch in den Sattel; seinem Knappen rief er zu, er möge sich auf sein, Hugo's, Pferd setzen, vorausreiten und ihn oben bei den Bäumen erwarten; dann sprengte er davon. Auf Isembarts Mahnung, umzukehren, sie wollten sich nun zum Mahle begeben, erwiderte er mit der höhnischen Erklärung, das Pferd sei nun sein, er habe Gormont hintergangen, er sei ein Spion des Königs und werde demselben ihr übermütiges Gebahren melden. Zugleich setzte er dem Rofs die Sporen ein und dieses flog nun, wie ein Star durch die Luft, ins Thal hinab, dann den Berg hinauf durch den Wald.[2] Die Sarazenen verfolgten den Flüchtling, aber sie vermochten ihn nicht einzuholen. Hugo kehrte zum König zurück und meldete, was er gesehen.

Dieser sammelte nun ein Heer und zog dem Feinde rasch entgegen. In der Nähe von Amiens kam es zur Schlacht, in der nach erbittertem Kampfe Gormont und sämtliche Sarazenen ihren Tod fanden; doch auch von den Franzosen blieben viele auf der Wahlstatt. Isembarts Vater, der Herzog Garin, hatte mit seinem Sohne eine Unterredung gehabt und versucht, ihn zu bestimmen, dafs er sich von Gormont lossage, aber seine Bemühung war umsonst gewesen; statt Gormont den Gehorsam zu kündigen, hatte Isembart durch seinen Vater dem

1) Die Interpunktion ist hier bei Reiffenberg und Bartsch offenbar unrichtig; das Komma ist statt nach *iroit* nach *coses* zu setzen:

Huelins dist k'il s'en iroit
pour ses coses, si revenroit.

2) Es ist mir zweifelhaft, ob die Interpunktion von Bartsch, welche der obigen Übersetzung zu Grunde liegt, hier zutreffend und ob nicht vielleicht das Komma hinter *esprohons* zu streichen ist, sodafs dann zu übersetzen wäre: „wie ein Star durch die Luft zu Thal fliegt, so sprengt das Rofs den Berg hinan etc.“ Es ist zu beachten, dafs Isembarts Zelt schon im Thale liegt und dafs Hugo seinem Knappen befiehlt, ihn „dort oben bei den Bäumen“ zu erwarten.

König Ludwig eine Herausforderung überbringen lassen. Er erkannte das Abzeichen des Königs, griff ihn an und warf ihn aus dem Sattel. Im weiteren Verlaufe des Kampfes fand er dann seinen Tod; der König liefs ihn beerdigen und beweinte ihn wie einen Bruder. Isembarts Vater, der Herzog Garin, trat, in bitterem Gram, um des Seelenheiles seines Sohnes willen in ein Kloster; das gleiche thaten seine Mutter, seine Schwester und seine Gattin Margot, Gormonts Tochter, die sich hatte taufen lassen, alle drei wurden Nonnen in der Abtei zu Montreuil; dort starb Beatrix vor Kummer, Isembarts Mutter aber betete täglich, dafs seine Seele ins Paradies gelangen möge, denn er hatte Sündenschuld auf sich geladen, als er um Gormonts willen Gott verleugnete. Doch hatte er noch sterbend seine Sünde bereut und ganz und gar sich Gott befohlen; darum darf man nicht sagen, dafs er verloren sei. Grofse Schuld hatte ja auch der König, dafs er ihm sein Erbe nahm und ihn aus seinem Lande jagte; dadurch hatte er wesentlichen Anteil an Isembarts Verfehlung.

Übrigens wären die Sarazenen nicht besiegt worden, wenn nicht die Frauen, welche ihre Kinder säugten, die Rüstungen der gefallenen Franzosen angelegt und in die Schlacht eingegriffen hätten; während des Kampfes tropfte ihnen die Milch zwischen den Panzerschuppen durch, wie noch zu sehen ist in der Nähe von Amiens auf dem Felde, das man *Molleronval* nennt. Sie thaten dem Feinde grofsen Schaden und ihnen ist der Sieg zu verdanken. König Ludwig aber wurde verwundet durch Ludemart und dessen Herrn Isembart, als er, tapfer kämpfend, ihnen auswich:

et Loeys, cil rois sacans,
fu desrompus par Ludemart
et par son signour Isembart
a l'estordre qu'il fist a aus;

so schwer war seine Verwundung, dafs er nicht 30 Tage mehr lebte. „So erzählt das Buch (*l'estore*), wo ich dies finde."

B. Kritik des Inhalts.

Es fragt sich, inwieweit das Epos, welches Mousket analysiert, inhaltlich noch übereinstimmte mit dem alten Epos des

11. Jh., inwieweit wir von seiner Darstellung auf den Inhalt des letzeren einen Schlufs machen dürfen.

Vergleichen wir das Résumé, an dessen vollkommener Treue zu zweifeln wir keinen Grund haben, mit den Angaben unseres Fragmentes, so erkennen wir sofort, dafs das Epos, welches Mousket vorlag, sich inhaltlich keineswegs mehr deckte mit dem Epos, dem unser Fragment entstammt. Zwar ist, soweit wir überhaupt im Stande sind, das zu beurteilen, die Handlung in den Hauptzügen noch dieselbe, aber im einzelnen finden wir eine ganze Reihe Abweichungen.

Bei Mousket ist Isembards Vater der Herzog Garin, dem Vimeu, Ponthieu und die Lehen von St. Valery zu eigen gehören, in dem Fragment hingegen heifst er Bernard und kann er die genannten Landschaften nicht besessen haben, da V. 165 ein gewisser Ernaut als Inhaber derselben genannt wird.

Bei Mousket wird Isembard, als er Frankreich verläfst, begleitet von seinem Knappen Ludemart, der noch in der Schlacht bei Amiens mit ihm gemeinsam gegen Ludwig kämpft; im Fragment hingegen wird Ludemart nicht erwähnt, ein Umstand, der es zwar nicht gewifs, aber doch sehr wahrscheinlich macht, dafs er in dem Epos überhaupt nicht auftrat.

Bei Mousket begiebt sich Isembard von Frankreich zunächst zum König von England; nachdem dieser ihn auf Verlangen Ludwigs verbannt hat, geht er zu Gormund in den Orient. Dafs diese Erzählung in unserem Epos nicht ursprünglich sein kann, ergiebt sich mit Sicherheit aus der Thatsache, dafs ihr offenbar die Vorstellung zu Grunde liegt, der König von England sei ein Vasall des Königs von Frankreich und müsse als solcher thun, was dieser ihm befiehlt; die Erzählung kann also erst entstanden sein nach dem Jahre 1066, seit welchem die Herzöge der Normandie, Vasallen des Königs von Frankreich, zugleich Könige von England waren. Dafs die Erzählung aber auch in der durch unser Fragment repräsentierten Fassung des Epos, welche, wie wir sahen, dem Ende des 11. Jh. angehört, noch nicht vorhanden gewesen ist, das wird wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht durch folgende weitere Erwägung:

Da für den Dichter oder Überarbeiter, welcher jene Version erfand, die ganze Handlung des Epos doch in einer grauen

Vergangenheit lag, so mufste er die Vorstellung hegen, jenes Lehnsverhältnis zwischen dem König von England und dem von Frankreich, welches Voraussetzung für die Erzählung ist, bestehe schon seit langer Zeit; die Erzählung wird also schwerlich erfunden worden sein um 1080, der mutmafslichen Entstehungsseit unseres Fragmentes (vgl. S. 6), wo jenes Verhältnis noch ganz jungen Datums war und die Erinnerung noch lebendig sein mufste an eine Zeit, wo es nicht bestanden hatte.

Ebendafür, dafs die in Rede stehende Erzählung in dem Epos zu Ende des 11. Jh. noch nicht enthalten war, sprechen auch zwei weitere Gründe: einmal die Worte Isembards zu Gormund, Fragm. V. 471: „er habe es ihm oft gesagt zu Cirencester, in seinem Lande, dafs die Franzosen ein krieggewohntes Volk seien"; denn wenn Isembard Gormund im Orient aufgesucht hätte, wie Mousket berichtet, und von dort aus mit ihm den Zug nach Frankreich unternommen hätte, so hätte er ihm sicher jene Aufklärung über die Franken schon daheim, im Orient, und nicht erst in England, in Cirencester, erteilt; sodann spricht für die erwähnte Annahme die Angabe bei Galfrid von Monmouth, Isembard habe Gormund aufgesucht, als derselbe vor Cirencester lag; denn aus ihr geht hervor, dafs die Sage noch im ersten Drittel des 12. Jh. (vor 1135) von einem Aufenthalt Isembards bei Gormund im Orient nichts wufste. Somit spricht alles dafür, dafs wir es bei Mousket mit einer jüngeren Version zu thun haben, dafs in der älteren Fassung des Epos Isembard von Frankreich direkt zu Gormund ging und dafs dieser in England vor Cirencester weilte, nicht im Orient.

Weiter erzählt Mousket, Gormund habe bei der Ankunft in Frankreich die Schiffe verbrennen lassen, um sich die Möglichkeit einer Rückkehr abzuschneiden; dagegen hören wir im Fragment, dafs die Heiden ihre Schiffe am Ufer zurückgelassen haben und auf denselben entfliehen.

Sodann ist das Lokal der Schlacht bei Mousket und im Fragmente, wie es scheint, nicht genau das gleiche; dort wird gekämpft bei Amiens, hier bei Cayeux — beide Orte sind ca. 60 km. von einander entfernt; man könnte ja daran denken, dafs die Schlacht etwa auf halbem Wege zwischen Amiens und

Cayeux stattgefunden habe[1]), indessen ist es doch wahrscheinlicher, dafs eine, wenn auch nicht sehr starke, Verschiebung des Lokales stattgefunden habe.

Endlich berichtet Mousket, Ludwig habe die tödliche Verletzung, welche bald nach der Schlacht seinem Leben ein Ende machte, erlitten im Kampfe mit Isembart und Ludemart, im Fragmente hingegen zieht er sie sich zu im Zweikampfe mit Gormund.

Die Thatsache nun, dafs Mouskets Erzählung in mehreren Punkten zu der Darstellung des alten Epos nicht stimmt, könnte es offenbar *a priori* bedenklich erscheinen lassen, da, wo das Fragment uns im Stiche läfst, von Mouskets Angaben auf den Inhalt des alten Epos irgend welche Schlüsse zu machen. Denn wer garantiert uns, dafs wir es nicht auch da, wo wir den Nachweis auf Grund unseres Fragmentes nicht direkt erbringen können, doch mit jüngeren Versionen, Modifikationen des ursprünglichen Sachverhaltes durch einen späteren Überarbeiter zu thun haben? Trotzdem glaube ich nun, dafs wir aus inneren Gründen berechtigt sind, auch wesentliche Stücke in Moukets Résumé, die durch unser Fragment nicht direkt bestätigt werden, als vollkommen echt und ursprünglich, als der Darstellung des alten Epos entsprechend, zu betrachten.

Dahin rechne ich zunächst, was Mousket erzählt über die Vorgänge, die Isembards Verbannung aus Frankreich herbeiführten. Wir haben es hier nämlich offenbar zu thun mit dem uraltgermanischen Motiv der Blutrache; dafs dieses Motiv erst im 12. oder 13. Jh. nachträglich in das Epos eingeführt worden sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich, wie denn auch der Zug, dafs Isembard die beiden Schuldigen an der Tafel des Königs erschlägt, in seiner barbarischen Wildheit einen durchaus altertümlichen Eindruck macht. Dafs Isembard *„vi et injuste“* aus Frankreich vertrieben worden sei, hören wir ja auch bei Galfried von Monmouth (vgl. S. 14). Ich halte deshalb die Mousket'sche Motivierung für Isembards Verbannung im wesentlichen entschieden für alt und ursprünglich — dafs sie es auch in allen Einzelheiten sei, will ich nicht behaupten.

1) Über das Thal *Molleronval*, wo nach Mousket die Schlacht stattfand, vermochte ich etwas näheres nicht zu ermitteln.

Als eine spätere Erfindung sehe ich dann aber an die Vermählung Isembards mit Gormunds Tochter Margot[1]); es ist ja bekannt, dafs Liebeshändel der christlichen Helden mit schönen Sarazenenprinzessinnen ein Ingredienz der epischen Maschinerie erst zu einer verhältnismäfsig späten Zeit wurden und dafs die Frau im älteren Epos überhaupt nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt.

Ursprünglich dürfte dann aber wieder sein die Schilderung von Hugo's Kundschafterritt in Gormunds Lager; einmal wird dieselbe in einigen Punkten bestätigt durch unser Fragment: Hugo hat seinen Knappen bei sich (Fragm. V. 347 ff.), er wird mit Gormund selbst bekannt (Fr. V. 257), er entführt das Ross einem von Gormunds Vasallen (Fr. V. 262); sodann blickt in Mouskets Erzählung von Hugo's Flucht unverkennbar die lebendige, vollendet anschauliche Erzählungsweise des Verfassers unseres Fragmentes durch.

Für ursprünglich halte ich weiter auch die Angabe Mouskets, Isembards Vater sowie seine Mutter und Schwester — seine Gattin käme nach dem oben bemerkten in Wegfall — seien ins Kloster gegangen und seine Schwester sei vor Kummer gestorben. Denn dieser melancholische Abschlufs steht durchaus im Einklang mit dem tragischen Charakter der ganzen Dichtung — sie hallt gleichsam in einen dumpfen, schweren Accord aus.

Als ein späterer Einschub dürfte dann aber wieder die Episode von der Teilnahme der Frauen von Amiens an der Schlacht zu betrachten sein. Denn diese Episode hat doch wohl zur Voraussetzung, dafs die Schlacht nahe bei Amiens stattgefunden habe; in unserem Fragmente wird aber, wie wir sahen, vielmehr bei Cayeux gekämpft. Indessen gesetzt auch, der Dichter habe es mit den Entfernungen nicht so genau genommen, so würde doch ein anderer Grund gegen die Ursprünglichkeit der Episode sprechen. Nach der Darstellung unseres Fragmentes wendet sich ja, wie wir sahen, schliefslich fast das ganze heidnische Heer, durch die Anstrengung und den Hunger entkräftet, zur Flucht; nur Isembard mit 2000 Mann hält noch Stand; aber auch er fällt bald darauf, das Fragment schliefst

1) Der Name ist offenbar gewählt in Anlehnung an Isembards Beinamen *Margari*.

mit der Schilderung seines Todes. Es ist nun gewifs ganz unwahrscheinlich, dafs nach dem Tode ihres Führers jene wenigen allein noch länger Widerstand geleistet haben sollten; vielmehr werden auch sie nunmehr die Flucht ergriffen haben und es wird somit nicht mehr des Eingreifens der Frauen bedurft haben, um die Schlacht zu Gunsten der Franken zu entscheiden.

Der Ursprung der sonderbaren Geschichte läfst sich übrigens, wie mir scheint, ziemlich deutlich nachweisen:

Ich habe im vorigen Abschnitt eine Stelle angeführt aus der um 1203 entstandenen Weltchronik des Nicolaus von Amiens, in welcher die Erzählung von der Beteiligung der Frauen von Amiens am Kampfe gegen Gormunds Heer sich gleichfalls findet, nur in etwas abweichender Fassung, indem dort die Frauen nicht in die Entscheidungsschlacht selbst eingreifen, sondern vorher einmal, als ihre Männer vom Kampfe ermüdet sind, bewaffnet aus der Stadt ausrücken und die vor den Mauern umherschweifenden Feinde in ihr Lager zurücktreiben. Wir hörten dort, dafs seit jener mutigen That die Frauen zu Amiens das Privilegium hätten, in der Kirche auf der rechten Seite zu sitzen. Aus dieser Bemerkung geht nun offenbar hervor, dafs wir es hier mit einer zu Amiens bestehenden Lokalsage zu thun haben, deren Entstehung sich, unter Berücksichtigung von Mouskets Angaben, aus folgenden drei Faktoren erklären dürfte:

1. aus einer volksetymologischen Deutung des Namens des Thales, wo nach Mousket der Kampf stattgefunden haben soll: *Molleronval* = Thal der Frauen (der *mollers, moillers*);

2. aus irgend einem, doch wohl geologischen, Naturphänomen in jenem Thale, welches aufgefafst werden konnte als herrührend von zu Boden geflossener Milch; denn Mousket sagt ausdrücklich:

... lor lais es grans batailles
lor degoutoit par mi les malles.
encore i pert, s'a voir ne fal,
es cans c'on dist Molleronval;

3. aus dem von dem Verfasser des *Auctuarium* bezeugten Brauche, dafs die Frauen, die sonst offenbar in der Kirche auf der linken Seite zu sitzen pflegten, zu Amiens ihre Plätze auf der rechten Seite hatten; der eigentliche Grund dieses Brauches

war wohl in Vergessenheit geraten und man glaubte ihn nun durch ein besonderes Verdienst, das die Frauen sich um die Stadt erworben hätten, erklären zu sollen.

Einem späteren Überarbeiter der alten Chanson wurde diese Lokalsage bekannt und er verwertete sie in der Weise, dafs er die Frauen, die der ursprünglichen Sage zufolge nur den Feind von den Mauern Amiens zurückgetrieben hatten, in die Entscheidungsschlacht selbst eingreifen und den Sieg gewinnen liefs; dies dürfte dann auch wohl der Grund gewesen sein, dafs das Lokal der Schlacht von Cayeux in die Nähe von Amiens verschoben wurde.

Auffällig ist es nun noch, dafs bei Mousket Gormund und Isembard vom Orient aus direkt nach Frankreich fahren und von einer Belagerung Cirencesters nicht die Rede ist. Dafs die letztere Episode in dem Epos zu Mouskets Zeit noch vorhanden gewesen sein mufs, geht daraus hervor, dafs sie sich noch in dem wesentlich jüngeren, nachher zu besprechenden Remaniement des Loher und Maller findet, nur ist hier Cirencester ersetzt durch Gloucester (Name der Provinz, in der Cirencester liegt). Der Grund für das Fehlen der Episode bei Mousket dürfte darin zu suchen sein, dafs, nachdem man den Aufenthalt Isembards beim König von England erfunden hatte, ein von Isembard gemeinsam mit Gormund gegen diesen geführter Krieg, den eine Belagerung Cirencesters doch zur Voraussetzung hatte, als widersinnig erscheinen mufste; wir werden annehmen dürfen, dafs entweder Mousket selbst auf Grund dieser Erwägung die betreffende Episode unterdrückt hat, oder dafs sie aus dem gleichen Grunde schon in seiner Vorlage beseitigt war, — in welchem Falle dann neben der ihm vorliegenden Version des Epos eine zweite, die Quelle für die Vorlage des Loher und Maller, existiert haben müfste, in der jene Episode trotz ihrer Widersinnigkeit erhalten geblieben war.

Noch ein Punkt in Mouskets Erzählung erfordert schliefslich Beachtung. Es ist nämlich höchst auffällig, in welch ungünstigem Lichte der französische König Ludwig erscheint: Ludwig folgt den böswilligen Ratschlägen der Franzosen und schickt Isembard nach Dänemark (Bartsch, Sp. 429, 37 ff.), er läfst sich von Verleumdern und Ohrenbläsern beeinflussen

(Sp. 430, 11), er verbannt Isembard ungerechterweise aus Frankreich und wird dadurch zu dessen Mitschuldigem (Sp. 434, 26—29), er ist übermütig und behandelt die Barone schlecht (Sp. 432, 9—11), stirbt ein Grofser, so reifst er seine Lehen an sich (Sp. 432, 1—5), er wird schliefslich in der Schlacht von Isembart aus dem Sattel geworfen (Sp. 433, 43). Es erhebt sich die Frage, ob diese ungünstige Auffassung von Ludwigs Charakter und Handlungsweise schon dem Epos des 11. Jh. eigen gewesen ist. In der That findet sich in unserm Fragment eine Stelle, welche in diesem Sinne gedeutet werden könnte. Als Ludwig sieht, wie einer nach dem andern von seinen Rittern unter Gormunds Streichen zu Boden sinkt, da ruft er bekümmert aus: „Steh mir bei, Herr des Himmels! Gar sehr halte ich mich für betrogen, dafs ich nicht selbst heute als der erste, Mann an Mann, mit dem Feinde [d. h. Gormund] kämpfte. Traun, er ist König und König bin auch ich; ein Kampf zwischen uns beiden hätte sich wohl geziemt. Wer von uns dann auch gesiegt hätte, so wären doch nicht so viel Ritter getötet und nicht so viel edle Männer erschlagen worden.“ [1] Klingt es nicht so, frage ich, als wollte der Dichter Ludwig durch diese ihm in den Mund gelegte Selbstanklage einen Vorwurf machen? Den Vorwurf, dafs er nicht den Mut oder doch nicht den verständigen Einfall gehabt habe, sich gleich zu Beginn der Schlacht selbst mit Gormund zu messen und dadurch das viele Blutvergiefsen zu vermeiden? Ich will es nicht behaupten, dafs dies wirklich die Meinung des Dichters ist, doch scheint mir der Gedanke wohl zulässig zu sein. Aber auch ganz abgesehen von dieser Stelle halte ich es aller-

1) V. 364 *„Aie, Deus, pere del ciel“,*
dist Loevis, li reis preisies,
„tant par me tenc [pur] engignie
que [jeo] n'i justai hui premier
tut cors a cors a l'aversier,
ja est il reis e reis sui ieo.
La nostre [chose] avenist bien;
li quels de nus idunc venquiest,
nen fussent mort tant chevalier
ne tant franc hume detrenchie.

V. 367 hat in der Hs. eine Silbe zu wenig; Heiligbrodt druckt *justerai*, wodurch aber die ganze Stelle sinnlos wird. Schelers Vorschlag: *jeo ne justai* dürfte das richtige treffen.

dings für sehr wahrscheinlich, dafs auch in unserm Epos Ludwigs Handlungsweise gegen Isembard als ungerecht dargestellt wurde. Dafür scheint mir einmal zu sprechen die Sympathie, welche der Dichter offenbar für Isembard hegt; derselbe erscheint durchaus als ein edler heldenhafter Charakter: er ist es, der die Flüchtigen zur Umkehr zu bewegen sucht, er gelobt an Gormunds Leichnam, dem toten Herrn die Treue zu bewahren, „so lange er das Schwert führen könne", er allein harrt denn auch mit einer kleinen Schar aus bis zum letzten Atemzuge, und als er schliefslich zum Tode getroffen vom Rofs sinkt, da endet er nicht als ein verstockter Sünder, sondern er bereut seine Missethat, er befiehlt Gott seine Seele und wir hören, dafs der Dichter hofft, es werde ihm um seines bufsfertigen Todes willen Verzeihung zuteil werden. Eine solche Sympathie würde der Dichter nun Isembard sicher nicht entgegengebracht haben, wenn er ihn nur betrachtet hätte als einen, der den gerechten Lohn empfängt für seine Missethat, wenn er ihn nicht vielmehr wie Mousket betrachtet hätte als einen, der in Schuld getrieben wurde durch fremde Schuld, nämlich durch die ungerechte Behandlung von Seiten König Ludwigs. Eben dafür, dafs schon in dem alten Epos Isembards Verbannung hingestellt wurde als eine unverdiente, spricht entschieden auch die allgemeine Erwägung, dafs es nicht wahrscheinlich ist, dafs in einem Punkte von so fundamentaler Bedeutung für die Auffassung der ganzen Handlung, wie es der Charakter von Ludwigs Vorgehen gegen Isembard ist, dafs, sage ich, in einem solchen Punkte im Laufe der epischen Tradition sich eine Wandlung vollzogen haben sollte, dafs Ludwigs Handlungsweise, etwa durch eine veränderte Motivierung, aus einer wohlberechtigten in das Gegenteil sollte umgeprägt worden sein. Derartige wesentliche Züge haften doch in der Erinnerung zu fest, als dafs sie sich verwischen könnten. Es ist mir deshalb kaum zweifelhaft, dafs die Auffassung von Isembards Verbannung als einer unverdienten, unverschuldeten zu den konstitutiven Elementen der Dichtung zu rechnen ist.

Soviel über Mouskets Résumé, das nach dem Gesagten trotz einiger unursprünglicher Züge uns doch höchst wichtige Aufschlüsse über den Inhalt des alten Epos gewährt.

Es erübrigt nun noch, dasjenige Denkmal zu besprechen, welches uns die Sage von Gormund und Isembard am ausführlichsten überliefert, den deutschen Ritterroman von Loher und Maller.

4. Der Loher und Maller.

In dem dritten Teil des von K. Simrock ins Neuhochdeutsche übersetzten Ritterromans von Loher und Maller[1] besitzen wir direkt eine deutsche Übertragung einer aus dem Anfang des 15. Jh. stammenden Prosaauflösung einer Chanson von Isembard und Gormund. Die der deutschen Übertragung zu Grunde liegende französische Prosaauflösung wurde verfafst im J. 1405 für Margarete von Joinville, Gemahlin des Ferri von Lothringen, die deutsche Uebertragung selbst im J. 1437 durch deren Tochter Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau und Saarbrücken. Dafs die Vorlage der Prosaauflösung nicht, wie es in den Handschriften und in dem Drucke von 1514 heifst, eine lateinische, sondern eine französische, und und zwar eine französische *Chanson de geste* war, das hat mit ausreichenden Gründen dargethan G. Paris in der *Histoire littérare* XXVIII, p. 241 ff., wo er unseren Roman des näheren bespricht. G. Paris hält es im Hinblick auf die nahe Übereinstimmung zwischen den Schlufsworten des Romans und dem Anfang des *Hugues Capet* für wahrscheinlich, dafs jene *Chanson de geste* mit dem *Hugues Capet* ungefähr aus der gleichen Zeit stammt, also aus der Zeit um 1330.

A. Inhalt.

Der Inhalt des uns hier allein interessierenden dritten Teiles, den mit den beiden ersten Teilen nur einige lose, vom

1) *Loher und Maller*, *Ritterroman*, erneuert von K. Simrock, Stuttgart 1868. Der Roman ist erhalten in zwei, im niederrheinischen Dialekt abgefafsten Handschriften des 15. Jh., von denen die eine sich zu Köln, die andere zu Hamburg auf der Stadtbibliothek befindet, ferner auch in einem Drucke vom J. 1514. Auf der ersterwähnten Handschrift und auf dem Drucke beruht die Übersetzung Simrocks, auf Grund der anderen hat eine kurze Inhaltsangabe des Romans, unter Verweisungen auf Mousket, als Nachtrag zu seiner Ausgabe des Fragmentes, veröffentlicht Heiligbrodt in Böhmers *Romanischen Studien* IV, 119: *Zur Sage von Gormund und Isembard.*

Compilator gesponnene, Fäden verknüpfen, ist im wesentlichen der folgende:

Isenbart ist der Sohn des Herzogs Werin des Frommen von Pontier und der Herzogin Adelheid, der Schwester Ludwigs und Lohers, der beiden Söhne Kaiser Karls von Frankreichs; er hat einen Bruder Gerhard und eine Schwester Fröhlich. Auf die letztere hat Richard von Orléans seine Augen geworfen, der beim König sehr in Gunst steht und mit vielen Ämtern betraut ist. Als er eines Tages mit Fröhlich tanzt, drückt er ihr die Hand. Isenbart entgeht das nicht, er ruft seine Schwester zu sich und tadelt sie, dafs sie solches dulde; denn Richard gehöre zu denen, die ihren Oheim, Kaiser Loher, verraten hätten [Anspielung auf eine Episode im 2. Teile des Romans]. Richard merkt, dafs Isenbart seiner Schwester Vorwürfe macht und schwört, sich an ihm zu rächen. Er beredet König Ludwig, Isenbart mit einer Sendung an den unbotmäfsigen Herzog Gering von Dänemark zu betrauen, um von ihm den Zins einzutreiben. Isenbart übernimmt es, den Auftrag auszuführen, obwohl er weifs, dafs ihm dadurch der Untergang bereitet werden soll; denn 13 Boten hat Ludwigs Vater schon nach Dänemark abgeschickt und keiner ist zurückgekehrt. In seiner Abwesenheit nun vergiftet Richard im Bunde mit seinen Verwandten Isenbarts Bruder Gerhard, weil er von ihm Einspruch gegen seine beabsichtigte Werbung um Isenbarts Schwester Fröhlich erwartet; dafs Isenbart zurückkehren sollte, hält er für ausgeschlossen. Der letztere ist inzwischen nach Dänemark geritten, er findet den Herzog im Saale sitzend und richtet seine Botschaft aus. Der Herzog ist im höchsten Grade aufgebracht über die Zinsforderung und droht, Isenbart an den Galgen schleifen zu lassen. Da zieht Isenbart sein Schwert und will ihm zu Leibe gehen, aber ein Kammerknecht springt dazwischen, dem spaltet er das Haupt, dann schlägt er um sich, dafs niemand ihm zu nahen wagt. Während der Herzog in seine Kammer flüchtet, um den Harnisch anzulegen, eilt Isenbart hinaus, wirft sich aufs Rofs und sprengt davon. Der Herzog verfolgt ihn auf einem Rofs, das sieben und einen halben Schuh hoch ist, Isenbart aber wendet sich um und ersticht den Verfolger mit

dem Speer, sein Roſs führt er mit sich hinweg. Am Meere findet er ein Schiff, das er besteigt; als des Herzogs Ritter am Ufer ankommen und ihn auf dem Meere sehen, verwünschen sie ihn in die Hölle. In Paris angekommen stattet Isenbart dem König Bericht ab über seine Sendung; der König (sic) von Dänemark wolle ihm „keinen Würfel“ geben, doch habe er sein apfelgraues Pferd erbeutet. Der König erklärt daraufhin, er wolle den Herzog vertilgen und sein Herzogtum an Isenbart geben.

Isenbart erfährt nun, daſs sein Bruder tot sei; tiefbekümmert erklärt er, so lange von Paris fern bleiben zu wollen, bis er erfahren habe, wie sein Bruder ums Leben gekommen sei. Der König sagt ihm, er dürfe niemand die Schuld daran geben, es sei Gottes Wille gewesen, daſs er gestorben.

Bald danach wirbt Richard von Orléans bei Ludwig um dessen Nichte, Isenbarts Schwester Fröhlich. Ludwig sagt ihm ihre Hand zu und beauftragt Isenbart, in seine Vaterstadt St. Richard [= St. Riquier] zu reiten und seine Schwester zu holen. Dieser aber weigert sich, den Auftrag auszuführen, er erklärt, Richard, der ein Verräter sei, solle seine Schwester nimmermehr zur Frau bekommen, wolle der König seine Schwester haben, so möge er sie sich selbst holen, aber bevor sie ihm werde, müsse noch „mancher Harnisch erklingen.“ Er reitet nun nach St. Richard, wo seine Eltern und seine Schwester weilen. Der König aber thut einen groſsen Schwur, Richard von Orléans solle Fröhlich, seine Nichte, bekommen. Er sendet einen Boten an Werin, Isenbarts Vater, und läſst denselben auffordern, ihm seine Tochter zu bringen. Werin aber erklärt, nachdem er sich mit Isenbart beraten hat, seine Tochter solle keinen Mann nehmen aus dem „Geschlechte der Schälke“ [dem Richard nach Teil II des Loher und Maller angehört].

Der König überzieht nun Herzog Werin mit Krieg, er verwüstet Ponthieu und belagert St. Richard. Bald geraten die Belagerten durch den Mangel an Lebensmitteln in groſse Not; da reitet Isenbart ohne Harnisch hinaus aus der Stadt, begiebt sich in das Zelt des Königs und fleht um Gnade: der König möge seinen Vater nicht seines Erbes berauben, er,

Isenbart, wolle ihm seine Schwester schicken, er möge sie zur Frau geben, wem er wolle. Aber der König befiehlt, Isenbart zu fesseln und ihm das Haupt abzuschlagen; da nehmen die „hohen Mannen“ sich Isenbarts an, auf ihre Fürsprache hin schenkt der König ihm das Leben, aber er verlangt von ihm, dafs er schwöre „nimmermehr nach Frankreich zu kommen, noch auch in die Christenheit jenseits des Meeres noch diesseits.“ Isenbart fleht seinen Oheim an, er möge von diesem Verlangen abstehen, denn sonst müsse er ja ein Heide werden; er möge ihm wenigstens gestatten, in England, bei seinem Vetter, dem König Wilhelm, oder in Lamparten, bei seinem Oheim, Ludwigs Bruder, oder in Konstantinopel, bei seinem Vetter Marphone, [der in den früheren Teilen des Romans eine Rolle spielt] zu verweilen. Aber der König bleibt unerbittlich, und so mufs denn Isenbart schwören, „dafs er aus der Christenheit fahren und eine Nacht nicht liegen wolle, wo er die andere gewesen, bis er in die Heidenschaft käme.“ Mit schwerem Herzen reitet er davon, Ludwigs ganze Ritterschaft weint und flucht Richard von Orléans, weil er daran schuld sei, dafs dieser junge, tapfere Held aus seinem Vaterlande vertrieben werde.

Nicht weit von der Stadt begegnet Isenbart dem Richard von Orléans, er fordert denselben zum Kampfe heraus, weil er um seinetwillen aus der Christenheit verbannt sei; als daraufhin Richard sich zur Flucht wendet, verfolgt Isenbart ihn und spaltet ihm das Haupt. In St. Richard angekommen, setzt er seine Eltern von dem Geschehenen in Kenntnis; diese, wie alle Bewohner der Stadt, sind über die Nachricht von seiner Verbannung tief betrübt. Am nächsten Morgen nimmt er Abschied und reitet davon. Als Ludwig hört, dafs er aus dem Lande ist, hebt er die Belagerung auf und zieht mit seinem Heere ab.

Isenbart begiebt sich nun zunächst nach London, zu seinem Blutsfreund, dem König Wilhelm von England, der ihn mit offenen Armen aufnimmt. Als er dem König mitteilt, dafs er seinem Schwure gemäfs schon am nächsten Morgen das Land wieder verlassen müsse, erklärt Ludemann, des Königs Sohn, er wolle ihn begleiten und sich nimmermehr von ihm trennen. Die

beiden schiffen sich dann ein und segeln nach Constantinopel, wo sie von Kaiser Marphone willkommen geheifsen werden. Als der Kaiser hört, dafs Isenbart nur eine Nacht bei ihm bleiben darf, erklärt er, er wolle ihn mit Heeresmacht begleiten und ihm in der Heidenschaft ein Land erobern.

Es folgt nun eine lange Reihe kriegerischer Abenteuer, bei deren Wiedergabe ich mich so kurz als möglich fasse, da dieselben sich deutlich als das Fabrikat eines späten Überarbeiters darstellen und ich überdies schon oben bei der Besprechung von Mouskets Résumé gezeigt habe, dafs die ganze Geschichte von Isenbarts Fahrt nach dem Orient als unursprünglich betrachtet werden mufs.

Marphone fährt mit Isenbart gen Orient, nach dem Lande, „das man zu den vier Städten heifst.“ Sie erobern zunächst die Stadt Roppe, wo der heidnische König Scorpion wohnt; dabei fallen zehn Jungfrauen in ihre Hände, die Töchter heidnischer Könige: unter ihnen Margeli, die Tochter König Germons von Orient. Isenbart verliebt sich in Margeli und erklärt, sie zur Frau nehmen zu wollen, wenn sie sich taufen lasse, aber Margeli weigert sich, ihren Glauben zu verleugnen. Die Christen ziehen nun vor Murklar, die Stadt des Königs Mabion, wohin sich König Scorpion geflüchtet hat und wo auch Germon weilt. In einer Schlacht vor den Thoren der Stadt werden Isenbart und Ludemann von Germon gefangen genommen; der heidnische König Equilon schleicht sich, indem er sich taufen läfst, in Marphone's Vertrauen ein und vergiftet denselben. Als das Christenheer den Tod des Kaisers erfährt, ergreift es die Flucht; auch Roppe wird von den Heiden zurückgewonnen, unter den Gefangenen findet Germon seine Tochter Margeli wieder. Er nimmt sie mit sich in seine Stadt Orient, wo Margeli unter Germons Gefangenen Isenbart und Ludemann erkennt. Auf ihre Fürbitte hin verspricht Germon, dafs beiden nichts zu Leide geschehen solle. Isenbart erzählt nun Germon seine Schicksale und bittet ihn, an seinem Hofe bleiben zu dürfen, er wolle ihm nach besten Kräften mit seinem Schwerte dienen. Germon ist damit einverstanden und redet Isenbart zu, er solle seinen Glauben abschwören, dann wolle er ihm seine Tochter zur Frau geben. Durch eine List gelingt es

Margeli, Isenbart zur Verleugnung seines Christenglaubens zu bewegen. (Sie läfst ihren Lehrer Callifis sich in Mahomets hohler Bildsäule verstecken und von dort aus predigen, so dafs es erscheint, als ob Mahomet selbst spräche.) Isenbart verleugnet Christus, aber er gedenkt in seinem Herzen: „Maria, Mutter Gottes, dich verleugne ich nicht.“ Er erhält von Germon den Namen Margris, „seiner Tochter Margeli wegen, weil er ihr Ehre entboten hat.“ Dagegen weigert Ludemann sich, seinem Christenglauben untreu zu werden.

Germon wird nun von König Bückart von Daffrit mit Krieg überzogen, aber er bleibt in der Schlacht Sieger, dank dem Beistande Isenbarts, der König Bückart tötet. Germon erweist sich Isenbart erkenntlich, indem er ihm grofse Ehre anthut, zwei Könige müssen ihn bei Tische bedienen; dies verdriefst die Heiden, sie verleumden ihn bei Germon, dafs er damit umgehe, ihn zu vergiften, um dann seine Tochter zu heiraten und sich selbst zum König krönen zu lassen. Die Folge ist, dafs Isenbart von Germons Hof verwiesen wird. Er lebt mit Ludemann ein Jahr lang in einer Herberge und gerät in grofse Armut; beide gehen als Bettelleute in der Stadt umher. Isenbart macht einmal einen Selbstmordversuch, er will sich mit einem Strick erhängen, er wird aber von Ludemann an der Ausführung seines Vorhabens gehindert.

Es geschieht nun, dafs Germon einen Feldzug unternimmt gegen den König von Magür in Indien, der ihm den Tribut verweigert, Isenbart und Ludemann folgen als arme Burschen dem Heere nach. Es wird vereinbart, dafs ein Zweikampf zwischen dem König von Magür und einem von Germons Rittern über den Ausgang des Krieges entscheiden soll; aber unter Germons Leuten ist keiner, der es wagte, dem heidnischen König entgegenzutreten. Da hört er, dafs Isenbart im Heere sei und läfst ihn holen. Isenbart ist sofort bereit, den Zweikampf auszufechten; er bleibt natürlich Sieger, macht den König von Magür zum Gefangenen und wird nun wieder von Germon zu Gnaden angenommen.

Eines Tages spielen Germon und Isenbart zusammen Schach, Isenbart setzt den König matt. Darüber gerät dieser in Zorn: nur seine Verräterei, erklärt er, habe Isenbart aus Frankreich

vertrieben, sein Oheim werde wohl Grund zur Genüge gehabt haben, ihn zu verbannen. Isenbart entfernt sich weinend, ohne ein Wort zu entgegnen; er flucht dem König von Frankreich, daſs er ihn in diese Not gebracht habe; wenn er noch eine Zeit lang lebe und Germon zu bereden vermöge, wolle er grimmig Rache an ihm nehmen.

Er geht dann bis zur Vesperzeit hinaus ans Meer; dort trifft er französische Pilger, deren Schiff vom Winde ans Land geworfen ist. Auf seine Erkundigung hin, wie es in Frankreich stehe, erfährt er, König Ludwig belagere eben den Herzog von Pontier in St. Richard, er hasse ihn um seines Sohnes Isenbart willen, der aus dem Lande verwiesen sei; auch sonst gebe es Krieg in Frankreich und es stehe übel um das Land. Isenbart hört weiter, daſs seine Mutter noch lebe und daſs seine Schwester Nonne geworden sei. Er kehrt nun betrübt zum Schloſs zurück; dort trifft er Germon, der ihm um den Hals fällt und ihn um Verzeihung bittet, wenn er ihn gekränkt habe. Isenbart erwidert, sein Kummer habe einen anderen Grund; er erzählt Germon, was er soeben vernommen und beklagt es, daſs er seinem Vater nicht beistehen könne gegen seine Feinde. Da erklärt Germon, wenn Isenbart sich getraue, ihn nach Frankreich zu führen, dann wolle er ihm seine Tochter zur Frau geben und ihn zum König von Frankreich machen. Isenbart ist mit dem Vorschlag einverstanden; seine Hochzeit mit Margeli wird gefeiert, zugleich erhält Ludemann die Tochter eines anderen heidnischen Königs zur Frau. Im April wird dann die Heerfahrt nach Frankreich angetreten.

Sie landen zuerst in der Gascogne, die sie verheeren, dann segeln sie weiter nach England, der Heimat Ludemanns. Dieser bittet Germon, er möge das Land schonen, da es sein Erbe sei; sein, Ludemanns, Vater werde ihn gewiſs für den Zug nach Frankreich mit Kriegsmannschaft unterstützen. Auf Germons Frage, wo sein Vater sei, erwidert Ludemann, er sei in Gloucester, er wolle Germon dahin führen. Sie ziehen nun vor die Stadt und belagern sie. [Die Erzählung ist hier ganz unverständlich. Es klingt so, als sei Germon geneigt, Ludemanns Bitte zu willfahren; trotzdem belagert er ohne weiteres Gloucester, ohne einen Versuch gemacht zu haben, sich mit

dem König ins Benehmen zu setzen.] Als sie eine Weile vor der Stadt gelegen haben, reitet Ludemann mit Germons Zustimmung hinein und sucht seinen Vater zu bereden, dafs er Germon für seinen Zug gegen Frankreich 4000 Schützen zur Verfügung stelle. Aber Wilhelm verweigert die verlangte Unterstützung, weil er des Königs Mann sei und sich auch nicht mit Heiden gegen Christen verbünden wolle. So kehrt Ludemann unverrichteter Sache ins Lager zurück. König Wilhelm sucht nächtlicherweile aus der Stadt zu entkommen, um ein Heer gegen die Belagerer aufzubieten, aber er wird von den Heiden gefangen genommen und vor Ludemann geführt. Dieser erklärt seinem Vater, es solle ihm nichts geschehen; er selbst giebt ihm das Geleit, bis er ihn in Sicherheit gebracht hat. Wilhelm macht sich auf den Weg zum König von Frankreich.

Germon ersinnt nun eine List, um die Stadt zu erobern. Er läfst alle Vögel aus der Stadt fangen, Krähen, Tauben und andere, die man nur fangen mag, wohl 2000, bindet jedem ein kleines Gläschen mit Feuer ans Bein und läfst sie in die Stadt fliegen. Als die Vögel in der Stadt sind, zerbrechen die Gläser, das Feuer fällt heraus und zündet die Stadt an allen Enden an, die nun von den Heiden gestürmt und zerstört wird. Germon bemerkt gegen Isenbart, er — Isenbart — habe ihm immer gesagt, die Franzosen seien kühne Leute, er sehe aber jetzt, dafs sie gar nichts taugten; Isenbart läfst ihm darauf die Aufklärung zu Teil werden, dafs dies noch nicht Frankreich, sondern England sei.

Sie fahren nun nach Frankreich über und landen bei St. Welleris [= St. Valéry]. Zum Zeichen, dafs er nicht mehr heimkehren will, er hätte denn Frankreich erobert, läfst Germon die Schiffe alle verbrennen. Seine Scharen verwüsten das Land, zerstören Kirchen und Klöster und lassen nicht einen Altar stehen bis nach Arras; dann ziehen sie weiter nach St. Richard; als sie ein am Kloster angebrachtes Crucifix verhöhnen und mit Äxten und Schwertern danach schlagen, dringt überall, wo sie es treffen, Blut heraus. Durch dieses Wunder werden viele Heiden bekehrt.

Ein Schüler zu Amiens, der nach St. Richard reiten will, vernimmt von dem Herannahen der Heiden, er eilt zum König

von Frankreich und meldet, was er gehört; zu gleicher Zeit trifft König Wilhelm von England ein, der genaueres zu berichten weifs. Ludwig verflucht die Stunde, da er Isenbart freigelassen, und hält dem Herzog Werin, der anwesend ist, vor, welches Unheil der Christenheit durch seinen Sohn widerfahre. Darüber weint der Herzog; aber seine Gattin Adelheid sucht ihn zu trösten und nimmt ihren Sohn in Schutz: Isenbart sei ungerecht vertrieben worden, ihr Bruder Ludwig sei nicht wert, ein Königreich zu regieren, er sei nur darauf bedacht, alle seine Verwandten zu schädigen und zu vertreiben.

Der König zieht nun nach Laon und bietet seinen Heerbann auf. Als alle seine Ritter versammelt sind, richtet er an sie die Frage, wer von ihnen geneigt sei, dem Feinde entgegen zu reiten und seine Stärke auszukundschaften. Es meldet sich niemand, worüber der König sehr betrübt ist. Da erklärt Adelheid ihrem Bruder, er habe eine böse Gewohnheit, derentwegen er bei seinen Leuten mifsliebig sei: wenn einer sterbe und Erben oder eine Frau hinterlasse, so nehme der König die Hälfte der Erbschaft an sich: das werde ihm von allen sehr verargt. Ein Ritter Namens Hug erklärt sich bereit, den Kundschafter zu machen, wenn Ludwig jene üble Gewohnheit abstellen wolle. Ludwig sagt ihm das zu und Hug macht sich denn auf den Weg nach St. Richard. Im feindlichen Lager angekommen, begiebt er sich in das Zelt Germons, wo er diesen, Isenbart, Ludemann und 14 heidnische Könige vorfindet. Er kniet vor Germon nieder, und erklärt, im Namen König Ludwigs von Frankreich kündige er ihm die Fehde an und er fordere ihn auf, das Land zu räumen. Auf Hugs Frage, was ihn nach Frankreich führe, erwidert Germon, er wolle Frankreich erobern und Isenbart zum König machen. Eine trotzige Entgegnung Hugs versetzt Germon in Zorn. Als Isenbart das merkt, nimmt er Hug, den er von früher her wohl kennt, bei der Hand und führt ihn weg, er zeigt ihm das ganze Heer und sagt ihm, sie seien wohl 600000 Mann stark; dann nimmt er ihn mit sich in sein Zelt zu seiner Frau und ifst mit ihm zu Abend. Hug erklärt, er solle im Namen des Königs Isenbart auffordern, zurückzukehren, der König wolle ihm verzeihen und ihm sein Erbe wiedergeben. Aber Isenbart schlägt das

Anerbieten aus, er habe von Ludwig nur Schlimmes, dagegen von Germon viel Gutes erfahren, erst kürzlich habe er ihm ein ausgezeichnetes Roſs geschenkt, das zehn Meilen renne und nicht müde werde, über alle Gräben springe, über alle Wasser schwimme und weiſser sei als Schnee. Hug wünscht das Roſs zu sehen, Isenbart läſst es holen und reitet es ihm vor. Dann, auf Isenbarts Anerbieten hin, besteigt Hug es selbst. Als er im Sattel sitzt, erklärt er Isenbart, er wolle das Pferd als ein Geschenk von ihm seinem Oheim überbringen; Isenbart hält das für Scherz, aber Hug sprengt davon so schnell er kann. Die Heiden verfolgen den Flüchtling, aber sie sind nicht im Stande ihn einzuholen. Hug reitet über Amiens nach Laon, wo er den König vorfindet und ihm über seine Erlebnisse und Beobachtungen Bericht erstattet. Er macht dem König das Pferd zum Geschenk und wird dafür mit einer Grafschaft in der Normandie belehnt.

Ludwig sendet nun Herzog Werin selbst zu seinem Sohn, um ihn zur Rückkehr zu bestimmen; es solle ihm verziehen und all sein Erbe zurückerstattet werden. Werin begiebt sich ins feindliche Lager zu Isenbart und bietet alle seine Überredungskunst auf, aber auch er muſs unverrichteter Sache wieder abziehen. Auf diese Nachricht hin setzt der König seinen Vormarsch fort; Herzog Richard von der Normandie, dem Heere voranreitend, stöſst auf einen Trupp heidnischer Ritter, er tötet zwei derselben, die übrigen ergreifen die Flucht.

Als Ludwig sieht, daſs die Heiden sich zum Kampfe rüsten, schickt auch er sich an, sein Heer zur Schlacht zu ordnen. Doch entschlieſst er sich auf Bitten Werins, selbst noch einmal den Versuch zu machen, eine Aussöhnung mit Isenbart herbeizuführen. Er lädt ihn zu sich durch den Grafen von Blois, der inzwischen als Geiſsel bei den Heiden bleibt. Isenbart wird, als er im christlichen Lager erscheint, aufs ehrenvollste empfangen. Der König selbst steigt vom Pferde, während Isenbart im Sattel bleibt. Der König macht ihm dann das Anerbieten, er wolle ihm, wenn er sich von den Heiden lossage, sein halbes Königreich geben und nach seinem, des Königs, Tode solle es ihm ganz zufallen; auch wolle er in seinem Reiche nichts unternehmen ohne Isenbarts Zustimmung.

Isenbarts eigener Vater sowie alle anderen Herren und Ritter fallen vor ihm auf die Kniee und flehen ihn unter Thränen an, dafs er zu ihnen zurückkehren möge. Aber Isenbart bleibt taub gegen alle Bitten: Ludwig, sagt er, trage die Schuld, dafs er Jesus, Marieens Kind, habe verleugnen müssen; soweit er zu reichen vermöge, solle nicht Kreuz, Kapelle noch Altar stehen bleiben; sei er aus der Christenheit verstofsen worden, so wolle er sie nun auch vertilgen und Mahomets Ruhm erhöhen. Da alles weitere Zureden vergeblich ist, erklärt Ludwig, er widersage ihm nunmehr und Isenbart reitet davon.

Es folgt nun eine unverkennbar als späte Interpolation sich ausweisende Episode, in der erzählt wird, wie der „böse Reinhart von Hennegau", um sich bei König Ludwig in Gunst zu setzen, den Versuch macht, Germon zu ermorden. Germon aber, durch einen Traum gewarnt, hat den heidnischen Ritter Durfier veranlafst, seinen Namen und sein Wappen anzunehmen, so wird Durfier statt Germons erstochen.

Wir hören dann, dafs Germon sich mit seinem Heere gegen Morliens in Bewegung setzt, alles verwüstend und Kirchen und Klöster zerstörend. Als Ludwig das sieht, wird er tief bekümmert, er versammelt seine Grofsen zur Beratung und es wird beschlossen, den Feinden am kommenden Donnerstag eine Schlacht zu liefern. Germon wird durch einen nach Amiens geschickten Späher von diesem Plan benachrichtigt, er nimmt Rücksprache mit Isenbart und entschliefst sich auf dessen Rat, die Schlacht anzunehmen.

Am Donnerstag Morgen hört der König mit seinem ganzen Heere die Messe; der Bischof von Orléans erteilt allen den Segen und fleht Gott um seinen Beistand an. Sein Banner vertraut Ludwig dem Herzog von der Normandie, den zweiten Streit dem Joffrei Dangier [= d'Anjou]. Als sie vor Amiens kommen, hält hier der Bischof von Amiens eine längere Predigt und erteilt allen, nachdem er ihnen die Beichte vorgesprochen, die Absolution.[1]

---

1) Es ist unverkennbar, dafs wir es in der Scene mit dem Bischof von Orléans und der mit dem Bischof von Amiens mit einer Doppelentwicklung einer ursprünglich identischen Scene zu thun haben. Ein zweimaliger

Inzwischen hat auch Germon auf der andern Seite von Amiens, in einem Grunde Namens Monler, seine Scharen geordnet und die Heere rücken gegen einander an. Die Schützen beginnen zu schiefsen, die Seile zwischen den Heeren werden zerhauen, der Zusammenstofs erfolgt. Die Heiden sind bei weitem in der Überzahl, auf einen Christen kommen sechs Heiden, und hätte Gott den Christen nicht beigestanden, so würden sie den Sieg nicht davon getragen haben. Ludwig selbst wird von Isenbart angegriffen, heftig schlagen beide auf einander los; Germon und König Scorpion kommen Isenbart zu Hilfe, Ludwig wird unterstützt durch den Grafen von Champagne, den Grafen von Amiens und Richard von der Normandie; der letztere erschlägt Germons Bruder, Germon wiederum tötet Joffrei von Dangier, dafs er dem König vor den Füfsen liegt. Ludemann tötet Herna von Rheims, ihm selbst aber wird das Pferd erschlagen und er findet unter den Hufen der Rosse seinen Tod. Ein Rittter Namens Gernier verwundet Germon, wird dann aber von ihm erschlagen, das gleiche Schicksal ereilt den Grafen von Flandern, der Germon mit der Lanze anrennt. Nun greift Ludwig selbst Germon an, aber dieser rennt ihn samt seinem Pferde nieder. Als die Franzosen dies sehen, kommen sie ihrem König zu Hilfe, Richard von der Normandie bringt ihm ein Pferd und hilft ihm wieder auf. Dann greift Richard selbst Germon an, aber dieser spaltet ihm das Haupt, dafs er entseelt vom Rosse sinkt. Germon trifft mit Hug zusammen, dem er zuruft, er, Hug, habe es ihm schlecht gedankt, dafs er es ihm in seinem Zelte so wohl erbot. Im selben Moment greift Ludwig Germon an und wirft ihn aus dem Sattel, aber seine Leute helfen ihm wieder auf und er bringt nun seinerseits durch einen Schwerthieb Ludwigs Rofs zu Fall; auf frischem Pferde setzt Ludwig den Kampf fort, erbittert, aus vielen Wunden blutend, schlagen die Könige auf einander los; endlich wirft Ludwig den Schild zurück, fafst das Schwert mit beiden Händen und trennt durch einen gewaltigen Hieb seinem Gegner

---

Gottesdienst vor der Schlacht ist doch des guten etwas zu viel und es ist ein Widerspruch, wenn der König zweimal „auftrompeten“ läfst und sein Banner dort dem Herzog von der Normandie, hier aber dem Bernhard von Senlis anvertraut.

die eine Achsel bis auf die Brust vom Leibe. Germon fällt tot vom Pferde, der Teufel führt seine Seele in die Hölle. Es heifst, dafs Ludwig infolge der grofsen Anstrengung „seine Adern zerdehnt habe", so dafs er seitdem nicht länger als 30 Tage mehr lebte.

Auf Isenbarts Vorschlag wird, da die Leute ermüdet sind, ein Waffenstillstand geschlossen bis zum nächsten Morgen; die Heiden benutzen denselben, um Germons Leiche, die sie mit sich zu den Zelten genommen haben, zu bestatten.

Am folgenden Tage wird der Kampf fortgesetzt; noch nie wurde solch gewaltiger Streit auf Erden gesehen, die Wiesen alle sind besät mit Leichen. Im Getümmel begegnet der König Isenbart; nochmals dringt er in ihn, dafs er sich von seinem Unglauben abwende, er selbst wolle gerne zu seinen Gunsten auf die Krone Verzicht leisten, aber Isenbart weist jede Versöhnung zurück; da versetzt der König ihm einen so mächtigen Hieb, dafs er schwer getroffen aus dem Sattel sinkt; Isenbart fühlt, dafs er dem Tode nahe ist, er wendet sich gegen Osten und ruft Gott an mit ganzem Herzen, dafs er ihm seine Missethat verzeihe, zur Jungfrau Maria aber betet er, dafs sie bei ihrem Kinde Fürsprache für ihn einlege; habe er sie doch nie verleugnet. Er schlägt dann das Kreuz, befiehlt Gott seine Seele und stirbt reuigen Sinnes.

Als die Heiden Isenbarts Tod vernehmen, wenden sie sich zur Flucht, doch gelingt es König Omer, sie nochmals zu sammeln und die Schlacht wird fortgesetzt.

Nun reitet Bernhard von Senlis nach Amiens hinein und rät den Frauen, aus Leintüchern und Schleiern Banner herzustellen und mit diesen aus der Stadt herauszuziehen. Die Frauen thuen, wie ihnen geheifsen; als die Heiden so viel neue Banner sehen, wenden sie sich zur Flucht. Die Christen setzen ihnen nach, schlagen tot, was ihnen in die Hände fällt, und erobern das feindliche Lager; wer sich nicht taufen läfst, wird umgebracht.

Der König zieht nach Amiens und ruht dortselbst acht Tage; die Leichen der Christen werden begraben, die der Heiden verbrannt; die Fürsten und Herren kehren in ihre Heimat zurück, der König selbst begiebt sich nach Metz, wo er nach

Ablauf eines Monats stirbt; er hinterläfst eine einzige Tochter, Marie, die mit Hugschapler, dem späteren König von Frankreich, vermählt wird. Damit schliefst der Roman.

B. Kritik des Inhalts.

Es erhebt sich hier offenbar die analoge Frage, die wir oben bezüglich des Mousket'schen Résumés zu erörtern hatten: Inwieweit deckt sich die Darstellung in dem Roman von Loher und Maller mit der unseres alten Epos, inwieweit sind wir berechtigt, von ersterem auf letzteres einen Schluſs zu machen? G. Paris, *Histoire littéraire* XXVIII, 252, meint, die Hand des Kompilators der französischen Vorlage sei zwar an einigen Stellen unschwer zu erkennen, aber, fährt er fort: *„en général, il a suivi son original avec fidélité, et nous devons lui en savoir gré, car il nous a conservé presque intacte une des productions les plus intéressantes, les plus dramatiques et les plus nationales de notre vieille épopée.“* Wenn G. Paris damit, wie es scheint, sagen will, daſs die dem Kompilator vorliegende französische Chanson des 14. Jh., abgesehen von einigen geringfügigen Abweichungen, noch identisch gewesen sei mit dem Epos des 11. Jh., so hält diese Ansicht einer genaueren Prüfung nicht Stich; eine solche führt vielmehr zu dem Resultat, daſs das alte kernige Epos in dem breiten, wässerigen Remaniement des Loher und Maller bereits vielfach bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist.

Ich werde nun im folgenden die Erzählung des Romans — so werde ich der Kürze halber den Loher und Maller betiteln — mit der des Fragmentes und Mouskets im einzelnen vergleichen.

Zunächst scheint die Erwartung berechtigt, daſs in allen den Punkten, in denen bereits Mousket von dem Fragmente abweicht, dies auch der Roman thun werde; denn seine Vorlage stammt ja aus einer wesentlich späteren Zeit als die Mouskets, es ist also wahrscheinlich, daſs jene auf diese zurückgeht. In der That finden wir eine Reihe Abweichungen, welche der Roman mit Mousket gegenüber dem Fragment gemein hat: auch hier heiſst Isembards Vater Garin (Werin) und ist Herzog von Ponthieu; auch hier hat Isembard einen Genossen

Ludemart (die Form Ludemann rührt natürlich von dem deutschen Übersetzer her); auch hier begiebt sich Isembard zunächst zum König von England und erst von da nach dem Orient zu Gormund; auch hier läfst Gormund die Schiffe bei der Ankunft in Frankreich verbrennen, endlich findet auch hier die Schlacht bei Amiens statt und wird durch die Frauen von Amiens entschieden.

Dagegen hat nun bezüglich zweier Punkte, unserer obigen Erwartung zuwider, der Roman gegenüber Mousket die ursprüngliche Fassung bewahrt: auch im Roman geht, wie in dem alten Epos, dem Einfall Isembards und Gormunds in Frankreich ein Aufenthalt der beiden in England, bei Cirencester bezw. Gloucester, voraus (Gloucester ist, wie schon oben bemerkt, nur durch Verwechselung an die Stelle von Cirencester getreten); sodann zieht sich im Roman wie im Fragment Ludwig die tödliche Verletzung im Kampfe mit Gormund, nicht, wie bei Mousket, im Kampfe mit Isembard und Ludemart zu. Dafs wir es im ersteren Falle mit einer blofs zufälligen oder auch absichtlichen Auslassung, im letztern mit einem Versehen Mouskets zu thun haben sollten, das ist kaum zu glauben. Wir werden deshalb die bemerkten beiden Übereinstimmungen zwischen dem Roman und dem Fragmente erklären müssen durch die Annahme, dafs gleichzeitig zwei in einigen Punkten von einander abweichende Versionen unseres Epos existiert haben, in deren einer, der von Mousket analysierten, jene beiden ursprünglichen Züge getilgt bezw. modifiziert waren, während sie sich in der anderen, der dem Roman zu Grunde liegenden, intakt erhalten hatten. Aus dieser Folgerung ergiebt sich denn für die Beurteilung der Darstellung unseres Romans überhaupt, soweit dieselbe durch das Fragment nicht zu kontrollieren ist, als methodischer Grundsatz, dafs wir nicht berechtigt sind, da, wo die Darstellung des Romans von der Mouskets abweicht, die letztere, als die zeitlich ältere, ohne weiteres auch für die ursprünglichere zu halten; denn im Hinblick auf das eben Gesagte ist natürlich die Möglichkeit gegeben, dafs der Roman aufser den beiden angeführten auch noch andere ursprüngliche Züge, die bei Mousket verwischt sind, bewahrt hat.

Aufser den schon bemerkten, auch bei Mousket sich findenden Abweichungen von dem Fragmente weist unser Roman allein nun noch die folgenden auf:

Der Kundschafterritt Hugo's mufs im Fragment in anderer Weise geschildert gewesen sein als im Roman: im letzteren erscheint Hugo im feindlichen Lager als Ludwigs Gesandter, der Gormund die Fehde ankündigen soll; als Gormund zornig wird, führt Isembard ihn hinaus aus dem Zelt, damit ihm kein Leids geschehe; im Fragment hingegen hören wir, Hugo habe Gormund bei dieser Gelegenheit „wie ein Mädchen bedient, ihm den Pfau in die Schale gelegt"; worauf sich diese Worte auch beziehen mögen, mit der Erzählung des Romans lassen sie sich jedenfalls nicht vereinigen. Es scheint auch, dafs sich im Roman noch eine Spur einer älteren, abweichenden Version jener Episode erhalten hat, nämlich in dem Zurufe Gormunds an Hugo bei ihrer Begegnung in der Schlacht: Hugo habe es ihm schlecht gedankt, „dafs er es ihm in seinem Zelte so wohl erbot"; denn in der jetzigen Fassung der Scene ist ja von einem „wohl erbieten" nicht die Rede.

Sodann ist vor allem die Schilderung der Schlacht selbst, auf die Mousket nicht näher eingeht, im Roman und im Fragment völlig verschieden. In übereinstimmender Weise wird nur berichtet über Gormunds Zweikampf mit Ludwig und über Isembards Tod; aufserdem hören wir auch hier, dafs ein Graf Richard von der Normandie von Gormund getötet worden sei und es werden unter den fränkischen Grofsen hier wie dort noch genannt ein Gráf von Champagne und ein Graf von Flandern; alles übrige, die Schilderung des ganzen Verlaufs der Schlacht und sämtlicher Einzelkämpfe ist total verschieden im Roman und im Fragment: von einem Waffenstillstand während der Schlacht weifs das Fragment nichts, Gormunds Leiche wird im Fragment nach Ludwigs Zelt geschafft, im Roman wird sie von seinen eigenen Leuten begraben, Isembard wird im Fragment von vier nicht genannten Rittern, im Roman von Ludwig selbst erschlagen u. s. w. u. s. w.

Vergleichen wir dann, soweit wir durch das Fragment über den Inhalt des alten Epos keinen Aufschlufs erhalten, die

Darstellung des Romans mit der Mouskets, so begegnen uns hier folgende Differenzen:

Isembards Mutter heifst bei Mousket Herluis, im Roman Adelheid, vielleicht infolge einer Verwechselung mit ihrer angeblichen Schwester, die bei Mousket die Mutter des Raoul von Cambrai ist.[1] Die Schwester Isembards wird im Roman genannt Fröhlich, was wohl eher eine Übersetzung von *Gaie* oder *Gaiete* sein dürfte als von *Beatrix,* wie sie bei Mousket heifst. Die Figur des Richard von Orléans, der um Isembards Schwester wirbt, ist Mousket völlig unbekannt; bei Mousket sind es die Franzosen im allgemeinen, die — wir erfahren nicht, weshalb — Isembard und seinem Bruder feindlich gesinnt sind und den letzteren umbringen lassen; bei ihm ist es Alardin, ein Schildknappe Ludwigs, der die Schwester Isembards zur Frau bekommen soll, nicht auf seine Werbung hin, wie Richard im Roman, sondern dem Wunsch des Königs entsprechend, damit die Blutfehde zwischen der Familie Isembards und der Alardins beigelegt werde. Der Name des Königs von Dänemark ist bei Mousket Guion, im Roman Gering. Von einer Rache, die Isembard für die Ermordung seines Bruders genommen, hören wir im Roman nichts. Ebenso geschieht keine Erwähnung der von Mousket berichteten Landschenkung Gormunds an Isembard sowie des Sturmes, den die heidnische Flotte bei der Überfahrt nach Frankreich durchzumachen hat. Der Kundschafterritt Hugo's wird anders geschildert als bei Mousket: bei letzterem bedient Hugo sich einer List, er sagt seinem Neffen Isembard, den er in Gormunds Lager trifft, er sei seinetwegen aus Frankreich verbannt, im Roman tritt er ganz offen als Ludwigs Gesandter auf und begiebt sich direkt zu Gormund selbst. Auch die Art und Weise, wie Hugo in den Besitz von Isembards Rofs gelangt, ist hier wie dort verschieden: im Roman reitet Isembard ihm das Rofs selbst vor und läfst ihn dann ohne weiteres aufsteigen; bei Mousket hingegen führt er es ihm nur vor und erklärt dann, er wolle es

1) Im Roman heifst die Mutter des Raoul (*Rühe*) von Cambrai, Ludwigs Schwester, Beatrix, wie bei Mousket Isembards Schwester, vgl. Simrock S. 172.

ihm zum Geschenk machen, wenn Hugo es fertig bringe, ihm Zaum und Sattel anzulegen; Hugo erfüllt die gestellte Bedingung und reitet davon. Von Isembards Eltern und Schwester hören wir im Roman am Schlufs nichts mehr; Mousket erzählt, dafs sie alle drei ins Kloster gegangen (von der Schwester wird dies im Roman schon früher erzählt) und dafs die Schwester vor Kummer gestorben sei.

Dafs die Persönlichkeit Ludemarts, die Erzählung von Isembards Aufenthalt beim König von England, seine Fahrt zu Gormund in den Orient und seine Vermählung mit Margeli als unursprünglich zu betrachten sind, wurde schon oben bei Erörterung von Mouskets Verhältnis zu dem Fragment ausgeführt. Der Nachweis der bezüglich aller dieser Punkte zwischen Mousket und dem Roman bestehenden Differenzen hat deswegen eigentlich für uns kein Interesse, immerhin mögen dieselben kurz hervorgehoben werden:

Bei Mousket begleitet Ludemart Isembard schon von Frankreich aus, im Roman hingegen ist er der Sohn des Königs von England und schliefst sich ihm erst in London an. Im Roman mufs Isembard, bevor er in die Verbannung geht, schwören, dafs er sich nirgends in der Christenheit länger als eine Nacht aufhalten wolle, und er handelt aus freien Stücken seinem Schwure gemäfs, wenn er England sofort wieder verläfst; in Mouskets Vorlage kann von einem solchen Schwure nicht die Rede gewesen sein, denn es bedarf erst einer Ordre König Ludwigs an den König von England, um Isembard auch von dort zu vertreiben. Dafs Isembard zu Gormund gegangen sei auf Rat des Engländers Evrart, „*qui ot appris sarrasinois*“, wird im Roman nicht erwähnt. Bei Mousket wird Isembards Beiname *Margari* erklärt als zusammengesetzt aus *mari*, traurig, und *gari*, gerettet, im Roman erhält er ihn in Anlehnung an den Namen von Gormunds Tochter *Margeli.*

Was nun jene ersterwähnten Differenzen angeht, so dürfte, obwohl ja, wie oben bemerkt, *a priori* die Versionen des Romans ebensowohl ursprünglich sein könnten wie die Mouskets, doch thatsächlich kein Zweifel sein, dafs wenigstens die Schilderung der Ereignisse, welche Isembards Verbannung herbeiführen, sowie der Sendung Hugo's bei Mousket ursprünglicher

sind als im Roman. Die Liebesgeschichte des Richard von Orléans mit der Beatrix trägt deutlich das Gepräge einer späteren Zeit: das bei Mousket vorhandene uralte Motiv der Blutrache ist getilgt und durch eine höfisch galante Episode ersetzt. Was sodann die Erzählung von Hugo's Sendung betrifft, so ist sie bei Mousket wesentlich sinnvoller und individueller gehalten als im Roman; es ist gewifs das ursprüngliche, dafs Hugo als Spion, nicht als Gesandter, sich ins feindliche Lager begiebt, desgleichen, dafs er durch Erfüllung einer von Isembard gestellten Bedingung dessen Pferd gewinnt. Dafs die Version des Romans nicht ursprünglich sein kann, erschlossen wir ja schon oben aus der im Fragment sich findenden, auf diese Episode bezüglichen Anspielung.

Was die Landschenkung und den Seesturm betrifft, so müssen wir die Echtheit dieser Züge dahingestellt sein lassen, immerhin liegt die Annahme näher, dafs sie von einem Bearbeiter übergangen, als dafs sie neu hinzugedichtet worden seien.

Hiermit dürfte denn nun wohl der Nachweis zur Genüge erbracht sein für die oben aufgestellte Behauptung: dafs der Inhalt der alten Chanson in dem Remaniement des Loher und Maller bereits arg, teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt sei. Daraus folgt denn, dafs wir Züge, Episoden, welche uns allein im Loher und Maller überliefert sind, zur Rekonstruktion des Inhalts der alten Chanson, soweit uns das Fragment und Mousket über denselben keine Auskunft erteilen, nur dann verwerten dürfen, wenn sich für ihre Echtheit und Ursprünglichkeit besondere Gründe geltend machen lassen. Denn kann es gleich keinem Zweifel unterliegen, dafs auch von den Zügen im Loher und Maller, für welche sich der Nachweis der Echtheit nicht erbringen läfst, manche vollkommen echt und ursprünglich sind, so bietet doch ihr Vorhandensein im Loher und Maller an sich noch keine Garantie dafür; jeder einzelne Zug kann echt, er kann aber auch interpoliert, oder, wenn er auch im Kerne echt sein sollte, doch in der Fassung stark modifiziert sein.

Ein Zug nun, dessen Echtheit sich thatsächlich durch besondere Gründe wahrscheinlich machen läfst, ist, wie mir

scheint, die im Loher und Maller berichtete Einäscherung Gloucesters d. i. also Cirencesters durch Vögel. Denn einmal wird ja Gormunds Aufenthalt bei Cirencester in unserem Fragmente ausdrücklich erwähnt; die Stadt mufs also in seiner Geschichte eine besondere Rolle gespielt haben. Sodann war jene Erzählung, wie wir aus ihrer Erwähnung im Brut Tysylio, bei Wace und Layamon sehen, im Volke als Sage verbreitet; sie dürfte also, so gut wie den genannten Autoren, auch dem Dichter der alten Chanson bekannt gewesen sein und es wäre nicht einzusehen, warum er sich einen so dankbaren Stoff sollte haben entgehen lassen. Ich möchte deshalb glauben, dafs jene Geschichte auch in der alten Chanson des 11. Jh. vorhanden war.

Für unursprünglich halte ich dagegen einen Zug, der bisher noch nicht zur Sprache gekommen ist: ich meine die wahrhaft klägliche Rolle, die König Ludwig im Loher und Maller spielt. Die Art und Weise, wie er sich vor Isembard erniedrigt, macht ihn beinahe zu einer lächerlichen Figur: er steigt vor Isembard vom Rofs, er bietet ihm sein Königreich an, wenn er sich von Gormund lossage, er bettelt, obgleich wiederholt abgewiesen, immer und immer wieder um seine Rückkehr. Allerdings sahen wir, dafs Ludwig schon bei Mousket in ungünstigem Licht erscheint und dafs dieser Zug gewifs ursprünglich ist. Aber so stark, wie im Loher und Maller, kann er in der alten Chanson unmöglich ausgeprägt gewesen sein; spätere Überarbeiter haben hier offenbar einen vorhandenen Zug in mafsloser Weise outriert.

Was in der Erzählung des Loher und Maller nun aufser jener einen Episode noch echt ist, das zu bestimmen besitzen wir vorläufig kein Mittel. Erst unsere Untersuchung über die historischen Grundlagen der Dichtung wird es uns ermöglichen, eine anderweitig nicht überlieferte Scene als sicher echt nachzuweisen und in derselben direkt eines der Urelemente der ganzen Dichtung zu erkennen.

Ich fasse nun im Folgenden das Ergebnis der bisherigen Nachforschungen über den Inhalt unserer Chanson kurz zusammen.

Ergebnis.

Der mutmafsliche Inhalt der Chanson von Isembard und Gormund, aus der unser Fragment stammt, war der folgende:

Isembard und sein Bruder Gerardin, Söhne eines gewissen Bernard, leben am Hofe König Ludwigs von Frankreich (ihres Oheims?), des Sohnes Karls des Grofsen. Sie machen sich bei den Franzosen verhafst — wodurch, erfahren wir nicht; ihre Feinde bereden den König, der Verleumdern nur allzu willig sein Ohr leiht, Isembard mit einer gefährlichen Sendung an den König von Dänemark (Guion M., Gering L. u. M.) zu betrauen: er soll den Tribut einfordern; in seiner Abwesenheit lassen sie seinen Bruder Gerardin ermorden. Isembard, zurückgehrt, nimmt blutige Rache, indem er an der Tafel des Königs zwei Diener — die Mörder oder Urheber des Mordes — erschlägt; dann flieht er in seine Heimat. Der König wünscht die Fehde beizulegen: er will seinem Knappen Alardin, dem Sohne des einen der von Isembard erschlagenen Diener, dessen Schwester Beatrix zur Frau geben. Aber Isembard widersetzt sich der Heirat. Darüber gerät der König in Zorn; er überzieht Isembard mit Krieg, belagert ihn in seiner Vaterstadt, zwingt ihn zur Übergabe und verbannt ihn aus Frankreich.

Isembard begiebt sich übers Meer zu dem Sarazenenkönig Gormund, der, nachdem er Irland erobert hat, eben im Begriff steht, auch England sich unterthänig zu machen und Cirencester belagert. Die Stadt wird durch eine Kriegslist genommen: man bindet Vögeln kleine Feuerbrände an und läfst sie fliegen; die Vögel lassen sich in der Stadt nieder und äschern dieselbe ein. Isembard schwört seinen christlichen Glauben ab und erhält den Beinamen *Margari*. (Er besiegt einen heidnischen König, der Gormund seines Reiches berauben will, und wird dafür von letzterem mit Land beschenkt?) Er beredet Gormund, mit ihm einen Zug nach Frankreich zu unternehmen, um König Ludwig zu vertreiben und die Herrschaft an sich zu reifsen. (Auf der Überfahrt vernichtet ein Sturm einen grofsen Teil der Flotte?)

Sie landen in Ponthieu und verheeren die Gegend; das Kloster St. Riquier wird in Brand gesteckt. Ein Cleriker meldet dem König diese Vorgänge nach Laon. Hugo, der

Bruder des Königs, begiebt sich auf dessen Wunsch mit seinem Knappen Guntier als Spion ins feindliche Lager. Er macht die Bekanntschaft Gormunds und sucht dann auf Isembards Rofs das Weite. Der König sammelt seinen Heerbann und zieht dem Feinde entgegen. In Vimeu, in der Nähe von Cayeux-sur-mer, kommt es zur Schlacht. Gormund erweist sich als ein furchtbarer Gegner: im Kampfe mit ihm fällt ein grofser Teil der fränkischen Grofsen, auch Hugo, Ludwigs Bruder, wird von ihm schwer — vermutlich tödlich — verwundet. Endlich nimmt Ludwig selbst den Kampf mit Gormund auf; er tötet ihn mit einem gewaltigen Streich, zieht sich aber selbst eine schwere innere Verletzung zu, die wenige Wochen später seinem Leben ein Ende macht. Auch Isembard fällt nach heldenmütigem Kampfe; sterbend bereut er seine Missethat, um seines bufsfertigen Todes willen steht zu hoffen, dafs seine Seele nicht verloren ist. Die Sarazenen wenden sich zur Flucht, die Franken tragen einen glänzenden Sieg davon. Isembards Eltern und seine Schwester Beatrix gehen ins Kloster, um für seine Seele zu beten, Beatrix stirbt vor Gram.

Nachdem wir so eine einigermafsen feste Basis gewonnen haben, können wir nunmehr daran gehen, unsere Hauptaufgabe, die Untersuchung der historischen Grundlagen der Dichtung, in Angriff zu nehmen.

II. Die historischen Grundlagen.

Die Schlacht von Saucourt.

Es ist allgemein anerkannt[1], dafs die Schlacht, welche das Brüsseler Fragment schildert, die Schlacht von Saucourt (auf halbem Wege zwischen Abbeville und Eu) im Gau Vimeu ist, in der der jugendliche, damals höchstens 19jährige König Ludwig III. von Westfranken, der Sohn Ludwigs II. des Stammlers, am 3. Aug. 881 einen glänzenden Sieg über die Normannen davontrug, einen Sieg, von dessen tiefem Eindruck auf die Zeitgenossen auch das deutsche Ludwigslied Kunde giebt.

Über die Ereignisse, welche diese Schlacht herbeiführten, sowie über die Schlacht selbst meldet uns die Geschichte folgendes.[2]

Mit dem Ende des 8. Jh. treten die nordgermanischen Völker in das Wikingerzeitalter ein. Die geringe Ergiebigkeit ihres heimischen Bodens im Verein mit einem raschen Anwachsen der Bevölkerung, der Hang zu kühner Seefahrt, die

1) Vgl. P. Meyer, *Bibl. de l'Éc. des Chartes*, 5e s., t. II (1861), p. 84; Heiligbrodt, a. a. O. S. 505; Nyrop, *Storia dell' Epopea Francese*, p. 197; G. Paris, *Hist. litt.* t. XXVIII, 250; derselbe *Hist. de la litt. fr. au moyen âge*[2], Paris 1890, p. 43; Junker, *Grundrifs der Gesch. d. franz. Litt.*[2], Münster 1894, S. 66.

2) Vgl. wegen des folgenden bes. E. Dümmler, *Geschichte des ostfränkischen Reiches*[2], Leipzig 1887—88, I, 194 ff., 280 ff., 422 ff.; III, 128 ff., 147 ff. — Ferner: Schmidt, *Gesch. von Frankreich*, Hamburg 1835, S. 184 ff. — Büdinger, *Über die Normannen*, Sybels *Hist. Zeitschr.* IV (1860), S. 357 ff. — Petersen, *Die Raubzüge der Normannen in Westfranken.* Progr. von Luckau 1873. — Steenstrup, *Normannerne*, 2 Bde., Kopenhagen 1876—78. — Allen, *Hist. de Danemark*, trad. p. Beauvois, Kopenhagen 1878, t. I, 21. — Storm, *Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie*, Kristiania 1878, S. 133.

Hoffnung auf kriegerischen Ruhm und auf reiche Beute, alles das wirkte zusammen, um jene neue Völkerwanderung ins Leben zu rufen, welche, von Dänemark und Norwegen ausgehend, damals die Küsten des westlichen Europas zu überfluten begann und bis weit ins Binnenland hinein ihre Wellen schlug. Besonders die britischen Inseln, Flandern und Frankreich wurden auf lange Zeit hinaus ein Tummelplatz nordischer Raubscharen, aber auch Spanien, Nordafrika, ja Italien blieben von den kühnen Abenteurern nicht verschont, denen der Krieg als der edelste Beruf des Mannes erschien. Der Schlachtentod allein, so glaubte man ja, gewähre Eintritt in Walhall, und der werde drüben am ehrenvollsten empfangen, „der viele Länder verheert und das bluttriefende Schwert weit umhergetragen habe". Wo immer die normannischen Horden erschienen, da gingen Städte und Klöster in Flammen auf, die Einwohner wurden, ohne Ansehung des Alters und Geschlechts, hingemordet, in ihren Behausungen verbrannt oder in die Gefangenschaft geschleppt, blühende, volkreiche Gegenden verwandelten sich in menschenleere Einöden; die Chroniken der Zeit sind voll von Klagen über den Jammer der normannischen Verwüstungen: „Gleich unersättlichen, und durch grause Begier erbarmungslosen Parzen und Furien", so schreibt ein Chronist z. J. 857, „verzehrten die Normannen vom Strande an die ganze Schönheit jener Gegenden, die der Seinestrom auf beiden Seiten wie ein Paradies Gottes benetzte, mit mitleidslosem Schwerte und übergaben alles den gefräfsigen Flammen . . ."[1]

Die ersten Züge der Normannen waren nach Irland gerichtet gewesen, hier fafsten sie seit 830 festen Fufs und gründeten im Norden einen förmlichen Wikingerstaat. Bald danach traten sie erobernd in England auf. Vor allem aber wurden sie seit 834 durch die weit ausgedehnten Küsten Westfrankens angelockt, die ihrer Thatenlust einen weiten Spielraum boten und infolge der inneren Wirren des Reiches ihnen fast wehrlos preisgegeben waren; die zahlreichen, tief ins Land einschneidenden Flüsse dienten ihnen als willkommene Eingangspforten ins Innere, die Mehrzahl der grofsen Städte, Rouen, Nantes, Bor-

1) Vita s. Faronis c. 123.

deaux, Orléans wurden mit Feuer und Schwert von ihnen verwüstet. Nachdem sie sich dann in den Jahren von 875—79 in unaufhörlichen Kriegen das ganze östliche England unterworfen hatten, richtete sich in den nächsten Jahren die Wut ihrer Angriffe vornehmlich auf die gegenüberliegenden Küsten des Kontinents, die Länder zwischen der Somme und der Schelde.

Im Juli des J. 879 liefen sie, von Fulham an der Themse kommend, mit einer grofsen Flotte in die Schelde ein, verwüsteten die anliegenden Gebiete mit Feuer und Schwert und bezogen dann Winterquartiere bei Gent. Im folgenden Jahre brachte der ostfränkische König Ludwig ihnen bei Thiméon (nördlich von Charleroi) an der Sambre eine schwere Niederlage bei; nichtsdestoweniger behaupteten sie sich aber in Gent und setzten ihre Raubzüge in der alten Weise fort.

Nachdem sie 880 ihre Winterquartiere weiter südlich, nach Kortrijk, verlegt hatten, durchstreiften sie zu Ende dieses Jahres und zu Anfang des folgenden das ganze Land bis zur Somme, alles rings aufs fürchterlichste verheerend; im Februar des Jahres liefsen sie die an der Somme-Mündung gelegenen Klöster St. Riquier und St. Valéry in Flammen aufgehen. Im Juli 881 überschritten sie die Somme und unternahmen einen Plünderungszug gegen Beauvais. Damals nun fafste der junge König Ludwig, der im J. 879 gemeinsam mit seinem Bruder Karlmann dem Vater in der Regierung gefolgt war[1], auf den Hilferuf seines bedrängten Volkes den Entschlufs, einen Hauptschlag gegen die räuberischen Horden zu thun. Er zog mit seinem Heere über die Oise nach Lavier unterhalb Abbeville, um den Normannen den Rückweg in ihr festes Lager abzuschneiden, und als sie nun mit Beute beladen herannahten, da trat er ihnen am 3. Aug. 881 bei dem Orte Saucourt im Gau Vimeu (*in pago Witmau in villa quae dicebatur Sathulcurtis*) entgegen; die Normannen hielten dem Angriffe nicht Stand, sondern flüchteten auf Saucourt zu; Ludwig verfolgte sie und errang einen glänzenden Sieg. Doch fehlte nicht viel, dafs sich der Sieg in eine Niederlage verkehrt hätte. Denn

1) Beide hatten dann 880 zu Amiens das Reich unter sich geteilt: Ludwig empfing Francien und Neustrien, Karlmann Aquitanien, Burgund und Gothien.

da die Franken sich voreilig, wie ein zeitgenössischer Chronist sagt, „zu rühmen begannen, dafs sie diesen Erfolg ihrer eigenen Kraft verdankten, und nicht Gott die Ehre gaben“, da stürmte unvermutet eine Schar Normannen aus dem genannten Hof hervor und trieb die Verfolger in die Flucht; rasch entschlossen sprang Ludwig vom Pferde, brachte durch sein Beispiel die Seinigen zum Stehen und rettete so den Erfolg des Tages; die Zahl der gefallenen Normannen wird auf 8- oder 9000 geschätzt. „Von Stund an“, sagt ein Mitlebender, „begannen die Normannen den jungen König Ludwig zu fürchten.“ [1]

Ludwig zog nun mit seinem Heere in den Gau Kammerich und errichtete dort bei Estrun a. d. Schelde ein Bollwerk gegen die feindlichen Horden. Als die Normannen hievon Nachricht erhielten, kehrten sie nach Gent zurück und begaben sich von da, nachdem sie ihre Schiffe ausgebessert hatten, teils zu Wasser, teils zu Lande nach Esloo a. d. Maas, wo sie unter der Führung ihrer Seekönige Gotfrid und Sigfrid die Winterquartiere bezogen und sich in einem festen Lager verschanzten.

Ludwig hat seinen Triumph nicht lange überlebt; gelegentlich eines Aufenthaltes zu Tours im nächsten Jahre setzte er, heifst es, eines Tages in jugendlicher Leidenschaft einem Mädchen, der Tochter eines gewissen Germund, nach; das Mädchen flüchtete sich in ihr väterliches Haus und als Ludwig ihr folgte, zog er sich beim Einreiten durch den niedrigen Thorweg eine schwere Verletzung an Brust und Schultern zu, der er bald darauf, am 5. Aug. 882, zu St. Denis erlag.[2] Sein

1) Über die Schlacht von Saucourt handelt am ausführlichsten Dümmler, a. a. O. III, 153 ff. und derselbe in einer Anm. zum deutschen Ludwigsliede bei Müllenhof u. Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa*, 3. Ausg. v. E. Steinmeyer, Berlin 1892, II, 75; ferner Steenstrup, *Normannerne* II, 192 ff. Die obige Darstellung beruht auf den Annalen von St. Vaast (Pertz, *SS.* II, 199), welche allein genauere Angaben machen.

2) *Ann. Vedast.* a. a. O.: *Hludowicus vero rex Ligerem petiit, Nortmannos volens e regno suo eicere atque Alstingum in amicitiam recipere; quod et fecit. Sed quia iuvenis erat, quandam puellam, filiam cujusdam Germundi, insecutus est; illa in domum paternum fugiens, rex equo sedens iucundo eam insecutus scapulas superliminare et pectus scella equi attrivit, eumque valide confregit. Unde aegrotare coepit, et delatus apud sanctum Dionysium, Nonis Augusti defunctus, maximum dolorem Francis reliquit, sepultusque est in aeclesia sancti Dyonisii . . .*

Hingang wurde allgemein betrauert: „in ganz Gallien“, sagt ein Zeitgenosse[1], „erhob sich lautes Wehklagen um seinen Tod; denn er war ein Mann von hervorragender Tapferkeit und hat sein Reich gegen den Einfall der Heiden kraftvoll und energisch verteidigt.“ Nachkommenschaft hinterliefs er keine, ebensowenig sein Bruder Karlmann, der ihm schon 884, erst 18 Jahre alt, im Tode nachfolgte.

Dafs nun in der That eben die Schlacht von Saucourt es ist, welche unser Fragment schildert, dafs also der König Ludwig des Gedichts identisch ist mit Ludwig III. von Westfranken, das ergiebt sich mit unzweifelhafter Gewifsheit aus den folgenden übereinstimmenden Zügen:

1. Der Ort der Schlacht ist genau der gleiche. Zwar wird Saucourt nicht erwähnt, aber wir hören, dafs gekämpft wird bei Cayeux (V. 41. 65: *Quaiou* = *Cayeux-sur-mer*, westlich von St. Valéry), die Heiden flüchten „mitten durch Vimeu und Ponthieu auf die Lehen von St. Valéry zu“ (V. 434).

2. Nach V. 352 hat Gormund das Kloster St. Riquier niedergebrannt; eben dieses wurde nun, wie wir sahen, in der That im Februar des J. 881, sechs Monate vor der Schlacht von Saucourt, durch die Normannen eingeäschert.

3. Es heifst in dem Fragment, König Ludwig habe infolge einer inneren Verletzung, die er sich im Kampfe mit Gormund zuzog, keine 30 Tage mehr gelebt:

V. 411: *De tel air s'est redrescies*
que les curailles dunt (?) *rumpie*
que trente jurs puis ne vesquie.

In der That ist Ludwig III., wie wir sahen, schon ein Jahr nach der Schlacht von Saucourt gestorben; freilich stand sein Tod mit der Schlacht in keinem Zusammenhange; aber bei der Kürze der Zeit, die zwischen beiden Ereignissen verstrich, mufste es der Sage nahe liegen, zwischen denselben einen ursächlichen Zusammenhang herzustellen, den Tod des Königs direkt als die Folge einer Verletzung aufzufassen, die er sich in der Schlacht zugezogen habe.

---

1) Regino a. 883, bei Pertz, *SS.* I, 593.

4. Gormund wird in dem Fragmente V. 444 bezeichnet als *„emperere de Leutiz“*. Diese, lat. *Luticii, Liutici, Leuticii* u. ä., sind, wie Gaston Paris, *Romania* II, 331 gezeigt hat, identisch mit den Wilzen, einem zahlreichen, kriegerischen Slavenstamm, der westlich von den Abodriten, zwischen Elbe, Oder und Ostsee safs, also unmittelbar südlich von Dänemark und östlich von den in Friesland ansässigen Dänen. Es mufste für die Zeitgenossen nahe liegen, sie, wie die nördlichen Slavenstämme überhaupt, mit den Dänen zu verwechseln. So läfst die Angelsächsische Chronik zum J. 918 in der That eine dänische Flotte, die in England landet, kommen *„sudan of Lidwiccum“*[1] und die Annalen von Hildesheim bezeichnen die Normannen, welche am 2. Febr. 880 den Sachsen eine furchtbare Niederlage beibrachten, als Slaven[2] (Giesebrecht, *Wendische Geschichten*, Berlin 1843, I, 129 vermutet, dafs sich in der That Slaven, und zwar Abodriten bei jenem Feldzuge den Normannen angeschlossen hatten). Wenn also Gormund bezeichnet wird als „Kaiser der Wilzen“, so hat sich hier eine deutliche Spur erhalten, dafs die Gegner der Franken in unserem Epos, welche in dem Fragmente Sarazenen heifsen, ursprünglich Normannen waren.[3]

Diese vierfache Übereinstimmung genügt, um jeden Zweifel auszuschliefsen, dafs in der That, wie man ja auch allgemein annimmt, die Schlacht von Saucourt die geschichtliche Grundlage unseres Fragmentes bildet, oder — so werden wir uns

---

1) *Two of the Saxon Chronicles* ed. Earle, Oxford 1865, S. 102 (*Parker Ms.; Laud Ms.* a. 910, ib. S. 101).

2) Dümmler, *Ostfr. Reich* III, 136, Anm. 2.

3) Ich mufs hier noch auf eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen der Geschichte und dem Loher u. Maller aufmerksam machen. Wie nämlich Dümmler in der S. 67 zitierten Anmerkung bei Müllenhof u. Scherer, *Denkm.* II, 75 ausrechnet, fand die Schlacht von Saucourt nicht, wie die Chronisten angeben, an einem Dienstag, sondern an einem Freitag statt. Nun wird im L. u. M. die Schlacht, die hier zwei Tage dauert, Simrock S. 288, nachdem sie an einem Donnerstag begonnen hat, in der That an einem Freitag entschieden. Haben wir es hier mit einem Zufall zu thun oder sollte wirklich eine Erinnerung an die geschichtliche Thatsache vorliegen? Wahrscheinlicher ist doch wohl das erstere, doch dürfte auch das letztere nicht geradezu aufser dem Bereich der Möglichkeit liegen.

korrekter ausdrücken, — dafs geschichtliche Erinnerungen an jene Schlacht in dem Fragmente enthalten sind. Denn nach dem, was wir über das Leben der Sage und des epischen Heldensanges insbesondere wissen, ist es natürlich *a priori* sehr wohl möglich, dafs sich verschiedene geschichtliche Ereignisse in dem Gedichte wiederspiegeln, dafs mit den Erinnerungen an die Schlacht von Saucourt sich solche an irgend eine andere Schlacht verschmolzen haben, dafs Vorgänge, welche mit jener Schlacht in gar keinem Zusammenhang standen, durch die Sage mit ihr in Verbindung gebracht worden sind, dafs also auch in den Personen, welche in dem Gedichte auftreten, verschiedene historische Persönlichkeiten, etwa infolge Namensgleichheit, miteinander vermengt worden sind.

Ich möchte nun glauben, dafs wir in der That zunächst in dem König Ludwig des Epos einen Wiederschein nicht nur des Siegers von Saucourt, sondern auch seines gleichnamigen Vaters, Ludwigs II. des Stammlers, zu erblicken haben. Ich gründe diese Vermutung auf eine Episode, welche uns sowohl im Résumé Mousket's als auch im Loher und Maller aufbewahrt ist und gegen deren Ursprünglichkeit nicht das geringste Bedenken vorliegt, eine Episode, welche von vornherein ganz den Eindruck macht, als ob irgend ein geschichtlicher Kern in ihr stecke.

Nachdem nämlich Mousket berichtet hat, dafs dem König die Kunde von dem Herannahen des feindlichen Heeres überbracht worden sei, bemerkt er, es sei damals in Frankreich Brauch gewesen, dafs der König beim Tode eines Grofsen dessen ganzes Land an sich rifs und von den Frauen *relief* einforderte, es habe schlecht um die Lehen gestanden. Hugo nun, *uns grans cavaliers,* habe dem König erklärt, wenn er diese Unsittte abstellen wolle, dann sei er bereit, dem Feinde entgegenzureiten und seine Stärke auszukundschaften. Der König habe das gewünschte Versprechen gegeben und einen Eid darauf geschworen; vgl. S. 31.

Ganz ähnlich lautet die Erzählung im Loher und Maller, Simrock S. 262. Der König, heifst es, habe seine Grofsen gefragt, wer von ihnen bereit sei, den Kundschafter zu machen; es habe sich keiner gemeldet.

„Da ward der König sehr betrübt. Seine Schwester Adelheid sprach zu ihm: Zürnt nicht, König, ich will euch zwei Worte sagen: Ihr habt eine böse Gewohnheit in eurem Lande, um die euch eure Leute nicht desto lieber haben. Wer stirbt, es sei im Streit oder sonst, läfst er Erben oder eine Hausfrau, so nehmt ihr die Hälfte seiner Verlassenschaft hinweg. Darum fliehen euch die Leute Tag und Nacht, und es geht euch übel; das ist eure Schuld. Wer euch aber darum schilt dem wollt ihr den Tod anthun.... Darüber ward der König sehr zornig. Nun war da ein Ritter mit Namen Hug, ein reicher Mann. Hug, sprach der König, ihr seid ein kühner Mann. Wollt ihr ins Lager reiten, um die Feinde zu überschlagen? Herr, sprach Hug, des geschweiget; eh liefse ich mir alle Glieder verschneiden, denn dafs ich mein Haupt also wagen wollte. Ich habe von eurer Schwester wohl gehört, welche böse Gewohnheit ihr eingeführt habt. Wolltet ihr aber die Gewohnheit abstellen, so thäte ich es gerne. Ja, sprach der König, so mir St. Dionys[1], ich will es gern abstellen."

Nun meldet die Geschichte, dafs eben Ludwig II. bei seinem Regierungsantritt einen Teil der Lehen in gewaltthätiger Weise an sich rifs und dadurch die Unzufriedenheit seiner Grofsen erregte, dafs dann aber infolge seiner Nachgiebigkeit ein Vergleich zu Stande kam.

Die Vorgänge, welche ich im Auge habe, sind kurz die folgenden:[2]

Kurz bevor Ludwig II. im J. 877 nach dem Tode seines Vaters, Karls des Kahlen, den Thron bestieg, hatte sich die Mehrzahl der fränkischen Grofsen gegen letzteren offen aufgelehnt und ihm die Heeresfolge nach Italien, wohin Pabst Johann VIII. ihn zur Bekämpfung der Sarazenen gerufen, verweigert. Um nun bei der Unsicherheit der Lage sich von allen Seiten Anhänger zu gewinnen, verteilte Ludwig, ohne den von seinem Vater eingesetzten Regentschaftsrat zu

1) Die Hülfe eben dieses Heiligen ruft Ludwig in dem Fragment V. 374 an.

2) Vgl. Dümmler, *Ostfr. Reich* III, 52; 67 f.; Kalckstein in *Forschungen zur deutsch. Gesch.* 14, 80 f.

befragen, mit vollen Händen Abteien, Grafschaften und Kronlehen und verfügte dabei in willkürlicher Weise über Lehen, die sich im Besitze anderer befanden. Dadurch erregte er den Unwillen gerade der vornehmsten Männer des Reiches, umsomehr, als sein Vater vor seinem Abzuge nach Italien auf der Versammlung zu Quierzy (14.—16. Juni 877) die Erblichkeit der Lehen im Prinzipe ausdrücklich und feierlich anerkannt hatte.[1] Doch wurde der Ausbruch eines Bürgerkrieges glücklich vermieden, da Ludwig den Ratschlägen des greisen Bischofs Hincmar, Verhandlungen mit den Grofsen anzuknüpfen und der Habgier seiner Umgebung Schranken zu setzen, willig Gehör gab. Es kam eine Einigung zustande, Ludwig bewilligte den Häuptern der Unzufriedenen die geforderten Besitzungen und gelobte den Bischöfen in einer Urkunde, die Gesetze und Regeln der Kirche zu beobachten und dem Volk alle Gesetze und Verordnungen seiner Vorfahren nach dem gemeinsamen Rat seiner Getreuen zu bewahren. Nunmehr huldigten ihm alle Grofsen und er wurde am 8. Dez. 879 — im Alter von 31 Jahren — zu Compiègne feierlich zum König gekrönt.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dafs eben diese geschichtlichen Vorgänge jener Episode bei Mousket und im Loher und Maller — die dann also ursprünglich sein müfste — zu Grunde liegen. Dann sind also in dem Ludwig des Epos die Gestalten Ludwigs II. und seines Sohnes, Ludwigs III., zusammengeflossen. Eine Vermischung der beiden konnte in der Sage offenbar leicht eintreten, da sie beide nur kurze Zeit und unmittelbar nacheinander regierten: Ludwig II. 877—79, Ludwig III. 879—82.

Weiter möchte ich nun glauben, dafs sich eine der Hauptfiguren unserer Dichtung, die Gestalt von Ludwigs Bruder Hugo, erklärt aus einer Vermengung der Schlacht von Saucourt mit einer andern, von ihr nur durch den Zeitraum eines Jahres getrennten Schlacht, in der ein anderer König Ludwig, Ludwig III. von Ostfranken (876—82), der Sohn Ludwigs des Deutschen, einen Sieg über den gleichen Feind, die Normannen,

---

1) Hincmar, *Ann.* a. 877, bei Pertz, *SS.* I, 504. Vgl. auch P. Roth, *Geschichte des Benefizialwesens*, Erlangen 1850, S. 420. Dümmler III, 44 f.

davon trug, ich meine, mit der oben S. 66 erwähnten Schlacht von Thiméon im Hennegau.

Folgende Erwägungen sind es, die mich zu dieser Vermutung bestimmen:

Hugo spielt in unserem Epos eine viel zu hervorragende Rolle, er ist an der Haupthandlung viel zu stark beteiligt, als dafs die Annahme zulässig wäre, er sei, wie Richard von der Normandie oder Odo von Champagne (vgl. S. 3 ff.), erst nachträglich in die Dichtung eingeführt worden; es hat vielmehr durchaus den Anschein, als ob seine Gestalt ebenso ursprünglich wäre wie die der übrigen Hauptpersonen, die Gestalten Ludwigs selbst, sowie Isembards und Gormunds. Andrerseits ist es ganz unwahrscheinlich, dafs die Gestalt Hugo's vom Dichter erfunden sein sollte; lassen sich, wie wir sehen werden, nicht nur für König Ludwig, sondern auch für Gormund und Isembard ganz bestimmte historische Vorbilder nachweisen, so ist zu vermuten, dafs auch für Hugo ein solches existiert habe. Nun besafs König Ludwig III. einen Bruder Namens Hugo nicht; ebensowenig berichten die zeitgenössischen Quellen von einer Persönlichkeit dieses Namens, die an der Schlacht von Saucourt Teil genommen hätte. Dagegen wissen wir nun, dafs ein junger Franke Namens Hugo eine hervorragende Rolle spielte in der genannten Schlacht von Thiméon.

Die Geschichte meldet, es sei in dieser Schlacht Hugo, ein natürlicher Sohn des Königs von einer vornehmen Concubine, ein Jüngling von grofser Schönheit und Tapferkeit, allzu hastig vordringend, von Gotfrid, dem Führer des dänischen Heeres, tödlich verwundet worden und habe bald darauf unter den Händen der Feinde sein Leben ausgehaucht. Ludwig, der den heifsgeliebten Sohn gefangen wähnte, brach sofort die Schlacht ab, um ihn loskaufen zu können. Die Normannen benutzten die Dunkelheit der Nacht, um zu ihren Schiffen zu entfliehen und entgingen so der sicheren Vernichtung. Bei anbrechendem Morgen fand der König die Leiche seines Sohnes, die er tiefbekümmert in einem Sarge fortschaffen liefs, um sie in Lorsch, seines Vaters und seiner eigenen dereinstigen Ruhestätte, beizusetzen.[1]

1) Vgl. Dümmler, III, 134 f.; Böhmer, *Regesta Imperii* I, neu bearbeitet von Mühlbacher, Innsbruck 1889, S. 606.

Das tragische Ende des jungen Königssohnes mufste notwendig auf die Gemüter der Zeitgenossen einen tiefen Eindruck machen; dafs er grofses Aufsehen erregte, beweist schon die Thatsache, dafs Hugo's Tod von einer ganzen Reihe zeitgenössischer Chroniken, zum Teil mit näheren Details, gemeldet wird.[1] Nun konnten aber zwei verschiedene Traditionen, oder, gesetzt den Fall, es sei ein Lied auf die Schlacht von Thiméon entstanden, zwei verschiedene Lieder über einen Sieg eines fränkischen Königs Ludwig über die Normannen, unmöglich nebeneinander existieren; beide mufsten, nach allem, was wir über das Leben der Sage und des volksmäfsigen Heldensanges wissen, sehr bald in einander flieſsen. Erwägen wir nun, dafs Hugo in unserem Fragmente, wie das mehrfach gebrauchte Diminutivum *Huelin* beweist, als jugendlich gedacht ist, dafs eben jenes jugendliche Ungestüm, welches dem historischen Hugo verhängnisvoll wurde, auch ihm eigen ist: trotz der dringenden Warnung König Ludwigs reitet er auf Gormund zu und greift ihn an, erwägen wir ferner, dafs er, wie jener andere Hugo, als Ludwigs nächster Anverwandter erscheint, und dafs eben jene herzliche Liebe, die der ostfränkische König nach ausdrücklicher Angabe der Historiker für seinen Sohn empfand, auch der Ludwig unseres Fragmentes, für Hugo, den jungen Bruder hegt: „Wehe", spricht er zu ihm, „willst Du mich jetzt verlassen? Wirst Du mir erschlagen, dann habe ich unter dem Himmel keinen Freund mehr", erwägen wir weiter, dafs beide von dem Anführer des feindlichen Heeres erschlagen bezw. schwer verwundet werden, dafs, wie der ostfränkische Ludwig, so auch der Ludwig unseres Fragmentes Hugo auf dem Schlachtfelde auffindet und mit sich fortführt: er wird zum Zelte geschafft und neben Gormunds Leichnam gebettet, erwägen wir endlich, dafs offenbar gerade die Gestalt Hugo's vom Dichter mit besonderer Liebe behandelt ist, — erwägen wir dies alles, sage ich, dann liegt die Vermutung doch wohl nahe genug, es sei eben in jenem Hugo, dem Sohne König Ludwigs von Ostfranken, das historische Vorbild für den Hugo in unserem Epos zu erblicken und er

1) Vgl. Dümmler, a. a. O. Anm. 3, S. 135 Anm. 1.

sei in dasselbe eingeführt worden infolge einer Verwechselung des Sieges von Saucourt mit dem von Thiméon, Ludwigs III. mit seinem Oheim.

Allerdings bleibt zweierlei bei dieser Identifikation bedenklich: einmal ist Hugo eben nicht Ludwigs Sohn, sondern sein jüngerer Bruder, und dann hören wir nicht, dafs er getötet, sondern nur, dafs er schwer verwundet worden sei; indefs was den ersteren Punkt betrifft, so hat die Annahme doch wohl nichts unwahrscheinliches, die Sage habe nur im allgemeinen die Thatsache der Nächstverwandschaft festgehalten, die besondere Art der Verwandtschaft aber vergessen; so sind z. B. auch in dem Liede von *Horn und Rimenhild* ed. Fr. Michel, Paris 1845, p. 148, V. 2905 ff. Hildebrant und Herebrant, Vater und Sohn, zwei Brüder geworden; was dann das zweite Bedenken angeht, so bleibt die Möglichkeit, dafs Hugo's Tod in dem uns verlorenen Schlufs der Dichtung noch gemeldet worden sei; seine Verwundung wird als eine so schwere geschildert, dafs es durchaus den Anschein hat, als betrachte der Dichter sie als eine tödliche.[1]

Nun bin ich aber der Ansicht, dafs jener Sohn Ludwigs von Ostfranken nicht das alleinige Vorbild des Helden in unserem Epos ist, ich vermute vielmehr, dafs in letzterem noch eine zweite historische Persönlichkeit gleichen Namens steckt: ich meine, der mächtige Abt Hugo von Tours und St. Germain, der Sohn des welfischen Grafen Konrad von Paris und Auxerre, der Bruder der Kaiserin Judith, der Oheim Ludwigs und Karlmanns.[2] Dieser, Geistlicher und Kriegsmann in einer Person, war einer der einflufsreichsten und bekanntesten Männer

---

1) Junker, *Grundrifs z. Gesch. d. franz. Litt.* [2] S. 66 in der Inhaltsangabe unseres Fragmentes nimmt in der That an, dafs Hugo getötet worden sei; er sagt, Ludwig lasse den „Leichnam Hugo's" zu den Zelten bringen; aber wenn es V. 551 f. heifst, man habe Hugo „aufs Pferd gesetzt", Ludwig habe ihm „den Steigbügel gehalten", so geht daraus doch hervor, dafs er nicht als tot zu denken ist.

2) Vgl. über ihn Dümmler I, 442; II, 151, 360; III, 71, 134; ferner die ausführliche Monographie von Kalckstein, *Abt Hugo aus dem Hause der Welfen, Markgraf von Neustrien,* in *Forschungen zur deutschen Geschichte,* 14 (1874), S. 37—128.

jener Zeit und hat besonders in den Kämpfen mit den Normannen eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Als Abt von St. Germain erscheint er schon zum J. 853[1]; im J. 866 wurde er dann nach dem Tode des tapferen Grafen Robert von Anjou von Karl dem Kahlen mit der Verwaltung der von den nordischen Raubscharen am schwersten bedrohten Grafschaften Anjou und Touraine betraut; er führte seitdem vermutlich wie sein Vorgänger den Heerbann nicht nur seiner eigenen Grafschaften, sondern der ganzen Gegenden zwischen der Seine und Loire[2], tapfer und unermüdlich stand er gegen die Normannen auf der Wacht, verhinderte ihre weitere Ausbreitung und unternahm gegen sie im J. 878 einen erfolgreichen Feldzug[3]; seit dem Tode Karls des Kahlen war er es, in dessen Händen eigentlich die Geschicke Westfrankens ruhten; in einer Urkunde des jungen Königs Karlmann heifst er „der erlauchteste Abt, den wir wegen seiner uns stets bewahrten Treue als einen Vater verehren“ und in einer anderen Urkunde wird er bezeichnet als „der berühmte und verehrungswürdige Abt Hugo, . . . der mächtigste Beschirmer des Reiches“[4]; er nahm dann im J. 880 an eben jener Schlacht von Thiméon Teil[5], im J. 882 brachte er gemeinsam mit Karlmann an der Spitze eines Heeres den Normannen bei Condé Verluste bei und im J. 884 hatte er hervorragenden Anteil an dem Zustandekommen des zu Compiègne mit den Normannen abgeschlossenen Vertrages.[6] Er starb am 12. Mai 886 zu Orléans an einem Fufsübel, das ihn schon im Frühjahr 885 befallen hatte.

Dafs eben dieser kriegerische Abt Hugo, der unermüdliche Bekämpfer der Normannen, als Vorbild gedient haben möchte für einen fränkischen Grofsen gleichen Namens, der in einem, in den Ereignissen eben jener Zeit wurzelnden, einen Sieg

---

1) Kalckstein, a. a. O. S. 41.

2) Kalckstein, S. 51.

3) Ein ausführlicher Bericht über diesen Feldzug findet sich in *Adelerii Mir. S. Bened.*, Pertz, *SS.* XV, 499.

4) Dümmler III, 207, Anm. 5.

5) Nach den *Ann. Vedast.* a. 880: *Hugo quoque abba fuit in illo praelio.*

6) Kalckstein, S. 121.

über die Normannen feiernden Liede auftritt, diese Vermutung liegt offenbar von vornherein sehr nahe. Die beiden für wirklich identisch zu halten, dazu bewegt mich nun eben jene Episode, welche mich in dem König Ludwig unseres Gedichts einen Widerschein nicht nur Ludwigs III., sondern auch seines Vaters Ludwigs II. erblicken läfst. Wie wir nämlich sahen, ist bei Mousket und im Loher und Maller Hugo unter den fränkischen Grofsen, welche mifsvergnügt sind über die willkürliche Behandlung der Lehen durch König Ludwig; er erscheint aber zugleich als der wohlmeinende Berater des Königs und als sein treuester Freund, indem er ihn bewegt, die vorhandenen Mifsstände zu beseitigen und daraufhin den gefährlichen Kundschafterritt übernimmt. In genau dem gleichen Verhältnisse zeigt uns nun die Geschichte den Abt Hugo teils zu Ludwig II., teils zu seinem Sohne Ludwig III. Der Abt Hugo war unter jenen Grofsen, welche Karl der Kahle bei seinem Zuge nach Italien als Berater seines zurückbleibenden Sohnes Ludwig eingesetzt hatte und die letzterer nach dem Tode des Vaters durch seine eigenmächtige Verleihung der Lehen vor allem gegen sich aufbrachte. Nachdem dann die Aussöhnung zustande gekommen war und Ludwig sich den Wünschen der Grofsen gefügt hatte, da wurde eben Hugo Ludwigs zuverlässigster, treuester Freund, er war seine wie seines Sohnes rechte Hand, der eigentliche Lenker der Geschicke Westfrankens in den Jahren 877—86, und er hatte als solcher gerade auf die Vergebung der Lehen hervorragenden Einfluſs.[1] Wir hören ferner im Loher und Maller, daſs Ludwig Hugo zur Belohnung für seinen kühnen Ritt eine Grafschaft in der Normandie geschenkt habe[2]; eben dort nun, in dem Lande zwischen Seine und Loire, gebot, wie wir sahen, der Abt Hugo.

Im Hinblick auf diese übereinstimmenden Züge halte ich es für sehr wahrscheinlich, daſs sich aufser der Gestalt des jungen Sohnes Ludwigs von Ostfranken auch die des kriegerischen Abtes von St. Germain und Tours in dem Helden unseres Epos spiegelt, daſs die beiden durch die Sage miteinander ver-

1) Vgl. Kalckstein, a. a. O. S. 126.
2) Simrock, S. 266.

schmolzen wurden. Eine solche Verschmelzung hat durchaus nichts auffälliges; denn es ist klar, dafs die Sage zwei verschiedene Hugos, die in der Schlacht von Thiméon gegen die Normannen gekämpft haben sollten, nicht brauchen konnte, beide mufsten notwendig in einander aufgehen.

Dafs etwa — woran man auch denken könnte — der Abt Hugo gar das alleinige Vorbild des Hugo im Epos gewesen sein sollte, das glaube ich nicht. Folgende Gründe scheinen mir gegen eine solche Annahme zu sprechen: Einmal ist Hugo in unserem Fragment, wie schon bemerkt, als jung gedacht, während der Abt Hugo im J. 880 bezw. 881 schon in höherem Alter stand, denn schon 853 erscheint er als Abt von St. Germain, vgl. S. 76; sodann ist es kaum glaublich, dafs die Sage Hugo's geistlichen Beruf, seine Eigenschaft als Abt, ganz vergessen haben sollte; endlich ist der Abt Hugo weder in einem Treffen gegen die Normannen gefallen, noch auch haben wir irgend eine Nachricht, dafs er in einem solchen schwer verwundet worden sei; dafs aber dieser so wesentliche Zug rein erfunden sein sollte, ist kaum anzunehmen; es liegt ihm sicher eine historische Thatsache zu Grunde. Deshalb glaube ich, dafs die genannten Abweichungen von der Geschichte erklärt werden müssen durch die Annahme einer Vermischung des Abtes Hugo mit dem in der Schlacht von Thiméon gefallenen Sohne Ludwigs von Ostfranken.

Sehen wir nun, was wir weiter in unserem Liede noch an historischen Elementen nachweisen können.

Gormund-Guthorm.

Schon San Marte, *Gottfried von Monmouth,* S. 441, sowie Storm, *Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie,* S. 79 und 193, erklären den Sarazenenkönig Gormund, den Verbündeten Isembards, für identisch mit dem bekannten dänischen Seekönig *Guthorm* oder *Guđrum*; ich halte diese Ansicht in der That für richtig.

Guthorm (= *Guth-orm,* d. i. Schlachtenwurm), von der Angelsächsischen Chronik mit Metathese *Godrum* genannt, war einer der hervorragendsten unter jenen nordischen Häuptlingen,

welche zu Ende der 60er und im Laufe der 70er Jahre des 9. Jh. in England Krieg führten gegen den König Aethelred und gegen dessen Nachfolger Aelfred den Grofsen. Er wird genannt unter den dänischen Seekönigen, die dem bei Kesteven im J. 869 geschlagenen Dänenheer zu Hilfe eilten und wir hören, dafs er sich im J. 870 Ostangliens bemächtigte.[1] Er war dann einer der Führer jenes grofsen dänischen Heeres, welches im J. 871 Aelfred den Grofsen bei Wiltun besiegte und für dessen Wanderungen Asser, der Biograph Aelfreds, für die folgenden Jahre die Stationen London, Nordhumbrien, Repton, Cambridge, Werham, Exeter und Chippenham namhaft macht.[2] Im J. 878 wurde er bei Aethandune (vermutlich Edington in Wiltshire) von Aelfred geschlagen und nach 14tägiger Belagerung mit seinem Heere zur Übergabe gezwungen. Er trat mit 30 seiner hervorragendsten Krieger zum Christentum über, wurde — nach Aelfreds verstorbenem Bruder — auf den Namen Aethelstan getauft, und erhielt Ostanglien als Lehen. Der vermutlich zu Wedmore abgeschlossene Vertrag, welcher die Grenzen seines Territoriums festsetzt, ist noch vorhanden.[3] Guthorm verweilte ein volles Jahr mit seinem Heere bei Cirencester in der Grafschaft Gloucester und zog dann nach Ostanglien, um die Landteilung vorzunehmen. Es scheint allerdings, dafs er den Vertrag im J. 885 wieder gebrochen hat. Doch wird sein Name nicht genannt, wir hören nur, dafs das Heer in Ostanglien den Vertrag mit Aelfred brach.[4] Jedenfalls hat er bald mit Aelfred wieder Frieden gemacht, denn er ist im Besitz von Ostanglien ebenda im J. 890 gestorben.[5]

---

1) E. Winkelmann, *Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Aelfreds*, Berlin 1883, S. 139 ff. Vgl. für das folgende auch *Dictionary of National Biography* XXIII, 384.

2) Asser, *de Rebus gestis Aelfredi* in *Monumenta Historica Britannica* I, 475 ff.

3) Schmid, *Gesetze der Angelsachsen*, t. I, 57.

4) Asser, a. a. O. p. 484, a. 884: *Eodem quoque anno ille Paganorum exercitus, qui in Orientalibus Anglis habitavit, pacem, quem cum Aelfredo rege pepigerat, opprobriose fregit.* — *Anglo-Saxon Chronicle* ed. Thorpe, London 1861, t. II, S. 67, a. 885.

5) *Angl.-Sax. Chron.* a. 890.

Dafs nun eben dieser Guthorm wirklich identisch ist mit dem König Gormund in unserer Chanson, das ergiebt sich aus folgenden Thatsachen und Erwägungen:

1. Der Name *Gormund* stellt sich dar als eine Ableitung von *Guthorm*. Die Kurzform von *Guthorm* lautete *Gorm*, dieses, lat. *Gormo*, mufste französisch ergeben *Gormon*, wie der Name in der That bei Wace und andern lautet. Aus *Gormon* wurde dann weiter in Anlehnung an die zahlreichen Namen auf *-mund, -mond*, speziell vielleicht an *Godhmundr, Godmund*, oder an *Germund: Gormund, Gormond.*

2. Wir hören in unserem Fragment, dafs Gormund vor seinem Zuge nach Frankreich sich bei Cirencester aufgehalten habe; ebendort lag nun, wie wir sahen, Guthorm mit seinem Heere ein volles Jahr, bevor er von Ostanglien Besitz ergriff. Diese Übereinstimmung kann unmöglich als ein Zufall betrachtet werden; ich erblicke in ihr das sicherste Anzeichen für die Identität Guthorms und Gormunds.

Gesetzt nun aber, es bestünde zwischen den letztgenannten beiden Thatsachen keinerlei Zusammenhang, so sprechen für unsere These doch folgende Erwägungen:

3. In Gormunds Heer befinden sich nach Angabe unseres Fragmentes Iren, die Sarazenen werden einmal geradezu bezeichnet als „die aus Irland". Diesen Angaben liegt offenbar die Vorstellung zu Grunde, entweder, dafs Gormund mit seinem Heere sich vorübergehend in Irland aufgehalten hat und eben von dort kommt, oder aber, dafs sein Heer direkt ein irisches Heer, er selbst Beherrscher von Irland ist. Wie wir sahen, wird bei Galfrid von Monmouth Gormund in der That als Eroberer Irlands bezeichnet und wir folgerten daraus, dafs er als solcher auch in unserem Epos gegolten habe. Nun weifs freilich die Geschichte von einem Aufenthalt Guthorms in Irland, geschweige denn von einer Eroberung Irlands durch ihn, nichts[2], wir werden es also nur mit einer an seinen

1) Sarrazin, *Beowulf-Studien*, Berlin 1888, S. 56 vermutet für den Namen *Gurmûn* im Tristan direkt Herkunft von an. *Godhmundr;* davon kann nach den obigen Darlegungen natürlich keine Rede sein.

2) Todd, *Cogadh Gaedhel*, London 1867, p. LXIV, spricht allerdings die Vermutung aus, Guthorm möchte identisch sein mit einem gewissen

Namen sich knüpfenden Sage zu thun haben; aber eben die Thatsache, dafs eine solche sich in unserem Epos findet, sowie die weitere schon erwähnte Thatsache, dafs Cirencester in Gormunds Geschichte eine Rolle spielt, sprechen doch insofern für die Identität Gormunds mit Guthorm, als es nicht wahrscheinlich ist, dafs die in Rede stehenden Sagen in Frankreich erfunden sein sollten, wo man zu Irland in keinen näheren Beziehungen stand und von Cirencester wohl überhaupt nichts wufste; vielmehr ist ihnen ihre englische Herkunft deutlich an die Stirn geschrieben. Eine andere Persönlichkeit aber als Guthorm, an deren Namen jene Sagen hätten geknüpft sein können, ist in der englischen Geschichte nicht nachzuweisen.

4. Wie S. 17 ff. dargethan, macht Wace über die Geschichte Gormunds genauere Angaben als Galfrid von Monmouth und Layamon wieder genauere als Wace; wir durften es als wahrscheinlich betrachten, dafs beide jene Angaben aus der Volkssage geschöpft haben. Nun wäre es ja an und für sich denkbar, dafs die ganze Gormundsage ausschliefslich beruhte auf unserem Epos, dafs sie in England französischer Import wäre, dafs jenes Detail, welches Wace und Layamon der Erzählung Galfrids beifügen, schon in dem alten Epos vorhanden gewesen wäre, dafs die Gormundsage mit dem alten Dänenkönig Guthorm oder Godrum, Guthrun in gar keinem Zusammenhang stünde und der Name Gormunds in England erst bekannt geworden wäre durch unsere Chanson von Isembard und Gormund. Gegen diese Annahme scheint mir folgende Erwägung zu sprechen: Galfrid erzählt, wie wir sahen, während der Belagerung von Cirencester sei Isembard, der Neffe des Königs von Frankreich, zu Gormund gekommen, habe seinen Glauben abgeschworen und habe Gormund beredet zu einem Kriege gegen seinen

---

Horm d. i. Gorm, der in nicht näher bezeichneten „Fragmenten von Annalen“ als Anführer der Dänen genannt wird in einer Seeschlacht, die diese im J. 852 den Norwegern an der irischen Küste liefern. Das ist aber sehr wenig wahrscheinlich, denn jener Horm wird gewifs kein anderer sein als der Dänenhäuptling gleichen Namens, der nach dem *Chronicon Scotorum* ed. Hennessy, London 1866 (*Rer. brit. med. aev. scr.*), p. 155 im J. 856 auf Irland durch Ruaidhrigh, den Sohn des Königs Mermen von Britannien, erschlagen wurde.

Oheim, von dem er ungerechterweise vertrieben worden sei. Weiteres über Isembard erfahren wir nicht, eines von ihm mit Gormund nach Frankreich unternommenen Kriegszuges geschieht keine Erwähnung. Nun ist es sehr bemerkenswert, dafs alles neue Detail, welches Wace und Layamon beibringen, ausschliefslich Bezug hat auf Gormund: was Isembard betrifft, so beschränken sich beide auf die Wiedergabe dessen, was schon Galfrid von ihm meldet: auch sie erzählen von einem Kriege gegen Frankreich nichts. Aus dieser Beobachtung möchte ich den Schlufs ziehen, dafs die Sage, aus der Wace und Layamon ihre Angaben schöpften, von Isembard und seinen Beziehungen zu Gormund überhaupt nichts wufste und dafs beide infolgedessen gar nicht in der Lage waren, der Erzählung Galfrids etwas neues über ihn hinzuzufügen. Da nun in unserem Epos Gormund und Isembard eng verbunden erscheinen und also auch eine aus ihm fliefsende Sage Isembard unmöglich eliminieren konnte, so würde aus ihrer Unbekanntschaft mit Isembard folgen, dafs sie von unserem Epos unabhängig war, dafs es eine autochthone englische Gormund-Sage war; eine solche konnte von Isembard nichts wissen, da dieser, wie wir später sehen werden, erst durch unser Epos mit Gormund in Verbindung gebracht worden ist, aus welchem allein auch Galfrid das, was er von Isembarderzählt, entnommen haben kann. Eine andere Persönlichkeit als Guthorm aber, auf welche sich jene Sage beziehen könnte, existiert, wie schon unter no. 3 bemerkt, in der englichen Geschichte nicht.

5. Wie zum Teil schon gezeigt wurde, zum Teil im Folgenden dargelegt werden wird, sind es durchaus Ereignisse aus der zweiten Hälfte des 9. Jh., speziell aus den Jahren 860—81, welche die geschichtliche Grundlage unseres Epos bilden; es ist deshalb wahrscheinlich, dafs auch das historische Vorbild Gormunds, einer der Hauptpersonen der Dichtung, in eben dieser Zeit zu suchen sei.

6. Wilhelm von Malmesbury, *Gesta Regum Anglorum* (beendigt 1125), Buch II, § 121[1] bezeichnet ausdrücklich Guthorm und Gormund als identisch. Er nennt Guthorm da, wo er von

1) ed. Stubbs, London 1887 (*Rer. brit. med. aev. scr.*), t. I, p. 126; über die Abfassungszeit vgl. Pref. XXXI.

seiner Taufe berichtet: „*Gudram, quem nostri Gurmundum vocant.*“ (Die gleiche Angabe in der Fälschung des Ingulphus[1], *Historia seu descriptio abbatiae Croylandensis, Rer. Angl. Scriptores,* Frankfurt 1601, p. 869: „*Godroun, quem nos Gurmound vocamus*“ ist wohl erst aus Wilhelm entnommen.) Dafs wir es hier mit einer willkürlichen gelehrten Identifikation zu thun haben sollten, halte ich nicht für wahrscheinlich; vielmehr dürfte Wilhelm mit jener Angabe nur die allgemeine Überzeugung wiedergeben, nach der eben Gormund und der dänische Häuptling Guthorm ein und dieselbe Person waren.

Diese Gründe zusammengenommen reichen, denke ich, aus, um die Identität Guthorms und Gormunds sicher zu stellen.

Es ist nun aber bezüglich des historischen Vorbildes Gormunds auch eine andere Ansicht ausgesprochen worden. Steenstrup nämlich, *Normannerne* I, 27 erblickt in ihm vielmehr den berühmten dänischen Seekönig Hasting und Lot, *Romania* XIX, 594 wirft wenigstens die Frage auf, ob beide vielleicht ein und dieselbe Person seien. Diese Ansicht bezw. Vermutung gründet sich ausschliefslich auf eine Angabe Hugo's von Fleury (a. d. Loire, unweit Sully) in seinen, einige Jahre nach 1108 begonnenen *Modernorum Regum Francorum Actus,* B. I, cap. I: „*Verum iste Alstagnus vulgo Gurmundus solet nominari*“[2]; denn die Stelle im *Chronicon Turonense* (ab a. 249—1227), verfafst im ersten Viertel des 13. Jh., welche Lot noch anführt: „. . . *cum Hastingo duce eorum, qui Gormundus a populo vocabatur*“[3] geht doch sicher in letzter Linie auf Hugo von Fleury zurück, und was die gleiche Bemerkung in einem *Fragmentum Historiae Francicae* (ab a. 814—896) betrifft: „*Verum iste Alstagnus vulgo Gurmundus verso nomine solet nominari*“[4], so ist in diesem Fragment anerkanntermafsen die Chronik Hugo's stark benutzt.[5]

Dafs nun jene Angabe in keiner Weise dazu berechtigt, Hasting als das eigentliche historische Vorbild Gormunds zu

1) Vgl. *Dict. of Nat. Biogr.* XXIX, 17.
2) Pertz, *SS.* IX, 378.
3) Martene, *Amplissima Collectio* V, 969.
4) Bouquet, *Recueil des Historiens des Gaules et de la France* VII, 224.
5) Vgl. ib. VI, 231.

betrachten, das dürfte ohne weiteres klar sein; wollte man es thun, dann müfste man doch annehmen, Gurmund sei ein Beiname Hastings gewesen; von einem solchen weifs aber keine der älteren Quellen etwas.[1] Vielmehr kann aus dem Zeugnis Hugo's offenbar weiter nichts entnommen werden als dies, dafs zu Hugo's Zeit, zu Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jh., die volksmäfsige Tradition nur den Namen des Gurmund, nicht auch den des Hasting kannte, und dafs sie jenem eine ähnliche Rolle zuwies, wie sie nach den Hugo vorliegenden litterarischen Quellen Hasting in der Geschichte thatsächlich gespielt hatte oder gespielt haben sollte. Es könnte sein, dafs sich die Übereinstimmung zwischen den Schicksalen Hastings in der litterarischen und denen Gormunds in der populären Tradition darauf beschränkte, dafs beide als die hervorragendsten Anführer der Normannen hingestellt wurden. Es wäre aber gewifs auch möglich, dafs der Volksmund irgend welche spezielle Thaten, die die litterarischen Quellen von Hasting berichteten, dem Gormund zuschrieb. Daraus würde also weiter nichts folgen, als dafs Gormund in der Sage den Hasting verdrängt hatte, dafs gewisse Thaten des Hasting auf Gormund übertragen worden waren, keineswegs aber, dafs Hasting und Gormund ein und dieselbe Person sind.[2]

Wie steht es nun mit der Erzählung unseres Epos von Gormunds Bündnis mit einem fränkischen Renegaten Isembard,

---

1) Petersen, *Raubzüge der Normannen*, S. 18, Anm. 4 meint, die Angabe des *Chronicon Turonense* habe ihren Ursprung vielleicht in einer mifsverständlichen Auffassung der S. 67 mitgeteilten Stelle der *Annales Vedastini* a. 882, Pertz, *SS.* II, 199: hier wird nämlich berichtet, Ludwig III. habe mit Hasting Frieden geschlossen und es folgt dann gleich die Erzählung von Ludwigs Tod, wonach er einer Verletzung erlag, die er sich zuzog bei der Verfolgung der Tochter eines gewissen *Germund* (*filiam cujusdam Germundi insecutus*). Aber Hasting und Germund werden hier doch ganz deutlich als zwei verschiedene Personen bezeichnet, es wäre nicht zu verstehen, wie man dazu gekommen sein sollte, sie zu identifizieren. Die fragliche Vermutung ist durchaus unwahrscheinlich.

2) Hugo berichtet über Hastings Thaten auf Grund der sagenhaften Erzählung des Wilhelm von Jumièges (schrieb zwischen 1070—1080), bei Duchesne, *Historiae Normannorum Scriptores*, p. 218. Wilhelm läfst Hasting zuerst in Flandern landen und dann Vermandois d. i. die südliche Pikardie verwüsten; wie Gormund einen Verbündeten Isembard, so hat

dem gemeinsamen Zuge beider nach Frankreich und ihrem Kampf gegen König Ludwig in der Schlacht von Saucourt? Haben wir auch hierin vielleicht den Nachklang geschichtlicher Ereignisse zu erblicken? In der That hat man das früher angenommen auf Grund des im wesentlichen übereinstimmenden Berichtes zweier Chroniken des 11. und 12. Jh., des sog. *Chronicon Centulense* und der Chronik des Guido von Bazoche bei Alberich von Troisfontaines.

Das Chronicon Centulense und Guido von Bazoche; Wilhelm von Malmesbury.

Das *Chronicon Centulense* d. i. die Chronik des Klosters St. Riquier *(Centulum)* in Ponthieu, wurde begonnen mehrere Jahre vor 1088 von dem Mönch Saxowalus, der in der Chronik zum J. 1068 als lebend erwähnt wird (cap. XXIII)[1]; vollendet wurde es im J. 1088 durch den Mönch Hariulf.[2] Wer von den beiden der Verfasser der uns hier interessierenden Stelle ist, wissen wir nicht, da sich nicht ermitteln läfst, wo Hariulfs Anteil beginnt; doch werde ich der Bequemlichkeit halber im folgenden Hariulf als den Verfasser betrachten.

Die betreffende Stelle lautet folgendermafsen[3]:

Post mortem Hludogvici[4]*, filii ejus Hludogvicus et Karlomannus regnum inter se dispertiunt. His ergo regnantibus,*

Hasting einen Genossen Bier (= *Biörn*) „Eisenrippe“ (*Costae ferreae; Jernside*), den Sohn des dänischen Königs Lothroc (den Hugo aber wegläfst). Sollten, frage ich, vielleicht diese beiden, entfernt an unser Epos erinnernden Züge Hugo veranlafst haben, Hasting und Gormund, welch letzterer in seinen litterarischen Quellen nicht erwähnt wurde, zu identifizieren?

1) Er erscheint als Vorsänger bei einer Prozession.

2) Die Schlufsworte lauten: *Ego frater Hariulfus, monasterii beati Richarii humilis monachus, hoc de sancti loci nostri nobilitate vel utilitatibus a Domno Saxowalo ante plures annos inchoatum opus Deo auxiliante perficiens, obsecro omnes . . . ut haec . . . qualicumque modo deperire non permittant. Completum est autem istud opus humanitatis filii Dei anno* MLXXXVIII. *Indict.* X. *Anno regni Philippi* XXVIII. *Widone Pontivorum Comite annis* XXXVI.

3) *Chron. Centul.* c. X, bei d'Achery, *Spicilegium, nouv. éd.*, Paris 1723, t. II, 322; Bouquet, *Recueil* VIII, 273, B—C.

4) Ludwigs II. des Stammlers.

contigit Dei judicio innumerabilem barbarorum multitudinem limites Franciae pervadere, agente id rege eorum Guaramundo, qui multis, ut fertur, regnis suo dirissimo imperio subactis, etiam Franciae voluit dominari, persuadente id fieri Esimbardo, Francigena nobili, qui regis Hludogvici animos offenderat, quique genitalis soli proditor, gentium barbariem nostros fines visere hortabatur. Sed quia quomodo sit factum, non solum historiis, sed etiam patriensium memoria quotidie recolitur et cantatur, nos pauca memorantes, cetera omittamus, ut qui cuncta nosse anhelat, non nostro scripto, sed priscorum auctoritate doceatur . . . .[1] *Cum populi supervenientes nostris finibus primum appulissent exeuntes de navibus Vimmacum* [= Vimeu] *et Pontivum* [= Ponthieu] *provincias lustrarunt, ecclesias straverunt, christianos jugulaverunt, et omnia mortibus et sanguine repleverunt. Denique ecclesiam splendidissimam B. Richarii* [= St. Riquier], *quae pro sua magnitudine vel firmitate dejici non poterat, admoto igne succenderunt, sublatis prius omnibus, quae discedentibus fratribus remanserunt ecclesiae. Praedictus ergo Hludogvicus rex in pago Vimmaco cum eisdem gentibus bellum gerens, triumphum adeptus est, interfecto eorum rege Guaramundo. Et caesis millibus populi infidelis, ceteri fugati sunt. Dicitur autem quod in ipso congressu prae nimio ferendi conamine sua interiora ruperit, ac deinde mortuus est.“*

Mit diesem Bericht der Chronik von St. Riquier stimmt der bei Alberich von Troisfontaines uns aufbewahrte Bericht des Guido von Bazoche in der Hauptsache überein.[2] Guido, Kantor zu St. Stephan in Châlons, lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jh.; er hat die Ereignisse des J. 1158 schon miterlebt und ist 1203 gestorben.[3]

---

1) Der ausgelassene Passus berichtet, dafs beim Herannahen der genannten Völkerschaften der Mönch Hieremias, der Schatzmeister von St. Riquier, die hauptsächlichsten Kostbarkeiten und Reliquien des Klosters nach Sens ins Kloster der heil. Columba flüchtete.

2) Pertz, *SS.* XXIII, 743; Bouquet, *Recueil* IX, 58, A—C.

3) Vgl. Wilmanns in Pertz' *Archiv der Gesellsch. für ält. deutsche Geschichtskunde* X (1851), S. 202.

Alberich erzählt an der fraglichen Stelle, König Ludwig — den er fälschlich mit *Ludovicus Nichilfecit* identifiziert[1] — der Bruder Karlmanns, habe *in pago Verimiiniaco* einen Sieg über die Normannen davon getragen und sei bald darauf gestorben; er fügt bei, Guido berichte über ihn folgendes:

Sed ut fertur, Ysembardus juvenis egregiae probitatis et militiae, nepos ejus, fuit occasio, per quam ante meridiem aetatis et magnificentiae suae vitae est subire coactus occasum. Hic enim cum per adulatorum iniqua consilia regis avunculi, quam non meruerat, incurrisset offensam, non jure, sed per injuriam regno pulsus et ad regem Guormundum, quando adhuc erat paganus, fugere compulsus, tam arcto familiaritatis et amicitiae vinculo colligatus est ei, quod ob ejus dilectionem ad ultionem de avunculo reposcendam cum innumerabilibus armatorum milibus conjunctisque sibi Normannis et Danis adhuc gentilibus depopulatus Angliam, transfretavit in Franciam et devastavit adjacentem mari Britannico regionem ibique cum multis aliis Centulum regium vicum et antiquum ac nobile monasterium sancti Richarii concremavit. Quo comperto rex Franciae magnanimus Ludovicus cum armipotenti virtute Francorum haud segniter occurrit furentibus impiis et concurrit, magnam eorum multitudinem abrasit, ceteros fugere compulit. In quo conflictu, quia rotando fulmineos ictus graviter est afflictus per nimium laborem, vigorem perdidit et incidit in languorem, quo quasi fructus in novitate a vita est praeruptus.

Diese beiden Berichte sind von Suhm, *Historie af Danmark* II (1784), S. 345, Lappenberg, *Geschichte von England* I (1834), S. 323, Anm. 2, Hardy in seiner Ausgabe des *Wilhelm von Malmesbury* (1840), bei Migne, *Patrol. lat.*, t. 179, Sp. 1092, Anm. 2, Grässe, *Litterärgeschichte*, B. II, Abth. III (1842), S. 379, Petrie, *Monum. Hist. Brit.* (1848), p. 805 n. c, Pauli, *König Aelfred* (1851), S. 144, von San Marte, *Gottfried von Monmouth* (1854), S. 441, ja noch von Stubbs in seiner Ausgabe des *Wilhelm von Malmesbury*, II (1889), Pref. XXXV

1) „. . *quia tam cito subtractus est, quasi nichil fecisse dictus est, unde et in quibusdam annalibus inscribitur: Ludovicus Nichilfecit.*“

in der Hauptsache als vollkommen glaubwürdig hingenommen worden, — in welchem Falle also die Handlung unseres Gedichts in ihren wesentlichen Zügen historisch wäre. Demgegenüber hat nun aber schon Heiligbrodt in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Fragmentes, *Rom. Stud.* III, 504, bemerkt, dafs man die beiden Stellen nicht als rein historische Quelle ansehen dürfe, und Dümmler vollends in seiner *Geschichte des ostfränkischen Reiches* [2] (1888), III, 154, sowie in seiner schon zitierten Anmerkung zum deutschen Ludwigsliede bei Müllenhof und Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa* [2] II, S. 75 hat sie ohne weiteres als sagenhaft bezeichnet und ihre Verwertung durch Lappenberg und Pauli getadelt.

In der That kann es nun keinem Zweifel unterliegen, dafs sowohl Hariulf als Guido entweder direkt aus unserem Epos oder aus der auf ihm beruhenden, vielleicht schon litterarisch fixierten Sage geschöpft haben.

Zunächst ist zu beachten, dafs Hariulf ca. 200, Guido aber vollends ca. 300 Jahre nach den erzählten Ereignissen schreibt, ihren Angaben gegenüber also von vornherein die gröfste Vorsicht geboten ist; umsomehr, als Hariulf sich auf noch lebende Volksgesänge beruft, denen er also historische Glaubwürdigkeit beimifst, Guido aber nachgewiesenermafsen vielfach Sagen und epische Dichtungen verarbeitet hat.[1]

Vergleichen wir sodann ihre Darstellung mit den Angaben der zeitgenössischen Geschichtsquellen, so finden wir, dafs sie durch dieselben nicht nur nicht bestätigt wird, sondern direkt im Widerspruch zu ihnen steht.

Nach Hariulf sowohl als nach Guido wäre König Ludwig infolge der in der Schlacht gehabten Anstrengung gestorben; in Wirklichkeit stand, wie schon oben dargelegt wurde, sein Tod mit der Schlacht in keinem Zusammenhang. Sodann nennen die zeitgenössischen Geschichtsschreiber die Anführer des dänischen Heeres in der Schlacht von Saucourt nicht und was Guthorm-Gormund betrifft, so macht es der Bericht der Angelsächsischen Chronik, unserer Hauptquelle für die englische Geschichte der damaligen Zeit, so gut wie gewifs, dafs er an

1) Vgl. die von Wilmanns a. a. O. S. 239 gegebene Liste der bei Guido sich findenden Sagen.

der Schlacht nicht Teil genommen hat. Nach ihrer ausdrücklichen Angabe war das dänische Heer, welches die Schlacht von Saucourt schlug, nicht das Heer Guthorms. Die Chronik berichtet nämlich zu den Jahren 879—81 folgendes[1]:

879. In diesem Jahre zog das Heer [des bei Ethandune von Aelfred besiegten und dann getauften Godrum] von Chippenham nach Cirencester und saſs dort ein Jahr (*alias:* einen Winter).

Und im gleichen Jahre sammelte sich eine Schar Wikinger und lagerte bei Fulham an der Themse . . . .

880. In diesem Jahre zog das Heer von Cirencester nach Ostanglien und ergriff Besitz von dem Lande und teilte es.

Und im selben Jahre zog das Heer, das vorher bei Fulham saſs, übers Meer nach Gent in Frankreich und saſs dort ein Jahr.

881. In diesem Jahre zog das Heer weiter hinein nach Frankreich. Und die Franken fochten mit ihm [= Schlacht von Saucourt, vgl. Dümmler, *Ostfränk. Reich* ² III, 153]. Und da wurde das Heer nach der Schlacht beritten gemacht.

Wir hören also hier, daſs das Heer, welches nach Frankreich übersetzte, dasjenige war, welches 879—80 bei Fulham an der Themse gelagert hatte, während das Heer

---

1) Earle, *Two of the Saxon Chronicles,* Oxford 1865, S. 80 ff. (*Parker Ms.*):

Her for se here to Cirencestre of Cippanhamme and sæt þær ân gear (Laud Ms.: an winter).

And þy geare gegadrode an hloþ wicenga and gesæt æt Fullanhamme be Themese . . . . . .

880. Her for se here of Cirenceastre on East Engle and gesæt þæt lond and gedælde.

And þy ilcan geare fôr se here ofer sæ þe ær on Fullanhamme sæt on Froncland to Gend and sæt þær an gear.

881. Her for se here ufor on Fronclond and þa Francan him wiþ gefuhton . and þær wearþ se here gehorsod æfter þam gefeohte.

Aus einer Kontamination dieses Berichtes der Angelsächsischen Chronik sowie der unmittelbar folgenden Angabe zum J. 882: *Her for se here up onlong Mæse feor* (al. *ofor*) *on Fronclond and þær sæt an gear* mit der Erzählung unseres Epos oder einer auf ihm beruhenden Quelle erklärt sich offenbar, was Geoffroi Gaimar, der zwischen 1147 und 1151 schrieb, in seiner *Estorie des Engles* ed. Hardy und Martin, London 1888, t. I,

Guthorms, das zu gleicher Zeit bei Cirencester weilte, im Jahre 880 von Ost-Anglien Besitz ergriff. Dafs nun etwa der eben erst getaufte und mit einer grofsen Provinz belehnte Guthorm noch im selben Jahre sich von seinem eigenen Heere getrennt haben und auf neue Abenteuer nach Frankreich gezogen sein sollte, das ist offenbar ganz und gar unwahrscheinlich.[1] Somit sind wir berechtigt, die Erzählung Hariulfs

---

S. 136 ff., V. 3241—3296 von „*Gurmund*“ erzählt. Nachdem er von „*Gudrums*“ Taufe und dem Vertrag von Wedmore berichtet hat, fährt er fort: „Zu jener Zeit, so sagt mein Meister (*co dist mi meistre* = ein französisches Buch, vgl. t. II, S. XXI), kam König Gurmund nach Cirencester.“ Gurmund läfst das Heer von Chippenham rasch zu sich kommen und verweilt mit ihm den ganzen Winter bei Cirencester. Im April „wird mancher Unglückliche verbannt“ (*mistrent maint chetif en exil*); Gurmund zieht nach Ost-Anglien und setzt seine Statthalter über das Land; dann befiehlt er das Heer, das bei Fulham lag, zu sich und versammelt seinen ganzen Heerbann, mehr als 100 Könige. Sie stechen bei Gernemue in See und landen bei Cajeux; ihre Schiffe ziehen sie ans Land, sie glauben ihrer nicht mehr bedürfen zu werden. Dann verwüsten sie das Land um St. Valéry und ziehen weiter nach Ponthieu. Sie zerstören das Kloster St. Riquier, zerspalten die Krucifixe (vgl. eine entsprechende Episode im Loher und Maller oben S. 49, Simrock S. 260) und verbreiten sich über das ganze Land. Gurmund selbst bleibt in der Gegend, aber ein grofser Teil des Heeres zieht weiter bis nach Gent und verbringt dort den Winter. Endlich versammeln sich die Franzosen, ziehen Gormund entgegen und kämpfen mit ihm; sie tragen den Sieg davon, Gormund selbst fällt. Das Heer, das bei Gent überwintert hatte, zieht von da nach Frankreich; die Franzosen liefern ihm eine Schlacht, aber sie werden besiegt, da sie zu wenig Leute haben und ihr König verwundet und nicht bei ihnen ist. Der König siechte lange dahin an seiner Wunde und starb dann. Die Heiden rücken weiter vor, sie finden Frankreich ohne Schutz.

Aus einer Schlacht sind also hier zwei geworden, indem Gaimar die Identität der in seiner französischen Quelle geschilderten Schlacht mit der in der Angelsächsischen Chronik erwähnten (*þa Francan him wiþ gefuhton*) nicht erkannt hat; dafs die letztere für die Franzosen unglücklich gewesen sei, schliefst er offenbar aus der unmittelbar folgenden, oben zitierten Angabe der Chronik, das dänische Heer sei dann „weiter nach Frankreich hinein gezogen“, vgl. seine Worte: *E les paens en vont avant. France troverent sanz garant.*

1) Nach Wilhelm von Malmesbury, *Gesta regum Anglorum*, B. II, § 121 wäre Hasting der Anführer jenes Heeres gewesen, welches von England nach Frankreich übersetzte: „*Ceteri ex Danis, qui Christiani esse recusassent, cum Hastengo mare transfretaverunt . .*“; doch findet sich diese Angabe, so weit ich sehe, in keiner der älteren Quellen.

und Guido's von Guthorms Teilnahme an der Schlacht von Saucourt als unhistorisch zu betrachten.

Was nun die weitere Angabe der beiden Chronisten betrifft, das Barbarenheer sei nach Frankreich geführt worden durch einen von König Ludwig verbannten fränkischen Edlen Namens Isembard — nach Guido wäre er Ludwigs Neffe gewesen —, so geht schon aus dem oben über die Schlacht von Saucourt bemerkten hervor, dafs die Geschichte auch hiervon nichts meldet. Nun würde dieser Umstand ja noch nicht beweisen, dafs nicht trotzdem vielleicht eine geschichtliche Thatsache zu Grunde läge, die uns nur von den Chronisten der Zeit nicht aufbewahrt wäre. Aber dann müfsten wir doch wenigstens erwarten, dafs uns die Existenz eines fränkischen Grofsen Namens Isembard zu jener Zeit in der Geschichte irgendwo bezeugt wäre, auf den die Erzählung Hariulfs und Guido's allenfalls passen könnte. Sehen wir uns nun in der Geschichte des in Betracht kommenden Zeitraums um, so begegnet uns ein einziger fränkischer Grofser dieses Namens: Isembard, der Sohn des bekannten burgundischen Grafen Warin von Mâcon[1]; er wird erwähnt in der Chronik von Fontenay zum J. 849, sowie, anläfslich des gleichen Ereignisses, in den Annalen des Prudentius zum J. 850.

Es heifst hier, Graf Wilhelm, der Sohn des Markgrafen Bernhard, der erbitterte Feind Karls des Kahlen, habe sich — nach anderen Quellen im Bunde mit dem spanischen Sarazenen Abderrhaman II. — an der Spitze einer ansehnlichen Streitmacht in der spanischen Mark behauptet. Er habe Barcelona eingenommen, den Verteidiger der Stadt, den spanischen Markgrafen Aledrann[2], aus der Stadt vertrieben, dann durch trügerische Vorspiegelungen ihn sowie Isembard, den Sohn des Warin, in seine Gewalt gebracht; 850 aber sei er besiegt, durch die List einiger Gothen von der Partei Aledranns gefangen genommen und getötet worden[3]:

1) Vgl. über Warin bes. Meyer von Knonau, *Ueber Nithard's vier Bücher Geschichten*, Leipzig 1866, S. 140, auch S. 108, Nr. 267.

2) Nach Kalckstein, *Gesch. des franz. Königthums unter den ersten Capetingern*, Leipzig 1877, I, 471 vielleicht identisch mit einem Grafen dieses Namens, der unter Karl dem Grofsen, dann 820 in Italien Sendbote war; vgl. Sickel, *Urk. der Karol.* I, 305 u. 447.

3) Vgl. Dümmler, I, 340.

Chron. Font. a. 849[1]: *Isembardus, filius Warini, et Aledrannus per dolum pacis fictae capti sunt a Wilhelmo, invasore urbis Barcinonae.*

Prud. ann. a. 850[2]: *Guilhelmus Bernardi filius in Marca Hispanica Aledramnum et Isembardum Comites dolo capit, sed ipse dolosius captus et apud Barcinonem interfectus est.*[3]

Dies ist das einzige Mal, dafs Isembard, der Sohn Warins, in der Geschichte erwähnt wird. Dagegen erscheint nun ein Graf Isembard, der sicher mit ihm identisch ist, noch in einer Reihe Urkunden. Er wird genannt als Sendbote in einem Capitular Karls des Kahlen vom November 853, aus dem hervorgeht, dafs er seinem Vater als Graf von Mâcon gefolgt war[4]; in einer Urkunde Karls vom gleichen Jahre wird er bezeichnet als *illuster comes Isembardus*[5]; als *missus* erscheint er dann wieder in einem Capitular vom 14. Febr. 857[6]; gewifs ist es

---

1) Pertz, *SS.* II, 302.

2) Pertz, *SS.* I, 444; Bouquet, *Recueil* VII, 66.

3) Auf die obigen beiden Stellen hat schon Reiffenberg, *Philippe Mousket*, t. II, p. VIII aufmerksam gemacht; er verlegt das erzählte Ereignis aber fälschlich ins J. 890 und identifiziert Isembard, den Sohn Warins, ohne weiteres mit dem Helden unserer Chanson.

4) Bouquet, *Recueil* VII, 617; *Mon. Germ. Legum Sectio* II, t. II, *pars* 2, p. 276. Unter den *missi* werden genannt: *Teutboldus Episcopus, Jonas Episcopus, Isembardus et Abbo Abba, Daddo, missi in Comitatibus Milonis, et in Comitatibus Isembardi, Augustuduno scilicet* [= Autun], *Matisconense* [= Mâcon], *Divionense* [= Dijon], *Cabillono* [= Châlons-sur-Saône], *Hatuariis* [in Geldern, am Niers], *et in Tornedriso* [= Tonnerois], *et in Belniso* [= Beaunois], *et in Dusmiso Comitatu Attelae et in Comitatu Romoldi.* Die Identität des hier genannten Grafen Isembard mit dem Sohne Warins von Mâcon ergiebt sich offenbar eben aus der Erwähnung von Mâcon unter den ihm und Milo gehörigen Grafschaften.

5) Bouquet, *Recueil* VIII, 527. Karl restituiert in der Urkunde der Kirche von Autun die heil. Kreuzkirche mit den zugehörigen Ländereien *„mediante assensu illustris Comitis Isembardi, cujus dominio habebatur.“* Die Identität mit dem in der vorigen Urkunde genannten Isembard darf daraus erschlossen werden, dafs dort Autun unmittelbar neben dem ihm geographisch benachbarten Mâcon genannt wird, also jedenfalls zu Isembards Grafschaft gehörte.

6) Pertz, *SS.* III, 451: *„dilecto nobis Jonae venerabili episcopo et Isembardo inlustri comiti missis nostris salutem“*. Die Identität ergiebt

auch derselbe Isembard, der am 21. März 858 mit anderen Vasallen Karl den Schwur der Treue leistet[1], der im gleichen Jahre der Versammlung zu Quierzy beiwohnt[2], und dem als *Isemberto illustri viro amico suo* der Bischof Hincmar von Rheims († nach 882) ein Schreiben sendet.[3] Dahingestellt mufs es wohl bleiben, ob wir ihn schon erkennen dürfen in dem *Isembardus vassus*, der in einer zwischen 814—825 ausgestellten Urkunde mit anderen *Principes* und *Magnates* von Ludwig dem Frommen den Befehl erhält, dem Abte Herlegaud bei der Wiederherstellung der Kirche des heil. Benignus zu Dijon behilflich zu sein.[4] Nicht identisch ist hingegen mit dem Grafen von Mâcon jedenfalls ein gewisser Hisimbert, der genannt wird in einer Urkunde vom J. 832[5], worin Ludwig der Fromme dem Kloster Montiérender (Ders) zwölf Mansen vermacht in der *villa Dodoniaca curtis*, jetzt St. Christophe in der Grafschaft Brienne, *„quam hactenus vassalus noster, nomine Hisimbertus, nostra largitione in beneficium habuisse dinoscitur"*; desgleichen der „Getreue" Isembert, dem Karl im J. 859 auf Bitten des Markgrafen Humfried einige Güter im Narboneser Gau zum Geschenk macht.[6]

Der Graf Isembard von Mâcon war also den obigen Urkunden zufolge ein treuer Diener Karls des Kahlen und eine zu seiner Zeit hochangesehene Persönlichkeit. Dafs nun dieser

---

sich daraus, dafs hier, wie in der ersterwähnten Urkunde, Isembard mit dem Bischof Jonas zusammen genannt wird.

1) Pertz, *SS.* III, 458.

2) Pertz, *Leges* I, 451.

3) Pertz, *SS.* XIII, 545. Das Schreiben ist nicht datiert; der Herausgeber setzt es vermutungsweise ins J. 869.

4) Bouquet, *Recueil* VI, 236 und 557. Für die Identität mit Isembard von Mâcon spricht allerdings, dafs Dijon ebenso wie Autun in der zuerst erwähnten Urkunde unmittelbar neben Mâcon genannt wird, also wohl gleichfalls zu dieser Grafschaft gehörte; Sickel, *Urkunden d. Karol.* II, S. 152 u. 227.

5) Bouquet VI, 574; Mühlbacher, *Regesten* no. 868.

6) Bouquet VIII, 556. *„Libuit celsitudini nostrae quendam fidelem nostrum, nomine Isembertum, ad deprecationem Humfridi carissimi nobis Comitis ac Marchionis nostri, de quibusdam rebus nostrae proprietatis honorare atque sublimare."* Mit ihm identifiziert den Isembard des *Chronicon Centulense* Suhm, *Hist. af Danmark* II, 345.

etwa im J. 881, wenn anders er damals überhaupt noch am Leben war, mit den Normannen gemeinschaftliche Sache gemacht und in der Schlacht von Saucourt mitgekämpft haben sollte, das darf ohne weiteres als ausgeschlossen bezeichnet werden. Ein anderer fränkischer Grofser Namens Isembard ist aber in jener Zeit überhaupt nicht nachzuweisen: folglich gehört auch das, was Hariulf und Guido über Isembard berichten, ins Gebiet der Sage.

Bemerken wir nun andrerseits, dafs beide Chronisten in den eben als unhistorisch nachgewiesenen Zügen vollkommen übereinstimmen mit unserem Epos, dafs speziell die Worte Hariulfs: *„dicitur quod sua interiora ruperit* [sc. *Ludovicus*]“ sich geradezu darstellen als eine Übersetzung der entsprechenden Stelle unseres Fragmentes: *„que les curailles sunt rumpies“*, erinnern wir uns, dafs Hariulf ausdrücklich ihm bekannte Volksgesänge über Gormund und Isembard erwähnt, dafs Guido anerkanntermafsen vielfach aus sagenhaften Quellen geschöpft hat, — ziehen wir dies alles in Rechnung, dann dürfen wir es offenbar als zweifellos betrachten, dafs beide ihre Erzählung entweder aus dem Epos selbst oder aus der mit ihm inhaltlich identischen Volkssage geschöpft haben. Dann sind also beide Berichte in Wahrheit nichts als ein Résumé unseres Epos. Hier ist nun, was Guido betrifft, nur zu bemerken, dafs dieser in einem Punkte an dem Inhalt des Epos oder der Sage augenscheinlich Kritik geübt hat. Guido sagt nämlich, Isembard sei zu Gormund gekommen *„quando adhuc erat paganus* [sc. *Gormundus*]“ und er erwähnt nicht, wie Hariulf, dafs Gormund in der Schlacht getötet worden sei. Er nimmt also an, dafs Gormund die Schlacht überlebt habe und dann später Christ geworden sei. Diese Auffassung findet ihre Erklärung in der Thatsache, dafs eine von Guido's hauptsächlichsten Quellen die Chronik des Wilhelm von Malmesbury *De Gestis Regum Anglorum* ist.[1] In dieser fand er B. II, § 121, dafs Guthorm, den Wilhelm, wie wir sahen, ausdrücklich als identisch mit Gormund bezeichnet, die Taufe empfangen habe. Da nun die von ihm benutzte sagenhafte Quelle Gormund als

1) Vgl. Wilmanns, Pertz' *Archiv* X, 202 ff.

Heiden, als Sarazenen bezeichnete, so folgerte er, dafs Gormunds Zug nach Frankreich vor seine Bekehrung fallen und die Angabe, er sei in der Schlacht geblieben, auf einem Irrtum beruhen müsse. Er korrigierte deshalb in diesem Punkte die ihm vorliegende sagenhafte Überlieferung, die er im übrigen getreu wiedergiebt.

Können nun die beiden Berichte auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen, so sind sie doch eben in ihrer Eigenschaft als Résumés der Dichtung für uns von Interesse, vor allem der Bericht Hariulfs, der sich nach dem Gesagten darstellt als das älteste, unserem Fragment annähernd gleichzeitige Zeugnis über die Existenz und den Inhalt des Epos von Isembard und Gormund. Denn, wie wir sahen, wurde die Chronik von St. Riquier im J. 1088 abgeschlossen, unser Fragment aber durften wir mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Zeit um 1080 setzen. Etwas neues über den Inhalt der Dichtung zu jener Zeit vermögen wir nun freilich aus dem kurzen Résumé mit Sicherheit nicht zu entnehmen. Immerhin spricht der Umstand, dafs auch hier, wie in unserem Fragmente, Isembard nicht ausdrücklich als Ludwigs Neffe bezeichnet wird, vielleicht dafür, dafs das alte Epos von einer solchen Verwandtschaft in der That nichts wufste; wenn sodann von Gormund gesagt wird: *„qui multis, ut fertur, regnis suo dirissimo imperio subactis, etiam Franciae voluit dominari“*, so erinnert diese Angabe an die Worte des Wace:

maint ille prist, maint roi conquist,
mainte tere saisist et prist,
tant ala par mer naviant
rois venquant, terres conquerant . . .

und wir dürfen in ihr vielleicht eine, freilich nur undeutliche und zu einem sicheren Schlusse nicht berechtigende Spur erblicken einer Bekanntschaft Hariulfs mit der von Wace berichteten Vorgeschichte Gormunds, speziell mit der Sage von der Eroberung Irlands und Englands, deren Vorhandensein in dem alten Epos wir ja in der That aus einem andern Grunde als wahrscheinlich bezeichnen durften. Wenn schliefslich

Hariulf nicht sagt, welcher Nation die Barbaren angehörten, die Isembard nach Frankreich führte, so erklärt sich diese auffällige Erscheinung am ungezwungensten durch die Annahme, dieselben seien in der von ihm benutzten sagenhaften Quelle, wie in unserem Epos, als Sarazenen bezeichnet worden; ungewifs, wem er Glauben schenken sollte, der Sage oder der ihm vorliegenden historischen Quelle, der zufolge es vielmehr Normannen gewesen waren, zog er es vor, einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen, indem er nur ganz allgemein von Barbaren sprach. Dafs ihm eine historische Quelle über jene Zeit zur Verfügung stand, das ergiebt sich ja aus seiner Bemerkung über die Flüchtung der Klosterreliquien von St. Riquier nach Sens.

Was das Résumé Guido's betrifft, so stimmt seine Angabe, Isembard sei bei Ludwig in Ungnade gefallen *„per adulatorum iniqua consilia"*, er sei verbannt worden *„non jure, sed per injuriam"*, vollkommen mit der Darstellung Mouskets, die wir in diesem Punkte als ursprünglich bezeichnen durften, überein; etwas neues erfahren wir von Guido nicht.

Direkt als ein Résumé unseres Epos können wir nun auf Grund der bisherigen Ermittelungen auch bezeichnen, was ein dritter Historiker, Wilhelm von Malmesbury, in seinen schon wiederholt zitierten *Gesta Regum Anglorum*, B. II, § 128[1] von dem Kriege eines französischen Königs Ludwig gegen einen Renegaten Isembard zu berichten weifs:

§ 128. De Hugone Capet, quomodo factus sit rex Franciae.

Filius hujus Caroli [Karls III.] *fuit Ludowicus: is a quodam Isambardo, qui, ad paganismum versus, fidem luserat, irritatus, proceres suos de suffragio convenit; quibus nec responsum referentibus, Hugo quidam, non magni nominis tyro, filius Roberti comitis Montis Desiderii, ultro pro domino duellum expetiit, et provocatorem interemit. Lodowicus cum toto exercitu apud Pontivum subsecutus, omnibus*

1) ed. W. Stubbs, t. I, p. 139.

barbaris quos ille adduxerat vel occisis vel elapsis, opimam lauream obtinuit. Sed non multo post, pro labore illius expeditionis extrema valitudine debilitatus, heredem regni Hugonem illum instituit, praedicandae fidei et virtutis juvenem. Ita prosapia Caroli magni in illo cessavit, seu quod uxor ejus sterilis fuerat, seu quod pro brevitate vitae absque prole decesserat.

Wir haben es hier offenbar mit nichts anderem zu thun als einer gelehrten Verballhornung des Inhalts unserer Chanson von Isembard und Gormund; in dem Bestreben, die Sage mit der Geschichte in Einklang zu bringen, die Gestalten der Sage mit historischen Persönlichkeiten zu identifizieren, hat der gelehrte Historiker willkürliche Änderungen vorgenommen; teilweise mag ihm allerdings die Sage auch nur ungenau bekannt oder doch nur ungenau erinnerlich gewesen sein. Wenn er zunächst in dem König Ludwig, der in unserem Fragment als Sohn Karls d. i. Karls des Grofsen bezeichnet wird, Ludwig IV. *d'Outremer* (936—954), den Sohn Karls III. des Einfältigen (893—923) erblickt, und wenn er diesen wieder mit Ludwig V. *Fainéant* (986—87), dem letzten Karolinger, identifiziert, so dürfte er diese Verwechselungen schon in seiner Quelle vorgefunden haben, da wir ihnen auch bei Mousket, in der Chanson von Hugues Capet, im Loher und Maller und bei Alberich von Troisfontaines begegnen. Auf Wilhelms eigene Rechnung sind aber gewifs die übrigen Abweichungen zu setzen: den Hugo der Sage, der in dem Epos als Ludwigs Bruder erscheint, identifiziert er mit Hugo Capet, den er wieder mit seinem Vater, Hugo dem Grofsen, dem Sohne des Grafen Robert von Neustrien, identifiziert; aus dem Kundschafterritt Hugo's, bei dem dieser Isembards Rofs entführt, macht er — ich vermute, infolge mangelhafter Kenntnis der Sage — einen Zweikampf Hugo's mit Isembard, in dem letzterer getötet wird, während er dem Epos zufolge erst in der Schlacht seinen Tod fand; dafs eben jener Kundschafterritt die Grundlage von Wilhelms Erzählung bildet, erschliefse ich daraus, dafs hier wie dort Hugo dem Heer vorausreitet: „*subsecutus*" heifst es von Ludwig; endlich hat er Gormund ganz eliminiert, offenbar deshalb, weil er, wie wir sahen, in ihm den dänischen Seekönig Guthorm erkannte,

Gormunds Krieg gegen Ludwig IV. ihm mithin als eine chronologische Unmöglichkeit erscheinen mufste.

Die Erzählung Wilhelms ist nun, als Résumé der Sage betrachtet, für uns insofern von Interesse, als durch sie ein Zug, der nur im Loher und Maller überliefert ist, als sehr alt, ja, da Wilhelm wenige Jahrzehnte nach der Entstehungszeit unseres Fragmentes schrieb, als vermutlich ursprünglich erwiesen wird — ein Zug in eben jener Episode, auf die wir die Vermutung gründeten, dafs für den König Ludwig des Gedichts König Ludwig II., für Hugo der Abt Hugo von St. Germain und Tours als Modell gedient habe, und die wir deshalb als ursprünglich betrachteten. Es heifst im Loher und Maller, Ludwig habe, als er die Nachricht von dem Herannahen des feindlichen Heeres erhielt, seine Grofsen gefragt, wer von ihnen bereit sei, die Stärke des Feindes auszukundschaften: „Ihr Herren — fragte er — wer ist der, der zu dem Heere reiten will, zu überschlagen, wie viele ihrer sind? Da war keiner, der sein Haupt aufhub.“ Endlich macht Hugo sich anheischig, das Wagestück zu unternehmen. Dazu stimmt nun offenbar aufs schönste die Angabe Wilhelms: *„proceres suos de suffragio convenit; quibus nec responsum referentibus Hugo .... ultro pro domino duellum expetiit“;* nur handelt es sich hier nicht um einen Rekognoscierungsritt, sondern um einen Zweikampf.

Soviel über die Fassung, in der unsere Sage bei Wilhelm von Malmesbury erscheint.

Gormund-Vurmo.

Durch unsere bisherige Untersuchung sind wir zu dem Resultat gelangt, dafs von einer Beteiligung Guthorms an der Schlacht von Saucourt keine Rede sein kann und dafs auch das, was unser Epos von seinem Bündnisse mit einem Renegaten Isembard berichtet, ins Gebiet der Sage zu verweisen ist.

Nun erhebt sich sofort die wichtige Frage: Wie hat diese ganze Sage entstehen können? Liegen ihr vielleicht doch irgend welche historische Thatsachen zu Grunde, die nur durch die

Dichtung umgestaltet, verschoben, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen worden sind?

Was zunächst Gormund betrifft, so vermute ich, dafs sein eigentliches geschichtliches Vorbild gar nicht Guthorm-Aethelstan gewesen ist — mit dem ihn die Sage allerdings sehr früh identifiziert haben mufs —, sondern ein anderer Wikingerhäuptling Namens Wurm, der sehr wohl der Anführer der Normannen in der Schlacht von Saucourt gewesen sein kann und der jedenfalls kurz nachher auf französischem Boden nachzuweisen ist. Ein Häuptling Wurm wird in zwei zeitgenössischen Chroniken genannt als einer der Anführer jenes Dänenheeres, welches im J. 882 in seinem befestigten Lager bei Elsloo an der Maas von Kaiser Karl dem Dicken belagert und zur Übergabe gezwungen wurde[1]:

Annales Fuldenses a. 882[2]: . . *illico rex arrepto itinere cum omni exercitu, fines et munitionem Nortmannorum, eorum cum ipsis regibus, id est Sigifredo et Godofrido, principibus Vurm, Hals intus inclusis, occupavit.*

Annales Bertiniani zum gleichen Jahre[3]: *Carolus autem nomine Imperator contra Nortmannos venit cum multo exercitu usque ad illorum firmitatem. Quo veniens, concidit cor ejus, et placida mente Gotafridum cum suis ut baptisma susciperet et Frisiam aliosque honores, quos Roricus habuerat, reciperet, interventione quorumdam obtinuit. Sigefrido etiam et Vurmoni, illorumque complicibus plura millia argenti et auri . . . eis dedit.*

Nun war dieses Normannenheer das gleiche — wenn auch jedenfalls durch Zuzug verstärkt —, welches bei Saucourt gekämpft hatte; es ist deshalb recht wohl möglich, dafs Wurm schon an jener Schlacht beteiligt gewesen war und dafs er sich unter den normannischen Häuptlingen besonders hervorgethan hatte. Jedenfalls konnte die Sage leicht darauf verfallen, ihn zum Anführer der Normannen in der Schlacht von Saucourt zu

1) Vgl. Dümmler, *Ostfr. Reich*[2] III, 201, 203. Mühlbacher, *Reg. Imp.* no. 1595d, 1596b.

2) Pertz, *SS.* I, 396; Bouquet, *Recueil* VIII, 41 D.

3) Pertz, *SS.* I, 537; Bouquet, VIII, 36.

machen, wenn er, auch ohne an derselben direkt Teil genommen zu haben, doch sonst unter den normannischen Häuptlingen eben zu jener Zeit eine hervorragende Rolle spielte. Der Name *Wurm*, lat. *Vurmo*, mufste französiert *Gormon* ergeben.[1] Es wäre dann anzunehmen, dafs die Sage nachträglich Wurm-Gormon identifiziert hätte mit Guthorm-Gormon, von dem sagenhafte Nachrichten eben damals über den Kanal dringen mochten, dafs die angeblichen Thaten Guthorms auf Wurm übertragen worden seien. Auf diese Weise würde sich offenbar ganz natürlich die sonst höchst auffallende Thatsache erklären, dafs die Sage einen dänischen Seekönig, der, soviel wir wissen, nur in England eine Rolle gespielt und das Festland überhaupt nicht betreten hat, zum Anführer der Dänen gemacht hat in einer Schlacht, in der ein fränkischer König einen Sieg über die Dänen des Festlandes davon trug.

War nun die Schlacht, welche unser Fragment schildert, eine solche zwischen Franken und Normannen, war Gormund in der Geschichte ein Normannenhäuptling, dann drängt sich offenbar sofort die Frage auf: Wie kommt es, dafs in unserer Chanson die Normannen zu Sarazenen, zu „Türken, Persern und Arabern“ geworden sind, dafs Gormund selbst bezeichnet wird als „der aus dem Orient“, „der Araber“, ja dafs er, zwar nicht in unserem Fragment — was nur Zufall sein wird —, wohl aber in allen jüngeren Zeugnissen über die Sage geradezu „König von Afrika“ heifst? Wie ist diese merkwürdige Verwandlung zu erklären? Verschiedene Ansichten sind darüber aufgestellt worden.

---

1) Schon Lot, *Romania* XIX, 594 hat auf *Vurmo* als das geschichtliche Vorbild Gormunds hingewiesen. Doch bin ich völlig unabhängig von Lot, dessen kurze Mitteilung mir entgangen war, auf die gleiche Vermutung gekommen; anderenfalls würde ich es nicht unterlassen haben, in meinem auf der 42. Philologenversammlung zu Wien gehaltenen Vortrag Lot als den Urheber dieser Vermutung namhaft zu machen. Die zweite der angeführten Stellen wird wörtlich bei Dümmler III, 203 citiert, konnte mir also unmöglich entgehen. Übrigens hat vor Lot schon Lair in seiner Ausgabe des Dudo von St. Quentin, 1865, p. 45 Gormund, freilich nicht den Gormund unseres Epos, sondern den *Alstagnus, vulgo Gurmundus* des Hugo von Fleury, als identisch bezeichnet mit *Vurmo-Gormon*.

Lappenberg, der unsere Sage nur aus der Stelle bei Galfrid von Monmouth kennt, macht *Geschichte von England* II, 408 (Zusatz zu I, 324) darauf aufmerksam, dafs die wallisischen Chroniken die Dänen als *Dub Gale*[1] d. i. „Schwarze Fremde" bezeichneten, und meint nun, wenn Galfrid eine wallisische Quelle benutzt habe, so könne jene Bezeichnung ihn vielleicht veranlafst haben, Gormund für einen Afrikaner zu halten. Nun wird aber Gormund schon lange vor Galfrid, schon in unserem Fragmente, als Sarazene bezeichnet. Wollten wir deshalb die in Rede stehende Verwandlung zurückführen auf die Bezeichnung der Dänen als *Dub Gale*, so müfsten wir annehmen, Gormund sei schon als Sarazene über den Kanal gewandert; wir müfsten annehmen, es habe eine keltische Tradition über ihn existiert, die ihn als einen *Dub Gale* bezeichnete und diese Bezeichnung sei der Anlafs geworden, dafs die, dann später nach Frankreich gewanderte, englische Sage ihn zu einem Afrikaner oder Sarazenen machte. Gegen diese Annahme spricht aber einmal, dafs, soweit mir bekannt ist, wallisische Quellen von Gormund nichts wissen; was Irland betrifft, so haben wir ja das ausdrückliche Zeugnis des Girald von Barri, dafs Gormund in Irland gänzlich unbekannt sei[2]; sodann spricht gegen jene Annahme, dafs Wilhelm

1) Eine Erklärung des Ausdruckes *dub gale, dub genti* für die Dänen und des entsprechenden Ausdruckes *find gale, find genti* „Weifse Fremde, weifse Heiden" für die Norweger hat versucht Zimmer, *Zeitschr. f. deutsches Altert.*, B. 35 (N. F. 23), S. 97. Er meint, die ersten Wikinger auf Irlands Boden seien Norweger gewesen; diese hätten oft den Beinamen *Hviti* geführt, weshalb man sie *Hviti*-Heiden, *Find Genti*, genannt habe. Als man dann norwegische und dänische Wikinger zu unterscheiden angefangen, sei die ursprüngliche Bedeutung des Namens in Vergessenheit geraten gewesen, man habe *Find Genti* aufgefafst als „Weifse Heiden" und habe, um den Gegensatz zu bezeichnen, die Dänen „Schwarze Heiden" genannt. Auch könne mitgewirkt haben, dafs die Dänen von Süden kamen und zum Teil in Spanien gewesen waren; diese hätten vielleicht von Afrika zu erzählen gewufst und seien deshalb als Afrikaner betrachtet worden.

2) Gegenüber der Behauptung des Giraldus, Gurmund sei in Irland gänzlich unbekannt, weist allerdings ein irischer Schriftsteller des 17. Jh., Usser, in seinen *Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates*, Dublin 1639, p. 571 darauf hin, dafs noch jetzt eine *porta Gurmundi* zu Dublin existiere, dafs ein nahe bei der Stadt gelegenes kleines Landgut (*praediolum*) den

von Malmesbury Gormund und Guthorm (Gudram) identifiziert; denn dies macht es wahrscheinlich, dafs für die englische Sage damals Gormund noch Däne war. Die Vermutung Lappenbergs, die im Hinblick auf die Stelle bei Galfrid von Monmouth zuläfsig war, ist mithin unserem Fragmente gegenüber nicht aufrecht zu erhalten.

G. Paris, *Hist. litt.* XXVIII, 251 erblickt, wie schon S. 3 bemerkt, in der Verwandlung der Normannen in Sarazenen eine Folge der Kreuzzüge, er rückt ebendeshalb unser Fragment in die erste Hälfte des 12. Jh. herauf. Gegen diese Ansicht — die G. Paris übrigens möglicherweise inzwischen selbst aufgegeben hat, vgl. S. 3 — scheint mir zweierlei zu sprechen.

Einmal die folgende Erwägung: Für den epischen Dichter, der zu Anfang des 12. Jh. die Normannen in Sarazenen umkostümiert haben sollte, lagen die erzählten Ereignisse doch bereits in einer grauen Vergangenheit; er müfste also, falls er jene Änderung traf, die Vorstellung gehabt haben, schon in jenen fernen Zeiten seien die Sarazenen mit den Christen in stetem Kampfe gelegen. Konnte aber eine solche Vorstellung als eine Wirkung des ersten Kreuzzuges der Jahre 1096—99 sich wohl schon zu Anfang des 12. Jh. gebildet haben, mufste es damals nicht noch in aller Erinnerung sein, dafs jener Zug

---

Namen *Grange-Gorman* führe, desgleichen der nicht weit von der Stadt entfernte Stammsitz der Vize-Grafen von Prestor den Namen *Gormanstown* (*Gormanston* ca. 35 km nördlich von Dublin an der Küste?), dafs ferner bei Leghlin nicht nur ein *Gormundi nemus* und ein *Gormundi vadum* existierten, sondern auch noch vor kurzem, im J. 1589, nach dem Zeugnis des Thadaeus Doulingus in seinen *Annales Hibernici* auf einem Grabstein in der Kirche zu Leghlin die Inschrift gestanden habe:

Hic jacet humatus Dux fundator Leniae (= Legh-leniae)
En Gormundi Burchardus, vir gratus Ecclesiae.

Der genannte Doulingus behaupte an der betreffenden Stelle, Gurmund habe nicht ganz Irland, sondern nur Lagenia und Meath sich unterworfen und seinen Sohn Burchardus als Herzog des *Mons Margeus* eingesetzt.

Es ist klar, dafs wir es hier entweder mit einem viel jüngeren, historischen Gorman oder Gormund zu thun haben oder mit einer späteren, nach Giralds Zeit erfolgten Lokalisierung der Sage.

Von Interesse ist noch die Bemerkung Ussers: „*Cirecestrenses . . . Grismundi quam ostentant turrem a Gurmundo positam fuisse credunt*"; darnach scheint es, als ob die Sage von Gormund noch im 17. Jh. in England lebendig war.

nach dem heiligen Lande eben der erste gewesen war, dafs ihm andere Kriege mit den Sarazenen nicht vorausgegangen waren? Unser Fragment aber etwa gegen die Mitte des Jahrhunderts heraufzurücken, das verbietet doch entschieden der altertümliche Charakter der Sprache.

Das zweite Bedenken gegen die Ansicht von G. Paris entnehme ich der auffälligen Thatsache, dafs Hariulf in seinem vor 1088, also vor dem ersten Kreuzzug, verfafsten Résumé sich über die Nationalität Gormunds und seines Heeres nicht äufsert; denn, wie oben dargelegt wurde, erklärt sich diese Thatsache am einfachsten durch die Annahme, die von ihm benutzte sagenhafte Quelle habe die Normannen im Widerspruch mit seiner historischen Quelle als Sarazenen bezeichnet.

Storm, *Kritiske Bidrag*, S. 193 und Nyrop-Gorra, *Storia dell' epopea francese*, p. 198 (vorher schon *Romania* VIII, 280 n. 3) sehen in der Bezeichnung Gormunds als Sarazenen nur einen epischen Gemeinplatz: „Dafs Gorm im 11. oder 12. Jh. Sarazene wurde", sagt Storm, „dazu stimmt vollkommen, dafs die französische Heldendichtung auch den Longobardenkönig Desiderius und den Sachsen Widukind in Sarazenen verwandelte. Der nächste Schritt war dann, die Sarazenen in Afrikaner zu verwandeln; denn die Feinde der Franken in Sicilien wie in Spanien und Palästina waren abwechselnd Araber und Mauren." Nyrop meint a. a. O., die fragliche Bezeichnung dürfe nicht auffallen, *„poichè nel piccolo frammento del poema che ci è rimasto, può mostrarsi un numero non piccolo di luoghi comuni, i quali attestano che la redazione rimasta doveva essersi già allontanata dall' originale e aver ricevuto diversi tratti stereotipati dai rimanenti poemi epici."*. Er weist auf eine in der Anglia IV, 384 zitierte Stelle hin, wo von den Normannen gesagt werde: *„Li Sarrasin qui vinrent d'Angleterre"*. Aber dafs schon zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jh. die Bezeichnung der Feinde der Christenheit als Sarazenen zu einem epischen Gemeinplatz geworden war, das müfste eben erst bewiesen werden; von den uns erhaltenen Epen geht aufser dem Rolandsliede bekanntlich keines in jene frühe Zeit zurück. Das von Nyrop zitierte Beispiel ist sehr wenig glücklich gewählt; denn jene „Sarazenen, die von England kamen", sind ja eben

Gormund und Isembard, die Stelle ist entnommen aus der S. 27 erwähnten Genealogie der Grafen von Boulogne, sie beruht also auf unserem Epos, und Wissmann, der sie a. a. O. in einer Abhandlung über den *King Horn* anführt, erwähnt ausdrücklich, der Name der Sarazenen sei auf die nördlichen heidnischen Völker, die sich dem Seeraub widmeten, erst während der Kreuzzüge übertragen worden; er merkt an, dafs Geoffroi Gaimar *Danes* und *Saraxin* noch nicht als gleichbedeutend betrachte.

Von den bisher vorgeschlagenen Deutungen der in Rede stehenden Thatsache vermag also keine recht zu befriedigen. Wir werden denn auch im Folgenden sehen, dafs die Erklärung in einer ganz anderen Richtung zu suchen ist, in einer Richtung, in der man sie freilich bisher nicht wohl suchen konnte. Der Nachweis des historischen Vorbildes für Isembard wird uns zugleich den Schlüssel liefern zu der sonderbaren Metamorphose der Normannen Gormunds in Sarazenen und Afrikaner.

Eine Besprechung heischt nun zunächst noch die Sage von der Einnahme Cirencesters durch Sperlinge, die, wie wir oben sahen, höchst wahrscheinlich schon in dem alten Epos enthalten war.

Die Sperlings-Episode; Ceawlin.

Über die Verbreitung der Sage von der Einäscherung einer belagerten Stadt durch Vögel, denen man kleine Feuerbrände — brennende Schwämme, Nufsschalen mit brennendem Pech u. ä. — angebunden hat, handelt kurz schon Steenstrup, *Normannerne* I, 24, doch erschöpfen seine Bemerkungen den Gegenstand noch nicht.

Die betreffende Kriegslist wird aufser von Gormund (Brut Tysylio, Wace, Layamon, Vita Merlini, Loher und Maller) noch von einigen anderen Heerführern erzählt; es soll sie nämlich angewandt haben:

1. nach Geffrei Gaimar, *Estorie des Engles* (verf. 1147—51), V. 855—72, ed. Hardy und Martin, London 1888, I, p. 35, *Monumenta Historica Britannica*, p. 775, der erste westsächsische König Cerdig († 534) gleichfalls gegen Cirencester;

2. nach Nestors *Russischer Chronik* (verf. nicht nach Anfang des 12. Jh.; ed. Miklosich, Wien 1860), übers. von J. Müller, *Altrussische Geschichte nach Nestor,* Berlin 1812, S. 120 ff. die russische Königin Olga im J. 946 gegen die Stadt Iskorsten (Nestor, Mönch von Kiew, verarbeitet vielfach skandinavische Sagen, vgl. Miklosich a. a. O. p. V);

3. nach Saxo Grammaticus, *Hist. Dan.* (Ende 12. Jh.), Buch I, ed. Holder, Strafsburg 1886, p. 24 der Dänenkönig Hasting (*Haddingus*) gegen die Stadt Duna im Hellespont, anläfslich seines Krieges mit dem König *Handuvanus* (dem *Andvari* der Edda, vgl. Detter, Paul und Braune's *Beiträge* XVIII, 80);

4. nach demselben, Buch IV, ed. Holder, p. 119 der Dänenkönig Fridleif *„Hadingiani acuminis ingenium aemulatus“* gegen die Stadt Dublin (*Duflynum*);

5. nach Snorre (1178—1241), *Harald Haardraades Saga,* c. 6, *Konunga-Boken,* öfversatt af Hildebrand, Örebro 1871, III, S. 8, Harald Haardraade (seit 1033 Anführer der Warägerschar am Hofe zu Constantinopel, 1047—66 König von Norwegen, vgl. *Jahresber. f. Geschichtswissensch.* 5, II, 395) gegen eine Festung in Sicilien.

Es wäre nun für uns von Wichtigkeit, zu ermitteln, an wessen Namen die Sage ursprünglich geknüpft gewesen sein mag, ob an den Gormunds oder an den eines anderen Häuptlings, und wenn das letztere, von wem sie auf Gormund übertragen wurde.

Zunächst ist die Fassung der Sage in no. 1 und 3—5 die gleiche, wie in den auf Gormund bezüglichen Quellen (unter den letzteren weicht nur Layamon etwas ab, worüber unten), no. 2 hingegen nimmt eine Sonderstellung ein. Während nämlich dort die Vögel von den Belagerern eingefangen werden, liefern hier die Belagerten sie selbst als Tribut.

Nestor erzählt, Olga habe nach vergeblicher einjähriger Belagerung der Stadt den Dreviern — den Bewohnern — erklärt, sie sei bereit, abzuziehen, wenn sie ihr als Tribut drei Tauben und drei Sperlinge von jedem Hofe gäben; die Drevier seien auf den Vorschlag eingegangen, Olga habe dann die Vögel in der bekannten Weise benutzt, um die Stadt in Brand zu stecken.[1]

1) Ein wackerer Gelehrter des 18. Jh., Iselin, hat es für nötig gehalten, sich auf Grund eines Experimentes über die Glaubwürdigkeit von

Es fragt sich, welche von beiden Versionen die ursprüngliche ist: meiner Ansicht nach die erstere. Dafs nämlich ein so wesentlicher Zug wie der, dafs die Vögel von den Belagerten selbst als Tribut geliefert werden, sich verwischt haben sollte, ist m. E. nicht recht wahrscheinlich, für eine bewufste Änderung wäre aber ein Grund nicht zu ersehen; andererseits ist es recht wohl erklärlich, dafs aus jener anderen Version die Nestor'sche wurde. Es liegt nämlich bei der ersteren offenbar die Frage nahe: Welche Garantie haben denn die Belagerer, dafs die von ihnen eingefangenen Vögel gerade nach der belagerten Stadt fliegen, es könnte ja sein, dafs sie ihren Flug ganz anders wohin nähmen? Diese Erwägung konnte leicht dazu führen, dafs man darauf verfiel, die Vögel den Belagerern von den Belagerten selbst als Tribut liefern zu lassen: da die Vögel aus der Stadt stammen, so fliegen sie natürlich dahin zurück. Aus diesem Grunde möchte ich denn glauben, dafs die Nestor'sche Version nicht ursprünglich ist, dafs mithin die Sage auf Olga erst übertragen wurde.

Wenn sodann nach Saxo Hasting die Stadt Duna, Fridleif die Stadt Dublin in der in Rede stehenden Weise eingenommen haben soll, so macht Steenstrup darauf aufmerksam, dafs hier offenbar eine Verwechselung von Duna und Duflyna, Dunaborg und Duflynaborg vorliege; dafs die Sage von Hasting auf Fridleif, nicht umgekehrt von diesem auf jenen übertragen

---

Nestors Erzählung ein Urteil zu bilden; er ist aber zu dem Resultat gelangt, dafs alles einfältige Lüge sei: „Vögel", sagt er, „die Feuer an sich tragen, können nicht weit fliegen. Ich selbst versuchte das mit Krähen: ich band ihnen Feuer an die Füfse, sie drehten sich in die Runde, hoben sich in die Höhe, fielen aber fast gerade an dem Platze wieder nieder, von dem sie aufgeflogen waren." S. Schlözer, *Russ. Annalen,* Göttingen 1809, V, 47. Er mufs sich aber wegen seines Unglaubens von Müller a. a. O. S. 217 scharfen Tadel gefallen lassen: „Heifst das das Verfahren Nestors beobachten? Keineswegs; denn nach diesem mufs das Feuer erst allmählich durchbrennen." M. weist unter Berufung auf Hagek, *Böhm. Chronik* a. 1422 darauf hin, dafs der Fürst von Meifsen, Heinrich von Plauen, das gleiche Verfahren gegen die böhmische Stadt Saatz angewandt habe, nur durch die Vorsichtigkeit der Einwohner sei das Unglück abgewendet worden; er zitiert ferner als einen Beweis des hohen Alters des Verfahrens Buch der Richter XV, 4, 5 (Simsons Füchse!). Wegen Saatz vgl. auch Pierer, *Universal-Lexikon,* 2. Ausg., s. v. Saatz.

worden sei, schliefst er daraus, dafs irische Quellen die Sage nicht kennen. Ich möchte Steenstrup hier beistimmen, ebenso bezüglich seiner Ausführungen über Harald Haardraade; als Bedenken gegen die Annahme, die Sage sei ursprünglich von ihm erzählt worden, macht er geltend, dafs von den vier bei Snorre ihm zugeschriebenen Kriegslisten eine sicher von einem andern nordischen Häuptling, von Hasting, erst auf ihn übertragen worden ist, dafs der Name der eroberten Stadt bei Snorre nicht genannt wird und dafs die List gegen eine Festung in Sicilien angewandt worden sein soll.

Es bleiben somit noch Gormund, Cerdig und Hasting. Die auf Cerdig bezügliche Stelle bei Gaimar ist Steenstrup unbekannt geblieben, Gormund und Hasting hält er für identisch — wie oben S. 84 gezeigt wurde, mit Unrecht. Es fragt sich also noch, wem von diesen dreien die Priorität zukommt.

Die Stelle bei Gaimar lautet folgendermafsen:

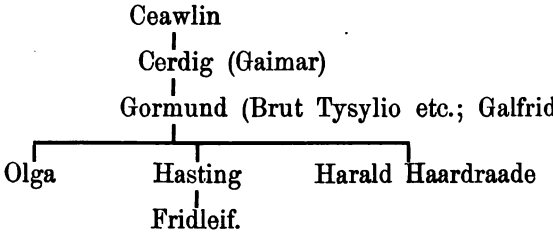
Vint e quatre anz dura la guere,
ainz ke Certiz poust conquere
sur les Bretons gueres de chose:
idonc ert Cirecestre close,
mes par la mesguarde as Bretons
fust alumé par mussons,
ki feu e suffre dedenz porterent,
et des meissons mulz alumerent,
e li seges ki dehors fu,
firent l'asalt par grant vertu.
Donc fu cele cité conquise,
e Gloucestre refu prise;
tresk' a Saverne tut conquistrent,
tuz les meillurs Bretons oscistrent,
e de la mer, u ariverent,
tresk'a Saverne, a els turnerent
tut le pais, et le regné,
e les Bretons en unt chascé.

Vergleicht man diese Stelle mit dem auf Gormund bezüglichen Passus bei Galfrid von Monmouth, so wird man nicht

zweifeln, dafs zwischen beiden ein Zusammenhang besteht: entweder Gaimars Erzählung beruht direkt auf Galfrid, den er anerkanntermafsen benutzt hat, oder aber, sie geht mit der Galfrids in letzter Linie auf die gleiche Quelle zurück. Im ersteren Falle müfsten mir annehmen, Gaimar habe erkannt, dafs Careticus mit dem Cerdig der Angelsächsischen Chronik, einer seiner Hauptquellen, identisch, desgleichen, dafs die Erzählung Galfrids von einem Kriege Gormunds, den er später richtig ins 9. Jh. versetzt, gegen Careticus unhistorisch ist, er habe deswegen dem Careticus, von dessen Kriegen gegen die Briten die Angelsächsische Chronik berichtet, die Rolle Gormunds zugewiesen und die Erzählung von der Einnahme Cirencesters durch Sperlinge, wie Brut Tysylio und Wace, aus einer anderen, mündlichen oder schriftlichen Quelle entnommen. Im andern Falle — wenn die Erzählung Galfrids und Gaimars auf die gleiche Quelle zurückgeht — müfsten wir annehmen, die Sage von der Einnahme Cirencesters sei ursprünglich an Cerdigs Namen geknüpft gewesen, sie sei erst von ihm auf Gormund übertragen worden und Gaimar habe uns, doch wohl auf Grund einer alten schriftlichen Quelle — Gaimar hat Quellen benutzt, welche uns unbekannt sind — gegenüber Galfrid jene ältere Fassung der Sage aufbewahrt. Es fragt sich, für welchen von den beiden Fällen wir uns zu entscheiden haben: ich denke doch, für den letzteren. Da wir nämlich doch einmal genötigt sind, der Sperlings-Episode wegen, für Gaimar neben Galfrid von Monmouth eine zweite Quelle anzunehmen, so liegt es jedenfalls viel näher, auch die übrigen Abweichungen Gaimars von Galfrid eben auf die Benutzung jener anderen Quelle zurückzuführen, als in ihnen willkürliche Änderungen zu erblicken, die Gaimar an der Darstellung Galfrids vorgenommen habe. Sodann spricht für die Unabhängigkeit Gaimars von Galfrid sehr entschieden die folgende Erwägung. Gaimar berichtet, dafs Cerdig aufser Cirencester auch noch Gloucester eingenommen habe; nun meldet die Angelsächsische Chronik zum J. 577, dafs eben diese beiden Städte, dazu eine dritte Stadt, Bath, der westsächsische König Ceawlin, Cerdigs Enkel (560—593), im Bunde mit einem anderen sächsischen Fürsten, Cuthwin, eingenommen

habe.[1] Dieses Zusammentreffen kann doch unmöglich auf einem Zufall beruhen; wir werden annehmen müssen, dafs eine Verwechselung Cerdigs und Ceawlins vorliegt. Dafs nun nicht etwa Gaimar selbst sich dieser Verwechselung schuldig gemacht hat, das ergiebt sich daraus, dafs er später, V. 993, auf Grund der Angelsächsischen Chronik die Eroberung eben jener drei Städte durch Ceawlin berichtet. Die Verwechselung mufs also schon in seiner Quelle vollzogen gewesen sein, dieselbe mufs die Eroberung Cirencesters und Gloucesters dem Cerdig zugeschrieben haben.

Ist dem nun so, dann mufs die Gaimar'sche Version zugleich als die ursprüngliche betrachtet werden, da ja Cerdig um 350 Jahre älter ist als Gormund und Gaimars Erzählung, insofern Cerdig wie Ceawlin ein sächsischer Fürst war, der Geschichte näher steht als die Galfrids, der die Eroberung Cirencesters Gormund, dem Dänen, zuschreibt; dann ist also jene Kriegslist erst von Cerdig auf Gormund, und dann von diesem auf die übrigen nordischen Häuptlinge übertragen worden. Da nun, wie aus Gaimars Darstellung hervorgeht, die Einnahme Cirencesters auf Cerdig selbst erst von Ceawlin übertragen worden war, so ist es gewifs einigermafsen wahrscheinlich, dafs das gleiche gilt bezüglich der Art und Weise, wie die Stadt eingenommen worden sein soll, dafs also auch jene Sperlingslist urprünglich an den Namen Ceawlins geknüpft war. Die Filiation wäre dann also die folgende:



1) Earle, p. 18: A. 577. *Her Cuþwine and Ceawlin fuhton wiþ Brettas. and hie III kyningas ofslogon. Commail and Condidan and Farinmail. in þære stowe þe is gecueden Deorham. and genamon III ceastra Gleawan ceaster and Cirenceaster and Baþan ceaster.*

Dafs die Einnahme Cirencesters von der Angelsächsischen Chronik dem Ceawlin zugeschrieben werde, hat gelegentlich einer Kritik der auf

Dafür nun, dafs die Sage jedenfalls in England zu Hause, dafs sie angelsächsischen Ursprunges ist, scheint mir auch die folgende Beobachtung zu sprechen.

Layamon, der englische Bearbeiter des Wace, der aber, wie wir wissen, aufserdem vielfach die Volkssage benutzt hat (vgl. S. 20), weicht bezüglich eines Punktes in der Erzählung der in Rede stehenden Episode von allen übrigen Denkmälern, die uns dieselbe überliefern, ab. Während nämlich sonst stets die Belagerer selbst es sind, welche die Kriegslist ersinnen, erscheint bei Layamon als ihr Urheber ein fremder, heidnischer Mann, von dem keine andere Quelle etwas weifs.

„Als Gormund und seine Mannen — heifst es — eines Tages [während der Belagerung Cirencesters] fröhlich waren und trunken von Wein, da kam ein heidnischer Mann (*an heđene mon*) — verflucht sei er! — und fragte nach König Gormund. „Sage mir, Herr Gormund, — Du bist ein mächtiger König — wie lange willst Du noch liegen um diese Burg? Was willst Du mir geben, wenn ich Dir die Burg in die Hände liefere und alles was darin ist, Deinen Willen zu thun, so dafs nichts übrig gelassen wird, alles sollst Du besitzen.“ Da antwortete Gormund, der mächtige heidnische König: „Ich will Dir eine Grafschaft geben, immer zu besitzen, unter der Bedingung, dafs Du mir rasch die Burg überlieferst.“ Dies wurde verabredet — wenige Menschen wufsten darum. Dann stand der heidnische Mann auf und suchte Netze, die eng gewoben waren, und Werkzeuge dazu, und schnitt sie sehr eng; davor schüttete er Futter, Spreu und Hafer, so richtete er es aus. Und Sperlinge kamen heran und auf den ersten Zug fing er ihrer viele; und er nahm sie behutsam vom Grunde, so dafs ihre Fittige nicht beschädigt wurden. Dann suchte er Nufsschalen, und nahm die Kerne heraus, und nahm Zunder und liefs ihn in die Schalen thun, und that, bevor es Nacht

---

Gormund bezüglichen Überlieferungen schon Usser, *Britannicarum Ecclesiarum Antiquitates*, Dublin 1639, p. 569 bemerkt: „*Verum in Anglosaxonum antiquioribus historiis non modo de Gurmundo isto altissimum est silentium, sed etiam captae Cirecestriae et domitorum Britonum integra laus Occidentalium Saxonum regi Ceaulino tribuitur.*“

wurde, Feuer hinein, diese band er den Sperlingen an die Füfse und liefs sie fliegen, viele Sperlinge.“ Die Sperlinge fliegen nun in die Stadt, lassen sich in den Dachrinnen und auf den Kornböden nieder und stecken die Stadt in Brand, die den Belagerern eine leichte Beute wird (Layamon, *Brut*, ed. Fr. Madden, t. III (London 1847), S. 170, V. 21 bis S. 174, V. 14). Von dem heidnischen Manne ist weiter nicht mehr die Rede.

Es ist nun klar, dafs es mit diesem geheimnisvollen Fremdling, der plötzlich in Gormunds Lager auftaucht und ihm zum Siege verhilft, irgend eine besondere Bewandtnis haben mufs; *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες*; möchte man ihm zurufen — Layamon erteilt uns darüber keinerlei Auskunft. Ich halte es nun für wahrscheinlich, dafs wir in ihm keinen anderen zu erkennen haben als Odin, den germanischen Kriegsgott, selbst. Sein Auftreten entspricht durchaus dem Charakter Odins, wie ihn uns die Sagen der nordischen Völker zeigen:

Odin ist zunächst der Gott des Krieges und selbst Krieger, er ist der oberste Leiter aller kriegerischen Unternehmungen, hat den Sieg in Händen und steuert die Seinen mit siegbringenden Waffen aus; er ist deshalb der Gott der Fürsten, die von ihm ihre Herkunft ableiten[1]; auf dem Schlachtfeld lehrt er neue Schlachtordnung und kämpft selber mit. Er ist aber zugleich der Gott aller List, oder, nach dem Ausdruck eines christlichen Schriftstellers, der Gott aller Diebereien und Betrügereien.[2] Er ist dann weiterhin ein unermüdlicher Wanderer, er nimmt als solcher die verschiedensten Gestalten an und besucht unerkannt die Heimstätten der Menschen: er erscheint als Knecht, der sich als Erntearbeiter verdingt, als Fährmann, als greiser Skalde, als Wanderer, der von den Königen der Vorzeit erzählt u. s. w.; als ankommender Fremdling weicht er gerne der Angabe seines wahren Namens aus und legt sich einen solchen bei, der allgemein den Wandersmann, den Herbergsuchenden, den Unbekannten bezeichnet.[3] So erscheint er

1) E. Mogk in Pauls *Grundrifs der germ. Philol.* I, 1075 f.
2) Mogk ib. S. 1080.
3) Uhland, *Schriften zur Gesch. u. Sage*, B. VI, 305.

in menschlicher Gestalt dem Dänenkönig Hrolf kraki und erbietet sich, ihm Helm und Panzer zu schenken; dieser aber erkennt den Gott nicht und verweigert die Annahme, was zur Folge hat, dafs das Kriegsglück ihn verläfst.[1]

Wie man sieht, ist die Rolle, die der heidnische Mann bei Layamon spielt, ganz im Charakter Odins gehalten: Er taucht als ein Unbekannter plötzlich auf, wir erfahren nicht, woher er kommt und wer er ist, er beweist sich als der Freund Gormunds des Fürsten, als der Listenkundige und als der Siegverleiher. Durch die Annahme, der Fremdling sei Odin, gewinnt die Layamon'sche Fassung überhaupt erst einen Sinn; denn andernfalls wäre es durchaus nicht einzusehen, wie die Sage dazu gekommen sein sollte, zum Urheber der siegbringenden List statt, wie es doch am nächsten lag, Gormund selbst, einen mit der Erzählung sonst in gar keinem Zusammenhang stehenden fremden Mann zu machen.

Trifft nun diese Annahme zu, dann ist die Layamon'sche Fassung der Geschichte ihres mythologischen Charakters wegen sicher die älteste, die ursprünglichste, dann repräsentieren die anderen Versionen, welche von einem Eingreifen Odins nichts mehr wissen, eine jüngere Stufe der Sagentradition.

Nun spricht gewifs einige Wahrscheinlichkeit dafür, dafs die Sage da zu Hause ist, wo sie uns in ihrer ursprünglichsten Gestalt entgegentritt. Deshalb möchte ich aus der Layamon'schen Version den Schlufs ziehen, dafs die Sage aus England stammt — eine Annahme, deren Wahrscheinlichkeit erhöht wird durch die Thatsache, dafs Odin gerade bei den Angelsachsen hoch verehrt wurde[2] und dafs die Angelsächsische Chronik den Stammbaum der einheimischen Fürsten ausdrücklich auf Odin (*Woden*) zurückführt.[3]

---

1) Mannhardt, *Die Götterwelt der deutsch. u. nord. Völker* I, Berlin 1860, S. 163.

2) Vgl. Kemble, *The Saxons in England,* London 1849, I, 338.

3) Vielleicht war eben der Umstand, dafs Odin in der in Rede stehenden Geschichte als der Freund des Helden auftrat, der Anlass, dafs sie auf Hasting übertragen wurde. Hasting erscheint nämlich bei Saxo als der besondere Liebling Odins. Er ist es — *grandaevus forte quidam altero orbus oculo* —, der den jungen Hasting der Einsamkeit entreifst und ihm

Im Hinblick auf das Gesagte möchte ich also annehmen, daſs die Geschichte von der Einäscherung Cirencesters durch Sperlinge ursprünglich an den Namen Ceawlins geknüpft war, daſs sie von ihm auf Cerdig und von diesem wieder auf Gormund übertragen wurde; der Grund der Übertragung der Geschichte von Cerdig auf Gormund dürfte zu suchen sein in dem einjährigen Aufenthalt Guthorms und seines Heeres bei Cirencester, aus dem die Sage leicht eine Belagerung der Stadt machen konnte.

Isembard *„li Margariz"*.

Daſs wir, wie in Gormund, so auch in Isembard, dem eigentlichen Helden unseres Epos, nicht etwa eine freie Schöpfung der dichterischen Phantasie, sondern das poetische Abbild einer ganz bestimmten historischen Persönlichkeit zu erblicken haben, darüber kann von vornherein ein Zweifel nicht bestehen. Fraglich muſs es nur erscheinen, ob wir bei der groſsen Lückenhaftigkeit der historischen Überlieferung jener Zeit auch im Stande sein werden, die Persönlichkeit, welche für ihn als Modell gedient hat, ausfindig zu machen.

Daſs das, was wir aus Geschichte und Urkunden über den gleichnamigen Grafen von Mâcon, den Sohn des Warin, erfahren, uns in keiner Weise zu der Annahme berechtigt, derselbe habe in der Geschichte eine auch nur entfernt ähnliche Rolle gespielt wie Isembard in unserem Epos, das wurde oben des nähern dargelegt. Wir müssen nun aber bei einem Punkt

---

den Piraten Lysis als Genossen zuführt. Als beide in einer Schlacht besiegt werden, da nimmt wieder Odin sich seiner an, er hüllt ihn in seinen eigenen Mantel, führt ihn auf seinem Roſs mit sich in seine Wohnung und stärkt ihn durch einen Zaubertrank. Als Hasting später zu Felde zieht gegen die Männer von Perm, da erscheint er abermals und lehrt ihm eine neue Schlachtordnung, auch nimmt er selbst am Kampfe Teil, indem er eine Armbrust handhabt, welche zehn nie fehlende Pfeile auf einmal abschieſst. Als die Gegner durch Zauberkunst ein Regenwetter heraufbeschwören, da vertreibt er es durch eine Gegenwolke, und als Hasting Sieger geblieben ist, da prophezeit er ihm die Art seines Todes. Dabei erscheint der Gott stets als ein geheimnisvoller, unbekannter, bejahrter Mann, sein Name wird nirgends genannt (vgl. Saxo, *Historia Danica*).

noch etwas verweilen, der oben noch nicht zur Sprache gebracht wurde. Es ist nämlich doch eine höchst auffällige Thatsache, dafs Isembard, der in der ältesten uns bekannten Version unseres Epos, in dem Brüsseler Fragment, als der Sohn eines gewissen Bernard erscheint, in den beiden jüngeren, durch Mousket und den Loher und Maller repräsentierten Versionen genau wie der historische Isembard bezeichnet wird als Sohn eines Warin, eines Warin, der freilich nicht Graf von Mâcon, sondern Herzog von Ponthieu ist. Wie ist diese sonderbare Thatsache zu erklären?

Nun ist weiter zu bemerken, dafs auch die Sage im 9. Jh. bereits einen *Isembardus filius Warini* kennt. Der — wahrscheinlich mit Notker *Balbulus* identische[1] — Mönch von St. Gallen berichtet nämlich in seiner sagenhaften Geschichte Karls des Grofsen, B. II, cap. 8 Folgendes[2]:

Zu der Zeit, wo die Gesandten der Perser an seinem Hofe weilten, sei Karl der Grofse eines Morgens zur Jagd auf Wisende und Auerochsen in den Forst gezogen und habe seine Gäste mitgenommen. Als diese jedoch der gewaltigen Tiere ansichtig wurden, seien sie entsetzt geflohen. „Aber Karl der Held erschrak nicht, sondern, auf seinem mutigen Rosse sitzend, näherte er sich einem von ihnen, zog sein Schwert, und versuchte, ihm das Haupt abzuhauen. Aber der Hieb mifslang und das furchtbare Tier zerrifs dem König Stiefel und Hose, und sein Bein treffend, obgleich nur mit der Spitze des Hornes, lähmte es etwas seine Schnelligkeit und entfloh, durch die vergebliche Wunde gereizt, in eine sichere, durch Baumstämme und Felsblöcke geschützte Schlucht. Und da nun zum Dienste des Königs fast alle ihre Hosen ausziehen wollten, verhinderte er sie daran mit den Worten: „In solchem Zustande mufs ich zu Hildegard kommen.“ Isambard aber, der Sohn Warins,

---

1) Vgl. *Jahresbericht für Geschichtswissenschaft*, 1890, II, 17. Baechtold, *Gesch. der deutsch. Litt. in der Schweiz*, Frauenfeld 1892, S. 28.

2) Pertz, *SS.* II, 751; Bouquet, *Recueil* V, 125; Migne, *Patrologiae cursus, Series latina*, t. 98, 1405. Ich zitiere nach der Übersetzung von Wattenbach, *Der Mönch von Sankt Gallen über die Thaten Karls des Grofsen*, Berlin 1850, in *Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit*, B. XIII, S. 47.

des Verfolgers eures Schutzheiligen, des Othmar (*Isambard, filius Warini, persecutoris patronis vestri Othmari*), erreichte das Tier, und da er nicht näher heranzudringen wagte, durchbohrte er mit der Lanze sein Herz zwischen Hals und Schulter und zeigte das noch zuckende Tier dem Kaiser. Der that als bemerke er es nicht, liefs das Wild seinen Gefährten, kehrte nach Hause, rief die Königin und zeigte ihr die zerrissenen Hosen mit den Worten: „Was verdient der Mann, welcher mich von einem Feinde, der mir das gethan, befreit hat?“ Und da sie erwiderte: „Alles gute“, erzählte der Kaiser ihr alles der Reihe nach, und die ungeheuren Hörner als Wahrzeichen ihr vorlegend, bewegte er die Herrscherin zu Thränen und Seufzern, und dafs sie an ihre Brust schlug. Als sie nun gehört hatte, dafs der damals verhafste und aller Ehren beraubte Isambard (*tunc odibilis et cunctis honoribus exspoliatus Isambardo*) den Kaiser an solchem Gegner gerächt hatte, warf sie sich diesem zu Füfsen und erlangte für Isambard alles zurück, was ihm genommen war, auch fügte sie selbst noch Geschenke hinzu.“

Bekanntlich hat das Werk des Mönches von St. Gallen auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch, sondern trägt bereits sagenhaften Charakter. Dafs dieser sich auch in der vorliegenden Geschichte bethätigt, ergiebt sich schon daraus, dafs Karls Gemahlin Hildegard längst tot war, als Gesandte Harun-al-Raschids zuerst an seinem Hofe weilten, sie starb 783 im Alter von 26 Jahren.

Wie verhält sich nun der hier genannte *Isambard, filius Warini,* zu dem gleichnamigen Grafen von Mâcon und zu dem Helden unseres Epos? Sein Vater Warin wird bezeichnet als „der Verfolger des heil. Othmar“; dieser ist eine historisch nachweisbare Persönlichkeit, er wird genannt in Urkunden vom J. 754—771 als Graf des Thurgau, in einer solchen vom J. 764 als Graf des Linzgau[1], er erscheint zweimal unter den *primates* Karlmanns[2], war 772 mit seinem Bruder Ruodhart Statt-

1) Pertz, *SS.* II, 43.

2) *Ann. Lauriss.* a. 771 bei Pertz, *SS.* I, 148. *Einh. Ann.* a. 771, ib. I, 149.

halter Alemanniens[1] und starb im J. 774.[2] Von den Mifshandlungen, die der heil. Othmar, Abt von St. Gallen († 759) durch ihn und Ruodhart zu erdulden hatte, berichtet die *Vita S. Otmari* des Walafrid c. 4.[3] Ist somit jene Angabe des Mönchs zutreffend, so kann der Held seiner Erzählung offenbar mit dem Isembard des Jahres 849 nichts zu thun haben. Dagegen aber, dafs der Mönch etwa jene beiden Warins verwechselt haben und die Geschichte ursprünglich an den Namen jenes anderen Isembard geknüpft gewesen sein sollte — Karl der Grofse könnte ja an die Stelle eines seiner Nachfolger getreten sein [illegible], dagegen spricht, was wir über die Entstehung der Geschichte des Mönchs wissen; derselbe erklärt nämlich ausdrücklich, er habe das, was er im 2. Buche, in dem sich unsere Erzählung findet, über die Thaten Karls des Grofsen berichtet, vernommen aus dem Munde eines alten Kriegsmannes Namens Adalbert, der seinen Herrn Gerold († 799) auf den Zügen gegen die Hunnen, Wenden und Sachsen begleitet habe. Da wir nun nicht berechtigt sind, zu bezweifeln, dafs eben dieser Adalbert auch der Gewährsmann für die in Rede stehende Geschichte gewesen ist, so dürfte es kaum angehen, den Isembard beim Mönch von St. Gallen mit jenem anderen, den wir frühestens zum J. 888 nachweisen können, zu identifizieren. Es ist nur auch in der That die Existenz eines fränkischen Grofsen Namens Isembard zur Zeit Karls des Grofsen bezeugt. Ein Isembard wird erwähnt zu den J. 809 und 811 in der [illegible] des Ermoldus Nigellus [illegible] unter den Grofsen, die Ludwig der Frommer auf seinem Zuge nach Spanien begleiten; in ihm könnte der Held der Erzählung des Mönchs von St. Gallen [illegible] haben, wir keinerlei [illegible] Warins von Alemannien [illegible] spricht auch [illegible] beide Isembards

einen Warin zum Vater hatten, würde sich sehr natürlich erklären durch die Annahme, dafs sie in direktem Descendenzverhältnis standen und der Name des Grofsvaters beide mal auf den Enkel übergegangen war; soweit ich sehe, steht auch dieser Annahme ein Bedenken nicht im Wege.[1]

Es bleibt dann die weitere Frage zu beantworten: Wie verhält sich der Isembard des Mönchs zu dem Helden unseres Epos? Sind beide vielleicht identisch, wäre also das geschichtliche Vorbild für letzteren in einer Persönlichkeit zur Zeit Karls des Grofsen zu erblicken, vielleicht eben in dem erwähnten Isembard des J. 809? Es ist klar, dafs diese Frage aufs entschiedenste verneint werden mufs. Einen Zug haben die beiden zwar gemein: Beide sind bei ihrem Herrn, einem fränkischen König, in Ungnade gefallen, beide sind *odibiles et cunctis honoribus exspoliati.* Aber alles übrige, was uns von ihnen berichtet wird, ist total verschieden, und es ist durchaus nicht einzusehen, wie aus Isembard, dem Sohne Warins, der, am Hofe Karls des Grofsen lebend, bei einer Jagd Gelegenheit hat, die verscherzte Gunst des Kaisers wiederzugewinnen, Isembard, der Sohn des Bernard, hätte werden sollen, der, aus Frankreich vertrieben, als Renegat und Anführer eines Barbarenheeres in einer Schlacht gegen den westfränkischen König Ludwig seinen Tod findet.

Wie verhält sich nun aber die Thatsache, dafs Isembard in den jüngeren Fassungen unseres Epos aus einem Sohne Bernards zu einem Sohne Warins geworden ist, zu der anderen, dafs im 9. Jh., bezw. im 9. und zu Ende des 8. Jh., wirklich zwei Persönlichkeiten dieses Namens gelebt haben, die beide Söhne eines Warin waren? Sollte zwischen diesen beiden Thatsachen gar kein Zusammenhang existieren? Ich kann mich doch kaum entschliefsen, das anzunehmen. Aber ich gestehe, dafs ich zu einer befriedigenden Lösung des Rätsels nicht gelangt bin. Nur zwei Möglichkeiten einer Erklärung scheinen sich mir darzubieten. Entweder es haben schon zu einer sehr

---

1) Geschichtlich ist über die nächsten Nachkommen Warins von Alemannien nichts bekannt, vgl. Grandaur, *Eine alte Genealogie d. Welfen* in *Geschichtschr. d. deutsch. Vorzeit,* Lief. 66, Leipzig 1882.

frühen Zeit zwei in einzelnen Punkten von einander abweichende Versionen unseres Epos existiert: eine, die ursprünglichere, in der der Held als Sohn Bernards bezeichnet wurde, und eine andere, in der er zu einem Sohne Warins gemacht war, sei es infolge einer Identifikation mit dem historischen Grafen von Mâcon, sei es infolge einer Verwechselung mit dem Helden der beim Mönch von St. Gallen uns aufbewahrten Sage. Diese Sage könnte möglicherweise ja auch in epischer Form existiert haben; dafs sie uns vom Mönch nur unvollkommen überliefert wird, ergiebt sich ja schon aus dem Umstande, dafs wir über die Vorgeschichte Isembards, über die Gründe, weshalb er in Ungnade gefallen und aller seiner Güter beraubt war, nicht unterrichtet werden. Auf die erstgenannte Version ginge das Fragment, auf die andere die Vorlage Mouskets und des Loher und Maller zurück. Eine zweite Möglichkeit wäre die, dafs die Vertauschung Bernards mit Warin auf gelehrtem Einflufs beruhte, dafs sie durch direkte Benutzung der Geschichte des Mönchs von St. Gallen von Seiten eines Überarbeiters des Epos veranlafst wäre. Beide Annahmen scheinen mir aber gleich bedenklich und ich mufs es denn dahingestellt sein lassen, wie die in Rede stehende sonderbare Übereinstimmung zu erklären sei.

Ich komme nun auf den Punkt zurück, von dem wir ausgingen, nämlich auf die Frage nach dem historischen Vorbild unseres Helden. Durchmustern wir die Geschichte Frankreichs im 8., 9. und 10. Jh., so begegnen wir einer Persönlichkeit, welche als solches irgend in Betracht kommen könnte, nicht. Dagegen müssen wir nun bei einer Persönlichkeit des 11. Jh. einen Augenblick verweilen. Isembards Vater wird bei Mousket und im Loher und Maller als Graf von Ponthieu bezeichnet — im alten Epos kann er, wie wir sahen, das nicht gewesen sein, da dort als Herr von Ponthieu ein gewisser Ernaut erscheint. Nun hätte nach dem *Art de vérif. les dates*, t. XII (1818), p. 319, Bouquet, *Recueil* XI, 768, *Reg.* und Mas Latrie, *Trésor de Chronologie*, Paris 1889, p. 1584 im 11. Jh. in der That ein Graf von Ponthieu dieses Namens existiert. Bouquet führt Enguerrand I., den Sohn Hugo's I., auf als *„Ingelrannus, Angelrannus, seu Isembar-*

dus, Abbatisvillae et Pontivi Comes, filius Hugonis Pontivi Comitis, und der *Art* und Mas Latrie geben an, Enguerrand habe den Beinamen *Isambart* geführt. Dies wäre nun offenbar eine höchst beachtenswerte Thatsache. Sehen wir indefs näher zu, so stellt sich heraus, dafs jene Angabe an allen drei Orten lediglich auf einem Irrtum ihrer gemeinsamen Quelle beruht. Unter den von Bouquet a. a. O. registrierten Stellen ist nämlich nur eine, welche Enguerrand den Namen *Isembard* beilegt, und zwar ist dies eine Stelle aus Wilhelm von Malmesbury, *Gesta Regum Anglorum,* B. III, § 232, Bouquet XI, 179; ed. Stubbs, t. II, p. 289. Der englische Historiker erzählt hier, es habe sich gegen Wilhelm von der Normandie dessen Oheim, Wilhelm, Graf von Arques, empört. Der Herzog habe seinen Oheim erst in Arques belagert, als aber dann der König von Frankreich zur Unterstützung des Empörers herannahte, sei er abgezogen, doch habe er einige seiner Grofsen zurückgelassen, damit sie dem König die Stirn böten: *quorum astutia insidiis exceptus* [sc. *rex:* die Konstruktion ist hier sehr mangelhaft], *Isembardum* [= *Ingelrannum*] *Pontivi comitem coram se obtruncari, Hugonem Pardulfum capi merito ingemuit.* Auf eben diesen Wilhelm von Malmesbury nun beruft sich als Quelle für seine Angabe auch der *Art d. vér. l. d.,* wenn er angiebt: Enguerrand werde *Isambart* genannt *„par le continuateur de l'histoire de Bède"*, und was Mas Latrie betrifft, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs er seine Angabe wieder ausschliefslich aus dem *Art* geschöpft hat. Der ganze Abschnitt nun, dem das betreffende Kapitel angehört, § 229—238, beruht ausschliefslich auf Wilhelm von Poitiers, vgl. Stubbs, t. II, Pref. CXII; bei diesem aber findet sich der Name Isembard nicht, er erwähnt nur einen *„Ingelrannus, Pontivi comes".*[1] Da nun der in Rede stehende Name auch sonst, soweit ich sehe, für Enguerrand nirgends bezeugt ist, so werden wir annehmen dürfen, dafs er, wie im *Art d. vér. l. d.,* so auch im Register bei Bouquet ausschliefslich entnommen ist aus Wilhelm von Malmesbury und dafs er bei diesem beruht entweder auf einem Versehen,

1) Duchesne, *Hist. Norm. Scriptores,* p. 185.

[illegible]

[illegible]

[illegible] 11. [illegible]

[illegible] *Isambard, seigneur de la Ferté-lès-St. Riquier* [illegible] *une autre version, les moines de St. Riquier profitèrent de l'absence d'Isambard, leur avoué, pour s'emparer de ses domaines, et, à son retour, ils refusèrent de lui ouvrir les portes de son château. Isambard se vengea bientôt de cette perfidie en venant, avec Garamond, mettre le siège devant leur monastère fortifié de tours et de murailles crénelées comme toutes les autres abbayes de ce temps. Après l'avoir réduit en cendres, et massacré tous les religieux, il attaqua le château de la Ferté, et c'est là qu'il aurait été tué, ainsi que le roi Normand, de la main de Louis, qui s'était empressé de venir au secours des moines avec une formidable armée. La tradition rapporte qu'Isambard fut enterré près de ce lieu, derrière le bois, où l'on voit encore aujourd'hui, en effet, un tertre que la culture efface chaque jour, et qu'on appelle tombe d'Isambard.*

Le lieutenant d'Isambard, irrité de sa perte, ajoutent les mêmes chroniques, rallia les assiégeans, excita leur rage, et, malgré la plus vive résistance, parvint à reprendre le château. Afin de perpétuer le souvenir de la conduite des moines, il exigea que l'un d'eux se rendît, chaque année, la corde au cou et une torche à la main sur le pont-levis

Danach gewinnt es nun den Anschein, als ob wir überhaupt darauf verzichten müfsten, das historische Vorbild Isembards — das doch sicher existiert hat — ausfindig zu machen. Indessen haben wir einen Punkt noch nicht ins Auge gefafst, der doch möglicherweise von Bedeutung sein könnte für die Frage, welche uns hier beschäftigt: Isembard führt in unserem Fragment den stehenden Beinamen *„li Margariz"*. Welche Bewandtnis hat es mit diesem Beinamen, was bedeutet er? Sollte er uns nicht vielleicht einen Fingerzeig geben, wo wir das geschichtliche Vorbild unseres Helden, nach dem wir bisher vergeblich gefahndet haben, suchen dürfen, uns auf die Spur weisen, welche ans Ziel führt?

Sehen wir zu, was sich über Bedeutung und Herkunft des Beinamens ermitteln läfst.

Heiligbrodt in seiner Ausgabe des Fragmentes, Anm. zu V. 422, äufsert sich über die Bedeutung des Wortes *Margariz* nicht, er begnügt sich mit einem Hinweis auf die in der *Romania* V (1876), 380 veröffentlichte Recension von G. Paris über Schelers Ausgabe des Fragmentes. Aber G. Paris erklärt dort nur, die von Scheler acceptierte, auf Mousket (Bartsch Sp. 431, 18—21) beruhende Deutung Reiffenbergs: *Margari* = *„qui a été sauvé à son malheur"* (= *mar-gari*) sei falsch — worüber natürlich kein Zweifel bestehen kann; positiv spricht er sich nicht aus, er beschränkt sich auf die Bemerkung, eine Erklärung des Wortes würde „eine Studie für sich" erfordern.

Godefroy, *Dictionnaire s. v.* legt *margari* zwei verschiedene Bedeutungen bei: 1. *amiral, chef d'une flotte;* 2. *rénégat.* Für Bedeutung 1 bringt er als Belege bei drei Stellen aus unserem Fragment, ferner zwei Stellen aus dem *Partheno-peus von Blois* p. p. Crapelet: V. 8973 *Ferant aloit le mar-*

du château, pour y jurer, au nom de ses confrères, qu'ils ne troubleraient point les cendres d'Isambard. Cette humiliante cérémonie, qui subsista jusqu'en 1762, avait lieu la vieille de la fête de St. Riquier, époque à laquelle on nommait dans cette ville un maire dont les fonctions ne duraient que trois jours. Ce maire se transportait sur le pont du château pour y prêter le serment que sa charge exigeait, et recevait ensuite celui des moines.

gari und V. 9775 *La u li magaris gisoit,* sowie eine Stelle aus den handschriftlichen *Faits des Romains* (Richel. 23083, f. 122ᵛ): *Octaviuz, uns margaris, qui estoit amis Pompee.* Für Bedeutung 2 führt er nur eine Stelle aus dem Mousket'schen Résumé unseres Epos auf. Er merkt aufserdem an, dafs das Wort im Rolandslied als Eigenname vorkommt, ed. Müller, V. 955: *Curant i vint Margarix de Sibilie.*[1]

Aus dem Gesagten ergiebt sich zunächst, dafs die von Godefroy getroffene Unterscheidung zweier verschiedener Bedeutungen des Wortes in den von ihm citierten Belegstellen nicht begründet ist; denn die Bedeutung von *margari* ist bei Mousket, aus dem allein er die zweite Bedeutung belegt, natürlich dieselbe, wie in dem von Mousket analysierten Epos, aus dem drei der Belegstellen für Bedeutung 1 entnommen sind. Eine solche Unterscheidung zweier verschiedener Bedeutungen des Wortes ist aber überhaupt hinfällig; das Wort hat an allen den angeführten Stellen nur die bei Godefroy unter 2 verzeichnete Bedeutung *rénégat,* niemals die Bedeutung *amiral, chef d'une flotte.* Dies wird durch die im Folgenden zu gebenden Nachweise vollkommen sichergestellt werden. Zuvor aber bemerke ich noch, dafs das Wort im Provenzalischen ein einziges Mal belegt ist in einer, nur in einer Handschrift, F (Rom, Bibl. Chig. 2348), erhaltenen, somit interpolierten Tornada zu Bertran de Borns *S'abrils e fuolhas e flors,* Bartsch, *Grundrifs* 80, 38, gedruckt bei Raynouard, *Lexique roman s. v.* und bei Stimming, *Bertran de Born,* Halle 1879, S. 321:

Rassa, non sui margeritz,
anz es tan ferma ma leis,
que s'anc jorn fui recrezens,
ara m'en [sui] reprendens.[2]

---

1) Nach Nyrop-Gorra, *Storia dell' ep. franc.,* p. 199 fände sich das Wort auch in der *Bataille Loquifer*, *Histoire littéraire* XXII, 532, als Name eines Dämons. Diese Angabe scheint aber auf einem Versehen zu beruhen, es ist an jener Stelle nur von einem Dämon Isembart, nicht von einem Dämon Margari die Rede.

2) Prof. Levy teilt mir auf meine Anfrage freundlichst mit, dafs auch ihm ein weiterer Beleg aus dem Provenzalischen nicht bekannt ist.

Das Wort *margariz* ist griechisch-byzantinischen Ursprunges.[1] *Μαγαρίζειν* bedeutet nach Ducange, *Glossarium mediae et infimae graecitatis*, der sich auf Leunclavius, *Pandect. Turcic.*, no. 22 beruft, eigentlich *„stercore faciem conspucare, maculare, inquinare, foedare"*, desgl. *μαγαρισία*, *μαγάρισις*, *μαγάρισμα*, *„foeditas, sordes, inquinamentum"*; in der That existiert das Verbum noch in dieser Bedeutung im Neugriechischen, vgl. Kontopulos, *Νέον Λεξικὸν Ἑλληνοαγγλικόν*, Athen 1880: *μαγαρίζω*, *„to void the bowels, to soil, dirt"*; ebenso das Substantivum *μαγάρισμα „dirtying, making filthy"*. *Μαγαρίζειν* hat dann aber die abgeleitete Bedeutung erhalten *„in religione foedari, maxime Agarenorum* [= Söhne der Hagar d. i. *Saraceni*] *religionem profiteri, amplecti"*; die gleiche Bedeutung hat es neben jener andern auch im Neugriechischen, vgl. Kontopulos s. v. *μαγαρίζειν*, *„apostize"*; *μαγάρισμα*, *„apostacy"*. Das zugehörige Substantivum *μαγαρίτης* heifst *„apostata, Saracenorum religionem amplexus."* In dieser, und, soweit ich sehe, allein in dieser Bedeutung, kommt das Wort häufig vor bei byzantinischen Autoren des 8., 9. und 10. Jh.; so *μαγαρίζειν* in der *Chronographia* des Historikers Theophanes Confessor († bald nach 816) ed. Boor, 1885, t. I, p. 399, 21: [*Οὔμαρ*] . . . *μαγαρίζειν τοὺς Χριστιανοὺς ἠνάγκαζεν, καὶ τοὺς μὲν μαγαρίζοντας ἀτελεῖς ἐποίει* . .; ib. p. 452, 26; bei Symeon Logotheta (10. Jh.) im *Corpus Script. Hist. Byzant.*, t. 29[c], p. 639, 19; 711, 10; bei dem Fortsetzer des Theophanes (9. — 10. Jh.), bei Leo Grammaticus (10. Jh.), Petrus Chartularius, Achmes Onirokritus u. a. m. *Μαγαρίτης* ist belegt bei Theophanes a. a. O., t. II, p. 314, 14: *ὡς* . . . [*πρὸς*] *Κοσμᾶν*

1) Über die weitere Herkunft des Wortes vermag ich sichere Auskunft nicht zu erteilen. Nach E. A. Sophocles, *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods*, New-York und Leipzig 1890, s. v. ist *μαγαρίζω*, ursprünglich = *„to befoul, pollute, defile, contaminate"*, für das S. unter Verweisung auf חחראת, *draught-house*, חראים, *σκῶρ*, semitischen Ursprung annimmt, in der Bedeutung „zum Mohamedanismus übertreten" nichts als eine Travestie von *ἀγαρίζω* (Ableitung von Hagar, *Ἄγαρ*, s. oben.), das er in der Bedeutung *„to be or become a Mohammedan"* aus Nicetas Byzantinus (a. 891), *Patrol. graeca* t. 105, p. 728 B (*εἰ δὲ τοῦτο δοθείη, οὐδὲν κωλύει Χριστιανοῖς ἀγαρίζειν*) belegt (ebenso *ἀγαρισία*, *ἀγαρισμός*, *„Mohammedanism"* bei Nicet. Byz. a. a. O. p. 712 A und 736 A). Ich kann mir über die Richtigkeit dieser Herleitung ein Urteil nicht erlauben, doch scheint sie mir einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu besitzen.

τινα πλησίον αὐτοῦ ἑστῶτα πρόσφυγα Ῥωμαίων μαγαρίτην εἰπεῖν; ib. p. 343, 19; 436, 17: χριστιανός, ἀπὸ χριστιανῶν μαγαρίτης; bei dem Fortsetzer des Theophanes u. a.

Über die Bedeutung des Wortes, sowie darüber, daſs es den Byzantinern des angegebenen Zeitraumes ganz geläufig war, kann also ein Zweifel nicht bestehen.

Über das Vorkommen des Wortes im Lateinischen sodann giebt Auskunft Ducange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis s. vv. magarizare, magarita, magarites* und *margarizare;* als Bedeutung wird verzeichnet „*Saracenicam vel Mahometanicam impietatem non modo profiteri, ut quidam volunt, sed maxime post abdicatam et desertam Religionem Christianam, a qua qui transibant ad Musulmanismum, μαργαρίζειν dicebantur.*“ Die lateinische Nebenform *margarizare* — griech. *μαργαρίζειν* ist nicht belegt — erklärt sich wohl durch Anlehnung an die Worte auf *marg* —, speziell *margarita,* Perle.

Was nun die lateinischen Belegstellen betrifft, so ist hier sofort eine hochwichtige Thatsache zu verzeichnen:

Magarites, magarizare, margarizare sind im Lateinischen nur belegt in vier in Italien entstandenen Denkmälern und zwar gehört von diesen nur eines Oberitalien und dem 12. Jh. an, die anderen drei stammen alle aus Mittel- und Unteritalien und aus der Mitte und dem Ende des 9. Jh.

Ich führe die Stellen in chronologischer Reihenfolge vollständig auf:

1. *Radelgisi et Siginulfi Divisio Ducatus Beneventani*[1]; a. 847 nach Mühlbacher, *Regesta Imperii,* no. 1058:

Et amodo, ut dictum est, nullum Sarracenum recipiam vel recipere permittam, praeter illos qui temporibus domni Siconis et Sicardi fuerunt christiani, si magarizati non sunt.

2. *Chronica Sancti Benedicti Casinensis,*[2] c. 7; verf. 867–71.

Cumque ante januas assisteret [sc. *Massar dux*] *monasterii* [sc. *Benedicti Casinensis*], *protinus portas claudere jussit, ne subsequentes introire magaritae praesumerent* [a. 844].

1) Pertz, *Leges* IV, 224.

2) Pertz, *SS.* III, 222; *Monumenta Germaniae, Scriptores Rerum Langobardicarum et Italicarum Saec.* VI—IX, ed. Waitz, Hannover 1878, p. 473; Muratori, *Script. Rer. It.,* t. II, 1, 264.

3. *Epistol. Johannis* VIII. *papae* (872—882), no. 219 (?)[1]:

Portas patentes relinquentes, multis magaritis fugiendi et Saracenis ingrediendi aditum . . . reliquerunt.

4. *Vita S. Raynerii Pisani* († 1160)[2], verf. von seinem Schüler Benincasa, Kanonikus zu Pisa:

Tunc Ammira Mumminus jussit vocari istum Bentivegnam, ut legeret eis breve illud, cum multi essent in exercitu suo Margarizati, qui bene sciebant legere et exponere.[3]

Welchen Schlufs legt nun die in Rede stehende Thatsache nahe? Doch wohl diesen, dafs die Worte *magarizare, magarites* aufser im byzantinischen Griechisch selbst nur noch üblich waren in dem zu Byzanz in nahen Beziehungen stehenden Italien und zwar hier wiederum vornehmlich im 9. Jh. und in Mittel- und Unteritalien, wo das byzantinische Element am stärksten war, wo auch nach dem Sturze des Exarchats von Ravenna im J. 751 Neapel und Calabrien unter byzantinischer Oberhoheit dauernd verblieben, wo die griechische Sprache noch vielfach unter der Bevölkerung lebendig war[4], so dafs leicht ein

---

1) Ich entnehme das Zitat Ducange, vermag es aber nicht zu verifizieren, da sich die Stelle weder bei Mansi, *Conciliorum Collectio,* noch in dem bei Migne, *Patrol. lat.,* t. 126, 647 die Nummer 219 tragenden Briefe des Papstes findet. Dafs das Zitat trotzdem materiell richtig ist, dürfte nicht zweifelhaft sein.

2) *Acta Sanctorum Boll.,* 17. Juni, t. III, 447.

3) Als Beleg fürs Lateinische kann nicht in Betracht kommen *magarizare* in der sogen. *Historia miscella,* bei Muratori, *Scriptores Rer. Ital.,* t. I, 164 E, da der betreffende Abschnitt abgeschrieben ist aus Anastasius, *Chronographia* (verf. 873—75), welche wiederum nur eine Übersetzung des gleichnamigen griechischen Werkes des Theophanes ist; vgl. Potthast, *Biblioth. hist.,* p. 486; Krummbacher, *Geschichte der byzantin. Litt.,* 1891, S. 122. Das gleiche gilt hinsichtlich der von Ducange für lateinisches *magarites* zitierten Stelle aus der *Vita S. Stephani Sabaitae Thaum.* († 794), verf. von seinem Schüler Leontius zu Anfang des 9. Jh., *Acta Sanct. Boll.,* 13. Juli, t. III, p. 572b: *Comitem mihi se junxerat magarites quidam* etc., indem diese Stelle einer modernen Übersetzung (18. Jh.) der von Leontius griechisch abgefafsten *Vita* entnommen ist.

4) Vgl. das Kapitel *L'Hellénisme dans l'Italie Byzantine* bei Diehl, *Études sur l'administration Byzantine dans l'Exarchat de Ravenne,* Paris, Thèse 1888, p. 241 ff.

griechisches Lehnwort, wie es *magarites* ist, Eingang finden konnte.

Spricht nun aber das Vorkommen des Wortes im Altfranzösischen und Provenzalischen nicht gegen diese Schlufsfolgerung? Keineswegs. Sehen wir ab von den Stellen, welche unserem Fragment entnommen sind, so belegt Godefroy das Wort nur aus zwei altfranzösischen Texten: aus dem Parthenopeus von Blois und aus dem handschriftlichen Prosatext *Les Faits des Romains*. Im Provenzalischen haben wir nur den einen Beleg aus dem interpolierten Geleit bei Bertran von Born. Nun geht der Parthenopeus bekanntlich auf eine byzantinische Quelle zurück, das Wort ist also hier einfach aus dem griechischen Original herübergenommen; das interpolierte Geleit findet sich nur in der einen, in Italien entstandenen Handschrift F, es ist mithin wahrscheinlich, dafs es von einem Italiener fabriziert wurde; bleibt die Stelle in den *Faits des Romains;* über diesen Text ist mir näheres nicht bekannt, natürlich haben wir es aber in ihm nur mit der Übersetzung eines lateinischen Originals zu thun und da dürfen wir denn nach dem, was wir bisher über das Vorkommen des Wortes ermittelt haben, ohne weiteres annehmen, dafs jene lateinische Vorlage entweder in Italien entstanden ist oder aber auf ein griechisches Original zurückgeht.

Somit dürfen wir es als so gut wie gewifs betrachten, dafs das Wort *magarites* = Renegat nur gebräuchlich war im byzantinischen Sprachgebiet und in dem mit Byzanz im engen Kontakt stehenden Italien, besonders im südlichen Italien, und dafs es in Frankreich unbekannt war. Daraus folgt denn unmittelbar, dafs der Beiname *li Margaris* dem Helden unseres Epos nicht in Frankreich gegeben worden sein kann, sondern nur in einem der eben bezeichneten Sprachgebiete; und diese Erwägung wiederum macht es *a priori* höchst wahrscheinlich, dafs die Gestalt Isembards überhaupt nicht, wie wir bisher annahmen, in Frankreich zu Hause ist, sondern in einer Gegend, wo jener Beiname ihm gegeben werden konnte, dafs wir also auch sein historisches Vorbild allein dort zu suchen haben.

Man wird, denke ich, die Berechtigung dieser Schlufsfolgerung zugeben.

Nun gut: von ihr bis zu dem historischen Isembard ist es nur noch ein Schritt, ja wir werden durch sie geradezu — wenn der Ausdruck zulässig ist — mit der Nase auf ihn gestofsen.

Eben jene Chronik von Montecasino nämlich, welche neben dem Briefe des Papstes Johann das einzige lateinische Denkmal ist, in dem uns das Substantivum *magarites* begegnet, eben jene Chronik, sage ich, berichtet uns wenige Kapitel darauf von einem Grofsen Namens Isembard, der mit den Sarazenen gemeinschaftliche Sache macht und gegen einen König Ludwig — freilich nicht von Frankreich, sondern von Italien — in Rebellion begriffen ist.

Die genannte Chronik erzählt cap. 13[1] über einen Aufstand italienischer Grofser gegen Kaiser Ludwig II. Folgendes:

Lampert, filius Widonis [Herzogs von Spoleto 842—58], *et Ildepert* [vermutlich Graf von Camerino[2]] *comites nisi sunt manus erigere contra Hludowicum imperatorem; sed relata illorum fraude, persecutus est eos Hludowicus usque Marsim. At illi demum ante faciem ejus fugerunt Benevento apud Adelchisum principem. Hildepert vero pertransiens, habiit Barim. Libentissime quidem a Seodane rege susceptus est, et habitavit ibi tempore quo voluit. Hludowicus ergo imperator persequens eos, devenit Hiserniam*[3]*; quam cum infidelem sibi comperisset, bellando cepit. Ac deinde pertransiens Aliphem*[4]*, post plura bella urbs capta est. Per Telesiam*[5] *igitur devenit ad civitatem quae dicitur Sanctae Agathae*[6] *et urbem expugnare coepit. Quae dum valde esset munita, multis diebus obsedit eam; erat enim tunc aestivum tempus. „Nemo umquam", ut*

1) Waitz, p. 475.

2) Vgl. Wüstenfeld, *Ueber die Herzoge von Spoleto aus dem Hause der Guidonen* in *Forschungen zur deutschen Geschichte* 3, 400.

3) Neapel, Prov. Molise.

4) Alife, Neapel, Prov. Caserta.

5) Telese, Neapel, Prov. Terra di Lavoro nw. Benevent.

6) S. Agata dei Goti, Neapel, Prov. Benevent.

apostolus ait, „carnem suam odio habet, sed nutrit et fobet eam". Tandem Berthari abbas condoluit super Hisembardum, consanguineum sibi et gastaldium obsesse civitatis[1], *et intervenit pro eo apud imperatorem augustum. Cujus et promeruit gratiam et pactum dedit* [sc. *imperator*] *civitati, ac illius juri protinus urbs mancipata est. Adelchis princeps ad pedes prostratus clementissimi imperatoris, et suqm obtinuit veniam et fugacibus comitibus; abhinc tandem Hludowichus rediit Franciam.*

An der vollkommenen Authentizität dieser Erzählung ist kein Zweifel, denn der in ihr genannte Abt Berthari war Abt von Montecasino in den Jahren von 856—74, derjenige Teil der Chronik aber, dem das vorliegende Kapitel angehört, wurde verfafst ebenda innerhalb der Jahre 867—71[2], Berthari dürfte also wohl selbst der Gewährsmann des Chronisten gewesen sein.

Der geschilderte Aufstand fällt ins Jahr 860; es ist der gleiche, den Prudentius im Auge hat, wenn er in seinen Annalen zum J. 861 berichtet: *Hludowicus, imperator Italiae, suorum factione impetitur et ipse contra eos ac contra Beneventanos rapinis atque incendiis desaevit.*[3] Irgend eine andere Nachricht haben wir über die Vorgänge nicht, denn der Bericht des *Chronicon Monasterii Casinensis* des Leo Marsicanus († vor 1118)[4] ist aus dem *Chron. S. Ben. Casin.* ausgeschrieben.[5] Auch der Gastalde Isembard wird sonst nirgends erwähnt.

---

1) Die Gastalden waren königliche Beamte, denen vor allem die Verwaltung des Krongutes oblag und die aufserdem als Richter *(judices)* in den königlichen Städten fungierten, weshalb die städtischen Bezirke häufig als Gastaldate bezeichnet wurden; ihre Stellung war eine ähnliche wie im Reiche die der Pfalzgrafen des 10. und 11. Jahrh.; doch hatten in fränkischer Zeit auch die Herzöge von Benevent ihre Gastalden; vgl. Hegel, *Gesch. d. Städteverfassung in Italien,* Leipzig 1847, I, 455; II, 16. Pabst in *Forschungen zur deutschen Gesch.* 2, 443. Pertz, *Leges* IV, 671.

2) Vgl. Waitz, a. a. O. p. 466.

3) Vgl. Mühlbacher, *Reg. Imp.,* no. 1182 l. Dümmler, *Ostfränk. Reich*[2] III,19.

4) Pertz, *SS.* VII, 606.

5) Vgl. Mühlbacher a. a. O.

Es ist nun zunächst erforderlich, dafs wir uns die Ereignisse vergegenwärtigen, in deren Rahmen sich jener Aufstand abspielte.[1]

Was der Geschichte Italiens im 9. Jh. ihre Signatur aufdrückt, das sind die Kriege der Christen mit den Sarazenen, welche letzteren in diesen südlichsten Marken des karolingischen Reiches eine ähnliche Rolle spielen, wie im Westen die Normannen. Von Afrika aus hatten sie zu Ende der zwanziger Jahre auf Sizilien festen Fufs gefafst, 831 eroberten sie Palermo und richteten die Insel als arabische Provinz ein. Bald darauf boten ihnen Zwistigkeiten longobardischer Fürsten Gelegenheit, die Waffen des Islams nach der Apenninenhalbinsel selbst hinüberzutragen. Nach der Ermordung des Herzogs Sicard von Benevent im J. 839 hatten Salerno, Capua und andere Städte des Landes Sicards Bruder Sikenolf als Nachfolger proklamiert, die Bewohner von Benevent den Schatzmeister Radelchis. Der letztere nun rief zu seiner Unterstützung ein sarazenisches Heer herbei, welches noch im J. 840 oder 41 Bari an der Ostküste durch Handstreich einnahm, bald darauf Tarent eroberte und sich in Apulien dermafsen festsetzte, dafs an seine Vertreibung nicht mehr gedacht werden konnte. Sikenolf, Gleiches mit Gleichem vergeltend, wandte sich seinerseits um Beistand an die Sarazenen auf Sardinien und Corsica, welche der Einladung bereitwillig Folge leisteten und unter Anführung Massars alsbald im Beneventanischen erschienen. Während die arabischen Söldnerheere übel im Lande hausten, machten gleichzeitig kecke Piratenscharen die Westküste unsicher. Im J. 846 lief eine grofse Flotte in die Tiber ein und bedrohte Rom; die Peterskirche, die aufserhalb der Mauern lag, wurde geplündert, ein herbeieilendes fränkisch-italisches Heer bei Gaëta aufs Haupt geschlagen. Als die Kunde von diesen Vorgängen zu Kaiser Lothar über die Alpen drang, erteilte er seinem Sohn Ludwig, der bereits 844 zu Rom als König der Longobarden gekrönt

---

1) Vgl. für das Folgende besonders Dümmler, I, 191—194, 303—308; II, 235 f., 264—275, 341 f.; III, 1—24. — Mühlbacher, *Reg. Imp.*, no. 1081a—1226b passim. — Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Florenz 1854, t. I, 354—389.

worden war, den Auftrag, der Sarazenenplage zu steuern. Im J. 847 oder 48 trat der junge König seine Heerfahrt nach dem Süden an. Er rückte in Apulien ein, errang bei Bari einen grofsen Sieg über die Sarazenen und liefs ihren Führer Massar, der von seinem eigenen Bundesgenossen Radelchis verräterisch ausgeliefert wurde, enthaupten. Die Fehde zwischen Radelchis und Sikenolf wurde nun im J. 849 durch einen Vergleich beigelegt, demzufolge das ehemalige Herzogtum Benevent in zwei selbständige Herzogtümer geteilt wurde: Benevent unter Radelchis und Salerno unter Sikenolf. Nachdem so die Ruhe hergestellt schien, begab sich Ludwig nach Rom und wurde dort im J. 850 durch Papst Leo zum Kaiser gesalbt.

Die Sarazenen von Bari setzten indefs, durch Nachschübe aus Sizilien verstärkt, in den folgenden Jahren ihre Plünderungszüge in alter Weise fort. Ihr Anführer war damals ein gewisser Mofareg-ibn-Sâlem[1], der den Titel „Sultan" angenommen hatte oder doch von seinen Leuten so bezeichnet wurde.[2] Arabische Quellen wissen von ihm zu berichten, er habe nicht weniger als 24 Burgen eingenommen und sei von ungemessenem Stolze erfüllt gewesen; die christlichen Schriftsteller sprechen von ihm mit Ausdrücken des tiefsten Abscheus und des bittersten Hasses: auf Leichenhügeln, heifst es, habe er seinen Schmaus gefeiert und in Abendmahlskelchen sich den Wein kredenzen lassen; den *Saugdan nequissimus ac sceleratissimus rex Hismahelitum* nennt ihn der Zeitgenosse Erchempert.

Eben in jene Zeit nun fällt die Empörung der Grafen Lambert und Hildebert gegen Kaiser Ludwig, von der uns allein das *Chron. S. Bened. Casin.* in der oben angeführten Stelle genauere Kunde aufbewahrt hat. Was den Grund der Empörung betrifft, so erteilt uns die Chronik über diesen keine Auskunft; anderweitig erfahren wir, dafs Ludwig gegen Hildebert, Grafen im Spoletinischen — er war vermutlich Graf von Camerino und ehedem Statthalter des Herzogs Guido von Spoleto (842—858) — einen Prozefs eingeleitet hatte wegen zahlreicher

1) Vgl. über ihn Amari a. a. O. p. 371 f.

2) Der Ausdruck findet sich nach Amari sonst bei arabischen Autoren bis zum Ende des 10. Jh. selten.

Bedrückungen und eigenmächtiger Übergriffe auf Kosten des Fiskus, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen. Wenn wir Lambert (*comes* und *dux* von Spoleto 860—71, dann abgesetzt, restituiert 875 oder 76, —879), den Sohn und Nachfolger Guido's, sowie den Herzog Adelchis von Benevent mit dem angeklagten Hildebert gemeinsame Sache machen sehen, so erklärt sich dies offenbar daraus, dafs beide sich durch das energische Vorgehen des Kaisers in ihrer eigenen Selbständigkeit bedroht glaubten.[1] Der *Seodan rex,* zu dem Hildebert nach dem *Chron. Casin.* flüchtete, ist natürlich kein anderer als der gefürchtete Mofareg-ibn-Sâlem. Wie wir sahen, kehrte Ludwig nach der Einnahme S. Agatha's und der Begnadigung der Empörer mit seinem Heere nach Oberitalien (*Francia*) zurück. Seine Expedition war, wie es scheint, gleichzeitig gegen die Sarazenen gerichtet gewesen; denn wir hören, dafs nach seinem Abzuge der Sultan von Bari, alles mit Feuer und Schwert verwüstend, gegen Benevent vorrückte; Adelchis sah sich genötigt, den Frieden durch einen Tribut und Stellung von Geifseln zu erkaufen. Ein longobardisches Heer, das dem Sultan entgegentrat, erlitt eine furchtbare Niederlage, infolge deren ein Graf Garard, zwei Gastalden sowie viele andere den Tod erlitten und unzählige Gefangene in die Hände der Sieger fielen. Diese setzten ihre Verheerungen nun unbehindert fort und es kam so weit, dafs man schon den Besitz der römischen Kirche und des Kaisers für bedroht hielt.

Da unternahm Ludwig denn, dem Hilferufe der hartbedrängten Longobarden, namentlich der Beneventaner und Capuaner, Folge leistend, im J. 866 jene grofsartige Heerfahrt nach Unteritalien, zu der er in einem noch vorhandenen Edikt[2] die Bevölkerung von ganz Italien unter die Waffen rief. Er eroberte in glücklichen Kämpfen fast alle Städte im Beneventanischen, die sich mit den Sarazenen verbündet hatten und schritt dann mit fränkischen, longobardischen und anderen Truppen zur Einschliefsung Bari's. Nach vierjähriger Belagerung

1) Vgl. Wüstenfeld, *Ueber die Herzoge von Spoleto aus dem Hause der Guidonen, Forschungen zur deutsch. Gesch.* 3, 400.

2) Waitz, *Script. Rer. Lang.,* p. 469.

wurde die Stadt am 2. Febr. 871 zur Übergabe gezwungen und der Sultan samt der Besatzung in die Gefangenschaft abgeführt; alsdann ging ein Heer ab zur Belagerung Tarents und zur Vertreibung der Sarazenen aus Calabrien. Da geschah es, dafs Adelchis, veranlafst, wie es scheint, durch Gewaltthätigkeiten der fränkischen Truppen gegen die Longobarden, sich im Bunde mit Lambert von Spoleto abermals gegen den Kaiser auflehnte; während das kaiserliche Heer über das Land zerstreut war, setzte er einen Volkstumult ins Werk und nahm Ludwig selbst gefangen.[1] Die Anhänger des Kaisers betrachteten es als eine gerechte Strafe des Himmels, dafs eben damals ein neues grofses Sarazenenheer, 30000 Mann stark, aus Afrika kommend bei Salerno landete, die Stadt einschlofs und in mehreren Abteilungen mordend und plündernd gegen Capua, Benevent und Neapel vorrückte. Nun gab Adelchis seinen hohen Gefangenen auf Vermittelung des Bischofs von Benevent frei, liefs ihn aber zuvor schwören, dafs er nie für die erlittene Unbill an ihm Rache nehmen wolle. Ludwig begab sich vorläufig nach Rom und verweilte dort bis zum nächsten Jahre. Auf dringende Bitten des Bischofs Athanasius von Neapel rückte er dann im Juli bis August 872 nach Unteritalien vor, auf dem Wege kam ihm der Bischof Landolf von Capua, gleichfalls Hülfe suchend, entgegen. Ludwig entsandte nun unter der Führung mehrerer Grafen ein Heer zum Entsatz von Salerno; bei San Martino am Volturno in der Nähe von Capua kam es zur Schlacht, die Sarazenen wurden aufs Haupt geschlagen und beinahe vollständig vernichtet; was nicht durchs Schwert umkam, fand seinen Tod grofsenteils in den Fluten des Volturno, man schätzte den Verlust der Ungläubigen auf 12000 Mann. Eine andere kleinere Abteilung wurde bei Benevent von dem gleichen Lose ereilt, der Rest gab die Belagerung von Salerno auf und flüchtete übers Meer. So schien die Sarazenengefahr fürs erste beseitigt. Ludwig verweilte noch ein Jahr bei Capua und kehrte dann 873 nach Oberitalien zurück, wo er schon zwei Jahre darauf, 875, bei Brescia starb.

1) Über die Gefangennahme Ludwigs existiert ein lateinisches Volkslied von 32 Versen, gedr. bei Muratori, *Antiqu. Ital.* III, 711; Duméril, *Poésies populaires*, p. 264. Vgl. Mühlbacher, *Reg.*, no. 1216.

Dies die Vorgänge in Italien unter Kaiser Ludwig II., soweit sie für uns von Interesse sind.

Ich kehre nun zu der Erzählung des *Chron. S. Bened. Casin.*, von der wir ausgingen, zurück.

Darüber, dafs in dem Gastalden Isembard des *Chron. Casin.* das geschichtliche Vorbild für *Isembard li Margariz* zu erblicken ist, kann nach dem, was wir über die zeitliche und örtliche Verbreitung des Wortes *magarites* ermittelt haben, offenbar auch nicht einen Augenblick ein Zweifel bestehen. Allerdings wird Isembard von dem Chronisten nicht als *magarites* bezeichnet; aber abgesehen davon, dafs er es ja später geworden sein könnte — worüber unten —, mochte es für die Sage nahe liegen, ihn zu einem solchen zu stempeln, eben deshalb, weil er als ein Verbündeter des beim Sultan von Bari weilenden Hildebert mit den Sarazenen gemeinschaftliche Sache gegen den Kaiser machte und wie ein *magarites* handelte. Sollte man aber trotzdem noch Bedenken tragen, die in Rede stehende Identifikation ohne weiteres gutzuheifsen, so dürfte wohl die frappante Übereinstimmung, die zwischen der Erzählung des *Chron. Casin.* und einer Episode im Loher und Maller besteht, geeignet sein, diese Bedenken endgültig zu beseitigen.

Im Loher und Maller wird, wie wir S. 44 f. sahen, erzählt, Isembard sei, weil er Richard von Orléans seine Schwester nicht zur Frau geben wollte, mit seiner Familie von Ludwig in St. Riquier belagert worden; Ludwig habe „bei aller Marter, die Gott je erlitt", geschworen, er wolle Isembard nimmermehr verzeihen. „Darauf rückte er, heifst es weiter[1], so nahe an die Stadt, dafs keine Lebensmittel hineinkommen mochten: davon ging den Städtern bald die Leibzucht ab, worüber sie sehr bestürzt waren. Werin und seine Hausfrau schrieen oft und viel; auch Fröhlich, die Jungfrau, sprach: Ach, dafs ich je geboren ward! Dafs dieser grofse Jammer um meinethalben geschieht! Als Isenbart diese Klagen vernahm, ritt er stillschweigends und ohne Harnisch hinaus und kam in des Königs Gezelt und sprach: Oheim, ich bitt euch um Gnade, enterbt meinen Vater nicht; ich will euch meine Schwester schicken;

1) Simrock, S. 232.

gebt sie, wem ihr wollt. Schalk, sprach der König, so sanft kommst du nicht davon: du mufst mir das Haupt hier lassen. Bindet ihn und haut ihm das Haupt ab. Oheim, sprach Isenbart, ich bitt euch um Gnade um des willen, der für uns gestorben ist. Lafst mich nicht so jämmerlich töten, es wird euch ein Vorwurf sein. Hört ihr nicht, sprach der König, was ich euch gebiete? Fangt mir den Schalk und haut ihm das Haupt ab: er hat es wohl verdient, hätte er mir auch keinen andern Verdrufs gethan, als dafs er mich gegen meinen Bruder Loher oft böslich verraten hat. Darum will ich nicht essen noch trinken, er sei denn getötet. Als Isenbart das hörte, begann er heifs zu weinen: er wand die Hände und raufte das Haar und bat stets um Gnade: das härteste Herz hätte mit ihm weinen müssen. Des Königs Gesinde griff Isenbart an; aber die hohen Mannen traten vor den König und sprachen: Herr, lafst Euch raten, denn wer sich die Nase abschneidet, entstellt sein Angesicht. Ihr Herrn, sprach der König, was soll ich thun? Ich sehe meinen Feind vor Augen, der mir viel Verdrufs gethan hat. Ich weifs das selber wohl, was ihr mir vorstellt; aber was ratet ihr mir zu thun? mit welcher Rute soll ich ihn schlagen? Herr, sprach ein Herzog, ich will in dem Rate nicht sein, dafs ihr ihn tötet, denn es stünd euch übel und brächt euch grofsen Vorwurf. Aber weil ihr ihn so sehr hasset, so lafst ihn euch geloben, dafs er nie mehr nach Frankreich komme.“ König Ludwig befolgt diesen Rat, Isembard wird begnadigt, aber aus Frankreich und der ganzen Christenheit verbannt; er begiebt sich zum Sarazenenkönig Gormund und schliefst mit ihm ein Bündnis.

Hier haben wir also, wie in der Erzählung des *Chron. Casin.*, einen Grofsen Namens Isembard, der gegen einen König Ludwig in Auflehnung begriffen ist, von ihm in seiner Heimatsstadt belagert und zur Übergabe gezwungen, aber auf die Fürsprache hochstehender Personen in der Umgebung des Königs, bezw. — im *Chron. Casin.* — auf die Fürsprache einer hochstehenden Person, begnadigt wird; der aufserdem mit den Sarazenen gemeinschaftliche Sache macht. Dafs diese Übereinstimmung eine zufällige sein sollte, ist nicht denkbar. Nun habe ich allerdings oben gezeigt, dafs der Loher und Maller nichts

weniger ist als eine getreue Reproduktion unseres alten Epos. Aber andererseits sahen wir doch, dafs nicht nur die Handlung in ihren wesentlichen Umrissen die gleiche geblieben ist, sondern dafs auch verschiedene Episoden sich ziemlich intakt erhalten haben, und wir durften es als wahrscheinlich bezeichnen, dafs auch in den Partieen, welche sich mit Hilfe der älteren Versionen auf ihre Ursprünglichkeit nicht kontrollieren lassen, mancher ursprüngliche Zug bewahrt sei. In der That konnten wir denn auch bereits auf Grund einer auf unserem Epos beruhenden Stelle bei Wilhelm von Malmesbury einen sonst nirgends überlieferten Zug im Loher und Maller als alt und vermutlich als ursprünglich nachweisen. Nun liegt gegen die Ursprünglichkeit der in Rede stehenden Episode irgend ein Bedenken nicht vor; dafs Isembard von Ludwig in Ponthieu belagert und im Anschlufs an die Belagerung verbannt worden sei — was doch zur Voraussetzung hat, dafs die Belagerung eine erfolgreiche war —, das berichtet ja auch Mousket; andererseits spricht direkt für die Ursprünglichkeit der Episode der Umstand, dafs dieselbe nicht etwa entbehrliches Beiwerk enthält, sondern dafs in ihr recht eigentlich der Knoten der ganzen Handlung geschürzt wird: aus Isembards ungerechter Verbannung folgt alles weitere, sie bildet das Fundament, auf dem die Handlung sich aufbaut. Unter diesen Umständen werden wir denn, denke ich, doch keinen Augenblick anstehen, aus der nahen Übereinstimmung zwischen dem Bericht des *Chron. Casin.* und der Episode im Loher und Maller den Schlufs zu ziehen, dafs eben jenes geschichtliche Ereignis die Grundlage der Episode gewesen ist, dafs dieselbe mithin in einer vielleicht teilweise abweichenden, in allen den Punkten aber, bezüglich deren sie mit der Erzählung des *Chron. Casin.* zusammentrifft, übereinstimmenden Fassung schon in dem Epos in seiner ältesten Gestalt vorhanden gewesen ist, ja dafs sie eines der Urelemente der ganzen Dichtung bildet, dafs also auch der *Isembard li Margariz* unseres Epos identisch ist mit dem Gastalden Isembard, dem Verwandten des Abts Berthari, im *Chron. Casin.*[1]

1) Noch auf eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen dem betreffenden Passus in der Chronik und im Loher und Maller mufs ich aufmerksam

Durch dieses Ergebnis wird nun offenbar unser Epos mit einem Schlage in ein völlig neues ungeahntes Licht gerückt:

Dann sind ihm ja zwei ganz verschiedene geschichtliche Ereignisse durch die Dichtung aufs innigste mit einander verschmolzen: Die Schlacht von Saucourt im J. 881 und die Empörung des Hildebert, Lambert und Adelchis gegen Kaiser Ludwig im J. 860.

Dann ist ja das geschichtliche Vorbild für den König Ludwig in unserem Epos nicht nur der westfränkische König Ludwig III., der Besieger der Normannen, sowie vermutlich sein Vater Ludwig II. und sein Oheim Ludwig III. von Ostfranken, sondern eben so sehr der Kaiser Ludwig II. von Italien, der Gegner Isembards und Bekämpfer der Sarazenen.[1]

Dann steckt weiter — setze ich nun hinzu — in dem Sarazenenfürsten Gormund aufser dem dänischen Seekönig Gu-

machen. Die Grofsen, die im Loher und Maller für Isembard bei Ludwig Fürsprache einlegen, thun dies mit den Worten: „Herr, lafst euch raten, denn wer sich die Nase abschneidet, entstellt sein Angesicht“ (weil Isembard Ludwigs Neffe ist). Das ist ja genau der gleiche Gedanke, mit welchem der Verfasser des *Chron. Casin.* seinen Bericht von der Fürsprache des Abtes Berthari einleitet: *„Nemo umquam, ut apostolus ait, carnem suam odio habet, sed nutrit et fobet eam“*: „Niemand, bezw. kein Vernünftiger, wütet gegen sein eigenes Fleisch und Blut“! Die Tendenz des Satzes ist freilich in beiden Fällen ganz verschieden: Im *Chron. Casin.* motiviert durch ihn der Erzähler das Eintreten des Abtes für seinen Verwandten Isembard; im L. u. M. wollen die Fürsprecher selbst durch ihn Ludwig von einer Frevelthat gegen seinen Verwandten Isembard abhalten. Immerhin erscheint die Übereinstimmung, die doch kaum anders als zufällig sein kann, recht sonderbar. Denn dafs etwa der Chronist nur von Berthari selbst gesprochene Worte reproduziere, die, in ihrer Tendenz verändert, sich *per tot discrimina rerum* bis in das späte Remaniement des Loher und Maller erhalten hätten, das wäre doch eine gar zu kühne Hypothese!

1) Möglicherweise ist in dem alten Epos noch eine deutliche Spur der teilweisen Identität Ludwigs mit Kaiser Ludwig II. vorhanden gewesen. Mousket bemerkt nämlich, Ludwig habe einen Bruder Lothar gehabt, dem Lothringen mit Aachen gehörte und ebenso ist im Loher und Maller Lothar ein Bruder Ludwigs. Nun war ja Kaiser Ludwig II. in der That ein Bruder Lothars II. von Lothringen, während der westfränkische Ludwig einen Bruder dieses Namens nicht hatte. Indessen mufs es zweifelhaft bleiben, ob jene Angabe schon in der alten Chanson enthalten war; in unserem Fragment hören wir über Ludwigs Familienbeziehungen nichts weiter, als dafs er der Sohn eines Karl war und einen Bruder Hugo hatte.

thorm und vielleicht einem andern Häuptling Wurm aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch der berüchtigte „Sultan“ von Bari, der *impiissimus atque crudelissimus latro . . ille pestifer Seodan* des *Chron. Casin.*, der *Saugdan nequissimus et sceleratissimus rex Hismahelitum* des Erchempert. Dafs der Sultan in jener Tradition oder in jenem Liede, durch welches Isembard in unser Epos eingeführt wurde, figuriert haben mufs, das ergiebt sich doch schon aus der Thatsache, dafs letzterer, wie sein Beiname *Margarites* beweist, in ihr als ein Renegat, als ein mit den Sarazenen verbündeter Überläufer hingestellt wurde; denn als der Hauptrepräsentant der Sarazenen kann in jener Tradition oder in jenem Liede der Sultan selbst, ihr Anführer, unmöglich gefehlt haben. Dafs die Sage sich der Person des Sultans bemächtigte, kann nach dem, was wir über den tiefen Eindruck wissen, den er auf die Zeitgenossen gemacht hatte, nicht im mindesten auffallen; überdies sind uns bei dem byzantinischen Historiker Constantinus Porphyrogenitus, *De administrando imperio,* c. 29, direkt sagenhafte, unten näher zu besprechende Nachrichten über ihn aufbewahrt.

Und damit hätten wir ja nun die Erklärung in Händen für die auffällige Thatsache, dafs Gormund aus einem Normannenhäuptling ein Sarazenenfürst, dafs das Normannenheer zu einem Sarazenenheer geworden ist. Denn „einer aus dem Orient“, ein „Araber“, war ja der Sultan in der That, als Ἀμηρᾶς (V. 530 *rei amire*) bezeichnet ihn der eben genannte byzantinische Historiker[1], und direkt von Afrika kamen zum gröfsten Teil jene Sarazenenhorden, die im 9. Jh. Unter- und Mittelitalien überschwemmten. Die Prädikate des Sultans und seines Heeres sind also einfach auf Gormund und sein Heer übertragen worden.

Hier drängt sich nun sofort wieder eine wichtige Frage auf, nämlich die: in welcher Weise ist die Verschmelzung jener beiden geschichtlichen Vorgänge zu Stande gekommen?

Vier Fälle scheinen *a priori* möglich:

1. Eine Tradition, d. h. also, eine, sei es noch historisch getreue, sei es bereits sagenhaft umgestaltete und ausgeschmückte

1) *De thematibus occidentis* c. 11, Migne, Patrol. graeca t. 113, 137.

mündliche Erzählung über die unteritalischen Vorgänge des J. 860, speziell über die Belagerung S. Agatha's, gelangte nach Nordfrankreich, nach der östlichen Pikardie, und wurde dort mit einer eben solchen Tradition über die Schlacht von Saucourt vermischt. Später bemächtigte sich ein Dichter des Stoffes und verarbeitete ihn in einem Epos.

2. Die unteritalischen Vorgänge fanden ihren Widerhall sehr bald in einem epischen Liede, welches ich das Isembard-Lied nennen will. Dieses Lied gelangte nach Nordfrankreich; dort bestand eine Tradition über die Schlacht von Saucourt, die nun in das Lied eingearbeitet wurde; neue Personen wurden eingeführt, die alten zum Teil umgetauft: das Lied wurde für Nordfrankreich adaptiert.

3. Der Vorgang war der umgekehrte: eine Tradition gelangte nach Nordfrankreich, dieselbe wurde dort einverwoben in ein Lied über die Schlacht von Saucourt, welch letzteres ich im Unterschied von dem Isembard-Lied das Saucourt-Lied nennen will.

4. Sowohl in Frankreich als in Italien wurden die in Rede stehenden Ereignisse in einem Liede behandelt; das in Italien entstandene Lied gelangte nach dem Norden Frankreichs und dort wurden die beiden Lieder kontaminiert.

Hier wären wieder zwei mögliche Fälle zu unterscheiden:

a. Die formelle Grundlage unserer Chanson ist das Isembard-Lied. Dasselbe wurde stofflich modifiziert durch das Saucourt-Lied.

b. Die formelle Grundlage ist umgekehrt das Saucourt-Lied; es wurde stofflich beeinflufst durch das Isembard-Lied.

Für welchen von diesen vier Fällen sollen wir uns nun entscheiden?

Ich möchte glauben, dafs zunächst Fall 1 und 3 mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eliminiert werden können. Dafs nämlich nicht blofs eine Tradition über Isembard nach Frankreich gelangte, sondern dafs die Tradition über ihn sich schon in der festen Form eines epischen Gedichtes krystallisiert hatte, dafür spricht, wie mir scheint, die Thatsache, dafs sein Beiname *Margarites* erhalten blieb. Denn da dieser nach meinen

obigen Ausführungen in Nordfrankreich unverständlich sein mufste, so hätte eine formlose Überlieferung von Mund zu Mund ihn gewifs rasch beseitigt, wohingegen seine Erhaltung vollkommen erklärlich wird durch die Annahme, er sei als stehendes episches Beiwort mit dem Namen des Helden eng verwachsen gewesen.

Was dann Fall 3 betrifft, so darf in Anbetracht der Thatsache, dafs zu Ende des 9. Jh. der Heldengesang schon in seiner vollen Blüte stand, der Gedanke, die Erinnerung an Ludwigs glorreichen Sieg über die Normannen habe sich nur in der Form einer Tradition fortgepflanzt, als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden; eine Erwägung, die natürlich ebensosehr gegen Fall 1 spricht.

Es bleibt also Fall 4. Dieser scheint mir in jeder Beziehung am meisten für sich zu haben und ich nehme denn an, dafs unser Epos entstanden ist durch Kontamination, Verschmelzung zweier, ursprünglich von einander vollkommen unabhängiger, fertiger epischer oder episch-lyrischer Lieder: des Saucourt-Liedes und des Isembard-Liedes.

Ob nun von den beiden hier wieder möglichen Fällen 4a oder 4b das richtige trifft, das zu entscheiden vermochte ich bisher einen Anhaltspunkt nicht zu finden; doch scheint es mir recht wohl möglich, dafs es noch gelingen wird, auch diese Frage in einem bestimmten Sinne zu beantworten.

Die Entstehung eines französischen Liedes in Italien hat nun zu jener Zeit durchaus nichts auffälliges. Die nächstliegende Annahme wäre ja doch die, das Lied sei als ein unmittelbarer Widerhall der Ereignisse, welche es schildert, in Kaiser Ludwigs eigenem Heere gedichtet worden. Dieses Heer rekrutierte sich nun unzweifelhaft zum grofsen Teil aus Frankreich; der Zeitgenosse Erchempert spricht da, wo er von den Vorgängen des J. 860 handelt, geradezu von einem *Gallorum exercitus*[1] und derselbe erwähnt später, zum J. 871, die *Galli,* welche durch ihre Gewaltthätigkeiten Ludwig bei den Beneventanern

1) *Hist. Long. Benev.*, c. 29, bei Waitz, *Scriptores Rer. Lang.*, p. 245.

mifsliebig machten und jenen Aufstand gegen ihn veranlafsten[1]; besonders war im Herzogtum Spoleto das französische Element sehr stark vertreten.[2]

Ebensowenig kann die Verpflanzung des Liedes von Italien nach Nordfrankreich befremden. Wir werden als Vermittler zu betrachten haben entweder einen fahrenden Spielmann oder aber direkt französische Kriegsleute aus dem Heere Kaiser Ludwigs, welche später in ihre nördliche Heimat zurückkehrten.

Was den Zeitpunkt der Überführung betrifft, so wird sich über diesen etwas näheres nicht ermitteln lassen. Sollte die zweite der eben genannten Möglichkeiten zutreffen, so müfste dieselbe natürlich noch zu Ende des 9. oder Anfang des 10. Jh. erfolgt sein und gleichfalls zu Ende des 9. Jh. müfste sie stattgefunden haben, wenn Isembard, wie wir oben als möglich bezeichneten, aus einem Sohn des Bernard zu einem Sohn des Warin geworden sein sollte infolge Verwechselung mit dem fränkischen Grofsen Isembard, dem Sohn des Grafen Warin von Mâcon.

Ebenso mufs es dahingestellt bleiben, wann die Verschmelzung der beiden Lieder vorgenommen wurde; nur soviel läfst sich sagen, dafs sie erst beträchtliche Zeit nach 881 stattgefunden haben kann, als die Erinnerung an die Kriege mit den Normannen bereits verblafst war und der Dichter keinen Widerspruch mehr zu befürchten brauchte, wenn er als die Gegner der Franken in der Schlacht von Saucourt die Sarazenen bezeichnete.

Weiter entzieht es sich nun vollständig unserer Kenntnis, welche Umstände bewirkt haben mögen, dafs gerade der Gastalde Isembard, der doch nach der Darstellung des *Chron. Casin.* in jenem Aufstande des J. 860 durchaus keine hervorragendere Rolle gespielt hatte als die eigentlichen Empörer, der Graf Hildebert von Camerino, der Graf Lambert von Spoleto und der Herzog Adelchis von Benevent selbst, warum gerade er, sage ich, von der Dichtung aus der Reihe der anderen herausgegriffen und zum Helden eines epischen Liedes

1) ib. c. 34.

2) Vgl. Dümmler III, 18, Anm. 2.

gemacht wurde. Wir müssen annehmen, dafs jene Kreise, in denen unser Lied entstand, von Isembards Persönlichkeit und Schicksalen einen ganz besonders nachhaltigen Eindruck empfangen hatten und es ist ja auch gewifs absolut nicht ausgeschlossen, dafs er bei jenen Ereignissen stärker in den Vordergrund getreten war, als man nach der Erzählung des *Chron. Casin.* anzunehmen geneigt wäre. Im übrigen ist zu bemerken, dafs wir ja durchaus nicht wissen, ob nicht in dem alten Isembard-Liede vor seiner Vereinigung mit dem Saucourt-Liede auch jene eigentlichen Rädelsführer der Empörung eine Rolle gespielt haben und ob dieselben nicht erst durch die Verschmelzung mit jenem andern Liede eliminiert worden sind.

Damit habe ich nun bereits eine wichtige und interessante Frage berührt, welche nicht zu umgehen ist, nämlich diese: Welches war der Inhalt des alten Isembard-Liedes, inwieweit deckte sich derselbe mit dem Inhalt des uns vorliegenden Epos von Isembard und Gormund?

Sehen wir, was sich zur Beantwortung dieser Frage beibringen läfst.

Das Isembard-Lied; die Schlacht von San Martino.

Was wir über den Inhalt des Isembard-Liedes auf Grund unserer bisherigen Feststellungen wissen, beschränkt sich auf Folgendes:

1. In dem Liede mufs — das ergiebt sich aus der Übereinstimmung des *Chron. Casin.* mit dem Loher und Maller — erzählt gewesen sein, der Gastalde Isembard habe sich gegen Kaiser Ludwig II. aufgelehnt, der Kaiser habe ihn in S. Agatha belagert, und nach hartnäckigem Widerstand zur Kapitulation gezwungen; Ludwig habe die Absicht gehabt, den Empörer seinen Zorn fühlen zu lassen, bezw. ihn zu töten, er habe ihn aber auf Fürsprache eines oder mehrerer seiner Grofsen begnadigt. Ob in dem Liede auch die historische Wiedereinsetzung Isembards in sein Amt als Gastalde S. Agatha's berichtet wurde, das wissen wir nicht, da die Erzählung im Loher und Maller

hier abweicht. Nach ihr wird Isembard vielmehr durch Ludwig verbannt und geht nach England. Ebensowenig wissen wir, ob das Isembard-Lied schon mit der Einnahme S. Agatha's abschlofs, da ja im Loher und Maller jene Episode nur die Einleitung bildet für die Haupthandlung.

2. In dem Liede mufs Isembard die Rolle eines Überläufers, eines mit den Sarazenen verbündeten Renegaten gespielt haben: das beweist sein Beiname *Margarites*.

3. In dem Liede mufs der Sultan der Sarazenen aufgetreten sein; denn wenn Isembard darin als ein Verbündeter der Sarazenen erschien, so kann, wie schon früher bemerkt wurde, als Hauptrepräsentant der letzteren der Sultan selbst unmöglich gefehlt haben.

Über den sonstigen Inhalt des Liedes wissen wir nichts. Dagegen können wir über denselben nun noch einige Vermutungen aufstellen, denen an sich eine ziemliche Wahrscheinlichkeit innewohnt und die durch eine besondere Beobachtung nahezu zur Gewifsheit erhoben werden:

1. Es ist zunächst nicht wahrscheinlich, dafs jenes Lied mit der völligen Rehabilitierung Isembards, seiner Wiedereinsetzung in Amt und Würden, geschlossen habe. Ein solcher Ausgang würde dem aller Volkspoesie innewohnenden Gerechtigkeitstriebe widersprochen haben; denn dieser verlangt, dafs der Schuldige den begangenen Frevel büfse. Die Begnadigung des Renegaten Isembard, des Bundesgenossen der Sarazenen, konnte nicht wohl den Abschlufs eines epischen Liedes bilden.

2. Es ist Folgendes zu erwägen: Wir wissen freilich nicht, welche Momente die Verschmelzung des Saucourt-Liedes mit dem Isembard-Liede herbeigeführt haben; aber am nächsten liegt doch der Gedanke, sie sei bewirkt worden dadurch, dafs beide eine Schlacht schilderten, in der ein fränkischer König Ludwig einen glänzenden Sieg davon trug über seine Feinde; dafs die Schilderung einer solchen siegreichen Schlacht den Hauptinhalt des Saucourt-Liedes bildete, das wissen wir ja. Nur die Annahme, das Isembard-Lied habe den Sultan der Sarazenen in einer grofsen Schlacht eine ähnliche Rolle spielen lassen, wie unser Fragment den Gormund, nur diese Annahme

würde es begreiflich machen können, dafs die Gestalten der beiden in einander flossen, dafs die Prädikate des Sultans auf Gormund übertragen wurden, dafs das normannische Heer sich in ein solches von *Turx, Persanz et Arabis* verwandelte. Ebenso erklärt es sich nur durch die Annahme, das Isembard-Lied habe eine Schlacht geschildert, wenn sich nach unserm Fragmente V. 152 in Ludwigs Heere auch befindet *„un danzel de Lombardie"*; denn dafs Longobarden an der Schlacht von Saucourt Teil genommen haben sollten, ist nicht glaublich, wir haben hier offenbar einen Überrest aus der Schlachtschilderung des Isembard-Liedes vor uns. Da nun Kaiser Ludwigs Feldzug gegen die aufrührerischen Grafen nach dem *Chron. Casin.* mit der Einnahme S. Agatha's und der Unterwerfung der Empörer endete, so müfste, falls das Isembard-Lied mit dem gleichen Ereignis abschlofs, jene Schlacht in ihm der Belagerung S. Agatha's vorausgegangen sein; man könnte in diesem Fall daran denken, die historische Grundlage derselben etwa zu erblicken in den Kämpfen, die vor Alife stattgefunden hatten *(post plura bella urbs capta est)*; dann könnte aber Isembard natürlich in dem Isembard-Liede nicht, wie in unserem Epos, in der Schlacht seinen Tod gefunden haben, und da in unserem Epos die Belagerung des Helden in seiner Vaterstadt (= S. Agatha) dem Bündnis mit Gormund und der grofsen Schlacht zwischen Christen und Sarazenen vorausgeht, so müfste aufserdem später, anläfslich der Kontamination mit dem Saucourt-Liede, eine vollständige Umkehrung, eine unnatürliche Verrenkung der ursprünglichen Handlung des Isembard-Liedes stattgefunden haben, wie sie denn doch kaum glaublich erscheint.

Deshalb dürfen wir es, zugleich im Hinblick auf die unter 1 ausgesprochene negative Erwägung, als höchst wahrscheinlich bezeichnen, dafs das Isembard-Lied nicht abschlofs mit der Einnahme S. Agatha's durch Kaiser Ludwig, sondern, genau wie unser Epos, mit einer grofsen Schlacht zwischen Christen und Sarazenen, in der der Renegat Isembard seine Schuld mit dem Tode büfste; daraus würde dann also weiter folgen, dafs jenes Lied Isembard nach der Eroberung S. Agatha's zu den Sarazenen flüchten und sich mit ihnen gegen Kaiser Ludwig verbünden liefs.

Nun kann jene supponierte Schlacht natürlich nicht von dem Dichter des Isembard-Liedes erfunden worden sein, es mufs ein historisches Vorbild für sie existiert haben. Sehen wir uns in der Geschichte Italiens nach 860 nach einem solchen um, so bietet sich uns sofort jener grofse Feldzug Ludwigs gegen die Sarazenen in den Jahren 866—72 dar, zu dem die waffenfähige Mannschaft von ganz Italien unter die Fahnen gerufen wurde, und innerhalb dieses Feldzuges würde offenbar zunächst wieder in Betracht kommen jene letzte entscheidende Schlacht bei San Martino am Volturno, in der ein erst im Jahre zuvor von Afrika eingetroffenes Sarazenenheer aufs Haupt geschlagen und zum grofsen Teil vernichtet wurde. Denn mit diesem glorreichen Sieg fand ja Ludwigs Feldzug seinen Abschlufs, er mufste mehr als alle vorausgehenden Kämpfe die Phantasie der Zeitgenossen in Bewegung setzen und zu poetischer Verherrlichung reizen.

Sollte die Vermutung, dafs eben jene Schlacht von San Martino in dem Isembard-Liede gefeiert wurde, zutreffen, dann wäre also diese neben der Schlacht von Saucourt als die historische Grundlage unseres Fragmentes zu betrachten, beide Schlachten wären durch die Dichtung in eins verschmolzen worden.

Nun scheint es in der That, dafs sich in unserem Fragmente eine deutliche Erinnerung an jene Schlacht von San Martino erhalten hat: nämlich in der Person von Hugo's Schildknappen Guntier.

Guntier wird in dem Fragmente bezeichnet als Hugo's, also auch König Ludwigs Neffe und wird als ausnehmend jung geschildert: noch sind es nicht acht Tage, dafs man ihn zum Ritter geschlagen hat:

V. 327: *De l'autre part fut danz Guntiers*
cil qui fut ja sis [Hugo's] *escuiers,*
fix sa serur, si ert sis niex,
— ceo dit la geste a Saint Richier —
uncore n'ot oit jurs entiers
qu'il l'ot armé a chevalier.

Guntier greift, um seinen von Gormund schwer verwundeten Oheim zu rächen, heldenmütig den furchtbaren Sarazenen-

fürsten an, bezahlt aber seine Kühnheit mit dem Leben. König Ludwig findet ihn später neben Hugo tot auf der Wahlstatt (V. 333—359; 548 f.).

Nun bezeichnet die Chronik von Salerno,[1] verfafst zu Salerno um 978, c. 119 als Führer des christlichen Heeres in jener Schlacht von S. Martino eben einen blutjungen, erst zwölfjährigen Neffen Kaiser Ludwigs Namens Cuntart (Pertz) oder Gontar (Muratori), d. i. *Guntari* = franz. *Guntier*, und wir hören, dafs derselbe in der Schlacht getötet worden sei.

Die Chronik von Salerno, die neben guten alten Quellen vielfach auch die Volkssage benutzt hat,[2] erzählt über die jener Schlacht vorausgehenden Ereignisse und über die Schlacht selbst c. 118—119 folgendes:

Von Adelchis aus der Gefangenschaft entlassen, kehrt Ludwig nach Pavia zurück [diese Rückkehr nach Pavia ist unhistorisch]. Dort erscheint bei ihm der Bischof Landolf von Capua, um seinen Beistand anzurufen gegen die Sarazenen, die soeben, von Afrika kommend, in Unteritalien eingefallen sind. Kaiser Ludwig sitzt neben seiner Gemahlin, umgeben von seinen Grofsen, auf einem goldenen Throne. Landolf bricht beim Eintritt in den Saal in Thränen aus und wirft sich aufs Antlitz nieder; der Kaiser aber läfst ihn aufheben und vor seinen Thron führen. Landolf bringt nun in längerer Rede sein Gesuch vor; die Kaiserin will ihm „nach Frauenart“ widersprechen, jedoch der Kaiser läfst sie nicht zu Wort kommen, er erklärt weinend seinen Grofsen, sie sollten sich alle zum Aufbruch bereit halten, er gedenke Landolfs Rufe Folge zu leisten und die Ungläubigen aus Italien zu vertreiben. Er läfst Landolf Wein in einem goldenen Becher reichen, Landolf trinkt und will den Becher dem Schenken zurückgeben, aber der Kaiser befiehlt ihm, denselben seinem eigenen Diener einzuhändigen, der Becher solle ihm als Geschenk verbleiben; Landolf dankt, indem er sich vor dem Kaiser verneigt. Am nächsten Tage

---

1) Pertz, *SS.* III, 467; Muratori, *Script. Rer. It.* II, 2, p. 261.

2) Pertz a. a. O.: *„fabellas et carmina in ore populi circumlata admiscet.“* Vgl. auch Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*[6] I, 399.

wird er in Gnaden entlassen. Der Kaiser zieht nun mit seinem Heere nach Campanien, zu Patenara [jetzt Caianello bei Capua] kommen zu ihm die Gesandten verschiedener Städte, ferner Landolf sowie seine eigenen Neffen. Er hält einen Kriegsrat ab und fragt Landolf, wie stark der Feind sei; Landolf schätzt ihn auf 5000 Mann. „Ich denke, es sind ihrer mehr“ erwidert der Kaiser. Nun gesteht Landolf, es stünden allerdings 10000 Mann allein bei Capua, ebensoviele bei Benevent, ein weiterer Teil liege vor Salerno. Da wirft sich ein junger zwölfjähriger Neffe des Kaisers, Cuntart (Gontar), vor diesem nieder, umfafst seine Kniee und fleht ihn an, dafs er gegen die Sarazenen ins Feld ziehen dürfe. Aber der Kaiser, zu Thränen gerührt, weigert sich in Anbetracht seiner grofsen Jugend, ihm die Erlaubnis zu erteilen. Cuntart jedoch läfst die Kniee des Kaisers nicht los; da vermag dieser nicht länger zu widerstehen, er überreicht dem Knaben seinen Szepter und wünscht ihm Gottes Beistand für sein Unternehmen; als Begleiter giebt er ihm einen Grafen Suavius. Die beiden ziehen nun nach Capua, wo sie bei dem Bischof Landolf die Messe hören und das Abendmahl nehmen. Dann rücken sie vereint mit den Capuanern den Sarazenen entgegen. Ein Diakonus Namens Petrus will am Kampfe Teil nehmen, der Bischof erteilt ihm auf seine dringenden Bitten die Erlaubnis, prophezeit ihm aber, dafs er nimmer zurückkehren werde. Als die beiden Heere sich einander nähern, vermögen die Christen infolge eines dichten Nebels der Feinde nicht ansichtig zu werden. Da vernimmt Cuntart das Wiehern ihrer Pferde und den Klang ihrer Waffen; sofort giebt er den Hörnern das Zeichen zum Blasen, er selbst weist mit erhobenem Arme den Seinen die Richtung und stürmt auf die Feinde los. Die Franken erringen einen glänzenden Sieg, 9000 Sarazenen bleiben auf dem Platze; aber auch Cuntart selbst ist unter den Gefallenen, dazu jener kampflustige Diakonus. Der Rest der Sarazenen wird von Landolf vernichtet.

Der sagenhafte Charakter dieser Erzählung ist unverkennbar; aber mehr noch: es springt in die Augen, dafs wir hier geradezu das Résumé eines epischen Liedes, einer *Chanson dè geste* vor uns haben; die Schilderung von Landolfs Empfang

am Hofe zu Pavia, die Schilderung des Kriegsrates zu Patenara und der Schlacht selbst lassen darüber keinen Zweifel. Folglich liefert uns das *Chronicon Salernitanum* zunächst den Beweis, dafs Ludwigs II. Feldzug gegen die Sarazenen und die Schlacht von San Martino ein Gegenstand epischen Heldensanges geworden waren — eine Thatsache, die offenbar geeignet ist, unserer oben geäufserten Vermutung, es möchte eben jener Feldzug und eben jene Schlacht die historische Grundlage des Isembard-Liedes gebildet haben, zur Stütze zu dienen.

Besteht nun aber an sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dafs die Schlacht von San Martino der Schlachtschilderung des Isembard-Liedes, also auch unseres Fragmentes, zu Grunde liege, so werden wir weiter doch keinen Augenblick zögern, den Guntier unseres Fragmentes mit der gleichnamigen Persönlichkeit, welche nach Ausweis des *Chron. Salern.* in der epischen Tradition über eben jene Schlacht eine Rolle spielte, zu identifizieren und in seiner Gestalt direkt eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer in Rede stehender Vermutung zu erblicken. Wir werden annehmen, dafs Guntari in ähnlicher Weise wie in der im *Chron. Salern.* analysierten epischen Dichtung in der entsprechenden Partie des Isembard-Liedes auftrat und dafs er durch letzteres in unser Epos eingeführt wurde. Wir werden dann auch wohl nicht fehlgehen, wenn wir vermuten, Hugo, als dessen Schildknappe Guntier in unserem Fragmente erscheint, entspreche dem Grafen Suavius, den das *Chron. Salern.* ihm als älteren Begleiter an die Seite stellt, es sei bei der Kontamination des Isembard- und des Saucourt-Liedes Suavius durch Hugo ersetzt worden.

Belanglos ist es für uns offenbar, ob dem, was das *Chron. Salern.* von Guntari erzählt, ein historisches Faktum zu Grunde liegt. Amari, *Storia dei Musulmani* I, 387 nimmt es an, nach ihm wäre der Anführer des christlichen Heeres in der Schlacht von San Martino in der That ein junger Verwandter Ludwigs Namens Guntar gewesen. Die rein historischen Quellen wissen jedoch davon nichts; nach dem Zeitgenossen Andreas von Bergoma, der über die Schlacht am ausführlichsten berichtet, wären die Anführer des Heeres vielmehr die *principes*

Hunroch, *Agefrid* und *Boso* gewesen.[1] Dafs für Guntari ein historisches Vorbild existiert hat, ist natürlich nicht zu bezweifeln, inwieweit aber die Erzählung des *Chron. Salern.* historisch ist, mufs dahingestellt bleiben; uns genügt es hier, zu wissen, dafs die Sage ihn an der Schlacht von S. Martino beteiligt sein liefs.

Somit dürfen wir es nun wohl als ausgemacht betrachten, dafs das Isembard-Lied mit einer Schilderung der Schlacht von San Martino abschlofs und dafs dem Zuge König Ludwigs gegen die Normannen in dem Saucourt-Liede in dem Isembard-Liede der Zug Kaiser Ludwigs II. gegen die Sarazenen entsprach; folglich sind in unserem Fragmente eine Schilderung der Schlacht von Saucourt und eine Schilderung der Schlacht von San Martino aufs engste mit einander verschmolzen, folglich war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Ludwigs Zug gegen die aufrührerischen Grafen Lambert und Hildebert im J. 860 der Hauptinhalt des Isembard-Liedes, sondern seine Heerfahrt gegen die Sarazenen — ob der Krieg der J. 866—72 überhaupt oder nur der Schlufsakt desselben, der Feldzug des J. 872, das wird sich nicht mit völliger Sicherheit entscheiden lassen, doch dürfte immerhin das letztere das wahrscheinlichere sein, da in unserem Epos Ereignisse, welche denen der Jahre 866—71, speziell der 4jährigen Belagerung Bari's, entsprechen könnten, nicht erwähnt werden und aus der Darstellung des *Chron. Salern.* hervorgeht, dafs die epische Tradition den von Rom aus unternommenen Feldzug des J. 872 als einen selbständigen Feldzug betrachtete.

Dafs Kaiser Ludwig an der Schlacht von San Martino nicht selbst Teil genommen hat, kann natürlich einen Zweifel an der Richtigkeit des gewonnenen Ergebnisses nicht begründen. Denn da, wie S. 132 bemerkt, Ludwig den Sarazenen entgegenrückte, so konnte sich später offenbar leicht die Sage bilden, er selbst habe der Schlacht beigewohnt, und andrerseits wissen

1) *Andr. Bergom. Historia*, c. 15, bei Waitz, *Scriptores*, p. 228. Mühlbacher, *Regesta*, no. 1219d. Vgl. Anhang III.

wir ja eben nicht, ob schon in dem Isembard-Liede Ludwig selbst als der Anführer des Heeres bezeichnet wurde, es könnte ja sein, dafs dieser Zug aus dem Saucourt-Liede stammt, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dafs in dem Isembard-Liede, genau wie im *Chron. Salern.*, der junge Guntier, Kaiser Ludwigs Neffe, als der Anführer des Heeres bezeichnet wurde.

Dafs nun das Isembard-Lied auch darin mit unserem Epos übereinstimmte, dafs es Isembard nach der Einnahme S. Agatha's zu den Sarazenen flüchten, mit ihnen ein Bündnis schliefsen, seinen Glauben abschwören und in der Schlacht von San Martino fallen liefs, das darf als höcht wahrscheinlich bezeichnet werden. Denn es ist doch nicht anzunehmen, dafs ihm alle jene Schicksale erst von dem Kontaminator des Saucourt- und des Isembard-Liedes sollten angedichtet worden sein; auch mufste doch in dem Liede zwischen der Belagerung Isembards in S. Agatha und dem Feldzuge Ludwigs gegen die Sarazenen ein innerer Zusammenhang hergestellt sein und es liegt am nächsten, sich diesen Zusammenhang durch die Person Isembards selbst gebildet zu denken.

Nun weifs ja aber die Geschichte davon, dafs Isembard in dem Kriege der Jahre 866—72 als ein Verbündeter der Sarazenen eine Rolle gespielt habe, absolut nichts; wir stehen deshalb vor der Frage: wie kam die Dichtung dazu, solches von ihm zu erzählen? Zwei Fälle sind denkbar:

1. Die Erzählung unseres Liedes kann trotz des Stillschweigens der Geschichte recht wohl historisch sein. Dafs Christen mit den Sarazenen gemeinsame Sache machten, dafs sie deren Glauben und Gebräuche annahmen und gegen ihre eigenen Landsleute zu Felde zogen, das war ja damals in Unteritalien vollkommen an der Tagesordnung; andrerseits sind unsere Quellen für die Geschichte jener Zeit viel zu dürftig, als dafs aus ihrem Stillschweigen irgend etwas geschlossen werden könnte. Es würde doch sicher absolut falsch sein, wollte man in Sage und epischer Dichtung alles das, was nicht als geschichtlich erwiesen werden kann, ohne weiteres als ungeschichtlich erklären; nur mit der Möglichkeit, dafs es ungeschichtlich sei, wird man rechnen müssen. Dafür, dafs

Isembards Renegatentum historisch ist, scheint mir sein Beiname *Margarites* zu sprechen; dafs ihm dieser nur deshalb gegeben sei, weil er gelegentlich jenes Aufstandes des J. 860 mit den Sarazenen gemeinsame Sache machte, das kann ich nicht glauben. Ich halte es recht wohl für denkbar, dafs die Erzählung des Isembard-Liedes in ihren Hauptzügen vollkommen historisch war.

2. Gesetzt, die Erzählung des Isembard-Liedes sei, was Isembard betrifft — abgesehen von seiner Beteiligung an dem Aufstande von 860 — nicht historisch, so würde es doch wohl möglich sein, die Entstehung der Sage zu erklären. Die Empörung des Adelchis von Benevent und des Lambert von Spoleto im J. 860 hatte nämlich eine gewisse Ähnlichkeit mit der Empörung der nämlichen Grofsen im J. 871; beide Male war noch ein dritter Grofser mit ihnen im Bunde, das erste Mal der Graf Hildebert, das zweite Mal ein gewisser Lambert, über den nichts näheres bekannt ist. Es mufste deshalb für die Sage nahe liegen, diese beiden Empörungen mit einander zu verwechseln. Diese Verwechselung ist in der That vollzogen bei dem Historiker Leo, der die Ereignisse des Jahres 860 ins Jahr 871 verlegt. Nun mufs ja, wie schon oben bemerkt, die Persönlichkeit Isembards anläfslich des Aufstandes vom J. 860 in jedem Falle auf die Kreise, in denen unser Lied entstand, einen besonders starken Eindruck gemacht haben. Verlegte deshalb die Sage die Belagerung S. Agatha's ins J. 871, so konnte sie leicht dazu kommen, den auf jene zweite Empörung unmittelbar folgenden Einfall eines neuen grofsen Sarazenenheeres als ein Werk Isembards zu betrachten, der nach Ludwigs angeblicher Rückkehr nach Pavia (*Chron. Salern.!*) die Sarazenen herbeigerufen habe, um mit ihrer Hilfe an Ludwig Rache zu nehmen; er mufste dann natürlich seinen Frevel büfsen, indem er in der Schlacht, in der jenes Heer besiegt wurde, seinen Tod fand.

Dies wäre ein Versuch, den Inhalt des Isembard-Liedes zu erklären auf Grund der Voraussetzung, dafs er, was Isembard betrifft, im wesentlichen ein sagenhafter sei. Indessen, ich wiederhole es, es ist mir, besonders im Hinblick auf den Beinamen *Margarites*, bei weitem wahrscheinlicher, dafs der

Sage von Isembard ganz bestimmte historische Thatsachen zu Grunde liegen, über die uns die dürftigen Chroniken jener Zeit nur keine Auskunft erteilen: sei es nun, dafs Isembard selbst nach dem J. 860 eine ähnliche Rolle gespielt hat, wie sie ihm unser Epos zuweist, sei es, dafs die Sage ihn mit einer anderen historischen Persönlichkeit verwechselt und deren Schicksale auf ihn, der infolge der Ereignisse des J. 860 Held eines epischen Liedes geworden sein mochte, übertragen hat.

Es sind nun noch einige weitere Punkte zu besprechen. Wir nahmen oben S. 137 an, das Vorbild für Isembards sarazenischen Verbündeten, der mit Gormund vermengt wurde, sei zu erblicken in dem Sultan von Bari, zu dem das *Chron. Casin.* gelegentlich der Empörung des J. 860 den Hildebert flüchten läfst. Nun war aber dieser an der Schlacht von S. Martino nicht beteiligt, er befand sich seit der Einnahme Bari's im J. 871 in der Gefangenschaft, aus der er erst 875 befreit wurde; zu seinen Glaubensgenossen zurückgekehrt, wurde er von seinen eigenen Leuten ermordet, da inzwischen einer seiner Feinde die Macht an sich gerissen hatte.[1] Anführer des im J. 871 neu eingefallenen Sarazenenheeres war ein gewisser *Abd-Allah* und nach dessen, noch im gleichen Jahre erfolgtem Tode ein *Abd-el-Melik;* wer speziell bei S. Martino die Sarazenen befehligte, wissen wir nicht. Somit werden wir fragen müssen: Läfst sich nach unseren neuerdings gewonnenen Ergebnissen auch jene frühere Annahme aufrecht erhalten? Ich glaube ja. Wenn irgend einer, so war der Sultan von Bari geeignet, ein Held der Sage zu werden und in einem epischen Liede über die Sarazenenkriege Ludwigs eine hervorragende Rolle zu spielen. Er war lange Jahre hindurch der Schrecken der Christenheit gewesen, seine Persönlichkeit hatte sich, das wissen wir, der Phantasie der Zeitgenossen tief eingeprägt. So konnte die spätere Sage leicht dazu gelangen, ihn auch zum Anführer der Sarazenen in dem Feldzug der Jahre 871—72 zu stempeln. Aber wir sind hier keineswegs auf eine blofse Vermutung angewiesen, wir haben ein ausdrückliches Zeugnis, dafs die Sage dies gethan hatte. Bei dem byzantinischen

1) Vgl. Amari, a. a O. I, 372.

Historiker Constantinus Porphyrogenitus (griechischer Kaiser von 912—959) in der Schrift *De administrando imperio*, c. 29[1] findet sich nämlich folgende Geschichte:

Kaiser Ludwig hat Bari eingenommen und den Sultan (Σολτάνος) mit sich nach Capua und Benevent in die Gefangenschaft geführt. Bald tritt er in näheren Verkehr mit seinem Gefangenen und zieht ihn sogar zur Tafel. Der Sultan nun, als ein hinterlistiger Mann, erzählt den Grofsen (ἄρχοντες) von Capua und Benevent, die ihn in medizinischen und anderen Dingen öfter um Rat fragen, der Kaiser führe Übles gegen sie im Schilde, er wolle sie gefangen setzen und ins Frankenreich schicken. Dann geht er zum Kaiser und warnt ihn vor den ihm aufsässigen Grofsen: seine Herrschaft im Lande werde so lange nicht gesichert sein, als bis er jene habe in Ketten legen lassen. Der Kaiser leiht den Einflüsterungen Gehör und läfst durch seine Schmiede Ketten anfertigen. Die Grofsen, hiervon unterrichtet, gewinnen die Überzeugung, dafs der Sultan die Wahrheit gesprochen habe und fassen den Plan, sich des Kaisers zu entledigen. Als derselbe eines Tages von der Jagd zurückkehrt, findet er die Thore der Stadt verschlossen [der Name der Stadt wird nicht genannt, es ist aber jedenfalls Benevent gemeint]; der Kaiser merkt, dafs eine Verschwörung gegen ihn im Werke ist, und begiebt sich zurück in sein Land. Der Sultan wird nun von den Grofsen zum Dank für den Dienst, den er ihnen geleistet hat, in Freiheit gesetzt. Er aber begiebt sich nach Afrika, sammelt ein grofses Heer und fällt in Italien ein, um Capua und Benevent zu erobern. Die Einwohner rufen Ludwig um Beistand an, werden aber von dem erzürnten Kaiser abschlägig beschieden. Sie wenden sich nun an den Kaiser von Konstantinopel, der sofortige Hilfe zusagt. Ihr Bote wird auf der Rückkehr von den Sarazenen eingefangen. Der Sultan verspricht ihm die Freiheit und reiche Geschenke, wenn er, an die Mauern der Stadt herantretend, seinen Mitbürgern verkünden wolle, dafs sie auf Unterstützung vom Kaiser nicht zu rechnen hätten.

1) Migne, *Patrol. graeca*, t. 113, 258 ff. Der ganze Passus ist ausgeschrieben von *Theoph. Contin.*, c. 56, *Scriptores Hist. Byzant.* 29[c], p. 294 ff.

Der Bote erklärt sich bereit, dem Ansinnen zu entsprechen; aber, vor die Stadt geführt, richtet er, des sicheren Todes gewärtig, heldenmütig den Seinen die Antwort des Kaisers wahrheitsgetreu aus: sie sollten sich tapfer zur Wehr setzen, in wenigen Tagen werde Hilfe zur Stelle sein. Er wird von den erbitterten Sarazenen sofort niedergemacht, der Sultan aber kehrt, aus Furcht vor dem herannahenden griechischen Heere, unverrichteter Sache nach Afrika zurück.

Es ist klar, dafs wir in dieser Geschichte nichts anderes vor uns haben als eine Sage über den Aufstand des Adelchis von Benevent im J. 871 und jenen unmittelbar darauf folgenden Einfall eines neuen sarazenischen Heeres unter Abd-Allah. Zwischen beiden Ereignissen ist ein kausaler Zusammenhang hergestellt, in analoger Weise, wie in dem Isembard-Liede die Empörung des J. 860 mit eben jener Invasion, speziell mit der Schlacht von San Martino, verknüpft gewesen sein mufs. Hier war die Verbindung aller Wahrscheinlichkeit nach bewerkstelligt durch die Person Isembards, dort ist sie es durch die Person des Sultans.

Demnach erfahren wir also aus der Erzählung Constantins, dafs eine Sage existierte, wonach eben der Sultan von Bari der Anführer jenes sarazenischen Heeres gewesen wäre, dessen Niederlage bei S. Martino das Isembard-Lied geschildert haben mufs. Die Annahme, dafs eben jener Sultan das historische Vorbild des mit Isembard verbündeten Sarazenenfürsten gewesen sei, hat mithin durchaus nichts bedenkliches. Wenn im übrigen die von dem byzantinischen Historiker aufbewahrte Sage grundverschieden ist von dem mutmafslichen Inhalt des Isembard-Liedes, so hindert das natürlich nicht, dafs beide doch in einem Zuge übereingestimmt haben. Weicht doch die byzantinische Version auch von der des *Chronicon Salernitanum* vollständig ab und trifft doch in dem einen Punkte mit ihr zusammen, dafs auch sie Ludwig nach dem Aufstand in Benevent — der Geschichte entgegen — nach Oberitalien zurückkehren läfst.

Soviel über den Inhalt des Isembard-Liedes und seine geschichtlichen Grundlagen. Ich gehe nun über zur Erörterung eines Problemes, welches Bezug hat auf den Inhalt des Saucourt-Liedes.

Rollo.

Wir sind im vorigen Abschnitt zu dem Resultate gelangt, dafs sowohl in dem König Ludwig als in dem Araberfürsten Gormund unserer Chanson zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten miteinander verschmolzen sind, eine Figur des Isembard-Liedes und eine des Saucourt-Liedes: in König Ludwig der Kaiser Ludwig II. von Italien und der westfränkische König Ludwig III., in Gormund der arabische Sultan von Bari und der dänische Seekönig Gormund. Im Hinblick auf diese Thatsache liegt doch nun gewifs *a priori* die Vermutung nahe genug, es möchte auch in dem Hauptheldeu unserer Dichtung, in Isembard, nicht nur eine Figur des Isembard-Liedes, sondern auch eine solche des Saucourt-Liedes stecken, der Renegat Isembard möchte, wie Kaiser Ludwig und wie der Sultan von Bari, in das Saucourt-Lied nicht als eine völlig neue Person eingeführt worden sein, sondern es möchte in letzterem bereits eine Figur vorhanden gewesen sein, deren Charakter und Schicksale mit den seinigen irgend welche Berührungspunkte darboten und welche deshalb von dem Kontaminator der beiden Lieder mit ihm identifiziert wurde. Wirklich läfst es sich nun in hohem Grade wahrscheinlich machen, dafs auch die Gestalt Isembards, wie die Ludwigs und Gormunds, in unserem Epos das Resultat eines Verschmelzungsprozesses ist; freilich sind wir nicht, wie in jenen beiden anderen Fällen, in der Lage, eine ganz bestimmte historische Persönlichkeit nachzuweisen, welche mit dem Renegaten Isembard in eins zusammenwuchs, wohl aber können wir soviel mit annähernder Gewifsheit sagen, dafs der später auf den Namen Isembard getaufte Verbündete Gormunds in dem Saucourt-Liede wie dieser selbst ein normännischer Wikingerhäuptling gewesen sein mufs.

Um nun den Nachweis für diese Behauptung zu führen, müssen wir Unteritalien und seinen Sarazenenhorden den Rücken kehren und uns mit einem grofsen Sprunge zurückversetzen nach den fernen nördlichen Gestaden Frankreichs, dem Tummelplatze zukunftsreicher dänischer Wikingerscharen.

Es besteht nämlich eine höchst bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen dem, was unser Epos nach Mouskets Résumé von Isembard bis zu dessen Landung in Frankreich berichtete, und einer alten sagenhaften Tradition über den ersten Normannenherzog Rollo, einer Tradition, die uns aufbewahrt ist bei dem Normannenhistoriker Dudo von St. Quentin.

Über den Autor und sein Werk ist Folgendes vorauszuschicken: Dudo, Domherr und Dechant der Kongregation von St. Quentin, lebte um die Wende des 10. Jh.; er ist wahrscheinlich geboren um 960 in der Grafschaft Vermandois in der südlichen Pikardie, wo er auch den gröfsten Teil seines Lebens zubrachte. Sein Geschichtswerk: *De moribus et actis primorum Normanniae ducum*[1], die Hauptquelle für die älteste Geschichte der Normannen in Frankreich, hat er begonnen zwischen 994 und 996, vollendet hat er es nicht vor 1015. Dudo's Hauptgewährsmann war, wie er selbst angiebt, der Graf Rodulf von Ivry, der jüngere Bruder des Herzogs Richard I.; er sagt in seinem *versus ad comitem Rodulfum hujus operis relatorem:*

cujus quae constant libro hoc conscripta relatu
digessi attonitus, tremulus, hebes, anxius, anceps.

Dudo giebt also ausschliefslich das wieder, was die normannischen Fürsten seiner Zeit sich von ihren Vorfahren erzählten, „die am Hofe von Rouen fortgepflanzte Haussage".[2]

Dudo berichtet nun über Rollo's Herkunft und früheste Schicksale Buch II, cap. 1—19[3] Folgendes:

In Dänemark *(Dacia)* lebt ein alter „Herzog" (*dux*), der, reich begütert und im Besitz einer grofsen Hausmacht, beinahe das ganze Land beherrscht und sich noch nie vor einem König gebeugt hat. Als er stirbt, hinterläfst er zwei Söhne,

1) ed. Jules Lair, Caen 1865, in *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie*, v. XXIII; Duchesne, *Hist. Norm. Script.*, Paris 1619, p. 49—160.

2) Vgl. Lair, *Introd.* p. 17 ff. E. Dümmler, *Zur Kritik Dudo's von St. Quentin* in *Forschungen zur deutschen Geschichte*, 6 (1866), S. 362. Steenstrup, *Normannerne* I, 30.

3) Lair, p. 140 ff.

... *Wolfr*) und Gurim (= *Gorm*), beide aus- ... Schönheit und kriegerische Tüchtigkeit. Um ... Verwirrung hervorgerufenen unaufhörlichen inne- ... ein Ende zu machen, hat der König des Landes ... gen Rat aller älteren Männer festgesetzt, dafs ein ... jungen Leute aufser Landes gehen soll. Alle die ... sie das Los zur Auswanderung bestimmt, wenden ... jene beiden Brüder mit der flehentlichen Bitte, sie ... ihnen beistehen gegen den König, der sie mit Gewalt ... dem Lande vertreiben wolle; bereitwillig sagen Rollo und ... ihre Unterstützung zu. Inzwischen hat der König die Nachricht von dem Tode ihres Vaters erhalten; um sich für das viele Üble, was dieser ihm zugefügt hat, zu rächen, beschliefst er, die beiden Brüder mit Krieg zu überziehen. Aber diese erfahren, was der König gegen sie im Schilde führt, und beeilen sich, ihm zuvor zu kommen, indem sie, von den zur Auswanderung bestimmten jungen Leuten unterstützt, mit Heeresmacht in sein Land einfallen. Der Krieg dauert fünf Jahre; endlich wird Friede geschlossen auf Grund der Bedingung, dafs der beiderseitige frühere Besitzstand gewahrt bleibe. Aber der König bricht den Frieden in verräterischer Weise, greift nächtlicherweile die Stadt, in der die Brüder wohnen, an und legt gleichzeitig nahe den Mauern der Stadt einen Hinterhalt. Als Rollo und Gurim mit ihrer Mannschaft einen Ausfall machen, da ergreift er zum Schein die Flucht und lockt so die Brüder hinter sich her. Als beide mit ihren Scharen über den Hinterhalt hinaus sind, bricht die im Verstecke liegende Truppe hervor, und während ein Teil die von Verteidigern entblöfste Stadt in Brand steckt, fällt der andere die Brüder im Rücken an; gleichzeitig macht der König mit seiner Truppe Front, so dafs die Brüder zwischen zwei Heere eingeklemmt sind. Gurim findet im Getümmel seinen Tod, Rollo entkommt mit einer kleinen Schar, wendet Dänemark den Rücken und segelt mit sechs Schiffen nach der Insel *Scanza* [= Skandinavien[1]] (c. 1—4). Einer im Traum vernommenen göttlichen

1) Skandinavien war nach mittelalterlicher Anschauung eine grofse Insel im nördlichen Ozean.

Stimme folgend, fährt er von da weiter nach England; die einheimische heidnische Bevölkerung will ihm die Landung wehren, wird aber in einer Schlacht besiegt. Rollo schwankt nun, ob er nach Dänemark zurückkehren, nach Frankreich weitersegeln oder England erobern soll. Er hat einen wunderbaren Traum, der ihm von einem gefangenen Christen dahin gedeutet wird, dafs er und sein Volk in Frankreich die Taufe empfangen würden (c. 5—6).

Zu jener Zeit herrschte über England der König *Alstemus* [= Aethelstan] *„rex Anglorum christianissimus . . sacrosanctae ecclesiae praedignus advocatus“*. An ihn schickt Rollo Boten und läfst ihm sagen, er sei ungerechter Weise aus Dänemark vertrieben, habe keinerlei feindliche Absichten und bäte nur für die Dauer des Winters um die Erlaubnis, in Alstemus' Lande kaufen und verkaufen zu dürfen; sobald der Frühling anbreche, wolle er nach Frankreich weiterziehen. Der König erteilt die erbetene Erlaubnis und fordert die Gesandten auf, Rollo zu bewegen, dafs er persönlich zu ihm komme. Rollo leistet der Einladung Folge, er wird aufs freundlichste von Alstemus empfangen und schliefst mit ihm ein Schutz- und Trutzbündnis. Im Frühling tritt Rollo mit den Seinigen die Überfahrt nach Frankreich an. Die bösen Geister, welche wissen, dafs er und seine Begleiter die Taufe empfangen sollen, erregen einen ungeheuren Sturm, der die Flotte mit dem Untergang bedroht; da richtet Rollo ein inbrünstiges Gebet an Gott und sofort glätten sich die Wogen. Sie landen nun bei Walchern, schlagen die Einwohner, die sich ihnen entgegenstellen, in die Flucht und verwüsten das Land. Alstemus, eingedenk des mit Rollo geschlossenen Freundschaftsbundes, sendet ihm 24 Schiffe mit Proviant und Kriegsmannschaft. Nachdem Rollo Walchern und Friesland verwüstet hat, fährt er in die Schelde ein bis zur Abtei Condé, besiegt den Raginer Langhals in einer Reihe von Schlachten und nimmt ihn selbst gefangen, schenkt ihm jedoch auf die Bitten von Raginers Gattin die Freiheit wieder (c. 7—10).

Im J. 876 verläfst Rollo die Schelde und fährt an Jumièges vorbei nach St. Vaast, wo er landet, von da weiter nach Rouen. Nachdem er eine von Hasting ihm überbrachte Aufforderung,

sich dem König von Frankreich zu unterwerfen, abgewiesen und den Franzosen unter dem Herzog Rainald von Maine eine schwere Niederlage beigebracht hat, beginnt er Paris zu belagern; er erobert Bayeux und nimmt Poppa, die Tochter des Fürsten Berengar, zur Frau (c. 11—16).

Als die Engländer hören, dafs Rollo durch die Belagerung von Paris in Anspruch genommen ist, greifen sie zu den Waffen und empören sich gegen König Alstemus; da dieser allein nicht im Stande ist, sich der Angreifer zu erwehren, schickt er einen Gesandten an Rollo mit der Bitte um Unterstützung. Rollo verläfst die Belagerung von Paris und begiebt sich nach England zu Alstemus, der ihm die Hälfte seines Königreiches und seiner Habe schenkt. Beide vereint bekriegen nun die Engländer, brennen ihre Städte nieder und zwingen sie schliefslich zur Unterwerfung. Alstemus, in der Meinung, Rollo werde nun dauernd in England bleiben, erklärt ihm nochmals, er schenke ihm die Hälfte seines Reiches. Rollo erwidert, er habe nichts gethan, als dafs er dem Könige seinen Dank abgestattet habe für die Unterstützung, die dieser ihm seinerseits in Walchern habe angedeihen lassen; unter dem Symbol eines Dolches, dessen Griff 12 Pfünd Goldes enthält, giebt er dem König das geschenkte Reich zurück; er erklärt dann, er wolle nun wieder nach Frankreich, um dort seine Feinde zu bekämpfen. Der König will ihn begleiten, aber Rollo schlägt das Anerbieten aus; mit einem gewaltigen, in England zusammengebrachten Heere kehrt er nach Frankreich zurück und setzt dort die Belagerung von Paris fort (c. 17—19). Rollo's weitere Schicksale interessieren uns hier nicht mehr.

Es ist nun zu bemerken, dafs der König Aethelstan identisch ist mit dem dänischen Seekönig Guthorm, der ja, wie wir sahen, im J. 879 auf den Namen Aethelstan getauft wurde. Allerdings ist es wahrscheinlich, dafs Dudo in ihm vielmehr den späteren König von England gleichen Namens (924—40), den Enkel Aelfreds, erblickt; denn als König von England bezeichnet er ihn ja, und später[1] spricht er von eben diesem jüngeren Aethelstan, ohne anzudeuten, dafs er hier einen anderen meine als zuvor. Aber

1) c. 41 u. 49, Lair p. 185 u. 193.

unmöglich kann das die Meinung von Dudo's Quelle gewesen sein, die Meinung der ihm aus dem Munde des Grafen Rodulf zufliefsenden Tradition; es liegt einfach eine Verwechselung von Seiten Dudo's oder möglicherweise schon seines Gewährsmannes vor. Dafs der Aethelstan Dudo's identisch ist mit Guthorm-Aethelstan, das ist die übereinstimmende Ansicht von Lappenberg[1], Clement[2], Kruse[3], Lair[4], Pauli[5], Petersen[6], Steenstrup[7], Storm[8] und Kalckstein[9]. Dümmler[10] meint nur, es führe auch diese Annahme noch nicht auf das Gebiet der historischen Thatsachen, — aber das ist natürlich eine andere Frage, die uns hier nicht interessiert. Sollte man noch irgend einen Zweifel hegen an der Berechtigung der in Rede stehenden Identifikation, so müfste derselbe schwinden gegenüber einem ausdrücklichen Zeugnis in der bald nach 1108 begonnenen Chronik des Hugo von Fleury[11], welches man, soweit ich sehe, aus einem leicht erkennbaren Grunde bisher in diesem Sinne noch nicht verwertet hat. Nachdem Hugo B. I, c. 1 über die Raubzüge des Hasting berichtet und dabei die Bemerkung gemacht hat: *„verum iste Alstaynus vulgo Gormundus solet nominari“*, erzählt er von der Einfahrt der Dänen in die Seine und nennt als ihren Führer: *„Rollo, vir potentissimus, supranominati Gormundi regis et archipyratae propincus.“* Hier wird also Rollo mit Gormund, der, wie wir wissen, identisch ist mit Guthorm-Aethelstan und nicht, wie Hugo meint, mit Hasting, direkt in engste Beziehung gebracht; wenn Hugo den Rollo als Guthorms Verwandten, Dudo hingegen ihn als seinen Freund und Verbündeten hinstellt, so läuft das offenbar im

1) *Geschichte von England* I, 326.
2) *Die nordgermanische Welt,* Kopenhagen 1840, S. 316.
3) *Chronicon Nortmannorum,* Hamburg und Gotha 1851, S. 382.
4) Ausgabe Dudo's, *Introd.* p. 53.
5) *König Aelfred,* S. 146.
6) *Die Raubzüge der Normannen,* S. 23.
7) *Normannerne* I, 131.
8) *Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie,* S. 147.
9) *Geschichte des französischen Königtums unter den ersten Capetingern,* Leipzig 1877, I, 127.
10) A. a. O. S. 368.
11) Pertz, *SS.* IX, 340.

Grunde auf dasselbe hinaus. Dafs die Stelle bisher für die Identifizierung von Aethelstan und Guthorm noch nicht verwendet wurde, das rührt natürlich daher, dafs man die Identität von Gormund und Guthorm nicht erkannt hatte.

Die Angabe Hugo's ist nun aber gleichzeitig auch noch in einer anderen Beziehung für uns von hohem Interesse. Wir erfahren nämlich durch sie, dafs zu Hugo's Zeit, also zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jh., eine volksmäfsige Tradition vorhanden war, welche Gormund und Rollo in enge Verbindung brachte; denn Hugo sagt ja ausdrücklich, Hasting werde vom Volk (*vulgo*) Gormund genannt, und dafs er eben aus der Volkssage schöpfte, ergiebt sich schon aus der Namensform *Gormund,* welche sich nirgends in rein historischen, sondern ausschliefslich in sagenhaften Berichten über Guthorm, den *Guthrun* der englischen Geschichtsquellen, findet. Gormund war Guthorms Name in der Volkssage.

Weiter ist es für uns von Interesse, aus den Worten Hugo's zu ersehen, dafs jene volksmäfsige Tradition die Persönlichkeit Guthorms in einem völlig anderen Lichte erscheinen liefs als Dudo es thut; sie betrachtete Guthorm nicht, wie letzterer, als einen „allerchristlichsten König", sondern, ganz im Einklang mit der Geschichte und mit unserem Epos, als einen — natürlich heidnischen — „Erzpiraten", als einen normännischen Wikingerführer.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, dafs eben dieses auch die Auffassung der von Dudo benutzten Tradition gewesen ist; alles specifisch christliche bei Dudo ist augenscheinlich nichts als mönchische Zuthat; dahin gehört die erwähnte Bezeichnung Guthorm's als allerchristlichsten Königs, sodann der Traum, durch den Rollo aufgefordert wird, nach England zu gehen, der andere Traum, der ihm seine bevorstehende Taufe ankündigt, die Angabe, der Sturm bei der Überfahrt nach Frankreich sei erregt worden von bösen Geistern, die nicht wollen, dafs Rollo Christ werde, sowie die Angabe, Rollo habe den Sturm durch ein Gebet beschwichtigt. Für die Tradition in ihrer ursprünglichen Fassung können Rollo sowohl als sein Verbündeter Guthorm nichts anderes gewesen sein, als was sie in der Geschichte waren: auf Beute- und Eroberungszügen

begriffene nordische Wikingerhäuptlinge, „Erzpiraten", um mit Hugo von Fleury zu reden.

Hält man sich nun dies gegenwärtig und schält man aus der mönchischen Verhüllung die ursprüngliche Tradition, so weit es angeht, heraus, so ist eine nahe Übereinstimmung unverkennbar zwischen den Schicksalen Rollo's, wie sie jene Tradition erzählte, und dem, was unser Epos nach Mouskets Résumé von Isembard berichtete.

Die übereinstimmenden Züge sind die folgenden: hier wie dort haben wir zwei Brüder, Söhne eines Herzogs, von denen der jüngere durch Verrat ums Leben kommt; denn daſs Gurim als der jüngere zu betrachten ist, das ergiebt sich aus dem Umstande, daſs Rollo stets an erster Stelle genannt wird und als der Wortführer erscheint, daſs Gerardin es gleichfalls ist, das geht hervor aus dem Diminutiv und wird bestätigt durch die ausdrückliche Angabe im Loher und Maller[1]. Ein Unterschied zwischen Mousket und Dudo besteht nur darin, daſs bei jenem die Tötung des Bruders die Ursache des ganzen folgenden Konfliktes mit dem König ist, bei diesem ist sie eine Folge des Konfliktes. Weiter: hier wie dort ist der Held mit dem König zerfallen, er wird von demselben ungerechterweise in seiner Vaterstadt angegriffen und aus dem Lande vertrieben; hier wie dort begiebt er sich übers Meer zu Guthorm nach England (daſs Mouskets Angabe, Isembard sei erst nach England und dann zu Gormund in den Orient gegangen, eine jüngere Version darstellt, habe ich S. 34 f. gezeigt); hier wie dort wird er von Guthorm freundlich aufgenommen und schlieſst mit ihm ein Bündnis; hier wie dort besiegt er einen Feind Guthorms, der ihn seines Landes berauben will; nur ist dieser Feind bei Dudo Guthorms eigenes Volk, bei Mousket ein fremder Fürst[2] und findet die Hülfeleistung bei Mousket vor der Überfahrt nach Frankreich statt, bei Dudo erst nach derselben: der Held kehrt von Frankreich nach England zurück. Hier wie dort wird dann der Held zur Belohnung seiner Dienste von Guthorm mit Land beschenkt, bei Mousket erhält er „Bocidante, ein

1) Simrock S. 228.

2) *Puis venqui il un aumacour*
qui li voloit tolir s'ounour.

grofses Land im Orient", bei Dudo schenkt Guthorm ihm die Hälfte seines eigenen Königreiches, nur stattet bei Dudo der Held dem König das geschenkte Land wieder zurück. Hier wie dort segelt der Held von England nach Frankreich, um es zu erobern, bei Mousket in Guthorms Begleitung, bei Dudo allein, aber doch mit seiner Unterstützung: Guthorm sendet Rollo 24 Schiffe mit Proviant und Mannschaft, und als Rollo sich das zweite Mal zur Überfahrt anschickt, da will Guthorm ihn selbst begleiten, Rollo schlägt das Anerbieten aus, doch besteht sein Heer zum grofsen Teil aus Unterthanen Guthorms. Endlich hat der Held hier wie dort bei der Überfahrt einen gewaltigen Sturm durchzumachen, der seine ganze Flotte mit dem Untergange bedroht.

Ich meine nun, diese Übereinstimmungen sind auffällig genug, um es in hohem Grade wahrscheinlich zu machen, dafs wir es in beiden Fällen mit einer ursprünglich identischen Tradition zu thun haben, welche sich nur an verschiedene Namen geknüpft und in Folge mündlicher Fortpflanzung im Laufe der Zeit teilweise differenziert hat. Die Mehrzahl der Abweichungen, welche die Darstellung Mouskets gegenüber der Dudo's aufweist, würde sich unschwer erklären lassen, wenn wir annehmen dürften, dafs jene gegenüber der letzteren eine jüngere Fassung der Tradition darstelle, welche durch ihre Träger teils bewufst, teils unbewufst modifiziert wurde. So war der Grund, auf welchen Dudo den Zwist des Königs und der beiden Brüder zurückführt, das Verlangen des Königs, Rache zu nehmen für die viele Unbill, die er von dem Vater der Brüder erduldet hatte, dieser Grund, sage ich, war, weil zu unbestimmt, poetisch wenig tauglich und es mufste sich das Bedürfnis einer konkreteren Motivierung geltend machen; da konnte denn die Sage wohl darauf verfallen, die Tödtung des Bruders, die ursprünglich nur eine Folge jenes Zwistes war, zu dessen eigentlicher Ursache zu machen und die betreffende Episode an den Anfang der Geschichte zu transponieren. Wenn sodann bei Dudo der Held zweimal bei Guthorm weilt, so konnte für die Sage dieser zweimalige Aufenthalt leicht in einen einzigen zusammenfliefsen, was dann zur notwendigen Folge haben mufste, dafs die Guthorm durch der Helden geleistete Unterstützung

vor den Zug nach Frankreich fiel. Wenn weiter bei Dudo der Held Guthorm Beistand leistet anlässlich einer Empörung von dessen eigenen Unterthanen, bei Mousket gegen einen fremden Fürsten, so konnte, da eine Motivierung für jene Empörung nicht gegeben wird, leicht aus der ersteren Version die letztere werden; im übrigen könnte es sein, dafs hier Mousket sogar die ältere Version bewahrt hätte, denn die historische Grundlage für jene Erzählung Dudo's ist ja sicher zu erblicken in Guthorms Krieg gegen König Aelfred und wohl erst durch seine Verwechselung mit dem späteren König Aethelstan sind seine Gegner, die Engländer (*Angli*), zu seinen eigenen Unterthanen geworden. Wenn weiter Guthorm bei Dudo mit dem Helden ein Bündnis schliefst, ihn mit Kriegsmannschaft auf seinem Zuge nach Frankreich unterstützt und ihm sogar seine eigene Begleitung anbietet, so ist es von da zu der Sage, er habe ihn thatsächlich begleitet, offenbar nur ein Schritt, und wenn er ihm endlich einen Teil seines Landes schenkt, es aber durch eine symbolische Handlung zurückgeschenkt bekommt, so mufste diese Episode der Sage natürlich zu kompliziert erscheinen: die Schenkung war das natürliche, die Rückschenkung mufste fallen.

Ich will nun keineswegs behaupten, dafs die Differenzen der beiden Versionen wirklich in dieser Weise erklärt werden müssen, es kam mir nur darauf an, zu zeigen, dafs sie eine Erklärung sehr wohl zulassen.

Nun darf freilich eines nicht verschwiegen werden: es ist nämlich bei einigen der Mouskets Résumé entnommenen verglichenen Züge nicht sicher, ob sie wirklich schon in dem alten Epos vorhanden waren. Zwar sind sie, was ihre Ursprünglichkeit angeht, vollkommen unverdächtig, es spricht absolut nichts dagegen; aber freilich, sicher ist dieselbe darum noch nicht. Indessen meine ich, dafs gerade der Umstand, dafs sie zu anderen übereinstimmenden Zügen hinzutreten und mit denselben zusammengenommen eine solche Kette gemeinsamer Züge ergeben, eben dieser Umstand spricht für ihre Ursprünglichkeit, indem es nicht wahrscheinlich ist, dafs diese Reihe von Übereinstimmungen zwischen Mousket und Dudo auf einem blofsen Zufall beruhen sollte. Aber selbst wenn man es für unzulässig erklären würde, die in Rede stehenden Züge, für deren Echtheit

wir keine Garantien haben, in der Weise, wie es oben geschehen ist, als wirklich echte Züge zu verwerten, so würden doch die bei weitem wesentlichsten Übereinstimmungen zwischen dem alten Epos und Dudo bestehen bleiben: hier wie dort begiebt sich der Held, ungerechterweise von dem Könige des Landes in seiner Vaterstadt angegriffen und vertrieben, übers Meer nach England zu dem dänischen Seekönig und Erzpiraten Guthorm, schliefst mit ihm ein Bündnis und unternimmt mit seiner Unterstützung einen Eroberungszug nach Frankreich.

Nun besteht freilich andrerseits ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen den Schicksalen Rollos und denen Isembards, ein Unterschied, der auf den ersten Blick die Annahme der ursprünglichen Identität der beiden Traditionen als sehr gewagt erscheinen lassen könnte: Rollo ist ein Däne, wird aus Dänemark verjagt und zieht aus, um ein fremdes Land, Frankreich, zu erobern; Isembard ist ein Franke, wird aus Frankreich verbannt, und überzieht, nach Frankreich zurückkehrend, sein eigenes Vaterland mit Krieg. Ist es wohl denkbar, dafs aus der ersteren Version die letztere werden, die Sage eine so einschneidende Modifikation erfahren konnte? Ich glaube, diese Frage aufs entschiedenste mit „Ja“ beantworten zu sollen, und zwar scheinen mir zwei Möglichkeiten gegeben zu sein, welche geeignet sind, die in Rede stehende Umbildung der ursprünglichen Tradition zu erklären:

1. Es ist eine bekannte Thatsache, dafs die einheimische Sage die Neigung hat, einen fremden Eroberer als einen in sein Vaterland zurückkehrenden Verbannten zu betrachten. Dafs diese Neigung der Sage sich auch in Frankreich gegenüber den erobernd vordringenden normannischen Häuptlingen bethätigte, das ersehen wir aus einer Angabe in der Chronik des Rodulfus Glaber, B. I (verfasst innerhalb der J. 1030—35, vgl. Petit, *Revue historique* t. 48, p. 283) cap. 5[1], wonach der berühmteste der normannischen Seekönige, Hasting, ein aus Herrschbegier

1) Pertz, *SS.* VII, 58: ... *ortus est vir quidam ex infimo rusticorum genere, Astingus nomine, in vico videlicet qui Tranquillus* [*Trancost* oder *Trancout*] *dicitur* ..... *Qui juvenis ... elegit exul fore, dominandi victus cupidine. Denique clam egrediens ad praedictam Normannorum gentem* etc. .....

zu den Normannen übergelaufener junger Landmann aus der Gegend von Troyes gewesen wäre. Ebenso könnte offenbar auch Rollo oder derjenige Häuptling, an dessen Namen die Dudo'sche Tradition ursprünglich geknüpft war, durch die Sage zu einem verbannten Franken gemacht worden sein. Die notwendige Folge war dann, dafs der König von Dänemark, der ihn vertrieben haben sollte, sich in einen König von Frankreich verwandelte.

2. Wie ich dargethan habe, sind in unserm Epos zwei ganz verschiedene Lieder, die ich als das Isembard-Lied und als das Saucourt-Lied bezeichne, auf's innigste mit einander verschmolzen worden. Nun wissen wir über den Inhalt des Saucourt-Liedes weiter nichts als dieses:

Es schilderte einen Sieg des fränkischen Königs Ludwig bei Saucourt über die von England aus in Frankreich eingefallenen Normannen.

Es bezeichnete als Anführer und Vorkämpfer der Normannen einen Wikingerhäuptling Gormund.

Vermutlich trat in ihm ein junger fränkischer Ritter Namens Hugo auf, der in der Schlacht schwer verwundet oder getötet wurde.

Es enthielt, die ursprüngliche Identität der Dudo'schen Tradition mit der Erzählung unseres Epos vorausgesetzt, alle jene Züge, hinsichtlich deren jene Tradition mit dem Epos übereinstimmt.

Das ist alles, was wir über den Inhalt des Saucourt-Liedes ermitteln können. Ob der vermutlich in ihm vorhandene Verbündete Gormunds, der später, bei der Contamination mit jenem anderen Liede, den Namen Isembard erhielt, als ein durch König Ludwig verbannter Franke hingestellt wurde, das wissen wir absolut nicht. Es kann sein, dafs er erst in einen solchen verwandelt wurde durch Verschmelzung seiner Gestalt mit der des Helden des Isembard-Liedes. Dafs dieser als ein Überläufer, als ein Verräter am Vaterlande geschildert war, das wissen wir bestimmt, es geht hervor aus seinem Beinamen *Margarites*. Ja man dürfte es vielleicht sogar fast als wahrscheinlicher bezeichnen, dafs der Verbündete Gormunds in dem Saucourt-Liede nicht als ein Überläufer hingestellt wurde. Denn

es kann doch gar keinem Zweifel unterliegen, dafs die beiden Lieder inhaltlich sehr stark von einander abwichen und die Annahme, es möchten auch die beiden in der Gestalt Isembards verschmolzenen Personen in den beiden Liedern sehr verschiedene Schicksale gehabt haben, liegt bei weitem näher als die gegenteilige, ihre Schicksale seien im wesentlichen die gleichen gewesen. Folglich ist es sehr wohl möglich, dafs der Verbündete Gormunds in dem Saucourt-Liede thatsächlich ein aus Dänemark vertriebener Däne war und dafs jenes Lied in diesem Punkte mit der Dudo'schen Erzählung vollkommen übereinstimmte.

Nach dem Gesagten läfst sich also die in Rede stehende Abweichung sehr wohl erklären und man wird aus ihr einen Grund gegen die Identifizierung der beiden Traditionen nicht ableiten dürfen.

Es ist nun erforderlich, ein Wort zu sagen über die geschichtliche Glaubwürdigkeit von Dudo's Nachrichten über Rollo.

Neben der Tradition Dudo's über Rollo's Vorgeschichte, der sogenannten normannischen Tradition, besitzen wir eine zweite, von ihr grundverschiedene, welche man als die skandinavische oder nordische zu bezeichnen pflegt. Diese, aufbewahrt in nordisch-isländischen Sagas, stimmt mit der normannischen nur in dem einen Punkte überein, dafs auch sie Rollo durch den König aus seinem Vaterlande vertrieben werden läfst. Rolf, genannt *Gaungu-Hrolfr*, war nach ihr der Sohn des norwegischen Jarls Ragnvald auf Mören. Der König hatte den Seeraub an Norwegens Küsten streng verboten; dieses Verbot übertrat Rolf und wurde deshalb aus dem Lande verbannt, er zog übers Meer nach Frankreich, wo er das Herzogtum der Normandie gründete.

Die zeitgenössischen Geschichtsquellen wissen von Rollo's Vorgeschichte nichts; aus einem Dokument vom J. 918, in dem sein Name zuerst genannt wird, erfahren wir nur, dafs die Normandie abgetreten wurde an die „Seine-Normannen, nämlich Rollo und seine Leute."

Von den neueren Historikern haben nun Depping, Liquet, Thorpe, Maurer u. a. die Tradition Dudo's als sagenhaft verworfen und sind der skandinavischen gefolgt; Maurer[1] meint,

1) *Bekehrung des norweg. Stammes zum Christent.* I, 58 ff.

Dudo habe aus der normannischen Volkssage geschöpft, es müsse in Bezug auf Rollo's Vorleben lediglich auf nordische Quellen zurückgegangen werden. Lappenberg, *Gesch. v. Engl.* II, 373 betrachtet Dudo's Angaben im Kern als glaubwürdig, aber erst von Rollo's Ankunft in England an; bis dahin folgt er der nordischen Tradition, vgl. I, 326, obgleich er II, 7 an dieser wieder Zweifel äufsert. Lair in seiner Ausgabe, *Introd.* 49 ff., hält Dudo's Darstellung im wesentlichen für historisch, wenn er auch zugiebt, dafs ihm Irrtümer mit untergelaufen sind. Dümmler in seinem Artikel über Dudo[1] läfst es dahingestellt, ob bezüglich der Gründe von Rollo's Auswanderung aus seinem Vaterlande der normannischen oder der skandinavischen Tradition mehr Glauben zu schenken sei, was aber Dudo's sonstige Angaben betrifft, so kommt er zu dem Resultate, dafs „nach Abzug aller sagenhaften Bestandteile der geschichtliche Rest ein sehr dürftiger sei." Dudo habe „Rollo's frühere Thaten durch Vermischung mit denen anderer Seekönige so verwirrt, dafs uns vor der Schlacht von Chartres keine sichere Thatsache bleibe"; aufser einigen allgemeinen Grundzügen, für die wir uns auf andere Quellen stützen können, erübrige von brauchbaren Angaben allenfalls nur noch „die Sage über Rollo's Herkunft, seine Verbindung mit Poppa, das Jahr seiner Taufe und den Charakter seiner Regierung sowie einige Andeutungen über sein Verhältnis zu den Gefährten." Dümmler nimmt denn auch in seiner *Gesch. des ostfr. Reiches*[2] von Dudo's Angaben keinerlei Notiz. Dagegen hat Steenstrup, *Normannerne* I (1876), 128—163 sich bemüht, der Erzählung Dudo's historische Glaubwürdigkeit zu vindizieren und ihm hat Amira, *Die Anfänge des norm. Rechtes, Sybels Hist. Zeitschr.* N. F. 3 (1878), S. 241 ff. zugestimmt. Storm wiederum in einer ausführlichen Kritik der Quellen für die Geschichte Rollo's, *Kritiske Bidrag* S. 130—191, tritt entschieden für die skandinavische Tradition ein und bezeichnet die Angaben Dudo's als sagenhaft; wie Hasting, meint er, auf seine Person alle die Thaten vereinigte, die er selbst und andere normannische Häuptlinge in der Zeit zwischen 850 und 880 ausgeführt hatten, so habe die Sage

1) *Forschungen z. deutsch. Gesch.* 6, 386.

später Rollo alle die normannischen Unternehmungen von 880 an zugeschrieben.[1]

Es kann nun natürlich nicht meine Absicht sein, auf die vorliegende, rein historische Frage hier näher einzugehen; ich beschränke mich darauf, zu konstatieren, dafs die Ansichten geteilt sind, bemerke jedoch, dafs mir die Unglaubwürdigkeit Dudo's durch Dümmler und Storm in vollkommen überzeugender Weise dargethan zu sein scheint. Dies schliefst natürlich nicht aus, dafs seinen Angaben auch da, wo wir Grund haben, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, bisweilen doch irgend etwas historisches zu Grunde liegt.

Nach dem Gesagten werden wir nun in unserer Argumentation folgendermafsen fortfahren müssen:

1. Gesetzt, die Dudo'sche Tradition ist, soweit sie mit der Darstellung unseres Epos übereinstimmt, historisch, oder aber, sie war, wenn unhistorisch, doch von Anfang an an Rollo's Namen geknüpft, dann wäre kein anderer als Rollo selbst als der Held des Saucourt-Liedes zu betrachten, der dann mit dem Renegaten Isembard verschmolzen wurde. Die Glaubwürdigkeit von Dudo's Erzählung, angenommen, würde es, was die Zeit von Rollo's Auftreten in Frankreich betrifft, nicht befremden können, dafs ihm in einem Liede über die Schlacht von Saucourt eine Rolle angewiesen wurde. Dudo berichtet nämlich, Rollo sei, nachdem er, von England kommend, Walchern und Friesland verheert hatte, in die Schelde eingefahren und bis zum Kloster Condé gelangt: *Pererrato ponto intrat Scaldi alveum, cis citraque terram depopulans ... venit ad quandam abbatiam dictam nomine Condatum*[2]. Die Einfahrt eines normannischen Heeres in die Schelde und sein Aufenthalt bei dem Kloster Condé (nordöstlich Valenciennes) ist nun zum J. 883 durch die zuverlässigsten Quellen sicher bezeugt[3], und zwar war dieses Heer das gleiche, welches im J. 880 von England nach Frankreich übersetzte und dann im folgenden Jahre bei Saucourt kämpfte[4]. Dafs Dudo eben diesen Zug im Auge hat, unterliegt

1) A. a. O. S. 154.
2) ed. Lair p. 150.
3) Vgl. Dümmler, *Ostfr. Reich*[2] III, 209.
4) Vgl. *Angl. Sax. Chron.* a. 880—83.

denn auch keinem Zweifel[1]. Somit wäre es möglich, dafs Rollo direkt an der Schlacht von Saucourt Teil genommen hatte, in jedem Falle hielt er sich damals in Nordfrankreich auf, so dafs die Sage ihn zu einem Teilnehmer der Schlacht machen konnte. Hingegen wird es nun durch eine Erwägung anderer Art höchst unwahrscheinlich, dafs Rollo wirklich in dem Saucourt-Liede aufgetreten sein sollte. Wie oben bemerkt, wird Rollo in einer zeitgenössischen Quelle erst zum J. 911 genannt; aus dieser Thatsache dürfen wir schliefsen, dafs er vor seiner Belehnung mit der Normandie unter den Wikingerhäuptlingen, welche damals die Küsten Frankreichs brandschatzten, durchaus nicht besonders hervorgetreten war; es ist deshalb nicht wahrscheinlich, dafs die Sage sich vor dem J. 911 seiner Person sollte bemächtigt haben. Dafs er aber nach jenem Jahre nicht mehr als ein Gegner Frankreichs in ein episches Lied eingeführt werden konnte, das liegt auf der Hand. Aus diesem Grunde glaube ich der sofort zu besprechenden zweiten Möglichkeit entschieden den Vorzug geben zu sollen.

2. Gesetzt, die Dudo'sche Tradition war ursprünglich nicht an Rollo's Namen geknüpft, sondern wurde von einem anderen normannischen Häuptlinge auf ihn übertragen, dann müfste offenbar eben dieser andere Häuptling der Held des Saucourt-Liedes gewesen sein.

Nun ist es so gut wie gewifs, dafs Dudo sich bezüglich eines wichtigen Punktes seiner Erzählung eine Verwechselung Rollo's mit einem anderen dänischen Seekönig hat zu Schulden kommen lassen.

Dudo berichtet nämlich c. 31, Rollo habe sich, nachdem er im J. 912 die Taufe empfangen, mit Karls des Einfältigen Tochter Gisla vermählt. Diese Angabe findet sich in keiner der älteren Quellen. Nun war Karl der Einfältige, geb. 879, zum ersten Mal vermählt im J. 907 mit Frideruna, die 917 starb. Von den aus der Ehe hervorgegangenen 6 Töchtern führte die 4. den Namen Gisla. Diese kann also zu der Zeit, wo sie mit Rollo vermählt worden sein soll, kaum erst das Licht der Welt erblickt haben. Dudo's Angabe erklärt sich aus einer Verwechselung Rollo's mit dem Normannenhäuptling Gotfrid, der

1) Vgl. Storm, *Krit. Bidrag* S. 155.

im J. 882 von Kaiser Karl III. mit einigen friesischen Landschaften belohnt wurde, das Christentum annahm und — in diesem oder dem folgenden Jahre — die karolingische Prinzessin Gisla heiratete, die Tochter Lothars II. und der Waldrada. Die Verwechselung wurde herbeigeführt dadurch, dafs die Umstände der Belehnung eine auffallende Ähnlichkeit hatten mit der 30 Jahre später erfolgten Belehnung Rollo's, und sie wurde erleichtert dadurch, dafs der Belehnende in beiden Fällen den Namen Karl führte.

Die Ansicht von der Verwechselung Rollo's und Gotfrids ist nach dem Vorgang früherer Autoren besonders vertreten worden von Liquet[1], Waitz[2] und Dümmler[3]. Die Gegengründe Deppings[4] und Lappenbergs[5] sind widerlegt worden von Waitz a. a. O. Lair[6] und Steenstrup[7] — dem der Aufsatz Dümmlers unbekannt geblieben ist — bringen bei ihrem Versuche, die Angabe Dudo's aufrecht zu erhalten, irgend etwas neues nicht bei.

Aber auch noch eine andere Angabe Dudo's wäre nach Dümmler eventuell auf eine Verwechselung Rollo's und Gotfrids zurückzuführen. Nach Dudo c. 25 hätte die Vermittelung zwischen Karl und Rollo übernommen der Erzbischof Franko von Rouen und eben derselbe hätte nach c. 30 die Taufe Rollo's vollzogen. Diese Angabe ist falsch, da nachweislich der damalige Erzbischof von Rouen vielmehr Wido hiefs. Dümmler meint nun, der von Dudo genannte Name fände seine vollständige Erklärung, wenn wir annehmen dürften — was freilich nicht überliefert ist —, dafs die zu Elsloo im Lütticher oder Maastricher Sprengel vollzogene Taufe Gotfrids auch durch den Bischof dieses Sprengels, Franko, vollzogen wurde. Eine Verwechselung — die bezüglich der Heirat mit Gisla — hätte dann die andere nach sich gezogen.

1) *Hist. de Normandie* I, 81 ff.

2) *Über d. Quellen zur Geschichte der Begründung der norm. Herrsch. in Frankreich, Nachrichten von d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch.* 1866, S. 71.

3) A. a. O. S. 372.

4) *Hist. des expéd. mar. des Norm.*, 1844, p. 281; 425.

5) *Gesch. v. Engl.* I, 14.

6) *Introd.* p. 73.

7) *Norm.* I, 41.

Hat nun aber Dudo zwei Thatsachen aus Gotfrids Geschichte auf Rollo übertragen, so wird man weiter gehen und die Frage aufwerfen dürfen: Sollte sich nicht auch noch manches andere in der Dudo'schen Tradition aus einer Verwechselung Rollo's und Gotfrids erklären? In der That nimmt Storm dies an. Er meint, *Kritiske Bidrag* S. 157, in der Erzählung Dudo's von Rollo's Vertreibung aus Dänemark sei nichts anderes zu erblicken als eine Erinnerung an die Vorgänge, welche kurz vor 879 eben jenen Gotfrid und seinen Genossen Sigfrid zur Auswanderung aus Dänemark veranlafsten; er betrachtet es ferner S. 149 als wahrscheinlich, dafs an der Spitze jenes Normannenheeres, welches im J. 880 von der Themse aus nach Frankreich hinübersetzte, eben jenes Heeres, das nach Dudo Rollo angeführt hätte (vgl. S. 168), von Anfang an die nämlichen Könige Gotfrid und Sigfrid, sowie die Fürsten Wurm und Hals gestanden hätten, welche im J. 883 bei Elsloo als die Führer des Heeres erscheinen, — dafs also auch das, was Dudo über Rollo's Zug nach Friesland berichtet, auf einer Verwechselung mit jenen anderen Häuptlingen, zunächst also doch wohl mit Gotfrid, beruhe. Danach dürften wir also annehmen, dafs die ganze Dudo'sche Tradition, soweit sie für uns von Interesse ist, von Gotfrid auf Rollo übertragen worden wäre. Ist diese Annahme richtig, dann wäre also vermutlich Gotfrid der Held des Saucourt-Liedes gewesen, der dann mit Isembard verschmolzen wurde.

Nun ist in der That das, was wir über Gotfrid wissen, vollkommen geeignet, es verständlich zu machen, dafs er als historisches Vorbild für Isembards mutmafslichen Doppelgänger in dem Saucourt-Liede gedient hatte, nämlich:

1. Gotfrid ist einer der hervorragendsten und meistgenannten Normannenhäuptlinge jener Zeit; er war, wie es scheint, der Hauptanführer jenes Heeres, das bei Elsloo belagert wurde, da die Annalen von Fulda und von St. Vaast ihn allein namhaft machen.[1] Die Vorbedingung dafür, dafs die Sage sich seiner Person bemächtigte, ist bei ihm also im vollsten Mafse gegeben.

---

1) Dümmler III, 201 Anm. 4.

2. Wir sahen S. 72 ff., dafs Grund zu der Vermutung ist, es sei in das Saucourt-Lied eine Tradition oder ein Lied über die Schlacht von Thiméon eingeflossen; der Anführer der Normannen war nun in jener Schlacht eben Gotfrid, er soll Hugo, den Sohn König Ludwigs, mit eigener Hand getötet haben.

3. Wir wissen zwar nicht, wer der Anführer der Normannen in der Schlacht von Saucourt selbst war; da aber das normannische Heer, welches diese Schlacht schlug, das gleiche war, welches im vorhergehenden Jahr bei Thiméon gekämpft hatte und im folgenden Jahre bei Elsloo lagerte, und da beide Male Gotfrid als Anführer, bezw. unter den Anführern genannt wird, so ist es wahrscheinlich, dafs er es auch in der Zwischenzeit, also doch wohl auch bei Saucourt, befehligt hatte.

4. Wie S. 99 f. gezeigt wurde, liegt die Vermutung nahe, Gormund, der Verbündete Isembards, möchte identisch sein mit dem Normannenhäuptling Wurm; Gotfrid nun, das eventuelle Vorbild Isembards, erscheint bei Elsloo in der That als ein Verbündeter Wurms.

5. Gotfrid endete als ein Empörer gegen seinen König. Nach der Kapitulation des normannischen Heeres bei Elsloo im J. 883 war er zum Christentum übergetreten und mit Landschaften im westlichen Friesland belehnt worden. Es zeigte sich aber bald, dafs seine Bekehrung keine aufrichtige gewesen war. Im J. 883 gestattete er einem in Friesland gelandeten dänischen Raubgeschwader, den Rhein aufwärts zu fahren, und er hatte sich deswegen, wie es scheint, vor dem König zu rechtfertigen. Im J. 885 rüstete er sich im Bunde mit Hugo, dem Sohne Lothars II., zur Empörung gegen Kaiser Karl und rief aus Dänemark ein Heer zu seiner Unterstützung herbei. Der Kaiser durchschaute jedoch seine Pläne, und weil er fürchtete, mit Gewalt gegen Gotfrid nichts auszurichten, so liefs er ihn durch Gesandte, die ihm in scheinbar friedlicher Absicht gegenübertraten, auf einer Rheininsel ermorden[1].

Ich meine, dafs die angeführten Momente wohl zu der Vermutung berechtigen, es möchte eben Gotfrid die Stelle Isembards in dem Saucourt-Liede vertreten haben. Wenn seine

1) Dümmler III, 237 ff.

sonstigen Schicksale, soweit die Geschichte uns über sie Auskunft erteilt, mit denen Isembards in unserem Epos durchaus nicht übereinstimmen, so bleibt eben wieder zu bedenken, dafs wir ja absolut nicht wissen können, wie viel von dem, was unser Epos von Isembard berichtet, abgesehen von jenen Zügen, die mit der Erzählung Dudo's von Rollo stimmen, schon in dem Epos vorhanden war, bevor die Kontamination mit der Isembard-Dichtung erfolgte; nur so viel ist wahrscheinlich, dafs die Schicksale des Helden mit denen Isembards in dem auf ihn bezüglichen Liede eine gewisse Verwandtschaft hatten, da sonst nicht einzusehen wäre, wie die beiden Personen identifiziert werden konnten. Im übrigen wäre es ja vielleicht denkbar, dafs die Sage von Gotfrids Ausgang nur das festgehalten hatte, dafs er als Verräter in Auflehnung gegen seinen König den Tod gefunden hatte.

Indessen ist nun freilich bei alledem zuzugeben, dafs die Annahme, der bekannte Normannenkönig Gotfrid sei der Vorläufer Isembards in dem Saucourt-Liede gewesen, eine reine Hypothese ist, für welche einigermafsen feste Anhaltspunkte nicht gegeben sind. Ich möchte mich denn auch begnügen, zu betonen, dafs die in Rede stehende Annahme zu dem, was wir über Gotfrid wissen, recht wohl stimmen würde.

Dagegen glaube ich allerdings, im Hinblick auf die Übereinstimmung zwischen der Tradition Dudo's und dem Résumé Mouskets, so viel als sehr wahrscheinlich bezeichnen zu dürfen, dafs in dem Saucourt-Liede eine Person vorhanden gewesen ist, welche dem Isembard in unserem Epos entsprach und dafs das geschichtliche Vorbild für diese Person, eben so wie für Gormund selbst, ein Wikingerhäuptling war, entweder Rollo selbst oder — und diese Annahme hat mehr für sich — ein anderer Häuptling, der durch die Sage mit Rollo verwechselt wurde.

Und damit wäre ich denn am Ende meiner Untersuchung über die historischen Grundlagen der Dichtung angelangt.

Ich werde nun im Folgenden die gewonnenen Resultate kurz zusammenfassen.

Ergebnisse.

1. In dem Epos von Isembard und Gormund sind zwei verschiedene epische oder episch-lyrische Lieder eng mit einander verschmolzen:

A. Ein Lied, welches zur historischen Grundlage hatte:

a. die Empörung des Grafen Hildebert, des Grafen Lambert von Spoleto und des Fürsten Adelchis von Benevent gegen Kaiser Ludwig II. im J. 860, speziell die Belagerung des von dem Gastalden Isembard verteidigten S. Agatha dei Goti im Gebiet von Benevent;

b. entweder überhaupt den grofsen Feldzug Kaiser Ludwigs II. gegen die Sarazenen in den Jahren 866—72, speziell die letzte entscheidende Schlacht des Feldzuges, die Schlacht bei San Martino am Volturno in der Nähe von Capua im J. 872, oder aber — und dies ist wahrscheinlicher — ausschliefslich den letzten Akt dieses Feldzuges, Ludwigs Heerfahrt gegen das im J. 871 in Italien neu eingefallene Sarazenenheer, welches eben bei San Martino besiegt wurde.

B. Ein in Nordfrankreich, vermutlich in der westlichen Pikardie entstandenes Lied, dessen geschichtliche Grundlage die Schlacht von Saucourt bildete, in der der westfränkische König Ludwig III. im Jahre 881 die Normannen besiegte.

Wann die beiden Lieder mit einander vereinigt wurden, wissen wir nicht. Ebensowenig liefs sich ermitteln, welches der beiden Lieder die formelle Grundlage unseres Epos gewesen ist.

2. Es ist wahrscheinlich, dafs in das Epos aufserdem noch eingeflossen ist eine Tradition oder ein Lied über die Schlacht von Thiméon im Hennegau, in welcher der ostfränkische König Ludwig III. im J. 880 die Normannen besiegte. Diese Tradition oder dieses Lied mufs mit dem Saucourt-Liede vereinigt worden sein vor seiner Verschmelzung mit dem Isembard-Liede.

3. In der Gestalt des Königs oder Kaisers Ludwig des Epos sind in einander aufgegangen:

a. der westfränkische König Ludwig III. (879—82), der Sohn Ludwigs des Stammlers;

b. Kaiser Ludwig II. (850—75), König von Italien (seit 844), der Sohn Kaiser Lothars I.;

c. höchst wahrscheinlich der Vater Ludwigs III., der westfränkische König Ludwig II. (877—79);

d. vermutlich auch der ostfränkische König Ludwig III. (876—82).

4. Als historische Vorbilder für Hugo oder Hugolin, König Ludwigs Bruder, haben vermutlich gedient:

a. der gleichnamige Sohn Ludwigs von Ostfranken, der in der Schlacht von Thiméon von Gotfrid, dem Anführer der Normannen, getötet wurde;

b. der mächtige kriegerische Abt Hugo von Tours und St. Germain, der an eben jener Schlacht von Thiméon beteiligt war († 886).

5. Die geschichtlichen Vorbilder für den Sarazenenfürsten Gormund waren:

a. vielleicht ein Normannenhäuptling Wurm (lat. *Vurmo* = fr. *Gormon*), der als einer der Anführer jenes dänischen Heeres genannt wird, welches sich nach der Schlacht von Saucourt bei Elsloo a. d. Maas niederliefs und dort von Kaiser Karl dem Dicken im J. 883 belagert und zur Übergabe gezwungen wurde;

b. sicher der dänische Seekönig Guthorm, Gorm (= fr. *Gormon*) oder Guthrun, der im J. 879 von Aelfred dem Grofsen besiegt und nach empfangener Taufe mit Ostanglien belehnt wurde († 890). Auf den Namen Guthorms mufs die englische Volkssage die Thaten aller übrigen normannischen Häuptlinge vereinigt haben, sie betrachtete ihn als den Eroberer Englands und Irlands. Diese Sage mufs in Nordfrankreich bekannt geworden und in der Folge in das Saucourt-Lied aufgenommen worden sein. War Gormunds historisches Vorbild ursprünglich der Häuptling Wurm, dann hat die Sage die beiden infolge der Gleichheit ihres Namens in seiner französischen Form — *Gormon* — identifiziert, die Thaten Guthorms auf Wurm übertragen;

c. sicher ein Sarazenenhäuptling, höchst wahrscheinlich der „Sultan" Mufareg-ibn-Sâlem, von den Zeitgenossen schlechthin „Sultan" (*Seodan, Saugdan, Σολδανός*) genannt († 875), der Krieg führte gegen Kaiser Ludwig II.

6. Die Verwandlung der Normannen in Sarazenen ist eine Folge der Kontamination des Saucourt-Liedes mit dem Isem-

bard-Liede, der Vermischung der Schlacht von Saucourt mit der Schlacht von San Martino; die Prädikate des arabischen Sultans *„li Arabi“*, *„cist d'Oriente“*, *„rei amiré“*, und die seines Heeres *„Sarrazi“*, *„Turz, Persanz et Arabiz“* sind übertragen worden auf Gormund und sein Heer.

Hieraus folgt unmittelbar, dafs alle Zeugnisse über die Gormund-Sage, in denen dieser als König von Afrika oder als Sarazene bezeichnet wird, direkt oder indirekt beruhen auf unserem Epos. Für die autochthone englische Sage mufs Gormund Normanne gewesen sein. Auch Galfrid von Monmouth schöpft also, wenn er Gormund König von Afrika nennt, entweder direkt aus dem Epos oder aus der auf ihm beruhenden Sage; Galfrid schliefsen sich dann an Wace und Layamon.

7. Es ist wahrscheinlich, dafs die Sage von der Einäscherung Cirencesters durch Sperlinge auf Gormund von Cerdig († 534) und auf diesen wieder von Ceawlin (560—593) übertragen wurde.

8. Das geschichtliche Vorbild für Isembard *li Margarix* ist der mit dem Abt Berthari von Monte Casino verwandte Gastalde Isembard, der im J. 860 von Kaiser Ludwig II. in S. Agatha dei Goti belagert und zur Übergabe gezwungen wurde. Die Belagerung S. Agatha's mufs in dem Isembard-Liede in kausalen Zusammenhang gebracht gewesen sein mit dem Feldzug Kaiser Ludwigs gegen die Sarazenen, speziell mit der Schlacht von San Martino; es ist wahrscheinlich, dafs jenes Lied, genau wie unser Epos, erzählte, Isembard habe nach der Einnahme S. Agatha's durch Kaiser Ludwig mit dem Sultan der Sarazenen ein Bündnis geschlossen, sei Renegat geworden und habe in der Schlacht von S. Martino seinen Tod gefunden. Isembard mufs in dem Liede den Beinamen *Margarites* gehabt haben.

9. Es ist wahrscheinlich, dafs in dem Saucourt-Liede eine Person vorhanden war, welche bei der Kontamination desselben mit dem Isembard-Liede mit dem Renegaten Isembard verschmolzen wurde. Das Urbild dieser Person mufs ein Wikingerhäuptling gewesen sein, von dem erzählt wurde, dafs er, aus seinem Vaterland vertrieben, in England mit Guthorm ein Bündnis geschlossen und dann einen Zug nach Frankreich

unternommen habe: entweder Rollo, der erste Herzog der Normandie, oder — was wahrscheinlicher ist — ein anderer Wikingerhäuptling, der mit ihm verwechselt wurde, vielleicht Gotfrid, wie es scheint, der hervorragendste unter den Normannenhäuptlingen, welche zu Anfang der achtziger Jahre des 9. Jh. auf dem Festlande auftraten.

10. Hugo's Knappe Guntier ist identisch mit einem angeblichen, ungewöhnlich jungen Neffen Kaiser Ludwigs II. Namens Guntari, der nach italienischer Sage des 10. Jh. Anführer des christlichen Heeres in der Schlacht von San Martino war und in ihr seinen Tod fand.

In Anbetracht dieser Resultate mache ich mich nun wohl keiner Übertreibung schuldig, wenn ich das Fragment von Isembard und Gormund hinsichtlich seiner historischen Grundlagen als das Merkwürdigste bezeichne, was von altfranzösischem Heldengesang auf uns gekommen ist. Spiegeln sich doch in ihm jene beiden weltgeschichtlichen Kämpfe wieder, welche das christliche Europa des 9. Jh. erschütterten: der Kampf des Nordens gegen die ungestüm hereinflutende skandinavische Invasion und der des Südens gegen die erobernd vordringende Weltmacht des Islams. In eigenartiger Weise ist eine Schlacht, in der ein fränkischer König Ludwig über die Normannen triumphierte, verschmolzen worden mit einer anderen Schlacht, in der das Heer eines anderen fränkischen Königs gleichen Namens im fernen Süden Italiens die Sarazenen aufs Haupt schlug; ein dänischer Seekönig, der Krieg führte gegen Aelfred den Grofsen, ist in eine poetische Gestalt zusammengeflossen mit einem arabischen Sultan und von einander völlig unabhängige, doch zeitlich nur durch kurze Zwischenräume getrennte geschichtliche Ereignisse, deren Schauplatz England, Frankreich und Unteritalien, vielleicht auch Dänemark, war, sind durch die Dichtung zu einem organischen Ganzen vereinigt worden, einem künstlerisch in sich abgerundeten epischen Liede, aus dem uns der Hauch jener kriegerischen Zeit, in der es wurzelt, noch mit seltener Frische entgegenweht: dem Liede von Isembard dem Renegaten und Gormund „dem vom Orient."

Anhang.

Zeitgenössische Berichte über die Schlachten von Saucourt, von Thiméon und von San Martino.

I.

Schlacht von Saucourt.

Annales Vedastini, a. 881; bei Pertz, *SS.* II, 198; nach einer andern, teilweise abweichenden Handschrift (a) ib. I, 519; Bouquet, *Recueil* VIII, 81.

Nortmanni vero cum infinita multitudine monasterium Sitdiu[1] *ingressi 7. Kal. Januarii, ipsum monasterium et civitatem, exceptis aeclesiis, et vicum monasterii et omnes villas in circuitu 5. Kal. Januarii, interfectis omnibus quos invenire poterant, igne cremaverunt, omnemque terram usque Sumnam pervagati sunt, capta praeda infinita hominum, pecudum et iumentorum. Indeque eisdem 5. Kal. Januarii Camaracum*[2] *ingressi, incendiis et occisionibus tam civitatem quam monasterium sancti Gaugerici vastantes, atque cum infinita praeda ad castra sua reversi, omnia monasteria supra Hisscâr*[3] *fluvium devastant, fugatis ac interfectis habitatoribus.*

Et circa purificationem sanctae Mariae iterum moventes per Tarvennam iter accipientes usque Centula[4]*, monasterium sancti Richarii, et sancti Walarici*[5]*, omnia loca circa mare, monasteria et vicos, indeque Ambianis*[6] *civitatem atque Corbeiam*[7] *monasterium petentes, multisque honusti praedis sani et sine impedimento ad propria repedavere castra. Iterum circa sollempnitatem sancti Petri Atrebatis venerunt,*

---

1) St. Omer; a: *monasterium nostrum* = St. Vaast, welche Lesart Dümmler bevorzugt.

2) Cambrai.

3) Vielleicht die Yser, vgl. Pertz I, 519 n. 14.

4) St. Riquier.

5) St. Valéry.

6) Amiens.

7) Corbie.

omnesque quos ibi repperiere interfecere; et circuita omni terra, ferro et igne cuncta vastantes, sani revertuntur ad castra.

Interim Hludowicus rex gravi dolore contristatus, videns regnum deleri, convocato exercitu praeparat se ad proelium. At Nortmanni prospera omnia agentes, cum magno exercitu fluvium Sumnam mense Julio transeunt, cuncta vastantes more solito usque prope civitatem Belvagorum.[1] *Hludowicus vero rex cum exercitu transiens Hysam*[2] *fluvium, Latverum*[3] *tendere coepit, quo credebat Nortmannos redire. Missis itaque exploratoribus, nuntiant redire eos onustos a praeda. Contra quos rex ire perrexit, obviavitque eos in pago Witmau*[4]*, in villa quae dicebatur Sathulcurtis*[5]*, et commissum est proelium. Moxque Nortmanni fugam ineunt, atque ad dictam villam deveniunt: quos rex insecutus est, gloriosissimeque de eis triumphavit. Et patrata victoria ex parte, coeperunt gloriari suis hoc actum viribus, et non dederunt gloriam Deo; paucique Nortmanni ex dicta villa egressi, omnem exercitum vertit in fugam, pluresque ex eis, videlicet usque ad centum homines, interfecerunt: et nisi rex citius equo descendens, locum resistendi et audaciam suis donaret, omnes turpiter ex eodem loco fugiendo abirent. Hac vero patrata victoria, quia multos contigit ibi ruere Nortmannos, rex ovans repedavit trans Hysam, perpauci vero Dani quieti interitum suorum nuntiavere in castra; indeque Nortmanni Hludovicum regem adolescentem timere coeperunt.*

Rex quoque adunato exercitu in pago Camaracensium venit, castrumque sibi statuit in loco qui dicitur Strûm[6]*, ad debellationem Danorum. Nortmanni hoc cognoscentes, Gandavum*[7] *rediere, suisque reparatis navibus terra marique iter facientes, Mosam ingressi sunt, et in Hasloo*[8] *sibi sedem firmant ad hyemandum.*

II.

Schlacht von Thiméon.

Regino, *Chronicon* a. 879; bei Pertz, *SS.* I, 590.

Es wird vorher berichtet, dafs Ludwig von Ostfranken in einer persönlichen Zusammenkunft mit den jungen Königen Ludwig und Karlmann einen Vertrag abschlofs, der die Grenzen der beiden Reiche feststellte.

Facta itaque pactione datisque sacramentis, cum in regnum idem rex reverteretur, repente obviam habuit Nordmannorum innumeram multitudinem, juxta Carbonariam, in loco qui vocatur Thimiun cum

1) Beauvais.
2) Oise.
3) Laviers, unterhalb Abbeville.
4) Vimeu.
5) Saucourt.
6) Estrun.
7) Gent.
8) Elsloo a. d. Maas.

ingenti praeda ad classem repedantem, cum quibus absque mora conflixit, et Deo propitiante maximam ex eis partem gladio prostravit. Reliqui fuga dilapsi, in supradictum fiscum regium se communiunt, ubi Hugo, filius regis ex pellice natus, cum incautius dimicaret, graviter vulneratus, ad [sic] *hostibus rapitur, et inter manus adversariorum animam reddidit. Rex existimans, quod adhuc filius vivus ab inimicis servaretur, exercitum ab impugnationis infestatione jubet cessare, ut quocumque pacto illum incolumem recipere posset. Interea nox superveniens, regem cum suis redire ad castra compulit. Nordmanni cadavera suorum flammis exurentes, noctu diffugiunt, et ad classem dirigunt gressum. Rex diluculo consurgens, cum filium extinctum reperisset, nimio dolore afficitur; corpus ejus in loculo compositum ad Loresheim monasterium imperat deferri, ibique tumulari.*

III.

Schlacht von San Martino.

Andreas von Bergoma, *Historia*, c. 15 (Ende 9. Jh.; A. hat dem Leichenbegängnis Kaiser Ludwigs im J. 875 beigewohnt); gedr. *SS. Rer. Langob. et Ital.* ed. Waitz, p. 228; Pertz, *SS.* III, 236; Bouquet, *Recueil* VII, 205; Muratori, *Antiqu. Ital.* I, 49.

Sarracini vero in suorum terra haec [die Einnahme von Bari a. 871] *audiens, elegentes se fortissimi viri, sicut audivimus, viginti milia hominum, dicentes: „Grandis ignominiam de occisorum nostrorum consonant; eamus illuc!“ Cumque navigio prepararent, ascenderunt et navigaverunt et exierunt in finibus Beneventana. Tunc dixerunt per suorum audatiae elationis: „Quid nobis fiducie habere debemus in navibus nostris? Dissipemus eas, quia Franci adversum nos nihil possunt; et sic prevaluerint adversum nos, sine ullo metu in regnum nostrum pergere possunt!“ Et dictis factis, Franci querere ceperunt. Nunciatum id est domno imperatori, quoniam statim mittens principibus suis, id est Hunroch, Agefrid et Boso, cum electa manus Francorum et Langobardorum vel ceterorum nationes. Jungentes se loco (ad Sancto Martino, ad strada scilicę prope Capua ad Vulturno*[1]*) acies hinc et inde utraque partis forti intenciones pugnantes, Dei adiuvante misericordia Sarracini devicti et debellati sunt multitudo innumerabiles; quia quod gladius non interemit, in fluvio Vulturno negati sunt, reliqui fuga vis* [l. *vix*] *evaderunt. Sic Dei iudicio conplacuit; qui venerant exaltati, facti sunt humiliati.*

Erchempert, *Hist. Langobardorum Beneventanorum*, c. 34, 35; gedr. *SS. Rer. Lang.*, p. 247; Pertz, *SS.* III, 252; Muratori, *SS. Rer. Ital.* II, 1, p. 246.

---

1) In der Handschrift (9. Jh) auf freigelassenem Platze nachgetragen.

c. 34. . . . *Consistente itaque augusto* [sc. *Lodoguico*] *in custodia, excitavit Deus spiritum Hismaelitum eosque ab Africa regione protinus evexit, ut ulciscerentur augusti obprobrium, sicuti Filii Dei passionem Vespasianus et Titus ulti sunt. Set defensio Domini dilatata est in annos 42 . . . .; hujus autem contemptum nec in 40 distulit dies. Ex quo datur intelligi, qualis quantusve vir iste fuerit, qui tam cito defensus est.*

c. 35. *Absolutus autem, Domino iubente, cesar insons, statim Saraceni Salernum applicuerunt quasi 30 milia; quam graviter obsidentes, hinc et inde cuncta forinsecus stirpitus deleverunt, occisis in ea innumerabilibus colonis; et depopulati sunt ex parte Neapolim, Beneventum et Capuam. . . . . Cumque in hac* [sc. *Salerni*] *obsidione prope terminaretur annus, misso exercitu iam dictus augustus per sugestionem Landulfi presulis — hoc enim solummodo memorabile bonum gessit a die ortus sui — et perdidit ex prophanis in Capua ferme novem milia viros; post haec per semet ipsum dignatus est adveniret Capuam. Cuius advento cognito, Saraceni Salernum relinquentes, Calabriam adeunt eamque intra se divisam repperientes, funditus depopularunt, ita ut deserta sit veluti in diluvio.*

III.

Das Brüsseler Fragment

im Versmafs des Originals übersetzt.

Die Handschrift, durch die Scheere verstümmelt, enthält eine Reihe Lücken von je einem Verse. Ich habe dieselben, wo über ihren Inhalt kein Zweifel sein konnte, ergänzt, die betreffenden Verse aber durch Cursivdruck ausgezeichnet.

1. . . . . .
Mit lauter Stimme ruft er[1] dann:
„Verloren seid Ihr insgesamt,
Hofft nicht, dafs Euer Gott Euch schirmt."

Als er den Held gefällt, zum Trofs
Jagt er zurück des Toten Rofs;
Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.[2]

2. Der Kampf war grimm und heifs entbrannt
Und gar gewaltig war die Schlacht.
Seht, Gautier dort von Mans sprengt an,
Des Frankenherzogs Erneis Sohn,
Gormund erspäht er auf der Höh';
Mifst er sich nicht mit ihm zur Stell',
Erschien' er selbst ein Feigling sich.
Er setzt dem Rofs die Sporen ein,
Dafs hell das Blut zu Boden tropft,
Auf König Gormund jagt er zu;
So trifft er vorn ihn auf den Schild,
Dafs der ihm gleich in Stücke fährt,
Den Schuppenpanzer stöfst er durch,
Hart an der Seite streift er ihn,
Doch dringt der Speer nicht bis ins Fleisch
Und unverletzt der König bleibt.
Den Wurfspiefs schleudert Gormund jetzt,
Der fährt ihm sausend durch den Leib,

1) Gormund.

2) D. h.: Er hält dem Knappen die Speerspitze hin und läfst sich an dieser einen neuen Schild befestigen; wenigstens verstehe ich so die Stelle. Das Reichen und Empfangen eines Gegenstandes mit der Speerspitze war Sitte, es wurde geübt, wenn zwei Ritter sich gegenüber standen und ein Reichen, bezw. ein Empfangen mit den Händen unmöglich war, vgl. Heinzel, *Sitzungsber. der Wiener Akad., philol. hist. Klasse,* B. 119, S. 46.

Trifft einen Deutschen hinter ihm,
Tot sinken beide ins Gefild.
Der edelste, der beste Fürst,
Der je das Licht der Welt geschaut,
Glaubt' er an Gott den Himmelsherrn,
Erhob die Stimme laut und rief:
„Bethört ist dieses Christenvolk,
Das mir die Stirn zu bieten wagt,
Nicht Einer rühm' sich dessen, traun,
Ich weih' dem Tod sie allesammt."

Als er gefällt die zwei, zum Trosse
Jagt er zurück der Toten Rosse;
Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.

3. Bei der Kapelle von Cayeux
Wogt grimmig auf und ab die Schlacht.
Gormund, der Sarazenenfürst,
Haut ein mit Macht, spellt Haupt wie Leib;
Wen er erreicht, der sinkt vom Rofs,
Dem bittern Tod entrinnt er nicht.
Terri von Termes, seht da, sprengt an,
Auf braunem Schlachtrofs von Chastele,
Gerad' auf Gormund eilt er los,
So trifft er ihm den neuen Schild,
Dafs der in Trümmer gleich zerspringt;
Die Lanze splittert ihm entzwei.
Und Gormund zieht sein blankes Schwert,
Führt auf den Helm ihm solchen Streich,
Dafs stracks das Haupt vom Rumpfe fliegt,
Grad' vor ihn hin ins frische Gras.
Dann ruft er solchen Spruch ihm zu,
Der klingt den Franken schlecht ins Ohr:
„Traun, Euer Gott ist viel zu schwach,
Er kann Euch nicht Beschirmer sein."

Als er den Held gefällt, zum Trofs
Jagt er zurück des Toten Rofs;

Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.

4. In dem Gefilde bei Cayeux
Tobt wild die Schlacht ohn' Unterlafs.
Der Graf von Flandern, seht, sprengt an,
Verhängten Zügels stürmt er los
Auf Gormund, den vom Orient;
Er trifft den Schild mit voller Wucht,
Von Rand zu Rand zerbricht die Wehr,
Die weifse Brünne haut er durch,
Doch dringt das Eisen nicht ins Fleisch.
Nun schleudert Gormund seinen Spiefs,
Der fährt dem Grafen durch den Leib
Und bohrt sich jenseits in den Sand;
Der Körper stürzt, die Seele flieht.
Drauf Gormund, der vom Orient:
„Ein thöricht Volk, dies Frankenvolk,
Und wahnbefangen ist sein Sinn,
Dafs es mit mir die Speere kreuzt,
Des soll sich Keiner rühmen, traun."

Als er den Held gefällt, zum Trofs
Jagt er zurück des Toten Rofs;
Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.

5. Der Kampfsturm tobt mit voller Wut.
Seht Odo dort von Champenois,
Den Herrn von Chartres und von Blois,
Von Châteaudun in Gâtinais;
Er sitzt auf einem Maurenhengst
Und König Gormund fällt er an;
Vom Schilde trennt er ihm den Schmuck,
Die Bänder auch vom Panzerhemd,
Doch hat den Leib er nicht verletzt.
Sein Kolaschwert[1] ergreift er nun,

1) Schwert von der Halbinsel Kola am Weifsen Meer, wo der Sage zufolge die Schwerter von Zwergen gehärtet wurden; vgl. Heiligbrodt, Commentar.

Giebt ihm drei Streiche auf den Helm,
Daſs Gormund jäh vornüber sinkt;
Den Garaus hätt' er ihm gemacht,
Als eines Iren Speer dem Held
Das Streitroſs unterm Leib durchbohrt.
„Ha", ruft Gormund mit bitterm Hohn,
„Dir wäre wohl, wärst Du daheim;
Dein Röſslein hat man Dir geraubt,
Man giebt es nimmer Dir zurück;
Hier wirst Du bleiben hübsch bei mir:
Das Haidekraut Dein Nachtquartier."
Er schleudert einen Spieſs ihm zu,
Doch Gott hat diesmal ihn beschirmt,
Daſs er den Leib ihm nicht berührt,
Und rasch macht Odo sich davon.

6. Der Kampf war wild und heiſs entbrannt
Und rings die Schlacht in vollem Gang.
Seht da den Grafen von Poitou,
Er sitzt auf braungeflecktem Roſs,
Gormund erschaut er auf der Höh;
Stellt' er sich ihm zum Zweikampf nicht,
Empfänd' er vor sich selber Scham.
Die Weichen spornt er seinem Hengst,
Daſs draus das Blut zu Boden spritzt,
Und hurtig greift er Gormund an,
Trifft so den erzbeschlagnen Schild,
Daſs der in Stücke gleich zerspringt,
Den guten Harnisch stöſst er durch,
Doch dringt das Eisen nicht ins Fleisch.
Und Gormund zieht sein blankes Schwert,
Thut ihm aufs Haupt gewalt'gen Streich
Und spaltet durch ihn bis zum Gurt.
Der beste Fürst, der kühnste Held,
Der je aus Heidenblut entsproſs,
Ruft aus mit lauter Stimme Schall:
„Verloren seid Ihr allesamt,
Hofft nicht, daſs Euer Gott Euch schirmt."

Als er den Held gefällt, zum Troſs
Jagt er zurück des Toten Roſs;
Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.

7. Die Schlacht tobt rastlos immer zu
Und mächtig hau'n die Streiter drein.
Seht da den Graf der Normandie,
Ihn, dem Rouen gehört, und der
Zu Fécamp baute die Abtei;
Nicht Späher schickt er Gormund zu,
Selbst greift er kühn den Recken an,
Wirft ihn zurück mit wucht'gem Stoſs —
So sagt das Buch zu St. Denis;
Zerspellt' ihm nicht der Lanzenschaft,
Hätt' er den Garaus ihm gemacht.
Nun schleudert Gormund seinen Spieſs,
Der fährt dem Grafen durch den Leib,
Trifft weitersausend hinter ihm
'Nen Ritter aus der Lombardei
Und streckt entseelt die beiden hin.
Frohlockend ruft der Heidenfürst:
„Verblendet, traun, war dieses Volk,
Von eitlem Dünkel ganz bethört,
Daſs es mit mir den Kampf gewagt;
Nicht Einer werde dessen froh,
Ich weih' dem Tod sie allesamt."

Als er gefällt die zwei, zum Trosse
Jagt er zurück der Toten Rosse,
Nach vorne streckt er dann den Speer,
Da reicht man frischen Schild ihm her.

8. Grimm war der Kampf, das Ringen heiſs.
Seht hier Ernaut — St. Valéry
Hat er zum Lehn, dazu Ponthieu —
Auf König Gormund stürmt er los;
Er rennt den Schild ihm durch und durch,
Den Harnisch spellt er ihm entzwei,

Und bohrt den Speer ihm in den Leib;
Das gute Fähnlein, das dran weht,
Tritt auf der andren Seit' hervor,
Von Blute spritzt ein roter Strahl;
Und Ernaut spricht: „Steht Rede mir,
Mein war das Land, der Boden mein,
Denn keinem Menschen dient' ich je,
Als Kaiser Ludwig, meinem Herrn,
Und droben dem wahrhaft'gen Gott;
Dies sag' ich kühn Euch ins Gesicht."
„Hei", ruft Gormund, „hab's wohl gehört,
Gleich werd' ich wieder bei Euch sein." [1]
Er zieht das Schwert mit goldnem Knauf,
Schlägt ihn aufs Haupt mit voller Wucht,
Haut bis zum Gurt ihn durch und durch
Und streckt entseelt ihn in den Sand.
„Ha", ruft Gormund, der Maurenfürst,
„Ein kläglich Ende nehmt Ihr all';
Der schützt Euch nicht vor meinem Arm,
Den mit Gewalt ans Kreuz man schlug,
Der elend starb durch Judenhand.
Glaubt Ihr denn, dafs er auferstand
Und dafs er Euch beschirmen kann?
Das kann er nicht, bei Apollin,
Der selber sich nicht helfen konnt'
Und selbst dem Tode nicht entrann."
Da schaut ihm Hugolin ins Aug',
Er, der die Botschaft überbracht;
Als Gott er so beschimpfen hört,
Wird er im Herzen tief betrübt;
Er spornt das Rofs, auf dem er sitzt
Und sprengt auf König Ludwig zu,
Er ruft ihn an und spricht zu ihm:
„Ha, edler König, hoher Herr,
Saht Ihr wohl dort den Antichrist,

1) Es ist zu denken, dafs Gormund, nachdem Ernaut ihn mit der Lanze angerannt hat, weitergesprengt ist und dem Gegner die obigen Worte aus einiger Entfernung zuruft.

Der unsre Mannen all' erschlägt
Und frech beschimpft den Himmelsherrn?
Das schafft im Herz mir bittern Gram.
So helf' mir der wahrhaft'ge Gott,
Ich lass' es nicht, und wär's mein Tod,
Ich züchtige den Lästrer denn,
Mag mir geschehen was da will!"
Zur Antwort giebt der König drauf:
„Weh! lieber Bruder Hugolin,
Willst Du denn also von mir gehn?
Findst Du in diesem Kampf den Tod,
Bleibt unter'm Himmel mir kein Freund."

9. Spricht Hugolin: „Es mufs so sein.
Stolz war mein Vater und mein Ahn,
Ein Sprofs bin ich aus edlem Stamm,
Der Ahnen will ich bleiben wert.
So steh' mir Gott der Vater bei,
Im Zweikampf Gormund zu bestehn
Soll nichts mich hindern auf der Welt."
Der König greift ihm nach dem Zaum,
Doch Hugolin weicht aus nach rechts,
Er läfst dem Rofs die Zügel frei
Und bricht sich mit dem Speere Bahn,
Nicht einem ird'schen Wesen gleich,
Nein, wie ein Sturmwind saust er hin,
Geraden Wegs auf Gormund zu.
Er trifft ihn auf den neuen Schild,
Dafs der in Stücke ihm zerbricht,
In Splitter springt der Lanzenschaft.
Und Hugo zieht sein gutes Schwert,
Giebt auf dem Helm ihm solchen Streich,
Dafs Gormund unterm Hieb sich beugt.
Zum Tod getroffen hätt' er ihn,
Hätt' nicht ein Heide sie getrennt;
Und Hugolin that einen Spruch,
Der klang dem König schlecht ins Ohr:
„'S ist Hugolin, des Arm Ihr spürt,

Der jüngst im Lager Euch besucht
Und Ludwigs Botschaft überbracht'.
Wie eine Magd bedient' ich Euch,
Legt' in die Schüssel Euch den Pfau,
Bei Gott, Ihr rührtet ihn nicht an."
„Ha", ruft Gormund, „so gehts im Krieg,
Nimm heut den Lohn für Deinen Dienst!
Bevor Du wieder mir entkommst,
Sollst Du ihn bitter spüren, traun."
Er rennt ihn an mit starkem Speer,
Schwer trifft er Hugo's linke Seit',
Blut überströmt das Satteltuch
Und jäh zu Boden stürzt der Held.

10. Da ruft ihm Gormund höhnend zu:
„Zu keck hast Du geprahlt, Du Wicht:
Wohl hab' ich, Hugo, Dich erkannt,
Der jüngst Du zu den Zelten kamst;
So legtest Du den Pfau mir vor,
Daſs ich ihn nimmer angerührt,
Und Thorheit war es, was ich sprach.
Verräterrisch entführtest Du
Mir des Getreuen gutes Roſs;
Den Lohn dafür empfängst Du jetzt:
Entseelt wirst Du im Sande ruhn,
Nicht sagst Du fürder ja noch nein,
Und Rettung schafft vor sichrem Tod
Kein Arzt Dir in der weiten Welt,
Noch wird Dein Gott Dir Helfer sein."
„Ihr lügt", ruft Hugo drauf ihm zu,
„Das Wams nur habt Ihr mir zerschlitzt,
Den Lederkoller leicht gestreift.
Wir halten Zwiesprach noch einmal;
Hier durchs Gefild sollt Ihr mich sehn
Den Schlachtruf Ludwigs stimmen an,
Des Helden kühn, des Sohns des Karl;
Frohlocken soll der Freunde Schar
Und zittern soll das Heidenvolk."

Er springt vom Boden auf und packt
Mit beiden Fäusten seinen Speer,
Dem Tod ist Gormund schon geweiht,
Da springt ein Ire zwischen sie,
Den trifft des Stoſses volle Wucht,
Daſs er entseelt ins Brachfeld sinkt.
Nun schwingt sich Hugo schnell aufs Roſs,
Durchs Schlachtgetümmel stürmt er hin,
Sein Fähnlein hat er ganz entrollt[1],
Den Schlachtruf Ludwigs stimmt er an,
Des Helden kühn, des Sohns des Karl;
Frohlockend sehn's die Seinen all,
Doch Schrecken packt das Heidenvolk.
Den Umritt nimmt er durchs Gefild,
Dann kehrt zu Gormund er zurück,
Trifft ihm den Schild mit solcher Wucht,
Daſs Gormund aus dem Sattel stürzt,
Doch wie er wendet, stöſst ihm der
Die Lanze seitlich in den Leib,
Daſs er vom Rosse sinkt ins Gras.

11. So liegt nun Hugo im Gefild,
Zweimal durchbohrt vom starken Speer;
Da geht sein Schlachtroſs ihm davon.
Als Isembard, der Renegat,
Das Streitroſs herrenlos erblickt,
Da denkt er sich in seinem Sinn,
Er woll' im Lauf es fangen ein,
Er hofft, es soll um keinen Preis
Das edle Tier ihm jetzt entgehn.
So sprengt er, was er kann, herbei,
Und hascht mit seiner Lanze Stumpf
Dem flücht'gen Renner nach dem Zaum;
Der aber reckt das Haupt empor,
Daſs Isembard ins Leere stöſst.
Und nun eilt Hugo selbst herzu,

1) Die Fahnen an den Lanzen waren oft sehr lang, reichten bis auf den Helm oder selbst auf die Hand herab, vgl. Roland, V. 1158. 3005.

Dem Roſs entgegen raschen Schritts.
Das streift ganz dicht an ihm vorbei:
Da packt er es am goldnen Zaum
Und schwingt sich in den Sattel flugs.
Die Armbrustschützen zielen rings.
Die Bogenschützen allesamt.
Doch Hugo jagt, was er nur kann.
Bis er dem Schuſsbereich entflohn.
Die Wunden bluten heftig jetzt.
Es stockt das Herz, er sinkt vom Roſs.
Das war ein jammervoll Geschick.
Denn Hugo war ein wackrer Held
Und stellt' im Kampfe seinen Mann.
Nicht weit davon Herr Guntier stritt,
Er, der Herrn Hugo's Knappe war,
Er war sein Neffe, Schwestersohn.
-- So sagt das Buch zu St. Riquier —
Noch warens nicht acht Tage her,
Daſs ihm erteilt der Ritterschlag.
Als seinen Herrn er stürzen sah,
Empfand im Herz er bittern Gram;
Er sprengt' in wilder Hast herbei,
Nahm Hugo's Streitroſs rasch beim Zaum
Und schwang sich in den Sattel flugs;
In seiner Faust das Schwert von Stahl,
Ganz blutig war's und schartenvoll,
Von Sarazenenblut gefärbt.
Auf König Gormund sprengt er los,
Er trifft ihn auf den grünen Helm,
Daſs dran das Lederzeug zerreiſst
Und Gormund in die Kniee sinkt.
Dann thut er zu ihm solchen Spruch:
„Herr Gormund, edler König wert,
Gedenkt Ihr wohl des Knappen noch,
Der jüngsthin Euch im Zelt besucht,
An Hugo's, des Gesandten, Seit'?
Ich bracht' das Schiff aus laut'rem Gold,
Das hab' ich St. Riquier geweiht;

Dafs Ihr sein Kloster ihm verbrannt,
Das kommt Euch teuer noch zu stehn.“
Zur Antwort giebt ihm Gormund drauf,
Hochfahrenden und stolzen Sinns:
„Mir aus dem Weg, elender Bursch,
Ich bin aus ritterlichem Blut,
Aus edlem hochberühmtem Stamm,
Nicht rühr' ich heut' 'nen Knappen an.“ [1]
Als Ludwig sah, der König wert,
Wie seine Ritter sinken hin
Und seine Kampfgenossen all,
Fühlt' in der Brust er herben Schmerz.
„Gott, Herr des Himmels, steh' mir bei,“
Rief Ludwig aus, der König wert,
„Das kränkt mich bitter, dafs ich nicht
Als erster heute, Mann an Mann,
Mich mit dem Heidenfürsten mafs.
Bin König ich, so ist er's auch,
Ein Zweikampf hätt' uns wohl geziemt;
Wer dann von uns auch Sieger blieb —
Manch' wack'rer Ritter lebte noch,
Der jetzt entseelt im Grase ruht.
Steht Ihr mir bei, Sankt Dionys,
Durch Euch empfing ich ja mein Leh'n,
Von keinem Andern ward es mir
Als nur von Gott, dem Himmelsherrn.
Auch Euch, Sankt Riquier, ruf' ich an,
Das Kloster hat er Euch zerstört,
Zum Ruhme Gottes will ich's Euch
Um sieben und dreifsig Fufs erhöhn.[2]
Wohlan, ergreift mein Rofs beim Zaum

1) Zwischen diesem Verse und dem folgenden ist eine gröfsere Lücke im Text anzunehmen, obgleich die Handschrift eine solche nicht aufweist. In den fehlenden Versen mufs, wie aus V. 548 hervorgeht, erzählt gewesen sein, dafs Guntier von Gormund getötet wurde.

2) Ich acceptiere die Konjektur von Scheler: *jel* für *jeo* der Handschrift, und verstehe den Vers so, dafs Ludwig dem heil. Richarius das zerstörte Kloster um 37 Fufs höher wiederaufbauen will, als es vor der Zerstörung gewesen.

Und führt mich selbst zu Gormund hin.“
Bei diesen Worten sprengt es los:
Drei Spiefse schickt ihm Gormund zu,
Doch Gott hat gnädig ihn bewahrt,
Dafs keiner ihm den Leib verletzt.
In Zorn ist Ludwig jetzt entbrannt,
Die Lanze läfst er aus dem Spiel,
Dreht sie nach oben grad' empor[1],
Schlägt Gormund mit dem Schwert aufs Haupt,
Zerteilt den Helm mit wucht'gem Hieb,
Die Kappe auch vom Panzerhemd,
Und spaltet bis zum Gurt ihn durch.
Die Hälften sinken in den Sand,
Der Speer entfällt der starren Faust.
So wuchtig war der Hieb geführt,
Dafs Ludwig selbst beinahe stürzt;
Doch hält er sich, im Fallen schon,
Noch an dem Hals des Rosses fest.
Schwer zog das Doppelpanzerkleid,
Der grüne Helm ihm auf dem Haupt,
Am Hals der viergeteilte Schild[2],
Des guten Speeres scharfer Stahl,
— Breit war er einen halben Fufs —
Schwer zog die Last, er hob sie kaum
Und vor den Seinen fühlt' er Scham;
So stemmt' er sich im Bügel fest:
Das Eisen krümmt' sich unterm Fufs,
Drei Finger breit dehnt' sich der Gurt.
So krampfhaft reckt' er sich empor,

1) Der Passus ist von Heiligbrodt offenbar nicht richtig verstanden worden. Für *ajuste* ist mit der Handschrift *a juste* zu lesen und zu übersetzen: „Mit Lanzenbrechen *(juste)* sucht er ihn nicht heim, Gerade nach oben richtet er den Speer etc.“ d. h., wie ich die Worte verstehe: Er läfst sich nicht aufs Lanzenbrechen ein, rennt Gormund nicht, wie es sonst üblich war, erst mit eingelegter Lanze an, sondern richtet die Spitze der Lanze nach oben, setzt letztere also aufser Thätigkeit, und greift gleich zum Schwert, — das allerdings nicht ausdrücklich genannt wird; mit diesem schlägt er ihn aufs Haupt u. s. w.

2) D. h. durch Eisenstäbe in vier Felder geteilt.

Dafs ihm das Eingeweide rifs:
Nicht dreifsig Tage lebt' er mehr.
Das war ein jammervolles Los,
Denn Ludwig war ein tapfrer Held
Und stellt' im Kampfe seinen Mann,
Dem Christenvolk ein Schirm und Hort.
(So heifst's im Buch, das Wahrheit spricht;
Er war der letzte seines Stamms).[1]

12. Als Gormunds Fall die Heiden schaun,
Zum Hafen fliehn sie insgesamt.
Ihr Wehgeschrei hört Isembard;
Er sprengt an die Standart' heran[2]
Und findet König Gormund tot;
Dreimal warf ihn die Ohnmacht hin.
„Weh", rief er, „Wahrheit sprach das Los:
Tod oder Kerker sei mein Teil,
Zög' ich mit diesem Heer ins Feld.
Nun weifs ich, dafs es nicht geirrt."

13. Drei Tage hat die Schlacht gewährt,
Die Gormund gegen Ludwig schlug;
Am vierten wenden sich zur Flucht
Die Türken, Perser, Araber;
Quer durch Vimeu und Ponthieu wälzt
Der Strom sich nach St. Valéry.
Der Renegat vernimmt den Lärm,
Er spornt sein Rofs und ruft sie an;
„Wohin entflieht Ihr, feiges Volk?
Kein Zufluchtsort ist weit und breit,
Ihr habt nicht Eltern, Vetter, Ohm,
Bei denen Ihr Euch bergen könnt.
Stellt ein die Flucht und kehrt zurück,
Dann rächen unsern Kaiser wir,
Den Araber, den Wilzenfürst,

1) Diese beiden Verse sind vermutlich interpoliert.

2) Nämlich an die Standarte der Heiden, welche, als Sammelpunkt für letztere, auf der Höhe, wo der Zweikampf zwischen Ludwig und Gormund stattgefunden hat, aufgepflanzt ist.

Der Euch die weiten Länder gab,
Das Buntwerk und das Hermelin,
Die Schlösser und die Burgen fest.“
Umsonst! die Heiden bleiben taub,
Und weiter geht's in wilder Flucht.
Als Isembard, der Renegat,
Sieht, dafs sein Müh'n vergeblich ist,
Da wird vor Grimm er rasend schier.
Er sprengt allein durchs Brachgefild
Und fällt 'nen Ritter an, Seguin,
Der König Ludwigs Vetter war.
In Stücke schlägt er ihm den Schild,
Den Schuppenpanzer bohrt er durch
Und rennt den Speer ihm in den Leib,
Soweit er mit dem Schafte reicht,
Tot wirft er ihn vom Rofs ins Gras.
Noch zwei der Franken, edlen Stamms,
Erschlug uns dort der Renegat,
Dann jagt er weiter vor sich hin.

14. Jetzt sieht er Gormund tot im Feld,
Blutüberströmt, es klafft der Mund;
Da biegt er ab von seinem Pfad
Und reitet auf den Leichnam zu.
Laut hebt er drauf zu klagen an,
Vernehmt die Worte, die er spricht:
„Weh“, ruft er, „kaiserlicher Herr,
Wie oft hab ich Euch nicht gesagt,
Zu Cirencester noch daheim,
Die Franken sei'n ein stark Geschlecht;
Nicht hehlt' ich bei der Überfahrt,
Euch stünd' ein harter Kampf bevor.
Wie ich's gesagt, so fandet Ihr's,
Ein edles, ruhmbedecktes Volk,
Dem keins auf Erden sich vergleicht;
Ihr Land raubt ihnen Niemand, traun.
Weh, Gormund, kaiserlicher Herr,
Wie klar war Euer Antlitz sonst,

In Schönheit strahlend und in Kraft,
Und ach! wie ist es jetzt entstellt!
Ha, Ludwig, guter Kaiser wert,
Wie hast Du Frankreich wohl beschirmt
Und wie hat Gormund schwer gebüfst!
Fürwahr, ich brech' die Treu' ihm nicht,
Bis dieser Faust das Schwert entsinkt."
Laut ruft er dann den Heiden zu:
„Wohin, Ihr Thoren, flüchtet Ihr,
In fremdem Land, des Herrn beraubt?
Kehrt um, dem Feinde bietet Trotz,
Nehmt Rache für des Kaisers Tod,
Der Euch die festen Burgen gab,
Das Silber und das rote Gold
Und edlen Pelzwerks reiche Zier."
Nicht wirkungslos verhallt sein Ruf:
Es stockt die Flucht, man kehrt zurück.
Rasch ordnet Ludwig seine Reih'n,
In ihrer Mitten sprengt er an,
Und als die Sarazenen nahn,
Da konntet ihr manch wucht'gen Hieb
Und splittern manche Lanze sehn;
Die Heiden sinken scharenweis
Blutüberströmt ins saft'ge Gras.

15. Wo auf der Höh' bei der Standart
Gormunds, des Satans, Leiche ruht,
Versammelt sich das Heidenvolk:
„Bei Deinem Gott, Herr Isembard,
Wir flehn Dich an, verlafs uns nicht."
„Das thu' ich nicht", spricht Isembard,
„So lang mein Herz im Busen schlägt,
Ihr Sarazenen, seid getrost."
16. Vier Tage dauert noch die Schlacht,
Seit Gormund fiel durch Ludwigs Hand,
Denn Isembard, der Renegat,
Hält Stand mit vierzigtausend Mann.
Sie sprengen in der Franken Reih'n,

Manch guter Degen sinkt vom Roſs.
Rasch ordnet Ludwig seine Schar,
Zehntausend Mann umringen ihn;
Die stürmen auf die Heiden ein
Und stecken ihrer mehr ins Gras
Als zählen ich und sagen kann.
Nun reitet Ludwig auf die Höh'
Und findet Gormunds Leichnam dort
Bei der Standarten ausgestreckt,
Wo er im Zweikampf ihn erschlug.
Da hebt er so zu klagen an:
„Weh", spricht er, „edler König gut,
Dein Schicksal ist beklagenswert;
Hättst Du geglaubt an Gott den Herrn,
Warst Du der beste Mann der Welt."
Da zeigte Ludwig hohen Sinn,
Daſs er zum Zelt ihn tragen ließ
. . . . . .

17. Bei der Standarten auf der Höh'
Herr Ludwig Gormunds Leichnam fand.
Den Held beklagt er ritterlich:
„Dir ward ein jammervolles Los;
Hätt'st an den Schöpfer Du geglaubt,
Wär keiner Dir gewesen gleich."
Das war von Ludwig wohl gethan,
Daſs er zum Zelt ihn schaffen ließ,
Bedeckt mit einem runden Schild.
Dann kehrt' zur Wahlstatt er zurück;
Da fand er Hugo schwer verletzt,
Den tapfern Guntier neben ihm,
Der ihm als Knappe treu gedient.
In einen Mantel eingehüllt
Hob man den Helden auf ein Roſs,
Den Bügel hielt der König selbst,
So hat man ihn zum Zelt geschafft,
Wo Gormund schon gebettet lag,
Ihm legt Herrn Hugo man zur Seit'.

18. Rastlos indessen tobt die Schlacht.
Herr Milo, seht, der Degen gut,
Ficht Mann an Mann mit Isembard.
Der hätt' ihn, traun, zu Fall gebracht,
Da sprang der greise Bernard ein
— Er war der Vater Isembards —;
Dem Sohn versetzt' er solchen Stofs,
Dafs dem der Schild in Trümmer brach;
Doch besser noch traf Isembard,
Denn er zerspellt' den Schild ihm stracks,
Den Schuppenpanzer auch dazu,
Die scharfe Schneide fuhr hindurch,
Doch drang sie nicht ins Fleisch; vom Rofs
Warf Isembard den Vater nur,
Das nahm er rasch beim Zaum und schwang
Vor Bernards Augen sich hinauf —
Nicht um Erlaubnis bat er erst!
Das war nicht recht, dafs Isembard
Den Vater aus dem Sattel warf,
Indessen: er erkannt ihn nicht!
Hätt' er den Vater nur erkannt,
Er hätt' ihn nimmer angerührt.
So sprengt er fort durchs Kampfgewühl
Und setzt uns Franken übel zu:
Wen er erreicht, der bleibt am Platz,
Und wen er trifft, der spricht nicht mehr,
Wenn Gott der Herr ihn nicht erweckt.

19. Grimm war die Schlacht, das Ringen heifs.
Laut tönt der Heiden Weheruf:
„Ha, Isembard, unsel'ger Mann,
Verworf'ner Renegat, Du logst;
Hier fehlt's an mut'gen Rittern nicht,
Ein Unstern führt uns nach Ponthieu,
Dies Land mit Krieg zu überzieh'n;
Verraten sind wir all' durch Dich."
Zur Antwort drauf giebt Isembard:
„Verworf'nes Sarazenenvolk,

Elende Heiden, feiges Pack,
Auf einen von den Franken stehn
Wohl dreifsig Sarazenen hier;
Haut drein und lafst zu jammern ab,
Wehrt Euch des Lebens, wie Ihr könnt."
Und jene folgen seinem Rat.

20. Der Kampf war wild und heifs entbrannt,
Und rings die Schlacht in vollem Gang.
Nicht länger trägt's das Heidenvolk,
Denn müde sind sie, ganz erschöpft,
Von Durst und Hunger arg gequält.
Die Flucht ergreifen sie zusamt,
Die Franken hurtig hinterdrein,
Und fänden von der Landung her
Sie Schiff' und Barken nicht am Strand,
Nicht einer würd' entkommen sein.

21. Gleichwie der Hirsch durchs Brachfeld setzt,
So flüchten Irlands Streiter dort;
Die Franken ihnen nach mit Macht,
Der König Ludwig und sein Heer.

22. Die Sarazenen flieh'n zu Hauf,
Nur Isembard hält mutig Stand,
Zweitausend Streiter noch dazu.
Wen er erreicht, der sinkt ins Gras,
Der starke Helm beschirmt ihn nicht,
Der blanke Harnisch, den er trägt,
Er spellt ihn durch bis auf den Rumpf.
Da stürmen plötzlich auf ihn los
Ein Herzog und der Grafen drei.
Der eine trifft ihn auf den Schild,
Die andern drei aufs Panzerhemd,
Aus dreien Wunden spritzt das Blut,
Sie stechen ihn vom Rofs herab,
Doch haben sie ihn nicht erkannt
Und stürmen weiter durchs Gefild.